



ABSCHLUSSBERICHT ZUM MODELLPROJEKT JUNGENARBEIT



Modellprojekt „Weiterentwicklung und Professionalisierung der Jungenarbeit in ausgewählten Bereichen der Jugendhilfe in Sachsen“

Inhaltsverzeichnis:

Einleitung	4
1. Auf einen Blick... ..	5
2. Abschlussbericht der Wissenschaftlichen Begleitung:.....	9
3. Abschlussbericht der Projektleitung	35
Ziele des Modellprojektes	35
3.1 Ansätze und Methoden der geschlechtsspezifischen Arbeit mit Jungen zu erproben und weiterzuentwickeln	35
3.2 Jungenarbeit als ein konstitutives Element im Rahmen bereits bestehender Projekte der Jugendhilfe zu verankern sowie eine Übertragung des Handlungsansatzes auf andere Bereiche der Jugendhilfe anregen	42
3.3 Anregung einer Professionalisierungsdebatte für geschlechtsbewusste Arbeit mit Jungen in der Jugendhilfe.....	45
3.4 Beförderung des Dialoges zur geschlechtsbewussten Arbeit mit Jungen und Mädchen in Sachsen im Sinne der Gender-Mainstreaming-Strategie	57
4. Praxisberichte der vier Modellstandorte	58
4.1 Praxisbericht: Modellstandort CVJM Computerclub e.V. Chemnitz.....	58
4.2 Praxisbericht: Modellstandort Volkssolidarität KV Aue/Schwarzenberg e.V.....	67
4.3 Praxisbericht: Modellstandort Diakonie Dresden, Stadtmission Dresden e.V.	75
4.4 Praxisbericht: Modellstandort Deutscher Kinderschutzbund OV Zittau e.V.....	86
5. Projektmanagement durch Projektleitung	91
5.1 Coaching:.....	91
5.2 Meilensteintreffen	91
5.3 Fortbildungen.....	92
5.4 Fachtagungen als Unterstützung der Professionalisierungsdebatte für Jungenarbeit	96
5.5 Beirat	99
5.6 Öffentlichkeitsarbeit	100
5.7 Kooperationen	102
5.8 Ausblicke.....	103
Anlage: Auszug aus Pressespiegel	A

Einleitung

In der Praxis der Kinder- und Jugendarbeit erfahren die Mitarbeiter/innen in der Regel jeden Tag, wie sich Jungen im Heranwachsen auf die Suche nach einer eigenen, einer männlichen Identität machen. Dies geschieht nicht ohne Reibung, nicht ohne Konflikte und nicht ohne Beulen. Und das ist gut so!

In diesem Feld des Ausprobierens, des Grenzen Übertretens und des berechtigten Aufmüpfigwerdens professionell zu arbeiten, stellt die pädagogischen Fachkräfte vor besondere Herausforderungen.

Denn es sind in der Regel nicht nur die methodischen Kompetenzen, welche Jungenarbeit ermöglichen. Es ist auch die Frage, ob Fachkräfte selbst ihr Mann-Sein bewusst leben, um sich als Jungenarbeiter zu eignen. Dies beinhaltet für die Fachkraft auch eine Auseinandersetzung mit der eigenen Zeit als Junge und Jugendlicher. Sich auf Jungenarbeit einzulassen, bedeutet, sich als männliche Identitätsperson zur Verfügung zu stellen, an denen sich Jungen reiben, messen und abarbeiten können. Dies ist mitunter anstrengend und braucht eine klare professionelle Haltung. Dennoch, wir erleben Jungenarbeit mit Freude als intensive Beziehungsarbeit voller lebendiger Begegnung.

Das Modellprojekt Jungenarbeit hat in den letzten drei Jahren Jungenarbeit in Sachsen erprobt und weiterentwickelt. Neben vielen intensiven Begegnungen, kraftvollen Entwicklungen, sensiblen Gesprächen haben wir auch schwierige und anstrengende Momente erlebt.

Mit unserem Modellprojekt möchten wir dazu beitragen, dass Jungenarbeit **kein Modethema** wird, sondern als ein professionelles Arbeitsgebiet in der sächsischen Jugendhilfe einen festen Platz findet.

Begeistert erleben wir eine Resonanz, mit deren Größe wir nicht rechnen konnten: Für alle Fachtagungen meldeten sich mehr Interessenten an, als unsere Kapazität vorhalten konnte. Das gestiegene Interesse zeigt die aktuelle Bedeutung von Jungenarbeit in der Praxis, es verdeutlicht aber auch den in der Praxis vorhandenen **Nachholbedarf an Information zu Grundlagen, Zielen und Ansätzen von Jungenarbeit.**

Wir erleben, dass Jungen tendenziell in Jugendeinrichtungen als laut, aggressiv und nervig beschrieben werden. In unserer Arbeit wollen wir mit einem ressourcenorientierten Blick hinter die Fassade dieser Jungen schauen: **Die Jungen gibt es nicht.**

Jeder einzelne Junge sucht seinen eigenen Weg, seine individuelle männliche Identität. Mit vielfältigen Identifikationsangeboten jenseits einengender und destruktiven Männlichkeitsvorstellungen wollen wir Jungen auf dieser Suche begleiten.

Wir erleben Jungenarbeit mit Freude als intensive Beziehungsarbeit voll lebendiger Begegnung.

Mit dem vorliegenden Abschlussbericht möchten wir Ihnen einen Einblick in unsere Arbeit geben.



1. Auf einen Blick...

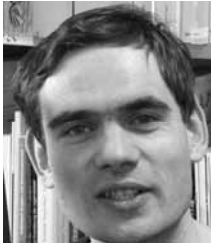

- Vier** Standorte mit **vier** Jungenarbeitern
- Drei** Leistungsbereiche
- Drei** Jahre Laufzeit (2007-2009)
- Eine** Wissenschaftliche Begleitung
- Eine** Homepage
- www.modellprojekt-jungenarbeit.de**



Akteure und Arbeitsansätze

Unser Modellprojekt lebte von den Kollegen an den Modellstandorten, welche es maßgeblich gestalteten.


Modellstandort Chemnitz

	Wer?	Andreas Reupert Diplom – Sozialpädagoge, Erzieher, Musiktherapeut
	Wo?	 CVJM Computerclub Chemnitz Am Laubengang 15 09116 Chemnitz reupert@modellprojekt-jungenarbeit.de
Arbeitsfeld	Erzieherischer Kinder- und Jugendschutz	
Arbeitsansatz	<p>Der CVJM Computerclub e.V. wurde als Standort im Arbeitsfeld "Erzieherischer Kinder- und Jugendschutz" (§ 14 SGB VIII) mit besonderem Fokus auf die "Neuen Medien" ausgewählt.</p> <p>Die Jungen des CVJM Computerclub e.V. sind teilweise Profis auf diesem Gebiet. Daher konzentriert sich ein wichtiger Bereich der Jungenarbeit auf die Schwerpunkte:</p> <ul style="list-style-type: none"> ▶ Computerspiele, insbesondere das Genre der bei Jungen besonders beliebten Ego-Shooter ▶ virtuelle Kommunikation in Chatforen etc. ▶ Wissensweitergabe von Jungen an andere, z.B. Gleichaltrige, Erwachsene oder die ältere Generation in Seminar- und Bildungsangeboten <p>Darüber hinaus spielen viele andere lebensweltorientierte Themen der Jungen eine große Rolle:</p> <ul style="list-style-type: none"> ▶ Alkohol- und Drogenkonsum ▶ Liebe, Sex und Partnerschaft ▶ Schulstress & Berufsorientierung 	

Modellstandort Dresden



	Wer?	Patrick Büttner Diplom – Sozialpädagoge
	Wo?	<p>Diakonie Dresden </p> <p>Diakonisches Werk - Stadtmission Dresden e.V.</p> <p>Stadtmission Dresden Glacisstraße 44 01099 Dresden buettner@modellprojekt-jungenarbeit.de</p>
Arbeitsfeld	Hilfen zur Erziehung	
Arbeitsansatz	<p>Die Jungen in unseren Einrichtungen haben sehr oft einen schwierigen Entwicklungsweg hinter sich. Dieser Weg ist unter anderem davon geprägt, dass erwachsene Männer als Lernfelder für die Jungen nicht vorrätig waren.</p> <p>Unser Ansatz im betreuten Wohnen ist, mit Hilfe männlicher Pädagogen jungenspezifische Angebote in den Alltag einfließen zu lassen, um damit den Jungen den Freiraum zu erhalten, ihre eigenen Wünsche und Ideen verwirklichen zu können. Dabei konzentrieren wir uns zum einen auf die Weiterbildung der Mitarbeiter, um kontinuierliche Partner für die Jungen zur Verfügung zu stellen. Zum anderen greifen wir geschlechtsbezogene Unsicherheiten in den einzelnen Entwicklungsstadien der Jungen auf, um daraus „lebenstaugliche“ Handlungsmöglichkeiten mit den Jungen zu entwerfen. Dabei verfolgen wir den Grundsatz, dass wir mit menschlicher Erfahrung und fachlichem Wissen gemeinsam nach Perspektiven suchen und dabei bewusst mit Ressourcen umgehen.</p>	

Modellstandort Zittau

 	Wer?	Sebastian Kubasch Diplom – Sozialpädagoge Christian Schwarzbach Diplom – Soziologe
	Wo?	<p> die lobby für kinder</p> <p>Kinderschutzbund Ortsverband Zittau e.V. Goethestraße 2 02763 Zittau kubasch@modellprojekt-jungenarbeit.de schwarzbach@modellprojekt-jungenarbeit.de</p>

Arbeitsfeld	Offene Kinder- und Jugendarbeit
Arbeitsansatz	<p>Wir begleiten Jungen auf dem schwierigen Weg ihrer Entwicklung und helfen ihnen dabei, ihre eigenen Ressourcen zu erkennen und konstruktiv zu nutzen.</p> <p>Die Arbeit mit Jungen im Alter von 8 bis 18 Jahren, die ihre Freizeit in unserem offenen Kinder- und Familientreff „Fair Play“ im Kinderschutzbund Zittau verbringen.</p> <p>Als Kinderschutzbund haben wir es uns auf die Fahnen geschrieben, die Rechte von Kindern durchzusetzen und zu schützen. Dabei gehen wir bewusst auf die verschiedenen geschlechtsspezifischen Ressourcen und Eigenheiten der Kinder ein.</p>

Modellstandort Aue – Schwarzenberg

	Wer?	Christian Bienert Diplom – Sozialpädagoge
	Wo?	 <p>Volkssolidarität Aue – Schwarzenberg e.V. Käthe – Kollwitz – Straße 8 08340 Schwarzenberg bienert@modellprojekt-jungenarbeit.de</p>
Arbeitsfeld	Offene Kinder- und Jugendarbeit	
Arbeitsansatz	<p>Jungenarbeit in einer Trägerkooperation zwischen Volkssolidarität Aue – Schwarzenberg und der AWO Erzgebirge gGmbH in den beiden Einrichtungen:</p> <ul style="list-style-type: none"> ▶ Freizeitzentrum Phoenix (AWO) ▶ Jugendclub Raschau (VS) <p>Als Schwerpunkte unserer Arbeit verstehen wir die Auseinandersetzung, die Stärkung sowie die Erweiterung des Rollenverständnisses. Dabei betrachten wir gemeinsam Rollenkonflikte und vorherrschende Klischees und setzen uns mit diesen auseinander. Aber auch die Betrachtung von Berufs- und Rollenbildern, denen Frauen bzw. Männer durch die Gesellschaft oder durch die Medien vorgegeben sind, spielen in Gruppen- wie auch in der Einzelarbeit eine wichtige Rolle. Themen der Jungenarbeit sind unter anderem:</p> <ul style="list-style-type: none"> ▶ Auf dem Weg zum Mann - Jungen und Alkohol ▶ Werte, Normen und Konflikte – gewaltpräventiver Ansatz ▶ Sorgeselbständigkeit von Jungen ▶ Erlebnispädagogik 	

Dr. phil. Gerd Stecklina arbeitete als Vertretungsprofessor an der TU Dresden. Er leitete die wissenschaftliche Begleitung des Modellprojektes. Gemeinsam mit **Patrick Ament** werteten die Wissenschaftler die umfangreichen Projektdokumentationen aus und führten Interviews mit Jungen, Jungenarbeitern und Mitarbeiter/inne/n durch.



Dr. Gerd Stecklina



Patrick Ament



Peter Wild als Leiter des Modellprojektes und **Karin Lindner** als Mitarbeiterin der Projektleitung von der AGJF Sachsen e.V. waren für die Arbeit des Modellprojektes verantwortlich. Diese Aufgabe wurde u.a. durch Coaching der Jungenarbeiter, Meilensteintreffen aller Jungenarbeiter, Fortbildungen, Fachtagungen, Kooperationen, Präsentationen und enger Abstimmung mit der wissenschaftlichen Begleitung realisiert.



Peter Wild



Karin Lindner



2. Abschlussbericht der Wissenschaftlichen Begleitung:

Gerd Stecklina, Patrick Ament, Christian Schwarzbach

1. Gender: Eine zentrale Dimension der offenen Kinder- und Jugendarbeit

Das Thema „Soziale Arbeit und Gender“ ist in Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit seit einigen Jahrzehnten präsent. Seine gesetzliche Verankerung findet dies u.a. im §9 des SGB VIII sowie in der top down Strategie des Gender mainstreaming. In der theoretischen Grundlagenforschung existiert eine Vielfalt an Diskussionssträngen um die Frauen- und Geschlechterforschung (Becker/Kortendiek 2004; Glaser/Klika/Prenzel 2004); während die Jungen- und Männerforschung erst seit einem Jahrzehnt etabliert sind und bis heute weitgehend separat von der Frauen- und Geschlechterforschung geführt werden (Meuser 1998, Bentheim/May/Sturzenhecker/Winter 2004). In der Praxis der Sozialen Arbeit stand bis vor wenigen Jahren die geschlechtsreflektierende Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen – vorwiegend im Sinne des Benachteiligtendiskurses geführt – im Vordergrund, was seinen Widerhall in zahlreichen institutionellen Verankerungen (spezielle Projekte für Mädchen und Frauen, Landesarbeitsgemeinschaften etc.) sowie Theorie-Praxis-Forschungsprojekten fand. Im Gegensatz dazu sind es aktuell vor allem die Diskussionen um »marginalisierte« Lebenslagen von Jungen, um sozial nicht erwünschte Formen von Männlichkeit sowie die Veränderungen der Anforderungen an individuelles Junge- und Mann-Sein in der modernen Gesellschaft, die fachlich, politisch und medial bestimmend sind, während sich die Praxis der Mädchen- und Frauenarbeit mit einer geringeren Resonanz in Politik und Fachöffentlichkeit konfrontiert sieht.

Die in den letzten Jahren intensivierten Diskussionen um Jungenarbeit sind der praktischen Arbeit in der Kinder- und Jugendarbeit insgesamt förderlich, jedoch erstaunen sie auf den ersten Blick. Existieren doch seit längerem sowohl bundesweit als auch in Sachsen (z.B. Fachstelle für Jungen- und Männerarbeit Dresden, Lehmann e.V. Leipzig) – wenn auch nicht flächendeckend – Jugendhilfe- und Jugendbildungsangebote für Jungen und junge Männer.

Die aktuelle Forderung von Pädagogen, Eltern, Politikern, Medienvertretern etc. nach Jungenarbeit geschieht insbesondere vor dem Fokus einer **Erwartungshaltung**, dass es Jungenarbeit in relativ kurzer Zeit gelänge, als schwierig erachtete Jungen zu sozial erwünschtem Handeln zu bewegen. Auch an die Projektleitung und Jungenarbeiter der vier Träger wurde ein solches Ansinnen in der Zeit des Modellprojekts immer wieder herangetragen. Die Thematik »**Jungen als „Sorgenkinder“**«¹ ist in der Kinder- und Jugendhilfe auch als geschichtliche Dimension ein nicht ganz unbekanntes Phänomen und somit nicht fremd, denn sie wird von Zeit zu Zeit immer wieder mit ihr konfrontiert,

- ▶ zum einen durch die Annahme, dass ihre Angebote insbesondere durch Jungen und junge Männer wahrgenommen werden, die eine Reihe von Schwierigkeiten an den Tag legen (Probleme in der Schule, problematische familiäre Konstellationen, soziale Lage, Suchtprobleme, Gewalthandeln, politische Orientierung etc.),
- ▶ zum anderen durch die Erwartungshaltung von (Fach-)Öffentlichkeit, (sozialen) Institutionen und Professionellen gegenüber Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe, dass die im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe zu etablierende Jungenarbeit die Schwierigkeiten, die Jungen an den Tag legen, begleitend zu beheben und Jungen neue Entwicklungsperspektiven zu eröffnen sind.

¹ Der Begriff „Sorgenkinder“ wurde von Wexberg (1929) übernommen.

Jedoch ist diese an einem durch Institutionen und Erwachsene formulierten und erwachsenenzentrierten »Normalitätsentwurf« von Junge-Sein² orientierte Wahrnehmung der Jungen für Jungenarbeit im Kontext der Kinder- und Jugendhilfe, wie dies auch die praktische Jungenarbeit in den vier Einrichtungen über die drei Jahre deutlich werden ließ, nur bedingt tragfähig. Dies ergibt sich vor allem aus den Tatsachen, dass eine Jungenarbeit, die sich an den beschriebenen Erwartungshaltungen und „Verkürzungen im aktuellen Geschlechterdiskurs“ (Bundesjugendkuratorium 2009)³ orientiert:

- a) die Interessen der Jungen, deren Befindlichkeiten in Bezug auf das eigene Subjektsein sowie deren Kompetenzen und Ressourcen nicht zur Grundlage für die pädagogische Jungenarbeit werden lässt,
- b) Junge-Sein nicht in seiner Komplexität, Vielfalt und individuellen Bestimmtheit wahrnimmt und Junge-Sein stattdessen weitgehend auf normüberschreitendes und aggressives Handeln reduziert bzw. ausschließlich im Fokus von kultureller Männlichkeit definiert,
- c) Jungen, die nicht „laut“ und „nervig“ sind, nicht in die Arbeit einbezieht sowie bei „lauten“ sowie durchsetzungsstarken Jungen die sensiblen und bedürftigen Seiten ausblendet (Unsicherheiten, Ängste, Zärtlichkeit, Wunsch nach Anerkennung etc.)⁴,
- d) den Fokus der Arbeit ausschließlich auf „die Jungen“ richtet und dadurch die Vielfalt der Lebensentwürfe von Jungen ignoriert,
- e) Geschlechterkonstruktionen und -stereotype der Professionellen, institutionelle Verdeckungszusammenhänge und Geschlechterhierarchien ausblendet,
- f) Jungenarbeit im Jugendhilfekontext mit einem Veränderungsanspruch konfrontiert, der sie nicht im Mindesten gerecht werden kann und seinen Ausgang in der Formulierung globaler Zielstellungen nimmt: So wird gefordert, dass durch die Jungenarbeit Jungen innerhalb kurzer Fristen – z.B. mehr-tätiger Nachmittagsangebote oder Workshops über 2-3 Tage – dazu gebracht werden sollen, in sozialen Kontexten von Handlungsmustern wie dominantem Auftreten und gewaltorientierten Lösestrategien Abstand zu nehmen sowie
- g) entwicklungspsychologische und soziologische Aspekte der Entwicklung und des Aufwachsens von Jungen durch einen so gewählten Zugang nicht zur Grundlage der praktischen Jungenarbeit werden.

Durch die einseitige öffentliche – und z.B. auch fachpolitische – Dramatisierung von nicht erwünschtem Verhalten der Jungen bzw. ihrer schwachen schulischen Leistungen – gegenüber den Lernergebnissen der Mädchen – werden mindestens fünf Sachverhalte ausgeblendet:

1. nicht thematisiert wird, dass die Schwierigkeiten, die die Jungen haben und die sich in nicht erwünschten Handlungen äußern, eng an kulturelle, gesellschaftliche und ökonomische Bedingungen sowie den sozialen Wandel geknüpft sind,
2. dass die Jungen bei der Entwicklung ihrer Identität mit der Tatsache konfrontiert sind, nicht mehr auf einheitliche Vorgaben von kulturellen Männlichkeitsbildern zurückgreifen zu können, sondern diese sich durch Mannigfaltigkeit und Variabilität auszeichnen, und die Identitätsfindung in der Wissensgesellschaft weitgehend biografisch erfolgt. Für Jungen ergeben sich hieraus auf zwei Ebenen Chancen, Anforderungen und Risiken:
 - a) sie erhalten zum einem die Chance, individuell zwischen den angebotenen Modellen von Männlichkeit zu variieren und zu wählen, zum anderen ist der Entscheidungsprozess für die Jungen mit dem Risiko behaftet, mit der getroffenen Wahl im Alltagsleben zu scheitern bzw. nicht die entsprechende Anerkennung zu erhalten,

² Die Forderung nach einer Jungenarbeit im Sinne eines erwachsenenzentrierten Normalitätsentwurfs wird auch von Öffentlichkeit, Politik und Medien an die Kinder- und Jugendhilfe sowie pädagogische Angebote der Jungenarbeit herangetragen.

³ Stellungnahme des Bundesjugendkuratoriums mit dem Titel „Schlaue Mädchen – dumme Jungen? Gegen Verkürzungen im aktuellen Geschlechterdiskurs“ (2009)

⁴ Im Modell des Verdeckungszusammenhangs wird von Böhnisch der Zusammenhang von Bedürftigkeit und Gewalt thematisiert. Grenzerletzendes und gewalttätiges Handeln ist demnach Ausdruck von Unsicherheiten, Selbstwertverlust, psychischen Spannungszuständen etc. (Böhnisch 2005).

- b) Jungen haben nicht nur die Chance, zwischen Identitätswürfen zu wählen, sondern sind gezwungen, sich zu entscheiden, um handlungsfähig zu bleiben: Die Prozesse der Freisetzung von „rigiden Identitätsgehäusen“ lassen die Aufgabe der Identitätsfindung, der -suche und das ständige Jonglieren zwischen Identitätsfacetten zu einer eigenverantwortlichen Aufgabe der Jungen werden, und sind mit Prozessen des Selbstzwangs und der Eigenkontrolle verbunden. Selbstzwangs- und Selbstnormalisierungsprozesse sowie die mit ihnen verbundenen Ängste und Erwartungen bestimmen hierdurch wesentlich das Denken, Handeln und Fühlen.

Die Chance und Freiheit zur Identitätswahl und Variabilität wird vor allem von Jungen angenommen, die über ein hohes Entscheidungspotential und Selbstvertrauen verfügen, während Jungen mit geringer Entscheidungsfreudigkeit und Erfahrungen der Abwertung der Unterstützung und Begleitung durch Familie und Professionelle bedürfen.

3. dass Jungen lernen müssen, mit sich stetig verändernden familialen Situationen umgehen zu können: familiale Strukturen sind einem tief greifenden sozialem Wandel unterworfen, was für den Erziehungs- und Sozialisationsprozess der Jungen eine immense Bedeutung hat. Auf der strukturellen Ebene wird das Modell der Kernfamilie zunehmend zu einem Modell neben anderen – z.B. Patchworkfamilie, Einelterfamilie, Wochenendfamilie – (vgl. Böhnisch/Lenz 1999) –, während auf der Beziehungsebene zugleich die Erziehungsfunktion von Familie einem tief greifenden Wandel unterliegt: Die von den Erwachsenen vermittelten Werte, Normen, Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten besitzen für die heranwachsende Generation nur noch bedingt Wertigkeit. Bedeutung hat dies u.a. für das generationale Verhältnis, welches sich verändert. Ausdruck des Verhältniswandels von Familie ist u.a., dass das Wissen und die Kompetenzen der erwachsenen Generation für die heranwachsende Generation und ihre Entwicklung nicht in allen Lebensbereichen von Bedeutung sind; dass die heranwachsende Generation gegenüber der erwachsenen Generation über einen Wissens- und Kompetenzvorsprung verfügt bzw. Wissen sich durch beide Generationen gleichzeitig anzueignen ist (Technik, Veränderungen in beruflichen Qualifikationsansprüchen etc.),
4. dass Jungen trotz einer Vielzahl durch Institutionen und Erwachsenen thematisierter Schwierigkeiten gleichzeitig über eine Vielzahl von Kompetenzen, Fähigkeiten, Fertigkeiten und Ressourcen verfügen, die aber durch den *defizitorientierten Zugang* nicht als solche wahrgenommen und so auch nicht zielgerichtet im Interesse der Entwicklungsförderung durch Institutionen und Professionelle genutzt werden.
5. dass für eine qualifizierte professionelle Jungenarbeit der Blick gleichwertig auf die institutionellen Rahmenbedingungen, die Jungenarbeiter (Haltung, Geschlechterannahmen), die Jungen und die Geschlechterverhältnisse gerichtet sein muss. Im Modellprojekt wurde sehr deutlich, dass der ausschließliche Fokus auf »die Jungen« die Verstrickungen von Institutionen und Professionellen in geschlechtlichen Zusammenhängen verdeckt und hierdurch eine von Wertschätzung gegenüber den Jungen bestimmte professionelle Arbeit nur bedingt möglich ist.

Das Verständnis von Jungenarbeit im Modellprojekt

Das Modellprojekt war von Beginn an mit den beschriebenen Erwartungshaltungen seitens (sozialer) Institutionen, Eltern und z.T. auch der eigenen Träger konfrontiert. Diese gingen mit der Meinung einher, dass nun die 4 Einrichtungen mit den Jungenarbeitern über die entsprechenden „Jungenexperten“ verfügen, denen die Aufgabe obliege, mit schwierigen Jungen umzugehen. Für die Projektleitung sowie die Jungenarbeiter war es über die Zeit des Modellprojekts nicht immer einfach, den externen hohen Erwartungshaltungen ihre eigenen, an den Ressourcen, Kompetenzen und Stärken orientierten Vorstellungen von Jungenarbeit sowie die Tatsache, dass die Angebote nicht nur von »schwierigen Jungen« aufgesucht werden, sondern allen Jungen unterschiedlichen Alters offen stehen, entgegenzusetzen.

Hinzu kommt, dass die Jungenarbeiter zu Beginn des Modellprojekts nicht unbedingt die „Jungenexperten“ waren, wie sie durch die Öffentlichkeit wahrgenommen wurden. Vor den Jungenarbeitern stand zu Anfang des Modellprojekts nicht nur die Aufgabe, mit der unmittelbaren Jungenarbeit vor Ort – und bezogen auf die einzelnen Arbeitsfelder – zu beginnen, sondern gleichzeitig der diesem Anliegen vorausgehende Auftrag, sich mit Positionen und zentralen Grundlagen zur Genderarbeit zu arrangieren und sich grundlegende Kenntnisse zur Thematik anzueignen. Dies ergab sich vor allem daraus, dass die Materien

- a) Geschlechterdimension in der Kinder- und Jugendhilfe,
- b) Geschlechterverhältnisse und -hierarchien in institutionellen Settings,
- c) die Reflexion der eigenen Eingebundenheit in die Geschlechterverhältnisse sowie
- d) Jungen- und Mädchenarbeit

in ihrer vorhergehenden Berufspraxis bis zum Modellprojekt nur bedingt Gegenstand fachlicher Diskussionszusammenhänge waren bzw. sie sich erst durch die Mitarbeit am Modellprojekt und Fortbildungen mit der Genderthematik umfassender auseinandersetzen.

Die Bereitschaft der Jungenarbeiter zur Mitwirkung am Modellprojekt begründete sich aus zwei Aspekten:

- a) Die Jungenarbeiter haben bereits vor dem Modellprojekt in der Kinder- und Jugendhilfe gearbeitet, wo sie in unterschiedlichen Zusammenhängen (als Leiter einer Einrichtung, als Streetworker) mit Jungen und jungen Männern unterschiedlichen Alters zu tun hatten. Um qualifizierter mit den Jungen und jungen Männern arbeiten zu können, sahen sie das Modellprojekt als einen Weg an, um sich mit der Thematik »Jungenarbeit« vertiefend auseinander zu setzen.
- b) Die Jungenarbeiter nutzten als Berufseinsteiger das an sie herangetragene Angebot, im Rahmen des Modellprojekts in einem spezifischen Feld der Kinder- und Jugendarbeit tätig zu werden und sich aktiv in die Gestaltung eines neuen Felds einzubringen.

Um den Prozess der Aneignung von Wissen zur Genderthematik in der Kinder- und Jugendhilfe sowie den der Reflexion eigener Geschlechterannahmen beständig im Kontext des Modellprojekts zu führen, nahmen die Jungenarbeiter in der Zeit des Modellprojekts an Fort- und Weiterbildungen teil. Vertieft wurde das Wissen zur Genderthematik auch im Rahmen der regelmäßigen Treffen von Modellprojektleitung, Jungenarbeiter und wissenschaftlicher Begleitung („Meilensteine“, aller 4-6 Wochen) sowie durch individuelle Qualifizierungen der Jungenarbeiter. Zur Reflexion der eigenen Arbeit dienten vor allem die einrichtungsbezogenen Treffen (mindestens aller 2-4 Wochen) der Projektleitung mit den Jungenarbeitern sowie die Projektplanung und -dokumentation.

Positionen von Projektleitung, Jungenarbeiter und wissenschaftlicher Begleitung zur Jungenarbeit

Zu Beginn des Modellprojekts wurden durch die Projektleitung, die Jungenarbeiter sowie die wissenschaftliche Begleitung gemeinsam Anforderungen an die Jungenarbeit im Kontext des Modellprojekts formuliert, die nachfolgend über die drei Jahre der Zeit des Modellprojekts zur Grundlage für die Angebote der Jungenarbeiter für Jungen und junge Männer unterschiedlichen Alters sowie für die Projektplanung und -dokumentation (PPD) wurden. Die Ansprüche an eine von Wertschätzung gegenüber den Jungen bestimmten Jungenarbeit wurden im Verlauf des Modellprojekts immer weiter entwickelt. Als wesentlich für die unmittelbare Arbeit der Jungenarbeiter mit Jungen werden erachtet:

1. Jungen bedürfen, um sich altersgerecht zu entwickeln, um alternative Konfliktlösestrategien auszuprobieren, Unsicherheiten, Ängste etc. zu thematisieren und Anerkennung zu erhalten der Bereitstellung von (geschlechtshomogenen) *Gestaltungsräumen* durch soziale Institutionen.
2. Ein Großteil der auffälligen Handlungsweisen der Jungen nimmt seinen Ausgang in einem verzerrten Selbst- und Fremdbild der Jungen, welche mit einem geringen Selbstwertgefühl sowie unzureichend entwickelten situationsangemessenen Bewältigungslösekompetenzen korrespondiert. Hinzu kommt bei den Jungen die noch zu entwickelnde Fähigkeit, sich mittels moderner Kommunikationsmöglich-

keiten zu informieren sowie über Sprache und Schrift sich für seine Interessen einzusetzen bzw. an sozialen Entscheidungsprozessen zu partizipieren.

3. Jungen, die die Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe aufsuchen, werden von primären und sekundären Sozialisationsinstanzen oft als »sehr schwierig« wahrgenommen und auf Grund ihres auffälligen Verhaltens sanktioniert. Die in sozialen Verhältnissen und Erziehungskonzepten liegenden Ursachen werden hierdurch einseitig auf die Jungen übertragen, die eine »Sündenbockposition« erhalten. Das Modellprojekt stellt sich im Gegensatz dazu das Ziel, die Interessen und Ressourcen der Jungen als auch deren Möglichkeiten der aktiven Teilhabe an den Angeboten zum Ausgangspunkt der Arbeit werden zu lassen. Durch den Aufbau vertrauensvoller und tragfähiger Beziehungen von Jungenarbeiter und Jungen sowie die aktive Beteiligung der Jungen am Prozess der Gestaltung der Angebote ist die Selbstwertentwicklung der Jungen zu fördern.
4. Von den Jungen werden die eigenen Fähigkeiten, Ressourcen und Kompetenzen als solche zumeist nicht erkannt, auch und gerade, weil soziale Institutionen diese zu wenig beachten. Ressourcen und Kompetenzen der Jungen sind deshalb durch die Jungenarbeiter gezielt für die Angebote der Jungenarbeit zu erschließen und Jungen bei der Entwicklung ihrer Fähigkeiten, Ressourcen und Kompetenzen zu unterstützen.
5. Dies setzt bei den Jungenarbeitern die Bereitschaft voraus, kontinuierlich die eigenen Geschlechterannahmen und das eigene Mann-Sein zu reflektieren, den Jungen im Rahmen der Angebote Identifikations- und Abgrenzungsmöglichkeiten zu bieten sowie bei den Jungen Prozesse der Teilhabe, Selbstverantwortung und Selbstwahrnehmung zu befördern.

Die unmittelbare Arbeit der Jungenarbeiter mit Jungen sowie die institutionelle Einbindung von Jungenarbeitern in die Arbeit freier Träger sowie die im Rahmen des Modellprojekts durch die Jungenarbeiter geführten Projektplanung und -dokumentationen über die drei Jahre zeigen darüber hinaus, dass weitere Aspekte für die Jungenarbeit von Bedeutung sind:

1. Aus den im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung geführten Gruppendiskussionen und Interviews sowie durch die Projektplanung und -dokumentationen (PPD) als auch der praktischen Arbeit vor Ort lässt sich ableiten, dass die Angebote der 4 Einrichtungen sowohl von »schwierigen« als auch den »leisen« Jungen; von jüngeren Jungen (ab 5 Jahre) wie von männlichen Jugendlichen und jungen Männern (bis 24 Jahre) aufgesucht wurden. Für die Gruppenarbeit mussten dementsprechend unterschiedliche altersentsprechende Angebote konzipiert und entwickelt werden, wie auch die Beziehungsgestaltung von Jungenarbeitern und Jungen den je verschiedenen Bedürfnissen, Wünschen und Problematiken der Jungen gerecht werden musste.
2. Das Handeln eines Teils der Jungen wurde u.a. von einer Vielzahl von Erfahrungen sozialer Ausgrenzung sowie einem geringen Vertrauen in die eigenen Potentiale und in die eigenverantwortliche Lebensgestaltung bestimmt. Deshalb galt es für die Jungenarbeiter, über die Angebote und deren Mitgestaltung durch die Jungen das Vertrauen der Jungen zu gewinnen, um auf dieser Basis überhaupt über einen kürzeren bzw. längeren Zeitraum individuell oder aber auch in der Gruppe das Gespräch zu eher »heiklen« Themen (legale und illegale Drogen, Schulabstinenz, Gewalt, Herkunftsfamilie, Straftaten etc.) zu finden bzw. von den Jungen als Ansprechpartner ernst genommen zu werden.
3. Die von den Jungenarbeitern offerierten Angebote im Bereich der offenen Kinder- und Jugendhilfe, des Kinder- und Jugendschutzes sowie der stationären Unterbringung waren niedrigschwellige Angebote mit Freiwilligkeitscharakter. Dies machte es einerseits für die Jungenarbeiter nicht einfach, die Angebote als kontinuierliche Angebote, die aufeinander aufbauen, zu konzipieren und andererseits mit den Jungen über längere Zeit eine vertiefende Beziehungsgestaltung anzustreben. Die Jungen nahmen nicht alle Angebote wahr, mitunter suchten sie nur einmal oder alle 2-3 Wochen die Einrichtung auf bzw. die Teilnehmerstruktur veränderte sich zum Ende des Schuljahres grundlegend (z.B. Abschluss der Schule, Aufnahme einer Ausbildung in einem anderen Ort). Dies hatte nicht unerhebliche Effekte sowohl für die Angebotsstruktur (u.a. für Themenwahl) als auch für Beziehungsaufbau und -gestaltung der Jungenarbeiter

zu den Jungen, die Gruppenarbeit als auch die Interessenslagen der Jungen (z.B. wünschten sie sich Unterstützung vom Jungenarbeiter in komplexen und schwierigen Lebenssituationen, ohne dass hieraus eine kontinuierliche Begleitung durch den Jungenarbeiter wurde).

4. Ein Großteil der Jungen, die an den Angeboten teilnahmen, sahen sich im Alltag mit einer Reihe von Schwierigkeiten in ihrem sozialen Lebensumfeld und bei der Gestaltung des eigenen Lebensentwurfs konfrontiert, die Bedeutung für
 - a) ihre Bildungsentwicklung und beruflichen Perspektiven,
 - b) für die Selbstwertentwicklung,
 - c) die Vorstellungen der Jungen für ihr zukünftiges Leben,
 - d) ihre Vorstellungen und Annahmen zu Geschlechteridentitäten und der Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern sowie
 - e) die Bewältigungsstrategien der Jungen hatten.

So wuchs ein Teil der Jungen in Familien auf, wo Gewalt gegen sie oder andere Familienmitglieder zum Alltag gehörte bzw. materielle Armut erheblichen Einfluss auf die Alltagsgestaltung hatte. Ein Teil der Jungen hatte bereits Erfahrungen mit abweichendem Handeln bzw. vertrat radikale politische Positionen. Die punktuell wirksam werdende Jungenarbeit kann hierauf nur begrenzt Einfluss nehmen bzw. erste Anstöße für eine systematische Bearbeitung geben. Günstig erwies sich im Rahmen des Modellprojekts, wenn verschiedene ambulante und therapeutische Angebote durch einen Träger hierzu unterbreitet wurden. Wenn es die Jungen wünschten bzw. die Jungenarbeiter den Bedarf hierfür sahen, übernahmen die Jungenarbeiter die Aufgabe, mit den Jungen über einen längeren Zeitraum den intensiven Kontakt zu suchen und die Jungen kontinuierlich zu begleiten.

6. Die Jungen versuchten beharrlich mit den Jungenarbeitern zu ihren Alltagsproblematiken ins Gespräch zu kommen, ohne dies aber immer direkt und unmittelbar offen anzusprechen. Sie erwarteten von den Jungenarbeitern einerseits die Fähigkeit, die versteckten Signale zu erkennen, andererseits hofften sie auf Unterstützung und Begleitung in Fragen der Alltagsgestaltung und des Beistands in Konfliktsituationen. Dies konnte von einem gemeinsamen Gespräch bis hin zur konkreten Unterstützung gehen (Gespräche mit Eltern bzw. Institutionen, Unterstützung bei der Wohnungssuche, bei der Klärung von Problematiken in der Schule). Jungenarbeit wurde hierdurch im Modellprojekt mit der Tatsache konfrontiert, nicht nur Genderarbeit im engeren Sinne zu leisten. Geschlecht wurde zwar als zentrale Kategorie in der alltäglichen Arbeit gesehen, jedoch bedurfte es vonseiten der Jungenarbeiter immer wieder der Kompetenz, Genderarbeit auch mit anderen Gegenständen und Sachverhalten, die auf den ersten Blick nichts mit der Thematik zu tun hatten, zu verbinden.
6. Im Kontext des Modellprojekts zeigte sich des Weiteren, dass die Begleitung von Jungen in ihrer biografischen Entwicklung und in ihrem Identitätsfindungsprozess der Reflexion der *Wechselwirkung von sozialen und biografischen Zusammenhängen* bedarf:
 - a) der Wechselwirkung von sozialer Ungleichheit, sozialem Status, Anerkennung, Prestigeentwicklung und Selbstwertgefühl,
 - b) der Wechselwirkung von sozialer Ungleichheit einerseits und Bildungschancen, Kompetenz- und Ressourcenentwicklung andererseits,
 - c) der Wechselwirkung von sozialer Anerkennung und dem Wissen der Professionellen um die biografischen Voraussetzungen der Jungen, des Respekts vor den individuellen Leistungen der Jungen und der Förderung der Jungen vor dem Hintergrund dieser Voraussetzungen.
 - d) der Wechselwirkung von generationsspezifischen Erfahrungen und unterschiedlichem Zeitverständnis der Generationen, was erfordert, Jungen mit ihren eigenen Erlebnissen, Situationsanalysen, Fertigkeiten und Kenntnissen ernst zu nehmen.

Auf Seiten der Institutionen und der Professionellen setzen die genannten Sachverhalte voraus, dass sie hierfür sowohl ihre Vorstellungen vom Junge-Sein und von »den Jungen« kontinuierlich reflektieren – einschließlich eigener Geschlechterannahmen und Stereotype sowie institutioneller Handlungslogiken, die ein an den

Bedarfen der Jungen orientiertes professionelles Handeln behindern. Erforderlich ist, dies machen die Interviews mit den Jungen deutlich, die biografische Dimension der Herstellung von Geschlecht zur Grundlage der Arbeit werden zu lassen. Der Bedeutungsgewinn der Biografie resultiert insbesondere aus den verändernden Anforderungen an das Junge- und Mann-Sein, und bedarf von den Professionellen, die strukturellen Voraussetzungen der Lebensentwürfe der Jungen im Blick zu nehmen. Von immenser Bedeutung ist für Jungen, das zeigen die Interviews mit den Jungen sowie deren Plakatentwürfe im Rahmen des Modellprojekts, gerade in einer Zeit des rasanten gesellschaftlichen Wandels,

1. das Vorhandensein eines stabilen, ihre Entwicklung fördernden familialen bzw. sozialen Umfelds sowie
2. die Chance auf Entwicklung von realistischen Zukunftsperspektiven (schulische Abschlüsse, berufliche Entwicklung, Beziehungsgestaltung).

Die Kinder- und Jugendhilfe kann, dies dokumentieren die Ergebnisse aus den Projektstandorten zur offenen Kinder- und Jugendarbeit, zum Kinder- und Jugendschutz wie zu den stationären Hilfen, hierzu einen Beitrag leisten und stabile Angebote unterbreiten. Jedoch wird die Kinder- und Jugendhilfe überfordert, wenn ihr diese Aufgabe allein übertragen wird. Funktionierende soziale Beziehungen sind genauso auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen von Bedeutung (Familie, Schule, peer etc.). Qualifizierte Jungenarbeit kann aber sehr wohl, dies lässt sich aus den Projektplanungen und -dokumentationen ableiten, für einzelne Jungen ein *wichtiger* Ansprechpartner bei der Bewältigung komplexer Problematiken sein als auch Jungen in ihrer aktuellen Lebenssituation Halt bieten.

Dies wurde im Modellprojekt nach Aussage der interviewten Jungen insbesondere dann möglich, wenn die Jungenarbeiter von den Jungen als

- ▶ integer,
- ▶ ihren Standpunkt vertretend und
- ▶ gleichzeitig als nicht fehlerfrei beschrieben wurden.

Als förderlich für die Bereitschaft der Jungen, mit den Jungenarbeitern ein kontinuierliches Miteinander einzugehen, wurde von den Jungen des Weiteren

- ▶ das Wissen der Jungenarbeiter um die komplexen familialen Konstellationen der Jungen,
- ▶ das Zulassen von Freiräumen für das Entwickeln von eigenen Ideen wie
- ▶ das Zulassen von Kritik

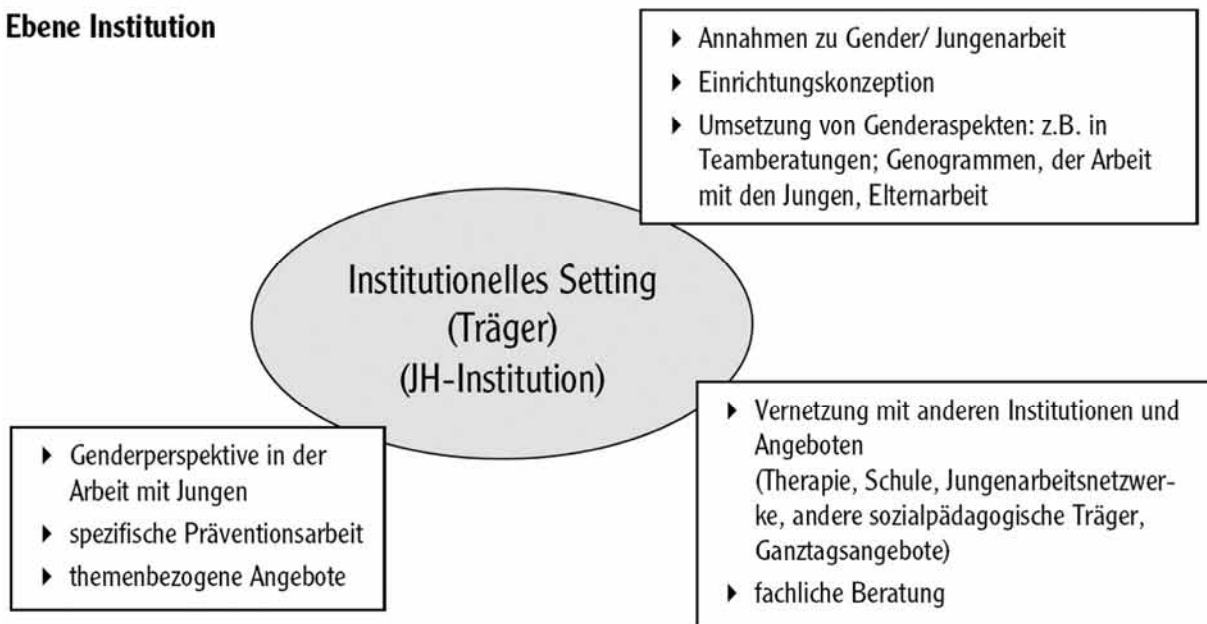
genannt.

Die Erfahrungen der MitarbeiterInnen der vier beteiligten Standorte des Modellprojekts in der Arbeit mit Jungen unterschiedlichen Alters, wie sie in den Interviews zum Ausdruck kamen, dokumentieren des Weiteren, dass es nicht ausreicht, ausschließlich die von den Jungen an den Tag gelegten Verhaltensweisen (rabiater Umgang, Rückzug, gewalttätiges Handeln, psychische Erkrankungen, Schulabstinz, Suchtproblematiken, Kriminalität etc.) aus einer Erwachsenenperspektive zu kritisieren und hier Veränderungsbedarf bei den Jungen einzufordern, sondern *die Handlungen der Jungen als konkretes Bewältigungshandeln in für sie belastenden und ihre zur Verfügung stehenden Ressourcen überforderte Lebenskonstellationen aufzufassen*. »Rigide« Männlichkeitsentwürfe von Jungen werden hierdurch durch die Jungenarbeiter in einem ganz anderen Sinne interpretierbar: Sie sind Ausdruck von Unsicherheiten der Jungen im Umgang mit den durch Institutionen vermittelten Anforderungen, können als Folge von erfahrenen Zurücksetzungen sowie Ausgrenzungsprozessen unterschiedlichster Art in institutionellen Kontexten (Familie, Kita, Schule, peer) wahrgenommen werden und sind als Ausdruck des Wissens der Jungen um eigene begrenzte Handlungsoptionen bzw. geringen Selbstwertgefühls zu sehen.

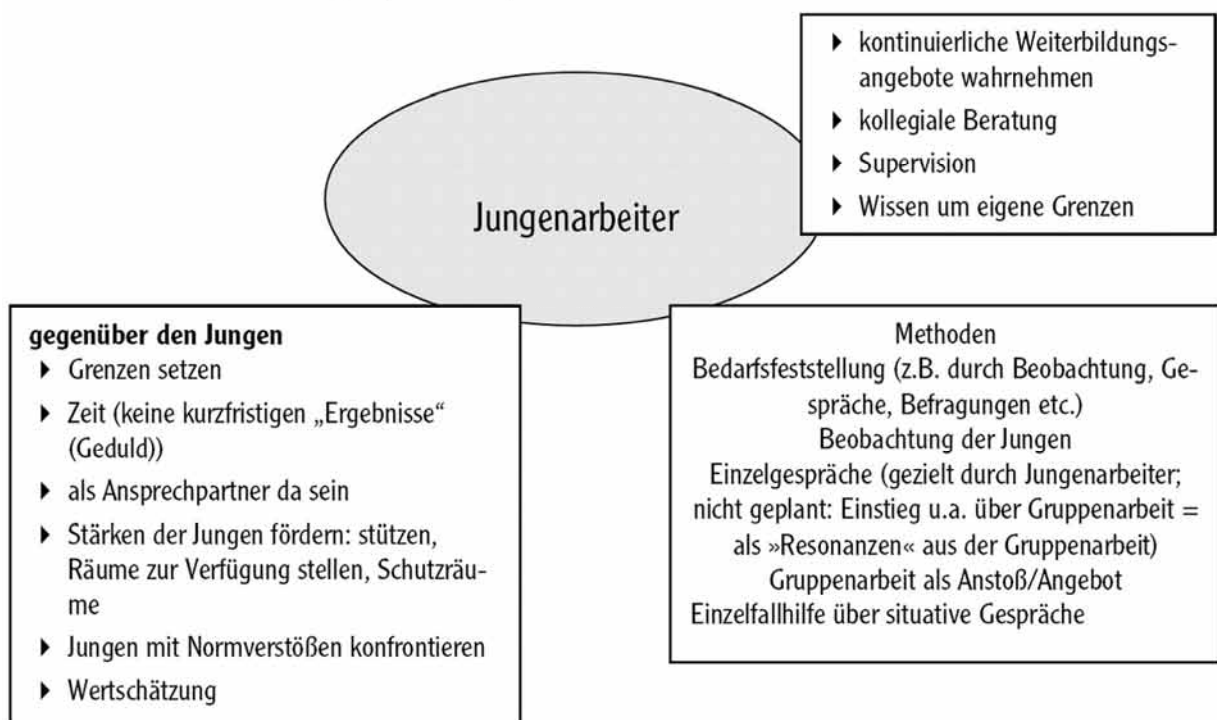
Ebenen der Jungenarbeit

Im Zusammenhang des Modellprojekts wurden die Ebenen Institution, Professionelle (Jungenarbeiter) und Jungen als bedeutsam für die Jungenarbeit erachtet. Hierbei waren verschiedene Aspekte für die wissenschaftliche Begleitung von Interesse, die nachfolgend schematisch dargestellt werden. Als weitere, die wichtig für die unmittelbare Jungenarbeit ist, wird die Ebene der Ansprüche seitens Dritter mit dargestellt.

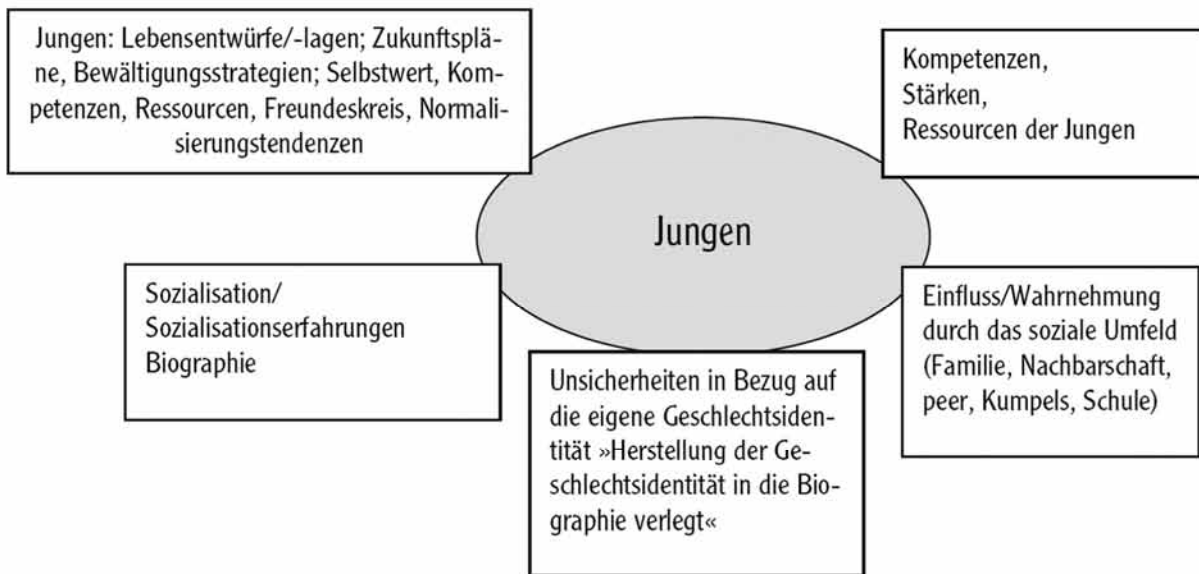
Ebene Institution



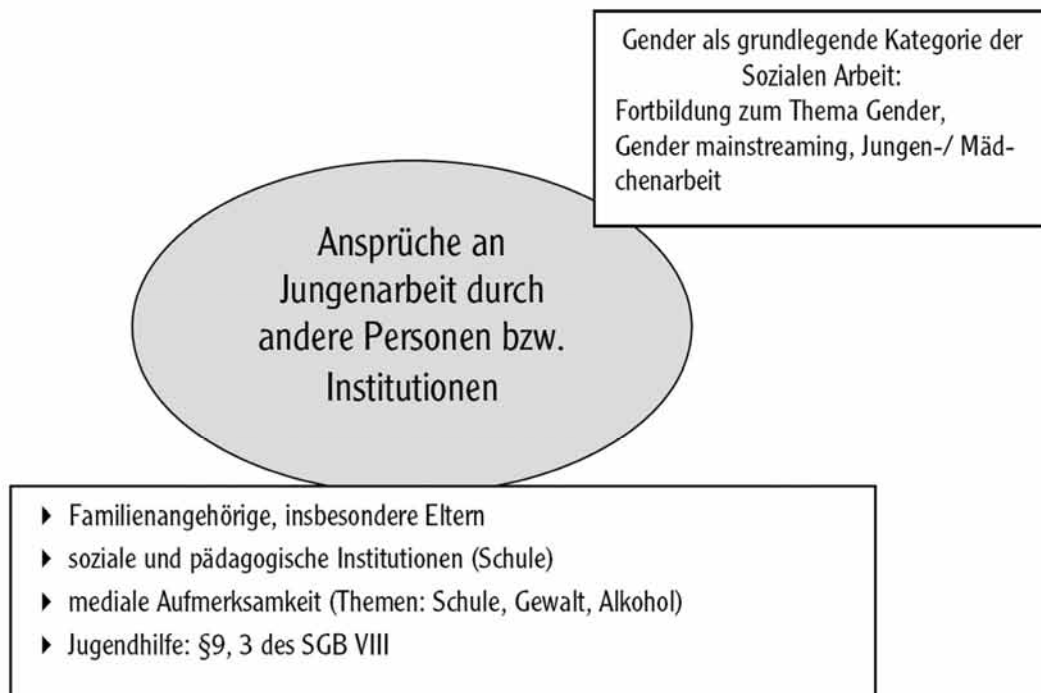
Ebene der Professionellen (Jungenarbeiter)



Ebene Jungen/männliche Jugendliche/junge Männer



Ebene der Ansprüche Dritter an Jungenarbeit



Anliegen der Wissenschaftlichen Begleitung

Ziel der Wissenschaftlichen Begleitung des Modellprojekts über die drei Jahre war, die Implementierung von Jungenarbeit an den vier Modellstandorten reflektierend zu begleiten und die zu unterschiedlichen Zeitpunkten gewonnenen Forschungsergebnisse durch den kontinuierlichen Austausch mit der Projektleitung sowie den Jungenarbeitern (z.B. aller 4-6 Wochen im Rahmen der »Meilenstein«-Sitzungen) zu diskutieren und deren konkrete Übernahme in die aktuelle Arbeit anzuregen.

Für die Wissenschaftliche Begleitung standen folgende Fragekomplexe im Zentrum des Forschungsinteresses über die drei Jahre hinweg:

1. Ziele der Institution und der Professionellen in der Arbeit mit Jungen sowie deren inhaltliche und methodische Umsetzung durch die Einrichtung, deren MitarbeiterInnen und die Jungenarbeiter,
2. Bedeutung der Genderdimension in der alltäglichen Arbeit von Institution und Professionellen (institutionelle Verdeckungszusammenhänge, Geschlechterverhältnisse in der Einrichtung, Teamsitzungen, Einzelfallanalysen etc.)
3. Einschätzung der Arbeit der Einrichtung und der Jungenarbeiter aus Sicht der Jungen (ist diese meiner Entwicklung im Allgemeinen sowie für meinen Identitätsfindungsprozess förderlich)
4. Einschätzung der Arbeit mit Jungen durch die Professionellen der Einrichtungen und durch die Jungenarbeiter (einschließlich des Wissens von Professionellen um die Kategorie »Geschlecht« in der alltäglichen sozialarbeiterischen Praxis),
5. Bewertung der Angebote durch die Jungen: Werden die Angebote ihren Interessen und Bedarfen gerecht und können sie sich in die konkreten Angebote der jeweiligen Institution aktiv einbringen,
6. Welche Einstellungen haben Jungen zu Männlichkeit und ihrem eigenen Mann-Sein.

Für die wissenschaftliche Begleitung war es aber genauso bedeutsam, immer wieder mit der Projektleitung, den Einrichtungsleitungen und den Jungenarbeitern Möglichkeiten der kontinuierlichen Implementierung der Genderdimension in den Einrichtungen über das Modellprojekt hinaus zu erörtern.

Um die aufgeworfenen Fragekomplexe zu analysieren, setzte die wissenschaftliche Begleitung über die drei Jahre verschiedene methodische Instrumentarien ein:

- ▶ Erstellung einer umfassenden Projektplanung und -dokumentation (PPD) durch die Jungenarbeiter über den Zeitraum der drei Jahre und deren kontinuierliche Analyse im Rahmen der Treffen mit der Projektleitung und den Jungenarbeitern (»Meilensteine«)
- ▶ Gruppendiskussionen und Interviews mit Jungen und jungen Männern, die die Angebote der vier Einrichtungen über einen kürzeren bzw. längeren Zeitraum in Anspruch nahmen,
- ▶ schriftliche Befragungen und Interviews mit den vier Jungenarbeitern der Modellstandorte sowie der Projektleitung,
- ▶ Interviews mit MitarbeiterInnen der Einrichtung.

Die Projektplanung und -dokumentation wurde nach einem durch die wissenschaftliche Begleitung festgelegtem Modell durch die vier Jungenarbeiter kontinuierlich erstellt, die Gruppendiskussionen und Interviews zu Zeitpunkten, die zu Beginn des Modellprojekts festgelegt und mit der Projektleitung abgestimmt waren.

Die Gruppendiskussionen und Interviews mit den Jungen, MitarbeiterInnen und Jungenarbeitern wurden transkribiert, die Plakentwürfe der Jungengruppen fotografisch dokumentiert. Die schriftlichen Befragungen sind ebenfalls elektronisch gespeichert.

2. Wissenschaftliche Begleitung im Projektzusammenhang

2.1. Projektdokumentation

Mit der kontinuierlich zu führenden Projektplanung und -dokumentation wurden zwei zentrale Aufgaben verfolgt:

1. Ziele und geplante Aktivitäten am jeweiligen Standort sind (vorab) zu bestimmen

2. Dokumentation der im Prozess geleiteten Gestaltungs- und Entwicklungsarbeit,

wobei die Projektplanung und -dokumentation zum einen als eine zentrale Quelle für die Berichte erachtet wurde und zum anderen als Dokumentation den Jungenarbeitern als internes Arbeitspapier diente.

Die Projektplanung und -dokumentation wurde von den Jungenarbeitern kontinuierlich über den gesamten Zeitraum des Modellprojekts geführt, wobei in die Berichterstattung die Monate Januar 2007 bis Juli 2009 einfließen.

Die Projektplanung und -dokumentation umfasste zwei Teile.

a) In der **Projektplanung** stand die Festlegung von kurz-, mittel- und langfristigen Zielen in der Arbeit mit Jungen im Zentrum, wobei sich die Zwecksetzung sowohl auf die Ebenen Institution, Professionelle und Jungen bezog. Mit der Festsetzung der drei Ebenen wurde vermieden, dass der Fokus der unmittelbaren Arbeit ausschließlich auf die Adressaten gerichtet wurde, sondern ebenso die institutionellen Voraussetzungen als auch die Positionen der Professionellen zu Genderaspekten in den Blick genommen wurden. Kern der Projektplanung war die Darstellung der Ziele. Jedes Ziel wurde hierbei durch vier Kategorien bestimmt:

1. die Benennung und Erläuterung der Ziele

2. die Operationalisierung der Ziele in Indikatoren, anhand derer erkannt werden kann, ob die Ziele erreicht werden

3. die Angabe von Quellen, mit denen die Zielerreichung belegt werden kann

4. die Formulierung der (externen) Voraussetzungen, die gegeben sein müssen, damit die Ziele erreicht werden können

Entsprechend den Vorgaben durch die wissenschaftliche Begleitung sollten die Ziele durch die Jungenarbeiter „smart“ formuliert werden, wobei „SMART“ für spezifisch, messbar, ausführbar, relevant und terminiert steht.

▶ **Spezifisch:** Ziele müssen erkennbar und eindeutig sein. Es muss klar sein, was zu erwarten ist. Sie müssen für den Auftraggeber und für die Projektleitung nachvollziehbar sein.

▶ **Messbar:** Ziele müssen messbar (d.h. mit „harten Fakten“ belegbar) und einschätzbar (d.h. mit „weichen Fakten“ und in der erreichten Qualität beschreibbar) sein, um zu erkennen, ob und inwieweit Fortschritte erzielt wurden.

▶ **Ausführbar:** Ziele müssen ausführbar und erreichbar, d.h. realistisch sein; Ziele sollen in ihrer Arbeit fordern, aber nicht überfordern. Daher sollten Ziele nicht zu hoch oder zu niedrig gesteckt sein.

▶ **Relevant:** Die Ziele müssen für das Erreichen der Vorgaben und Aufgaben des gesamten Modellprojekts von Bedeutung sein.

▶ **Terminiert:** Ziele müssen einen Anfang und einen festgelegten Endpunkt haben, der innerhalb der Laufzeit des Modellprojekts liegt.

b) Die **Projektdokumentation** war für die Jungenarbeiter selbst und für die Projektleitung gedacht. Sie sollte der Selbstevaluation dienen und für die Projektleitung neben den späteren empirischen Erhebungen und den Beratungsleistungen vor Ort ein zentrales Instrument zur Beantwortung der Forschungsfragen darstellen.

Die Projektdokumentation bildete die inhaltliche Grundlage für die gemeinsamen Arbeitstreffen vor Ort (Meilensteine). Sie sollte zwei Wochen vor einem jedem Arbeitstreffen an die Projektleitung übersandt werden.

Dokumentiert wurden in der Projektdokumentation alle relevanten Handlungen und Ereignisse, welche maßgeblich zur Umsetzung der Aktivitäten des Jungenarbeiters beitragen: d.h. entscheidende Tätigkeiten, Besprechungen, Verhandlungen, Veranstaltungen, Rückmeldungen aber auch wichtige Telefonate. Die Dokumentation sollte stets aktuell den Verlauf der Aktivitäten abbilden und in kürzeren Zeitabständen (mindestens wöchentlich) erfolgen. Die Aktualisierung sollte möglichst in wöchentlichen Zeitabständen aktualisiert werden.

Wesentlich für die Projektdokumentation war:

- ▶ die Darstellung der Ergebnisse der Handlungen und Aktivitäten der Jungenarbeiter
- ▶ die Benennung der beteiligten Jungen und Verantwortlichen (ggf. auch separate Teilnehmerlisten) und deren Funktion/Verantwortlichkeiten
- ▶ eine Zuordnung zu den Zielen und Aktivitäten, die in der Projektplanungsübersicht durchnummeriert wurden.

Des Weiteren sollten in der Projektdokumentation auch Besonderheiten, evtl. auftretende Probleme, deren eventuelle Auswirkungen auf den Verlauf und mögliche Lösungen in der Übersicht aufgeführt werden.

In den von den Jungenarbeitern geführten Projektdokumentationen wurden folgende Aspekte virulent:

1. auf der Strukturebene (Institution)

Thematisierung und Reflexion der Genderdimension durch die Professionellen in Teamsitzungen, Einzelfallbesprechungen und in Kontexten von Konzeptdiskussionen, Bedarfs- und Zielgruppenorientierung, Ausstattung der Einrichtung, hausinterner Richtlinien, Zusammenarbeit und Vernetzung mit anderen Einrichtungen, Fort- und Weiterbildung, geschlechterhierarchische Strukturen in der Einrichtung

2. auf der Prozessebene (inhaltliche Fortentwicklung des konkreten Angebots bzw. der Zielgruppenbestimmung; Ebenen: Bedarfsbestimmung, Konzeptentwicklung, konkrete Durchführung und Auswertung)

Wie wird das Angebot durch die Jungen angenommen und wie wird es dem Anliegen von Zielgruppenorientierung, Anspruch und Anliegen der Institution und des Jungenarbeiters an das Angebot (pädagogischer Auftrag) sowie den Bedürfnissen und Bedarfen der Jungen gerecht. Entsprechen die im Angebot eingesetzten Methoden – insbesondere Einzel- und Gruppenarbeit – dem Anliegen des Angebots, sind sie situationsangemessen und für die Entwicklung der Jungen geeignet.

3. auf der Professionellenebene

Sind die Professionellen der Einrichtung für die Thematik Gender sensibilisiert sowie in der Lage, eigene Geschlechterannahmen zu reflektieren bzw. die Kategorie Gender zum Gegenstand der Arbeit mit Jungen (und Mädchen) zu erheben. Hierzu gehört auch, geschlechterhierarchische Strukturen der Einrichtung und unter den Professionellen zu thematisieren und Veränderungen einzuleiten.

4. auf der Ergebnisebene

Mittels der Ergebnisebene sind nicht nur die unmittelbaren Resultate der eigenen Arbeit mit Jungen zu reflektieren sowie Bedarfe und Methoden den Erfordernissen anzupassen, sondern ebenso Verdeckungszusammenhänge der Institution in Bezug auf die Kategorie als auch eigene Geschlechterannahmen zu analysieren.

Zentrale Ergebnisse der Projektplanung und -dokumentation

Deutlich wird aus der Projektplanung und -dokumentation (PPD), dass die Festsetzung von Zielen für die unmittelbare Arbeit mit Jungen sowie deren konkrete inhaltliche und methodische Ausgestaltung in der alltäglichen Arbeit sowohl

- a) des Absteckens von kurz-, mittel- und langfristigen Zielen als auch
- b) der kontinuierlichen Reflexion der Erreichbarkeit der Ziele bedarf.

Zielstellungen für die unmittelbare Tätigkeit sollten sich nicht an „hehren“ gesellschaftlichen Globalzielen in der Arbeit mit Jungen orientieren und dies zeigen die PPD, auch nicht von externen Anforderungen und Wünschen leiten lassen. Durch die Professionellen müssen für die Arbeit mit Jungen realisierbare und am Bedarf der Jungen orientierte Zielstellungen formuliert werden. Die Ziele wurden im Projektzusammenhang deshalb von den Jungenarbeitern im Laufe der Zeit dahingehend entwickelt, dass mit den Jungen sowohl Gruppenarbeit als auch Einzelbetreuung möglich wurde als auch die Jungen mit ihren Ressourcen und Entwicklungspotentialen wahrgenommen wurden. Grundlage hierfür war die Annahme, dass Jungen für die eigene Entwicklung geschlechtshomogener Räume und männlicher Ansprechpartner bedürfen sowie die Interessen der Jungen zur Grundlage der von Angeboten werden müssen.

Als zentrale Ergebnisse für eine zielorientierte Arbeit mit Jungen lassen sich aus der Projektplanung und -dokumentation ableiten:

1. Die alltägliche Arbeit mit Jungen in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe ist nicht per se mit geschlechtsreflektierender Arbeit mit Jungen gleichzusetzen. Vielmehr bedarf es hierfür sowohl der kontinuierlichen Reflexion von Struktur, Prozess- und Ergebnisebene durch die Professionellen als auch der Analyse der eigenen Geschlechterannahmen der Professionellen, die nicht unwesentlich bestimmend für die Angebotsstruktur sowie die Annahmen zu Jungen sind. Genderaspekte zu einem zentralen Aspekt der Arbeit von Einrichtungen werden zu lassen, ist, wie die Erfahrungen aus dem Modellprojekt zeigen, zugleich nicht mit einer einmaligen Fort- bzw. Weiterbildung zu erreichen, sondern bedarf der kontinuierlichen Ausgestaltung durch die Einrichtung, der Integration der Genderdimension in den unterschiedlichen Strukturen der Kinder- und Jugendhilfe sowie der kontinuierlichen Fortbildung.
Aus den Projektplanungen und -dokumentationen geht hervor, dass die Zielstellungen in der Jungenarbeit nicht nur einer kurz-, mittel- und langfristigen Perspektive bedürfen, sondern vor allem realisierbar und entsprechend den Möglichkeiten der offenen Kinder- und Jugendarbeit, des Kinder- und Jugendschutzes sowie der stationären Hilfen formuliert sein müssen.
2. Genderaspekte zur Grundlage der eigenen Arbeit werden zu lassen, erfordert des Weiteren, wie die Erfahrungen aus dem Modellprojekt zeigen, Gender nicht zum Alleinstellungsmerkmal werden zu lassen, sondern Gender gleichberechtigt neben Aspekten wie sozialem Status, Migration, Bildung, sozialer Lage, Behinderung etc. wahrzunehmen. Die Jungen, die sich in Veranstaltungen der Projektstandorte einbrachten, hatten eine Reihe von Erfahrungen mit materiellen Engpässen in der Familie, Zurückversetzungen durch Eltern und Schule, eingeschränkter Mobilität, Erfahrungen mit legalen und illegalen Drogen, Gewalthandeln etc.. Schwierigkeiten und Problematiken von Jungen ausschließlich unter dem Fokus von Genderaspekten zu thematisieren, wird dem Anliegen der geschlechtsreflektierenden Arbeit nicht gerecht. In den Projektdokumentationen zeigte sich, dass das Nicht-Reden der Jungen über sich selbst bzw. ihre Schwierigkeiten nicht nur mit Kategorien männlicher Sozialisationserfahrungen erklärbar sind, sondern ebenso als individuelles Bewältigungshandeln von Jungen in für sie kritischen Lebensereignissen oder als jugendkulturelles Handeln interpretiert werden kann.
3. Die kontinuierliche Arbeit von Professionellen mit Jungen unterschiedlichen Alters bedarf der Bereitstellung von »geschützten« Räumen und Aktivitäten. »Geschützte« Räume – im Sinne von Angeboten ausschließlich für Jungen bzw. von »cross over« Angeboten – sollten zugleich im Vorfeld und prozessbegleitend auf institutionsspezifische Begrenzungen, Einschränkungen sowie mögliche Geschlechterdynamiken

reflektiert werden (z.B. Warum werden bestimmte Angebote für Jungen grundsätzlich nicht oder spezifisch für Jungen angeboten; Sind die Angebote mit »geschlechtsneutralem« Charakter wirklich »geschlechtsneutral« angedacht oder nicht eher geschlechtsspezifisch aufgeladen; Ermöglichen institutionelle Vorgaben und Raumordnungen Aktivitäten, die dem jugendlichen Bedürfnis von Bewegung und Erwerb von informeller Bildung in peer-Kontexten entgegenkommen etc.).

Räume zur Verfügung halten heißt im Kontext von Jungenarbeit, in der Arbeit die unterschiedlichen Interessenlagen der Jungen, die sich u.a. aus ihrer Altersspezifika, ihrer sozialen Lage, den ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen und Kompetenzen, aber auch ihrer Bildung und ihren Erfahrungen der Abwertung durch Erwachsene und Institutionen ergeben, zur Grundlage der eigenen Arbeit zu machen. Hinzu kommt seitens der Professionellen die Vergewisserung darüber, wie Jungen Räume „in Besitz nehmen“, kreativ gestalten und für ihre spezifischen, jugend- und jungenspezifischen Anliegen »umfunktionsieren«.

Für die pädagogische Arbeit sind die spezifischen Räume zum einen für die direkte Arbeit des Jungenarbeiters mit den Jungen als Raum für Beziehungsgestaltungen zu sehen, zum anderen sind die Räume dahingehend zu sehen, dass die Jungen in ihnen die Aktivitäten inhaltlich selbst arrangieren und die Sozialräume entsprechend ihren Vorstellungen gestalten können (z.B. Aufstellen von Regeln für das Verhalten in der Zeit der gemeinsamen Aktivität). In den Räumen wird, dies zeigen die Ergebnisse der Projektplanung und -dokumentationen, es den Jungenarbeitern möglich, mit den Jungen frei(er) von institutionellen Wahrnehmungen und Begrenzungen, aber auch von auf Konkurrenz bedachtem Handeln der Jungen untereinander, in Kontakt zu kommen, mit ihnen gemeinsame Aktivitäten auszuprobieren und Themen zu diskutieren. Durch das Bereithalten von »geschützten« Räumen und Aktivitätsangeboten können, dies zeigen ebenso die Projektdokumentationen, insbesondere bisher nicht beachtete Ressourcen und Kompetenzen der Jungen – die bestimmt sind durch die individuellen Lebenserfahrungen der Jungen und ihr soziales Milieu – durch den Jungenarbeiter wahrgenommen, gefördert bzw. im Interesse ihrer Identitätsentwicklung gestaltet werden. In den »geschützten« Settings können mithin durch die Jungen bzw. den Jungenarbeiter Sachverhalte in Gruppenkonstellationen oder in Einzelgesprächen thematisiert werden (Frei- bzw. Schonräume), die die Jungen auf Grund von sozialisatorischen Erfahrungen sonst kaum ansprechen würden.

4. Der Aufbau einer Vertrauensbasis von Jungenarbeiter und Jungen ist unerlässlich für die Gestaltung einer effektiven Arbeit mit Jungen. Dies setzt voraus, dass Jungen sowohl von der Institution als auch den Professionellen vorurteilsfrei angenommen werden, jedoch ihnen gegenüber zugleich auch Grenzen öffentlich gemacht werden. Aus den Projektdokumentationen geht hervor, dass für ein Vertrauensverhältnis von Jungenarbeiter und Jungen insbesondere folgende Sachverhalte bedeutsam sind (siehe auch Phasenmodell im Abschlussbericht):
 - a) Beziehungsaufbau und Beziehungsgestaltung (Kontakt-, Arbeits- und Differenzierungsphase)
 - b) die Themen für die Angebote sollten gemeinsam von der Institution und/oder vom Jungenarbeiter und den Jungen bestimmt werden. Zugleich sollten die Themen von den Jungen auch inhaltlich selbst gestaltet und es ihnen zugetraut werden, Verantwortungsfunktionen zu übernehmen. Den Jungen wird es hierdurch möglich, persönliche Anerkennung für eigene Aktivitäten zu erhalten, Eigeninitiativen zu entwickeln als sich auch in einer anderen sozialen Position zu erfahren. Gefördert werden hierdurch, dies zeigen die Projektdokumentationen, u.a. Kommunikations- und Umgangsformen, der Umgang mit modernen Medien sowie Verantwortungsübernahme.
 - c) themengeleitete Gespräche zwischen dem Jungenarbeiter und Jungen zu deren Entwicklung und sozialen Situation entstehen neben, trotz und unabhängig von dem institutionell vorgegebenen oder in einem anderen Setting. Die Einzelgespräche zwischen den Jungen und dem Jungenarbeiter entwickelten sich in vorgegebenen institutionellen Rahmensetzungen u.a. bei handwerklichen Tätigkeiten, am Rande von Gruppenausflügen, aus thematischen Veranstaltungen heraus nach ein bis zwei Wochen. Für die unmittelbare Arbeit mit Jungen hat dies immense Bedeutung dahingehend, dass dar-

über nachgedacht werden muss, inwiefern eine starre Komm-Struktur der Einrichtungen Einzelgespräche nicht eher behindert als fördert.

5. Die Ziele von Jungenarbeit wurden im Laufe des Projekts zunehmend durch die Jungenarbeiter so festgelegt, dass sie Interessen und Themenstellungen der Jungen zum Ausgang hatten, diese aufgriffen und in eigene pädagogische Tätigkeit einbezogen wurden. Die Verbindung von Zielen der pädagogischen Tätigkeit, Interessenlage der Jungen sowie Gruppen- und Einzelarbeit war im Projektkontext von entscheidender Bedeutung. Die Festlegung von Zielen im Rahmen der Projektdokumentation für die unmittelbare Tätigkeit zeigt auch, dass diese sowohl der separaten Formulierung für die Ebenen der Institution, der Professionellen und der Jungen bedurften, als auch die Prozess- und Ergebnisqualität im Fokus haben musste. Die Festsetzung von Zielen zeigt aber auch, dass diese sich an der unmittelbaren Arbeit zu orientieren haben und weniger an realitätsfernen Intentionen.

Empirische Arbeit in der wissenschaftlichen Begleitung im Modellprojekt

1. Überblick

Zur wissenschaftlichen Begleitung gehörten über die Zeit des Modellprojekts Dr. Gerd Stecklina und Patrick Ament. Unterstützend wurden weitere Personen in die wissenschaftliche Begleitung einbezogen:

1. beratend für die Entwicklung der Projektplanung und -dokumentation (PPD) Dr. Steve Stiehler von der FHS Sankt Gallen
2. Christian Schwarzbach, der im Rahmen einer Qualifikationsarbeit Interviews mit den Jungenarbeitern des Modellprojekts durchführte, in deren Fokus Fragen der Erwartungshaltungen und Wahrnehmungen durch andere Professionelle sowie die Institutionen stand und
3. Michael Köckeritz, der die Transkription der Interviews übernahm und sich in die Auswertung der Interviews einbrachte.

Als zentrale Untersuchungskategorien wurden über die Zeit der wissenschaftlichen Begleitung die Kategorien Institution, Professionelle und Jungen/männliche Jugendliche/junge männliche Erwachsene (in die Modellstandorte kamen Jungen zwischen 6 und 24 Jahre) erachtet, wobei bei den Professionellen des Weiteren zwischen MitarbeiterInnen der Einrichtung und den im Rahmen des Modellprojekts tätigen Jungenarbeitern unterschieden wurde. Die entwickelten drei Ebenen Institutionen, Professionelle und Jungen wurden auch für die Bereiche der empirischen Erhebung übernommen und fanden sowohl Aufnahme in der Projektplanung und -dokumentation als auch den Interviews und Gruppendiskussionen. Über die Zeit der wissenschaftlichen Begleitung wurden zu unterschiedlichen Zeitpunkten mit den vier Jungenarbeitern, mit vier Mitarbeiterinnen der Einrichtungen und 24 Jungen

1. face to face Interviews
2. paper and pencil Fragebögen
3. Online-Fragebögen und
4. Gruppenarbeiten mit anschließender Gruppendiskussion mit Jungen, die Angebote der Einrichtungen wahrnahmen, durchgeführt.

Letztere hatten Gruppenstundencharakter und erstreckten sich entweder über zwei Tage oder wurden als Halbtagesangebot in der Einrichtung durchgeführt. Durch die Jungen wurden in Kleingruppen Collagen erarbeitet. Bestandteil der Collagen waren auch Motive, die von den Jungen mit Digital- und Einwegkameras aufgenommen wurden. Im Mittelpunkt der Collagen stand das Thema »Junge- und Mann-Sein«. Die Collagenerstellung wurde als Wettbewerb unter den einzelnen Plakatentwürfen organisiert, da angedacht war, die Collagen als Motive für eine sachsenweite Plakataktion zur Jungenarbeit zu nehmen. Als Motivation gut für die Jungen geeignet, zeigte sich aber nach Fertigstellung der kreativen Kunstwerke, dass die Jungen mit den

Plakatentwürfen eine Reihe von Einblicken in ihre private Welt gewährten. Insbesondere aus diesem Grund wurde von einer Veröffentlichung der Plakate abgesehen. Die Nicht-Umsetzung des angekündigten Wettbewerbs wurde von den teilnehmenden Jungen stark kritisiert, worin sich auch zeigte, wie wichtig verlässliche Absprachen (nicht nur für die Jungen) sind.

Den Diskussionen und Interviews mit den Jungen sowie den MitarbeiterInneninterviews ging jeweils ein Pre-Test voraus, so dass der Interviewleitfaden vor den eigentlichen Interviews überprüft wurde. Als Dankeschön für die Teilnahme an der Untersuchung bekamen alle Interviewten eine Audio-CD mit ihrer Audienz im Corporate Design des Modellprojekts ausgehändigt. Ebenso wurde im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung die Projektleitung zu ihrer Position zur geschlechterreflektierenden Arbeit befragt. Es wurde von der wissenschaftlichen Begleitung erwartet, eine direkte Wirkungsanalyse der geschlechterreflektierenden Arbeit mit Jungen zu ermitteln, jedoch sind sozialisationsbetreffende und biografische Entwicklungen über diesen kurzen Zeitraum mit einer relativ gesehenen sehr kleinen und heterogenen Stichprobe kaum möglich. Ebenso sollte von einer Verallgemeinerung der Ergebnisse auf die gesamte Kinder- und Jugendhilfe und darüber hinaus abgesehen werden, da die untersuchten Bereiche der offenen Kinder- und Jugendarbeit, der stationären Hilfen sowie des Kinder- und Jugendschutzes jeweils nur mit einer oder zwei Einrichtungen in das Modellprojekt einbezogen waren.

Von einer nachhaltigen Tiefenwirkung des Modellprojekts sowie der Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung bei den Trägern sowie darüber hinaus – z.B. durch Präsentationen bei Fachtagungen – ist auszugehen. Anhaltspunkte hierfür sind die Entwicklung von Qualitätsstandards für Jungenarbeit in Sachsen, Konzeptentwicklungsprozesse in den Einrichtungen, Professionalisierung der Jungenarbeiter durch externe Fortbildungen, Coaching, Supervision, eigene Reflexion und kontinuierliche praktische Tätigkeit. Und nicht zuletzt die individuell erreichten Ziele oder gelösten Konflikte der Jungen, die teilweise an kritischen Übergängen von Schule zu Beruf oder ins Studium standen, Aushandlungen in Zweierbeziehungen und Familie zu bewältigen hatten oder mit Problemen wie (Internet-)Spielsucht, Gewalt und/oder Suchtmitteln konfrontiert waren. Auf eine, dem Interviewten angenehm gestaltete Interviewsituation (Ort, Zeit, Setting) und auf die Herstellung von Beziehung (im Sinne von Rapport) wurde erfolgreich Wert gelegt. Die geführten Interviews wurden entweder per MiniDisc-Recorder oder direkt per Laptop und Mikrofon aufgezeichnet, transkribiert und ausgewertet. Aus folgender Übersicht kann abgelesen werden, wann mit wem empirisch gearbeitet wurde:

	2007	2008	2009
Computerclub Chemnitz			
Jungen	Juni	April	Mai
Mitarbeiter		Juli	
Jungenarbeiter		Dezember	Juli
Stadtmission Dresden			
Jungen	November	April	Mai
MitarbeiterInnen		Juli	
Jungenarbeiter		Dezember	Juli
AWO Grünhain/ VS Schwarzenberg Aue			
Jungen	August	April	Mai
MitarbeiterInnen		Juli	
Jungenarbeiter		Dezember	Juli
Kinderschutzbund Zittau			
Jungen	Dezember	März	Mai
MitarbeiterInnen		Juni	
Jungenarbeiter		Dezember	Juli
Projektleitung			Juli

Übersicht der geführten Interviews und Gruppendiskussionen über den Modellprojektzeitraum 2007 bis 2009

2. Methode Interviews

Die Interviews wurden problemzentriert-leitfadengestützt, mit biografischer Ausrichtung auf den Interviewenden, mit narrativer Dominanz geführt, mit dem Ziel so wenig wie möglich zu beeinflussen. Instrumente im Detail waren ein Kurzfragebogen zur Erhebung der Sozialdaten sowie die Methode „Manssbilder“, bei der unterschiedliche Typen von Mann gezeigt wurden, um eine Assoziationshilfe zu geben, etwas zu „dem Bild vom Mann“ eines Jungen zu erfahren. Im Leitfaden waren Themengebiete aufgeführt, zusätzliche Stichpunkte für die Interviewsituation gegeben, um neben der Erzählgenerierung auch Verständnisfragen stellen zu können. Somit war eine, trotz der narrativen Form, grundlegende Orientierung und die Sicherung der Vergleichbarkeit untereinander gegeben. Die Tonaufzeichnung wurde anschließend transkribiert, in Kategorien aufgeteilt und nach Themen ausgewertet. Direkt nach einem Interview wurde ein Postskriptum angefertigt, um zusätzliche Wahrnehmungen des Interviewenden zur Situation, aufgefallene Schwerpunkte und erste Interpretations-Ideen zu sichern. Mit den Interviews konnte die wissenschaftliche Begleitung ungefiltert erfahren, was für Angebote und Tätigkeiten in den Einrichtungen angenommen wurden, wie die Vorstellungen der Jungen, MitarbeiterInnen und Jungenarbeiter zu Mann-Sein aussehen und welche Verbindung die Jungs zwischen der angebotenen geschlechterreflektierenden Arbeit und ihrer eigenen Sozialisation sehen. Abgeleitet ergeben sich so Anforderungen an die Jungenarbeit auf institutioneller und Mitarbeiterebene.

a. Mit Jungen aus den Standorten

Zusammenfassende Topoi aus der Befragung:

Insgesamt wurden 24 Jungen im Alter von 9 – 24 Jahren befragt, davon waren 11 im Alter von 9 – 16 Jahren. Fast alle leben bei ihren Müttern und bei 11 Jungen ist ein Vater/Stiefvater zur Seite. Hauptsächlich besuchen sie die Realschule oder haben schon eine Schule erfolgreich abgeschlossen. Neben Computerspielen steht auch Sport und Fußball im Mittelpunkt der Freizeit. Für mehr als die Hälfte ist auch der Griff zum Lieblingsbuch nicht unbekannt. Musikalisch sind Genre von politisch Rechts bis Links zu finden, aber auch Rap und Mainstream wird gerne gehört, so dass jeder Junge seine Lieblingsband benennen konnte. Einen besten Freund haben 21 Jungen angegeben und bei 15 kommt noch eine beste Freundin hinzu. In die einzelnen Einrichtungen der Freien Träger gehen 14 Jungen schon länger als ein Jahr nur drei der Befragten sind kürzer als ein halbes Jahr zugegen.

Zu Anfang des Modellprojekts standen Stärken und Ressourcen der Jungs im Blick, die von den Jungs selbst kaum wahrgenommen wurden. Mit Aussagen wie „Hab keine richtigen Stärken“ (Junge DC) wurde dies thematisiert, diejenigen, die schon Stärken benennen konnten, waren mit ihrem Potenzial auch schon in der Einrichtung oder anderweitig ehrenamtlich tätig. Die Wahrnehmung der Jungs bezieht sich darauf, dass im Alltagskontext (Schule, Familie, Freunde) kaum darüber gesprochen wird. Typisch dominierend sind Themen wie Technik und Computer. Große (männlich konnotierte) benannte Ziele stehen im Gegensatz zur eigenen sozialen Lage und Stand in der Schule, denn Schulverweigerer und schlechte Noten sind oft gleichzeitige Erscheinungen.

Blick auf die Institution: Angebote und persönliche Beziehungen stehen im Vordergrund. Das fängt bei einfachen Dingen wie Internet, PC oder Spielekonsole an und geht hin zu kostengünstigen Fahrten und erlebnispädagogischen Aktionen. Das homogene Setting (spezielle Angebote der Einrichtung für Jungen – zumeist durch den Jungenarbeiter) wurde erst im Laufe des Projekts deutlicher wahrgenommen und schätzen gelernt. Zuvor war es einfach so, dass selten Mädchen da waren, aber warum das so ist und was daran anders ist oder was der Vorteil eines solchen geschlechtshomogenen Settings ist, kam erst im Laufe des Projekts zum Tragen. Positive Erwähnung fand die Bereitstellung von räumlichen Gegebenheiten, um sich auszuprobieren, Partizipationsmöglichkeiten an aufgestellten Regeln (Verhaltenskodex) und das damit in sie gesetzte Vertrau-

en. Eine der zentralen Erkenntnisse der Arbeit mit Jungen im Rahmen des Modellprojekts ist, dass eine alters- und entwicklungsspezifische Trennung der Gruppe ebenso wichtig ist wie das Eingehen auf die unterschiedlichen Interessenlagen der Jungen.

Der Jungenarbeiter wurde an allen Standorten als eine wichtige Bezugsperson mit individuell gestaltetem Beziehungsaufbau beschrieben, mit dem man über „alles reden könne, aber es trotzdem nicht immer macht“. Die subjektiven Wahrnehmungen von Jungenarbeit durch die Jungen zeigt, dass sie sich durch die Jungenarbeiter als Individuum mit Ressourcen, Stärken und Schwierigkeiten wahrgenommen fühlen und nicht ausschließlich unter einem scheinbar leichteren jungenspezifischen Defizitblick. Als erwachsene männliche Ansprechpartner werden sie von den Jungen dahingehend geschätzt, dass sie als Jungenarbeiter den Jungen

1. Vertrauen entgegenbringen
2. offen sind gegenüber den individuellen Lebenslagen und -entwürfen, aktuellen Bedürfnissen, Zukunftsplänen und Schwierigkeiten der Jungen und
3. im Rahmen der Angebote den Jungen Grenzen aufzeigen bzw. nicht zu akzeptierendes Handeln in Einzel- und Gruppensituationen ansprechen.

b. Mit MitarbeiterInnen aus den Standorten

Die vier geführten Interviews mit MitarbeiterInnen aus den vier Modellstandorten hatten eine Länge zwischen 21 und 33 Minuten.

In den Interviews wurden

Aussagen über ihr Wissen zu Zielen und rechtlichen Grundlagen von und eigene Erfahrungen mit geschlechterreflektierender Arbeit gegeben

Wahrnehmungen über Angebote für Jungen/junge Männer sowie Ideen an Themen für die Jungenarbeit gesammelt

Im dritten Schritt wurden noch Voraussetzungen, die ein Jungenarbeiter ihrer Meinung nach mitbringen sollte, um in diesem Feld zu arbeiten, erfragt sowie explizite Methoden der Jungenarbeit erörtert.

Die MitarbeiterInnen arbeiteten bisher nicht bis wenig geschlechtsreflektierend mit Adressaten gleichen Geschlechts oder bewusst über Cross-Gender. Im Fokus der Befragung stand vor allem die Arbeit der Jungenarbeiter, und was sie davon mitbekommen und wie sie die Arbeit einschätzen. Welche thematischen Schwerpunkte und Zugänge sie bei den Jungs sehen oder sie für notwendig halten. Einschätzungen über positive wie negative Veränderungen in der Jungengruppe wurden dort in Erfahrung gebracht, wo bspw. in der Offenen Jugendarbeit die Gruppe auch gemischtgeschlechtlich in die Einrichtung kommt. Von Interesse war auch, wie die Arbeit des gesamten Modellprojekts über den eigenen Standort hinaus wahrgenommen wurde. Über Weiter- und Fortbildungsmaßnahmen konnte Kontakt zu neuen KollegInnen geknüpft werden, viele davon sahen sich so mehrmals in den vergangenen drei Jahren, was den prozesshaften Charakter des Modellprojekts auch innerhalb der Institutionsmitarbeiter widerspiegelt. Zwischen den einzelnen Institutionen und den jeweiligen Mitarbeitern bestehen große Unterschiede, was den Blick auf „Gender-Mainstreaming“ und Doing Gender-Prozesse angeht. Oftmals stehen populärwissenschaftliche Zugänge im Vordergrund, die klassische Paradigmen zwischen den Männern und den Frauen reproduzieren. Zugleich bedingen diese teilweise Verblindungen in Bezug auf die Geschlechterdimension im Berufs-/Institutions-Alltag (z.B. Was erwarten Professionelle von dem Jungen?, Was wird den Jungen von vornherein nicht zugemutet; Defizitblick auf Jungen), die es kontinuierlich kritisch zu reflektieren und zu hinterfragen gilt, da sie ein Hemmnis für die Entwicklungschancen der Jungen darstellen. Während der Erhebung konnten die MitarbeiterInnen auch auf Wissensbestände aus eigenen autodidaktisch angeeigneten Kenntnissen, aus der Entwicklungspsychologie, während des Studiums erarbeiteter Genderaspekte oder aus den spezifischen Angeboten für Mädchen aus der eigenen Einrichtung zurück greifen, so dass theoretische Klarheit dahingehend besteht, dass geschlechtsreflektierende Arbeit sowohl

Mädchen- und Jungenarbeit als auch Cross-Over-Angebote umfassen sollte. Deutlich wurde in den Interviews aber auch, dass ein intensives Auseinandersetzen mit der Thematik Gender im Allgemeinen und Jungenarbeit im Speziellen erst im Laufe des Modellprojekts durch u.a. Mitarbeit an der Konzeption (Bewerbung der Einrichtung für das Modellprojekt), Auseinandersetzungen in Teamsitzungen/-beratungen, auf Fortbildungen oder dem eigenen Interesse an der Arbeit mit der „Geschlechterbrille“ entstand.

c. Mit den Jungenarbeitern

Neben vielen spontan geführten Gesprächen auf Fortbildungen, Abendgesprächen oder auch in Workshops auf Fachtagen, die einen guten Einblick in die tägliche Arbeit der Jungenarbeiter sowie in den jeweils eigenen Fachdiskurs lieferten, erfolgte im Dezember 2008 eine erste gezielte und gleichzeitige Erhebung per digitalem Fragebogen. Vorgabe war, ohne große Vorbereitung, möglichst innerhalb einer Stunde die Fragen und Aufträge zu beantworten, um auch etwas über die vorhandenen subjektiven Theorien zu erfahren. In der Mitte 2009 folgte dann die abschließende Befragung, ebenfalls digital, mit ähnlichen Vorgaben. Dabei wurde auch eine Zukunftsperspektive eingenommen, die fiktiv die Ziele für die Einrichtung benannte, um geschlechterreflektierende Arbeit nach Abschluss des Modellprojekts bis ins Jahr 2013 institutionell zu verankern. Neben den vier Jungenarbeitern wurden ähnliche Fragestellungen an die Projektleitung sowie den Elternzeitvertreter eines Jungenarbeiters gerichtet.

Deutlich wird in den Fragebogenergebnissen: Es besteht ein grundsätzlicher struktureller Unterschied, ob die eingesetzten Jungenarbeiter schon vor dem Modellprojekt in der Einrichtung tätig waren, somit auch von den Jungen bekannt und bestenfalls akzeptiert sind, so dass auf die schon tragfähige Beziehungsebene aufgebaut werden kann. Auch bei der Planung sind hier Vorteile im Hinblick auf die Zielgruppe vorhanden, da Kenntnis der Adressatengewohnheiten bestand. War der Jungenarbeiter als externer Jungenarbeiter in der Einrichtung (kam nur zu den spezifischen Angeboten im Rahmen des Modellprojekts in die Einrichtung), im Unterschied zu immer anwesenden ErzieherInnen, kann festgehalten werden, dass mehr Zeit am Stück mit den Jungen bleibt. Der Jungenarbeiter hat die Freiheit, Methoden und Strategien auszuprobieren, ohne bspw. die Gesamtverantwortung in den Vordergrund der Interaktion (Jugendhilfeplanung) zu bringen. Fehlerfreundlichkeit wird so auch vom Klienten entgegengebracht. Nachteilig kann sich wiederum die Konkurrenz zu den bestehenden ErzieherInnen auswirken, da schnell der Eindruck des „Event-Pädagogen“ im Gegensatz zum „langweiligen Bezugsbetreuer“ aufkommen kann, der die Alltagsarbeit zu machen hat. Jedoch kann die Beziehung oft nicht so intensiv aufgebaut werden, als wenn man täglich miteinander zu tun hat.

Über die eingesetzten Methoden der Jungenarbeit ist vorneweg zu sagen, dass es keine reinen Jungenmethoden gibt. Sie können aus den etablierten Bereichen bspw. der Selbstbehauptungs-, Aggressions- und Gewaltarbeit, der Erlebnispädagogik, aus Interaktions- und Kooperationsübungen oder in Kombination aus Einzelarbeit mit gruppenspezifischen Interventionen mit genderfokussiertem Blick entlehnt werden. Mit angeleiteter Reflexion über den Jungenarbeiter kann so Selbst- und Fremdbild der Jungen in den Blick genommen werden. Unterschieden werden muss auch nach Zielgruppe auf den drei Ebenen, da Netzwerkarbeit über Fortbildungsangebote genauso gefragt ist wie „kollektive Beratung mit Genderfocus“ im eigenen Team.

Die Jungenarbeiter schätzen einen Großteil ihrer Kollegen so ein, dass sie bereits den Aspekt Gender in ihrer Arbeit integrieren würden und das Thema Jungenarbeit nichts Neues sei. Bei näherer Betrachtung hinkt diese Einschätzung und es werden große Energien nötig, die verklärten Annahmen über Gender zu ändern, eigene Verhaltensweisen und einseitige Rollenzuschreibungen zu reflektieren und Neues in den Alltag zu integrieren. Hinzu kommt eine Unsicherheit, was Jungenarbeit konkret bedeutet bis hin, dass ein Blick von außen auf die bisherige Arbeit als Abwertung der bisherigen Arbeit verstanden werden kann.

Die intensivste Arbeit war an den persönlichen Entwicklungen der Jungenarbeiter selbst zu sehen, die im Laufe der Zeit ihre Jungen differenzierter wahrnehmen konnten und es als Prozess deutlich machten. Wichtige Elemente dieser Beziehungsarbeit waren Einzelgespräche und sich Zeit für einzelne Jungen und ihre individuellen Sichtweisen zu nehmen.

Als produktiv für die eigene, unmittelbare Arbeit mit den Jungen, aber insbesondere für die Reflexion der eigenen Tätigkeit gaben die Jungenarbeiter die erarbeitete Projektplanung und -dokumentation an, in der sich nicht nur die drei Ebenen Institution, Professionelle und Jungen fanden, sondern vor allem die Zielbestimmungen, deren konkrete Umsetzung sowie Wirksamkeitsfeststellung der formulierten Ziele verankert waren. Von den Jungenarbeitern kam die Empfehlung, die PPD auch Teil der alltäglichen Arbeit werden zu lassen.

c.1 Rollenerwartungen an Jungenarbeiter

Durch die Auswertung von qualitativen Interviews, die mit den Jungenarbeitern des Modellprojekts durchgeführt wurden, konnte gezeigt werden, in welchem Gefüge Jungenarbeiter zwischen Funktionalisierung durch die Organisation sowie unterschiedlichen Rollenerwartungen von Kollegen und in Beziehung zu älteren Fachkräften stehen.⁵

Bei der Untersuchung der Erwartungen, die an die Rolle der Jungenarbeiter in den Einrichtungen gerichtet wurde deutlich, dass eine Differenzierung in zwei Ebenen sinnvoll ist. Einerseits lassen sich Rollenerwartungen seitens der MitarbeiterInnen an die Jungenarbeiter finden, die im Weiteren als institutionelle Erwartungen gekennzeichnet werden. Andererseits lassen sich Erwartungen der Einrichtungsleitungen an die Jungenarbeiter finden, die als organisationale Zuschreibungen gefasst werden.

Jungenarbeit ist für einige Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe ein wichtiges Alleinstellungsmerkmal im regionalen Wettbewerb geworden. Damit erfüllt Jungenarbeit eine wichtige Funktion für die Einrichtungen, die sich zunehmend stärker an den Anforderungen des Jugendhilfemarktes orientieren müssen.

Jede Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe weist daher Merkmale von Organisationen auf. Dazu zählen die formalen Ziele, die in Satzungen und anderen Vertragswerken festgehalten werden. Daneben verfolgen Organisationen auch immer informelle Ziele, wie beispielsweise den generellen Erhalt der Organisation und die damit verbundene Arbeitsplatzsicherung für die MitarbeiterInnen. Auch die Zufriedenstellung der Adressaten und die Sicherstellung von Neuzuweisungen gehören mit zu den informellen Zielen.

Auf Grund der Entwicklung zu mehr Wettbewerb und erhöhtem Einsparungsbedarf in der Kinder- und Jugendhilfe sehen sich viele Organisationen zunehmendem Konkurrenzdruck ausgesetzt. In den Interviews konnte festgestellt werden, dass Jungenarbeit mitunter als ein strategisches Merkmal, um sich von anderen Jugendhilfeorganisationen zu unterscheiden, eingesetzt wird. Jungenarbeit wird so aus Sicht der Organisation als eine Art positives Aushängeschild für die Außenwahrnehmung verstanden und trägt dazu bei, sich als Einrichtung weiter zu profilieren. Von Jungenarbeitern wird in dieser Perspektive erwartet, dass sie den Fachbereich und damit die Einrichtung nach außen gut präsentieren.

Auf der institutionellen Seite kommen die Rollenerwartungen von MitarbeiterInnen in den Blick. Diese lassen sich in geschlechtsbezogene – der Jungenarbeiter als Mann – und pädagogische – der Jungenarbeiter als professioneller Experte für Jungenpädagogik – unterscheiden. In den Interviews konnten die Erwartungshaltungen der Mitarbeiter in Aussagen zusammengefasst werden, die sich im Spannungsfeld zwischen „dem Anwalt und Profi für jungenbezogene Themen“ und dem „lange ersehnten Mann, der nun mal durchgreift“ bewegen. Hier wurde deutlich, wie sich fachliche Anforderungen und alltägliche Vorstellungen über Männer vermischen. Gerade weibliche Fachkräfte erhoffen sich von Jungenarbeitern eine „Übersetzer“-Funktion für die Themen und das Handeln von Jungen. Jungenarbeiter bringen eine geschlechtsbewusste Perspektive in die Arbeit ein und eröffnen damit für die Mitarbeiterinnen neue Arten des fachlichen Verstehens von Jungen. Teilweise werden auch bestimmte Themen (beispielsweise bei der Identitätsfindung von Jungen zum Mann

⁵ Die problemzentrierten Interviews wurden als Datengrundlage für die Diplomarbeit „Jungenarbeit in Institutionen der Kinder- und Jugendhilfe in Sachsen“ (Autor: Christian Schwarzbach) erhoben. In die Diplomarbeit flossen zwei weitere Interviews mit sächsischen Jungenarbeitern ein. Weitere Angaben zur Durchführung der Untersuchung können beim Autor angefordert werden.

oder bei sexualpädagogischen Interventionen) und Probleme (z.B. das Durchsetzen von Regeln) an die Jungenarbeiter abgeben.

Insgesamt müssen sich Jungenarbeiter im Alltag mit geschlechtsstereotypen Erwartungen sowohl von Fachkräften als auch Nicht-Fachkräften, die in den Einrichtungen tätig sind, auseinandersetzen. Die Erwartungen richten sich vor allem an die vermeintlich stärkere Durchsetzungsfähigkeit von Männern gegenüber Kindern und Jugendlichen. Auch wird eine Affinität zur sportlichen Auseinandersetzung und körperbetonten Spielen, wie z. B. Fußball von Jungenarbeitern erwartet.

Im Interviewmaterial konnten auch die geschlechtsbezogenen Zuschreibungen der Nicht-Fachkräfte an die Jungenarbeiter herausgearbeitet werden. Der Umgang mit den häufig stereotyp geprägten Zuschreibungen an die männlichen Sozialarbeiter ist eine institutionelle Herausforderung, da sie in Widerspruch zu den Selbstbeschreibungen von Jungenarbeitern stehen. Es ist daher ein wichtiger Beitrag zum Gelingen von Jungenarbeit, wenn in den Institutionen eine Auseinandersetzung und Reflexion mit den Fachkräften zu Vorstellungen über männliche Sozialarbeiter beziehungsweise Jungenarbeiter stattfindet.

Bei der Auswertung der Interviews zeigte sich, dass Generationenbeziehungen zwischen den Fachkräften Konfliktpotenzial besitzen können, was die Etablierung von Jungenarbeit als Querschnittsaufgabe in den Einrichtungen erschweren kann. Einerseits lassen sich unterschiedliche Zugänge zum Thema Jungenarbeit je nach Alter der Mitarbeiter erkennen, andererseits stoßen vor allem junge Jungenarbeiter, die am Anfang ihrer beruflichen Laufbahn stehen, auf Vorbehalte, hinter denen sich Anerkennungsprobleme auf Seiten der etablierten KollegInnen erkennen lassen.

c.2 Rahmenbedingungen für Jungenarbeit in den Einrichtungen

Gegenstand der Interviews waren Fragenkomplexe zu den Rahmenbedingungen für erfolgreiche Jungenarbeit. Dabei haben sich insbesondere die Punkte ‚Leitungsebene‘ und ‚Vernetzung‘ als entscheidende Faktoren für den Erfolg von Jungenarbeit in den Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe herausgestellt.

Die Interviewten messen der Unterstützung durch die Leitungsebene der Einrichtungen einen entscheidenden Beitrag für den Erfolg von Jungenarbeit bei. Ein klares Bekenntnis zur Jungenarbeit und die konkrete Unterstützung der Einrichtungsleitung bei Fragen der Ausgestaltung der Tätigkeit werden dabei angeführt. Die Wertschätzung und Anerkennung der geleisteten Arbeit wird neben dem Interesse der Führungskräfte auch an der finanziellen Anerkennung der Arbeit festgemacht.

Die Unterstützung durch die Führungsebene wird von den Jungenarbeitern vor allem an drei Punkten festgemacht.

Zum einen sind es zeitliche und inhaltliche Freiräume, die den Jungenarbeitern ein eigenverantwortliches Arbeiten nach fachlichen Gesichtspunkten ermöglichen.

Ferner ist es die Anerkennung und Wertschätzung der Arbeit, die sich am deutlichsten in der finanziellen Entlohnung der Jungenarbeiter ausdrückt.

Darüber hinaus wird das Bekenntnis der Führungskräfte zur Jungenarbeit und dem Willen, diesen Arbeitsansatz in der entsprechenden Einrichtung umsetzen zu wollen, als entscheidend für die eigene Motivation und die erfolgreiche Umsetzung von Jungenarbeit von den Interviewten beschrieben.

Die Jungenarbeiter erhalten so von Vorgesetzten Rückhalt für ihre Arbeit. Außerdem eröffnen und erleichtern sich mit der Unterstützung der Vorgesetzten für die Jungenarbeiter Zugangsmöglichkeiten zu anderen Fachbereichen (intern) und Trägern (extern).

Deutlich wird in den Interviews, dass die Vernetzung mit anderen Jungenarbeitern eine wichtige Rolle spielt. Bei der Auswertung wurde vor allem auf den persönlichen Stellenwert der Vernetzung für die Jungenarbeiter geschaut.

Vor allem der trägerübergreifende fachliche Austausch mit anderen Männern wird von den Jungenarbeitern als sehr gewinnbringend für ihre Arbeit beschrieben. Aus professionssoziologischer Perspektive bieten diese

institutionalisierten Orte Jungenarbeitern die Möglichkeit der Selbstvergewisserung und der Ausbildung einer professionellen Identität. Indem beispielsweise Reflexionen über die Situation als Mann in einem Frauenberuf zu arbeiten, durchgeführt werden, kann sich ein professioneller Umgang mit der eigenen Geschlechtlichkeit, auch in Bezug auf Adressaten/Jungen, angeeignet werden.

Mit Blick auf die interne Vernetzung von Jungenarbeitern wird deutlich, dass von ihnen erste Impulse für eine weitere Beschäftigung mit jungendpädagogischen Ansätzen in den Einrichtungen ausgehen. Hier besteht allerdings bei unzureichender institutioneller Verankerung die Gefahr, dass der Jungenarbeiter in die Rolle des Spezialisten für die Jungen gedrängt wird, an den man „die Jungs“ und ihre Probleme delegieren kann. Nach Ausscheiden von solchen Spezialisten ist Jungenarbeit dann kein Thema der Einrichtung mehr. Daher ist die Frage, wie Jungenarbeit langfristig und wirksam abgesichert werden kann, entscheidend für einen dauerhaften Erfolg von Jungenarbeit.

3. Methode Gruppenarbeit

An den vier Modellstandorten wurde mit Jungen der beteiligten Einrichtungen im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung zur Erhebung von Daten eine etwas andere »Gruppenstunde« (Materialien: Männerzeitschriften, Flip-Chart, Bastelutensilien und Plakate, PC) geplant. Ein musikalischer Input mit Grönemeyers „Wann ist Mann ein Mann“ und eine kleine thematische Hinführung machte die Jungen mit der bevorstehenden Aufgabe vertraut, die nachfolgend darin bestand, entweder einzeln oder in Gruppenarbeit eine Collage zu entwerfen. Mit einem Kooperationsspiel mussten sie zuvor ihre Team- und Kommunikationsfähigkeit unter Beweis stellen. Dann konnten sie ihre Vor- und Einstellungen zum Thema Mann-Sein und Mann-Werden aufgreifen, kritische Fragen stellen oder aufzeigen, wie die Jungen die Anforderungen an „den Mann“ durch die Gesellschaft erleben. Auch Wünsche und klassische Klischees kamen zum Ausdruck. Die fertigen Plakate mussten dann der Gruppe vorgestellt werden. Die anderen Gruppen, die ebenfalls Collagen angefertigt hatten, bewerteten anschließend die Collagen der jeweils anderen Gruppen und konnten Fragen an die Künstler stellen. Es bot sich Gelegenheit, über die einzelnen Themen in die Diskussion zu gelangen, die viele Facetten ihrer erlebten Welt als Junge bzw. ihre Wünsche in Hinblick auf die eigene Identitätsentwicklung zeigten.

4. Grenzen

Eine Verallgemeinerung der erhobenen Ergebnisse, wie sie die empirische Sozialforschung mit ihren statistischen Mitteln vorsieht, ist auf Grund der Differenziertheit der Modellstandorte sowie der kleinen Untersuchungsgruppe nicht möglich. Auf weitere, spezielle Problematiken sei nachfolgend hingewiesen. Die Auswahl der Jungs für die Interviews fand durch Jungenarbeiter aus den Standorten statt, was einer gezielten Selektion entspricht. Ein „Schönungs-Effekt“ bspw. durch die Auswahl von geeigneten Vorzeigejungs konnte jedoch nicht festgestellt werden.

Für eine genaue Wirkungsanalyse mit kurz- bis mittelfristiger Reichweite gab es keine Vergleichsgruppen, also Jungen im ähnlichen Alter, sozialen Kontext und einer Sozialarbeit ohne Gender-Blick. Dies hätte weitere vier Standorte erfordert. Schon die Vergleichbarkeit zwischen den vier beteiligten Standorten war nicht gegeben. Unterschiede bestehen in der Ausrichtung der Standorte in Bezug auf Angebotsform, Struktur der Angebote, Zielgruppenalter, Interventionsgrund und Thematiken.

5. Kontinuierliche Prozessbegleitung

Die wissenschaftliche Begleitung evaluierte die Projektleitung und die vier Standorte über die gesamte Zeit des Modellprojekts kontinuierlich. Neben den aller 4-6 Wochen stattfindenden und örtlich rotierenden Meilensteinen war sie als Gestalter und Teilnehmer bei Fachtagen zur Jungenarbeit, auf Fortbildungen der AGJF sowie in den Sitzungen des Beirats vertreten. Die zuvor angesprochene Netzwerkarbeit wurde so auch Teil der Wissenschaft. (Teil-)Ergebnisse und offene Fragen der Interviews sowie die Auswertung und Sichtung der schon angesprochenen Projektplanung und -dokumentation waren Teil des kontinuierlichen Austauschprozesses zwischen Jungenarbeiter, Projektleitung und wissenschaftlicher Begleitung.

Zusammenfassend lassen sich folgende Ergebnisse aus dem Modellprojekt ableiten

- (1) Um genderreflektierend in Einrichtungen arbeiten zu können, bedarf es der Sensibilisierung von Institutionen und MitarbeiterInnen für Genderaspekte.
- (2) Die Zielgruppe der offenen Kinder- und Jungenarbeit, des Kinder- und Jugendschutzes sowie der stationären Hilfen in der Arbeit mit Jungen muss spezifisch benannt werden: in die Einrichtungen der 4 Modellstandorte kamen Jungen, männliche Jugendliche und junge Männer zwischen 6 und 24 Jahren, die altersgerechter Angebote bedurften.
- (3) Ziel der Arbeit mit Jungen sollte deren Begleitung in ihrem Identitätsfindungsprozess durch soziale Institutionen sein, wobei deren Interessen und Problemlagen sowie Jungen als eigenverantwortliche Identitäts-Konstrukteure wahrzunehmen sind.
- (4) In der Arbeit mit Jungen ist zu beachten, dass es nicht die Männlichkeit gibt, sondern von einer Reihe von Männlichkeitsangeboten auszugehen ist und Jungen auf dem Weg zum individuellen Mann-Sein zu begleiten sind.
- (5) In der Jungenarbeit sollten Jungen mit ihren Ressourcen, Stärken und Kompetenzen wahrgenommen werden. Ein defizitärer Blick auf „die Jungen“ verstärkt eher Abwertungsprozesse auf der Professionellenseite, fördert normierende Eingriffe und ist der Selbstwertentwicklung der Jungen abträglich. Ziel von Jungenarbeit sollte es nicht sein, durch erzieherische Normierungen Jungen in starre, an Erwachsenen-erwartungshaltungen orientierte Korsette zu zwingen und hierdurch den für moderne Gesellschaften individuellen Identitätsfindungsprozess zu behindern.
- (6) Ein veränderter, ressourcenorientierter Blick auf Jungen erfordert zuallererst die Selbstreflexion der MitarbeiterInnen in Hinblick auf die eigenen Geschlechterkonstruktionen sowie institutionelle Verdeckungszusammenhänge.
- (7) Zugleich erfordert ein veränderter Blick auf Jungen von den MitarbeiterInnen die Wahrnehmung der Geschlechterinszenierungen der Jungen sowie die Begleitung und Unterstützung der Jungen bei der Bewältigung von altersspezifischen Entwicklungsaufgaben und individuell als kritisch wahrgenommenen Lebensereignissen.
- (8) Um gendersensibel wirksam werden zu können, bedarf es durch Institutionen und Professionelle zugleich der Entdramatisierung von Genderaspekten. Ein ausschließlicher Blick durch eine alles überdeckende Genderbrille verdeckt die Komplexität des Lebenszusammenhangs von Heranwachsenden. Gender ist nur eine unter mehreren relevanten Kategorien, deren Wahrnehmung es bedarf (z.B. soziale Ungleichheit, Bildung, soziales Milieu, soziale Lage, Bildungsgrad, Migrationshintergrund etc.).
- (9) Durch die Institutionen und die Professionellen sind hegemoniale und hierarchische Strukturen zu reflektieren, derer sich auch auf der individuellen Ebene Jungen bedienen. Gegenstand der Analyse müssen deshalb sein: männliche Strukturen in Institutionen, Unterdrückungsmechanismen.

- (10) Zu einem zentralen Bestandteil der eigenen Arbeit in Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit, des Kinder- und Jugendschutzes sowie der stationären Hilfen muss die Reflexion von Geschlechterinszenierungen von Jungen und jungen Männer werden: Dieses ist immer noch einerseits wesentlich bestimmt von Haltungen des Dominanzgebaren und andererseits von Unterlegenheitsgefühlen bzw. von Siegermentalität und Verunsicherungsempfinden.
- (11) Deutlich wurde im Modellprojekt auch, dass die Zielgruppe der Jungen
- sozial und altersheterogen ist
 - jeder Junge seine individuelle Lebensgeschichte, seine eigenen Deutungs- und Handlungsmuster sowie Erfahrungen mit Männlichkeit(en) hat
 - Gruppenarbeit und einzelfallbezogene Arbeit in der offenen Kinder- und Jugendarbeit, im Kinder- und Jugendschutz sowie stationären Hilfen gleichberechtigt angeboten werden müssen
 - die Angebote niedrigschwellig sein sollten
- (12) Als zentrale Innovationen der Arbeit mit Jungen im Rahmen des Modellprojekts müssen erachtet werden:
- die Entwicklung von Genderperspektiven in den Einrichtungen, die die Ressourcen und Kompetenzen der Jungen zur Grundlage für die Arbeit mit Jungen werden ließ
 - die Reflexion von Genderaspekten in den unterschiedlichen institutionellen Zusammenhängen (z.B. Teamsitzungen) und Entwicklung von genderreflektierenden Angeboten über das Modellprojekt hinaus
 - die kontinuierliche Reflexion der eigenen Geschlechterkonstruktionen durch die Jungenarbeiter und die MitarbeiterInnen der Einrichtungen
 - die Entwicklung einer parteiischen Haltung der Jungenarbeiter gegenüber den Jungen
 - die kontinuierliche Führung der Projektplanung und -dokumentation, die verbunden war mit der Entwicklung von realisierbaren Zielen in der Arbeit mit Jungen
 - die kontinuierliche Arbeit mit Jungen über einen längeren Zeitraum hinweg im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit

Hieraus lassen sich für die Etablierung von konkreter, an den Interessen der Jungen orientierter Jungenarbeit folgende Aspekte benennen, die im Laufe der drei Jahre für die Jungenarbeiter in der jeweiligen Einrichtung zur Grundlage des eigenen professionellen Handelns wurden:

- Jungenarbeit kann nur gelingen, wenn die jeweilige Institution die Interessenslagen und Bedarfe der Jungen zur Grundlage für die Angebote werden lässt und institutionelle Verdeckungszusammenhänge in Bezug auf die Geschlechterthematik thematisiert;
- Jungenarbeit kann nur gelingen, wenn mit dem Jungenarbeiter den Jungen ein fester Ansprechpartner zur Verfügung steht, der für die Jungen zugleich Modell für Annäherung und für Abgrenzung ist und der bereit ist, seine Haltung zur Jungenarbeit und seinen Umgang mit den Jungen kontinuierlich zu reflektieren;
- Jungenarbeit kann nur gelingen, wenn diese durch einen kontinuierlichen fachlichen Austausch mit anderen Pädagogen in unterschiedlichen fachlichen Zusammenhängen (Fortbildungen, kommunale bzw. regionale Netzwerke zur Genderarbeit, Teamsitzungen etc.) begleitet wird, damit die Jungenarbeiter auf die vielfältigen Anforderungen der Jungenarbeit und die Mannigfaltigkeit des Junge-Seins adäquat reagieren können;
- Jungenarbeit kann nur gelingen, wenn durch den Jungenarbeiter zu Männlichkeit im Sinne von „kulturell geronnenen und traditional überlieferten ideologischen Ausprägungen“ (Winter/Neubauer 1998), deren Herstellung im alltäglichen Handeln und deren je individuelle verschiedene Integration in den Lebensentwurf der Jungen eine kritische Spannung aufgebaut wird;

- 5) Jungenarbeit kann nur gelingen, wenn vom Jungenarbeiter zu den Jungen tragfähige Beziehungen zugelassen werden, die durch gegenseitigen Respekt, Einfühlung und Grenzsetzungen bestimmt sind;
- 6) Jungenarbeit kann nur gelingen, wenn die Jungen durch den Jungenarbeiter in ihrer biografischen Entwicklung und individuellen Lebensgestaltung begleitet werden und ihnen Handlungsspielräume eröffnet werden, die den Jungen den (geschlechtshomogenen) Frei-Raum bieten, eigene Geschlechterinszenierungen zu hinterfragen, kritisch zu reflektieren und neue auszuprobieren. Hierzu hat Jungenarbeit geeignete Freiräume – im Sinne von Schon-, Übungs- und Erlebnisraum – zur Verfügung zu halten (vgl. Grote/Jantz 2003: 95);
- 7) Jungenarbeit kann nur gelingen, wenn diese nicht nur als geschlechtshomogenes Angebot konzipiert wird, sondern ebenso cross-over-Angebote in die Planungs- und Durchführungsphase integriert werden und die kollegiale Zusammenarbeit mit Vertreterinnen der Mädchenarbeit gesucht wird;
- 8) Jungenarbeit kann nur gelingen, wenn der Geschlechterblick sich nicht ausschließlich auf die Jungen richtet, sondern ebenso institutionelle Aspekte von Gender und Geschlechterhierarchien in Teamsitzungen kontinuierlich reflektiert, die eigenen Geschlechterannahmen und Verstrickungen in die Geschlechterverhältnisse durch die Jungenarbeiter analysiert werden sowie die Institution Genderarbeit als grundsätzlich für die eigene Arbeit erachtet
- 9) Jungen sind im alltäglichen Handeln mit einer Vielzahl von Ambivalenzen, Brüchigkeiten, Schwierigkeiten, Unterstützungsangeboten und individuellen Strategien konfrontiert. Diese korrelieren eng mit ihrer sozialen Lage, dem Migrationshintergrund, ihrem sozialen Status, ihrer familialen Situation, Wohnsituation und erlerntem strategischen Handeln in individuell als kritisch wahrgenommenen Lebenssituationen. Diese Aspekte sollen in der Arbeit mit Jungen ebenso Beachtung finden wie individuelle Gesichtspunkte wie Alter, Bildung, Kommunikationsfähigkeiten, Behinderung etc..

3. Abschlussbericht der Projektleitung

Peter Wild

Ziele des Modellprojektes

Das Modellprojekt hat sich vier Zielstellungen gestellt:

1. Ansätze und Methoden der geschlechtsspezifischen Arbeit mit Jungen zu erproben und weiterzuentwickeln
2. Jungenarbeit als ein konstitutives Element im Rahmen bereits bestehender Projekte der Jugendhilfe zu verankern sowie eine Übertragung des Handlungsansatzes auf andere Bereiche der Jugendhilfe anregen
3. Anregung einer Professionalisierungsdebatte für geschlechtsbewusste Arbeit mit Jungen in der Jugendhilfe u.a. durch die Entwicklung von Fachstandards für Jungenarbeit und einer Zusatzqualifikation für Jungenarbeiter
4. Beförderung des Dialoges zur geschlechtsbewussten Arbeit mit Jungen und Mädchen in Sachsen im Sinne der Gender-Mainstreaming-Strategie

In diesem Abschlussbericht werden die Ergebnisse der Arbeit auf Grundlage der Bearbeitung dieser Zielen vorgestellt.

3.1 Ansätze und Methoden der geschlechtsspezifischen Arbeit mit Jungen zu erproben und weiterzuentwickeln

Als Ergebnis der Erprobung von verschiedenen Ansätzen und Methoden haben wir folgende pädagogische Ableitungen aus dem Modellprojekt entwickelt.

Mit welcher Grundhaltung arbeiten wir mit Jungen?

„Zum Glück, DIE Jungen gibt es nicht!“

Jeder einzelne Junge sucht seinen eigenen Weg, seine individuelle männliche Identität. Mit vielfältigen Identifikationsangeboten jenseits einengender und destruktiver Männlichkeitsvorstellungen wollen wir Jungen auf dieser Suche begleiten.

Dabei stellen wir fest, dass Jungen sehr verschieden sind. Verschieden auch hinsichtlich ihrer Bildung, ihrem Zugang zu Ressourcen, ihres sozialen Status und ihrer Kompetenzen. Jungenarbeit muss deshalb individuell und vielseitig sein.

Klavier spielen – der Versuch einer Metapher

Jungenarbeit beschreiben wir gern mit der Metapher des Klavierspielens. Wir erleben in der Praxis, dass manche Jungen auf einigen Tasten sicher und laut spielen.

Vielleicht stehen diese Tasten für Eigenschaften wie: sich durchsetzen, kraftvoll sein, sich in Jungengruppen bewegen können, zu männlichen Helden aufschauen, sich cool und angesagt geben. Wir möchten Jungen diese Klaviertasten nicht verbieten, sondern ihnen die gesamte Breite und Möglichkeiten eines Klaviers nahebringen.

Wenn Jungen andere Töne kennenlernen und ausprobiert haben, können sie dann bewusst entscheiden, welchen Ton sie anschlagen möchten. Wir möchten Jungen fit machen, aus einer Vielfalt von Möglichkeiten selbstbestimmt auszuwählen.

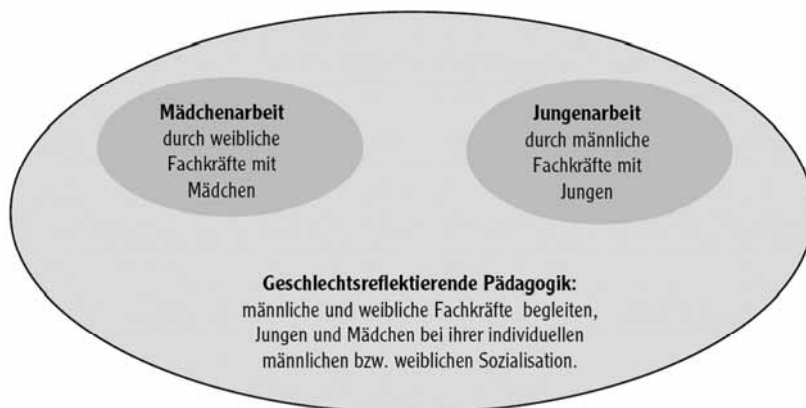
In der konkreten Arbeit möchten wir sehr bewusst an den Stärken der Jungen ansetzen, mit einem ressourcenorientierten Blick akzeptieren, was sie gut können und ihnen dann eine weitere Vielfalt eröffnen, um ihre Handlungsmöglichkeiten zu erweitern.

FAZIT: Ressourcenorientierung, Akzeptanz der Jungenwelten und erlebbare Vielseitigkeit sind Grundprinzipien von Jungenarbeit.

Was wir unter Jungenarbeit verstehen?

Jungenarbeit ist ein Arbeitsbereich, welcher sich auf die Arbeit mit Jungen, deren Themen, Ziele, Sozialisation, Lebenslagen, Sorgen und Wünsche spezialisiert und daraus pädagogische Angebote ableitet, welche ressourcenorientiert den Jungen vielfältige Erfahrungen jenseits einengender Rollenanforderungen ermöglicht. Jungenarbeit als geschlechtsreflektierendes pädagogisches Handlungsfeld wird von erwachsenen Fachmännern durchgeführt. Die Arbeit in geschlechtshomogenen Settings ermöglicht dabei Jungen wichtige geschützte Erfahrungsräume.

Diese Definition von Jungenarbeit beinhaltet eine wichtige Unterscheidung zu geschlechtsreflektierender Pädagogik oder Jungenpädagogik, in der Frauen und Männer mit Mädchen und Jungen unter Berücksichtigung der Bedürfnisse des Junge- oder Mädchenseins pädagogische Angebote gestalten.



Grafik1: Mädchen- und Jungenarbeit als vertiefende Arbeitsformen von geschlechtsreflektierender Pädagogik

Geschlechtshomogene Räume

Wir wollen dabei Jungen geschlechtshomogene **Freiräume**⁶ anbieten.

Darin entsteht eine besondere Dynamik, die Jungen nutzen können:

- ▶ als Vergewisserungsraum, der Unsicherheiten und Fragen ohne Wertung zulässt
- ▶ als Übungsraum, um neue Verhaltensweisen ohne Repressalien auszuprobieren
- ▶ als Erlebnisraum, um lustvolle Begegnungen mit sich und anderen Jungen zu eröffnen
- ▶ als Schonraum, um sich nicht in einem ständigen Konkurrenzverhalten gegenüber den Mädchen zu fühlen

FAZIT: Jungen nutzen geschlechtshomogene Angebote gern und intensiv.

⁶ Christoph Grote und Olaf Jantz, leicht verändert wiedergegeben, (Hg) (2003) Perspektiven der Jungenarbeit – Konzepte und Impulse aus der Praxis, Opladen, S.95

Ziele von Jungenarbeit

Als Orientierungen haben sich diese praxisorientierten Ziele bewährt:

- ▶ Jungen entwickeln ein Selbstbewusstsein, ein Selbstbild und ein Selbstwertgefühl, welches nicht auf die Abwertung anderer angewiesen ist.
- ▶ Jungen erweitern ihre Kommunikationsfähigkeit, insbesondere ihre Wahrnehmungs- und Kooperationsfähigkeit.
- ▶ Jungen entwickeln ihre Fähigkeit zur eigenständigen materiellen und sozial-emotionalen Sorge-selbständigkeit.
- ▶ Jungen entwickeln eine eigene Geschlechtsidentität und ihre eigene sexuelle Orientierung sowie Toleranz gegenüber den Orientierungen anderer.
- ▶ Jungen übernehmen Verantwortung für ihr eigenes Handeln in jeder Hinsicht (insbesondere in Bezug auf ihre natürliche und soziale Umgebung).
- ▶ Jungen nehmen eigene und fremde Grenzen wahr und achten sie.
- ▶ Jungen finden gewaltfreie Problemlösungen.
- ▶ Jungen entwickeln selbstkritisches Reflexionsvermögen und erweitern ihre Handlungskompetenz.
- ▶ Jungen lernen, sich mit Mädchen(-welten) auseinanderzusetzen und entwickeln Verständigungsmöglichkeiten.
- ▶ Jungen setzen sich reflektiert mit den patriarchalischen Strukturen der sie umgebenden Welt auseinander.
- ▶ Jungen entwickeln Einfühlsamkeit und sensibilisieren ihre Sinne.

Anforderungen an die Jungenarbeiter

Wir haben in der Praxis schnell erfahren, dass die Person des Jungenarbeiters der Schlüssel zu den Jungen ist. Als Jungenarbeiter sind wir immer ein männliches Rollenmodell für die Jungen und deshalb erscheint es uns wichtig, eine eigene Bewusstheit dafür zu entwickeln. Dies beinhaltet natürlich die Auseinandersetzung mit der eigenen Männlichkeitsvorstellung und den eigenen männlichen Sternstunden und Verletzungen. Die reflektierte eigene Haltung des Jungenarbeiters ist das Fundament für jede professionelle Intervention. Deshalb ist es wichtig, dass Jungenarbeiter ihr persönliches Konzept unter Berücksichtigung ihrer Selbstkompetenz, ihrer Wissenskompetenz und ihrer Handlungskompetenz entwickeln.

FAZIT:

Jungenarbeiter benötigen ein eigenes professionelles Selbstverständnis mit einem reflektierten eigenen Männlichkeitsbild.

Kooperation mit Mädchenarbeit ist notwendig.

Als wir die ersten Schritte in der Praxis versuchten, wurden wir überrascht. Zuerst suchten die Mädchen Kontakt und Auseinandersetzung mit dem Jungenarbeiter. Wir erlebten, dass Mädchen schnell und sicherer kommunizieren und aufgeschlossenen Kontakt suchten. Wir wollten aber Jungenarbeit für Jungen anbieten! Sollten wir die Mädchen wegschicken? Wohin schicken? Die Mädchen nahmen wahr, dass es nur ein Angebot für die Jungen gibt und stellten die berechtigte Frage: Wer ist für uns da?

Jungen- und Mädchenarbeit sollen als gleichberechtigte Angebote am besten zeitgleich angeboten werden. Als sehr nachhaltig erleben wir Crossover – Veranstaltungen, in denen Mädchen- und Jungengruppen zeitweise intern und zeitweise gemeinsam an einem Thema arbeiten und reflektieren.

FAZIT:

Jungenarbeit und Mädchenarbeit sind beide wichtig und sollten parallel angeboten werden.

Drei Ebenen als Basis der Jungenarbeit

Dr. Gerd Stecklina als wissenschaftlicher Begleiter des Modellprojektes entwickelte für die Evaluation drei Ebenen von Jungenarbeit.

1. Jungenarbeit braucht Jungen, welche ihre Themen einbringen und sich beteiligen.
2. Jungenarbeit braucht Jungenarbeiter, die eine Beziehung zu Jungen gestalten können, Themen der Jungen aufgreifen und sich als Mann zur Verfügung stellen.
3. Jungenarbeit braucht eine Institution, einen Rahmen, eine arbeitsfähige Einrichtung mit einer funktionierenden institutionellen Anbindung.

FAZIT:

Um Jungenarbeit nachhaltig in die sächsische Jugendhilfelandchaft zu implementieren, müssen die Anforderungen aus den drei Ebenen konzeptionell beachtet sein.

Warum ist Jungenarbeit notwendig?

Aus der Fülle von Argumenten konzentrieren wir uns auf die aus unserer Sicht fünf maßgeblichen Begründungen⁷, warum Jungenarbeit in pädagogischen Arbeitsfeldern notwendig ist.

1. Die moderne Gesellschaft stellt neue Anforderungen an Jungen

Die Jungen sehen sich heute mit verschiedenen Vorstellungen von Männlichkeit konfrontiert. Für Jungen beinhaltet dies Chancen, da damit eine Vielfalt von Interpretationen jenseits einengenden oder tradierten Männlichkeitsentwürfen möglich ist. Männer im Erwerbsalter benötigen heute deutlich mehr Softskills wie beispielsweise Teamfähigkeit, Kontaktfähigkeit, Kommunikationsfähigkeit und Vertrauen zu anderen, um den veränderten Anforderungen gerecht zu werden.

Junge männliche Erwachsene haben keine Sicherheit mehr, nach der Ausbildung einen Job zu finden. Männer müssen sich von dem traditionellen „Familienalleinernährermodell“ verabschieden und empfinden eine Entwertung ihrer Erwerbsbiografie. Diese Veränderung beeinflusst auch die Sozialisation von Jungen. Jungen sehen sich mit vielfältigen Männlichkeitsentwürfen konfrontiert und sind damit teilweise überfordert. Dabei sehen sie sich widersprechenden Anforderungen ausgesetzt (z. B. sei sensibel, aber setz dich durch).

2. Bildungs- und Erziehungsanforderungen:

Jungen brauchen eine geschlechtsreflektierende Perspektive

Bei den Bildungs- und Erziehungsanforderungen an Jungen haben entwicklungsbedingte Differenzen gegenüber den Mädchen einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Selbstwertentwicklung, die soziale Orientierung, den Identitätsfindungsprozess, die Auseinandersetzung mit Männlichkeitsstereotypen sowie die Herstellung des individuellen Mann-Seins.

Ein langsamerer Reifungsprozess, der Bewegungsdrang (Impulsivität) sowie die verschiedenen „sozialen Interaktionen“ erfordern eigene pädagogische Zugänge, welche im Augenblick sehr marginal in der Schule beachtet werden. Außerschulischen Lernwelten (z. B. in der Kinder- und Jugendhilfe) kommt deshalb (für Jungen) eine wichtige Bedeutung zu.

⁷ vgl. Böhnisch u.a. 2003 Studie zum Modellprojekt „Therapeutische Jugendwohngruppe“ der Kinderarche Sachsen, S.15-16

3. Die Herstellung der individuellen Männlichkeit ist ein wesentlicher Teil des Identitätsfindungsprozesses von Jungen

Durch die fortschreitenden Individualisierungsprozesse nimmt „die Bedeutung des Geschlechts als Komponente der Selbstdarstellung und des Selbstverständnisses zu“⁸. Eigenes Tun und Handeln muss in diesem Kontext von jedem Jungen immer auch geschlechtsbezogen hinterfragt werden: Ist das, was ich tue, männlich oder unmännlich? Jungen stehen also vor der Aufgabe, die Herstellung der individuellen Männlichkeit als wesentlichen Teil des eigenen Identitätsfindungsprozesses zu erkennen.

Hierdurch entsteht für Jungen einerseits die Chance, die für sie relevanten Entwürfe von individuellem Junge- und Mann-Sein auszuprobieren (in Auseinandersetzung und Abgrenzung zu Männlichkeitsentwürfen erwachsener Männer und gleichaltriger Jungen), andererseits aber auch die Möglichkeit, auf nicht mehr zeitgemäße problematische Anteile „traditioneller Männlichkeit“ zurückzugreifen.

4. Jungen brauchen männliche Vorbilder und Wegbegleiter

Jungen fehlen in ihrer Sozialisationszeit oft unmittelbar anwesende männliche Vorbilder und Wegbegleiter, also Vater, männliche Erzieher oder Lehrer, was in der Kindheit und Jugend zu einer „Verkümmerng“ innerer Bezugspole zum eigenen Mann-Sein bei den Jungen führt⁹. Im Umfeld der meisten Jungen stehen keine „lebendigen“ Männer zur Verfügung, die für die Jungen greifbar sind, an denen die Jungen ihre geschlechtsbezogenen Unsicherheiten „abarbeiten“ können und die ihnen durch ihre bloße Anwesenheit vorleben, wie vielschichtig und komplex erwachsenes Mann-Sein gestaltet sein kann.

5. Jungen machen nicht nur Probleme, sie haben auch Probleme

Jungen werden überwiegend aus der Perspektive wahrgenommen, welche Probleme sie bereiten und nicht aus der Perspektive, welche Probleme sie haben¹⁰. Durch diesen Fokus werden aber weiterhin die Verdrängungs- und Abwertungsmechanismen der Jungen bedient und die Schwierigkeiten, welche die Jungen haben, ausschließlich aus dem Blick gesellschaftlicher und sozialer Normalitätserwartungen betrachtet. Es ist ein Perspektivwechsel nötig, weg von einem sanktionierenden Fokus, hin zu Ursachen von problematischem Verhalten von Jungen. Pädagogische Angebote, welche Jungen stärken, sind notwendig.

⁸ vgl. Winter, Reinhard (1997) Jungenarbeit ist keine Zauberei. In Möller, Kurt (Hg.): Nur Macher und Macho? Geschlechtsreflektierende Jungen- und Männerarbeit, S. 149

⁹ vgl. Winter, Reinhard (1997) Jungenarbeit ist keine Zauberei. In Möller, Kurt (Hg.): Nur Macher und Macho? Geschlechtsreflektierende Jungen- und Männerarbeit, S. 149

¹⁰ vgl. Böhnisch, Lothar; Winter, Rainer (1997): Männliche Sozialisation. Weinheim München. S. 149; vgl. Böhnisch, Lothar/Funk, Heike (2002): Soziale Arbeit und Geschlecht. Weinheim München.

Antworten auf zehn häufig gestellte Fragen an das Modellprojekt

1. Jungenarbeit – das machen wir doch schon lange?

Von der Arbeit mit Jungen zur geschlechtsreflektierenden Jungenarbeit ist es schon ein Stück Weg. Jungenarbeit bedeutet, mit einer klaren, reflektierten Grundhaltung an Themen der männlichen Sozialisation mit Jungen zu arbeiten. Also, der Trainer einer Jungenfußballmannschaft ist nicht automatisch Jungenarbeiter.

2. Kann ich als Frau auch geschlechtsreflektierend mit Jungen arbeiten?

Geschlechtsreflektierende Arbeit oder Jungenpädagogik können natürlich auch Frauen leisten. Im pädagogischen Alltag sind sie gefragt, mit einem sensiblen Blick Jungen zu stärken. Dabei können sie ihre Erfahrungen aus ihrer weiblichen Sozialisation einbringen und als Frau Position beziehen. Die Grenze zur Jungenarbeit beginnt da, wo männliche Identifikation, authentische Männerbilder und geschlechtshomogene Schutzräume nötig werden. Dies können nur männliche Pädagogen den Jungen bieten.

3. Nehmt ihr den Mädchenprojekten das Geld weg?

Mädchenprojekte sind genauso wichtig. Der Fördertopf, aus dem geschlechtsreflektierende Projekte finanziert werden, muss unbedingt erweitert werden. Jungenarbeiter und Mädchenarbeiterinnen müssen gemeinsam dafür kämpfen, dass der Ausbau des einen Arbeitsfeldes nicht zum Abbau des anderen führt. Hier ist Kooperation statt Konkurrenz angesagt.

4. Warum gerade Jungenarbeit?

Weil alle Jungen, unabhängig von den Lebenslagen, Ressourcen, Status und Bildung, sich auf den Weg zu ihrer individuellen männlichen Sozialisation aufmachen. Jungenarbeit bietet Reflexion und Begleitung, um vielfältiges und verantwortliches Junge-Sein jenseits einengender Rollenstereotypen zu unterstützen.

6. Welche Methoden besitzt die Jungenarbeit?

Die Jungenarbeit verfügt über keine eigenen gesonderten Methoden, sie bedient sich den Methoden der sozialen Arbeit und fokussiert diese unter einem geschlechtsreflektierenden Aspekt.

5. Welchen Themen werden in der Jungenarbeit aufgegriffen?

Jungenarbeit beschäftigt sich mit Themen, die für die männliche Sozialisation von prägender Bedeutung sind. Natürlich werden immer individuelle Themen der Jungen aufgegriffen. Klassische Themenfelder von Jungenarbeit sind u.a. Männlichkeitsbilder und individuelles Junge- und Mann-Sein, Körperlichkeit, Sexualität, Gesundheit, Berufs- und Lebensplanung, Dominanz- und Gewaltverhalten, Homophobie und die Gestaltung von Übergängen.

6. Gibt es ein Mindestalter der Jungen?

Jungenarbeit kann da ansetzen, wo der Identitätsbildungsprozess und die bewusste Auseinandersetzung mit der Lebenswelt bei Jungen beginnt. Wir gehen davon aus, dass dies zwischen dem zweiten und dritten Lebensjahr gegeben ist. Jungenarbeit ist also bereits in Kindertagesstätten sinnvoll.

7. Ihr redet soviel über die Unterstützung durch die Einrichtungen.

Geht es nicht zuerst um die Jungen?

Natürlich stehen die Jungen mit ihren Themen und Bedürfnissen im Mittelpunkt. Dennoch kann Jungenarbeit ohne eine klare Unterstützung durch die Einrichtung nicht langfristig professionell arbeiten. Jungenarbeit verschwindet sonst schnell aus der Einrichtung, wenn z.B. der Jungenarbeiter das Arbeitsgebiet wechselt.

8. Welche Anforderungen stellt ihr an einen Jungenarbeiter?

Zuerst sollte er gern mit Jungen arbeiten und auch die anstrengenden Seiten des Junge-Seins gut begleiten können. Weiterhin ist es unersetzlich, dass ein Jungenarbeiter sich ein eigenes, reflektiertes Bild seines Junge- und Mann-Seins erarbeitet hat, er über Grundkenntnisse zur männlichen Sozialisation und über ein breites Spektrum von Handlungsmethoden der sozialen Arbeit verfügt. Aus unseren Erfahrungen heraus empfehlen wir eine Zusatzqualifizierung zum Jungenarbeiter.

9. Sind Jungen die neuen Bildungsverlierer?

Statistisch gibt es mehr hochbegabte, aber auch mehr Jungen als Mädchen mit unterdurchschnittlichen schulischen Leistungen. Pisa zeigt, dass Jungen mit vergleichbaren Fähigkeiten schlechter bewertet werden als Mädchen. Durch die unterschiedliche Entwicklung im Jugendalter lernen Jungen gemeinsam mit Mädchen, welche in ihrer Entwicklung bis zu zwei Jahre Vorsprung gegenüber den Jungen haben. Dadurch entstehen „zwei Welten“ in einem Klassenzimmer. Hier gibt es einen wichtigen Anspruch an die Didaktik und Flexibilität der Unterrichtsgestaltung. Bis Mitte des zwanzigsten Lebensjahres gleichen sich die Abschlüsse wieder an, da viele junge Männer diese in Ausbildung und Abendschule nachholen.

10. Gibt es eine biologische Bestimmung, was männliches und weibliches Rollenverhalten vorprogrammiert?

Die Wissenschaften sind in ihren Aussagen dazu sehr vorsichtig. Sie sprechen von ererbten Anlagen bzw. Dispositionen, die im alltäglichen Handeln und durch kulturelle Vorgaben gefördert werden oder eben nicht. Die Neurobiologie geht inzwischen davon aus, dass Anlagen bzw. Dispositionen unser Verhalten beeinflussen, aber keineswegs vorprogrammieren. In Auseinandersetzung mit ihrem sozialen Umfeld, verstärkt durch die Gleichaltrigenkultur, entwickeln die Jungen ihre männliche Identität.

3.2 *Jungenarbeit als ein konstitutives Element im Rahmen bereits bestehender Projekte der Jugendhilfe zu verankern sowie eine Übertragung des Handlungsansatzes auf andere Bereiche der Jugendhilfe anregen*

Phasenmodell für die Implementierung von Jungenarbeit

Aus Reflexion unserer bisherigen Erfahrung heraus habe ich ein Phasenmodell für die Implementierung von Jungenarbeit in die Praxis entwickelt. Dem Modellprojekt standen ausreichend personelle und finanzielle Ressourcen zur Verfügung. Diese Grundvoraussetzung ermöglichte uns diese langfristige Kontinuität.

Dieses Phasenmodell orientiert sich an den drei Ebenen Jungen, Jungenarbeiter und Institution und verdeutlicht die Wichtigkeit von Reflexion für eine professionelle Arbeit. Dieses Modell kann nur als idealtypische Orientierungshilfe für Praktiker verstanden werden.

Es kann dazu beitragen, wesentliche Phasen vor Beginn von Jungenarbeit konzeptionell zu planen. Dieses Phasenmodell kann nicht die individuellen Dynamiken auf der Ebene der Jungen berücksichtigen. So laufen selten Jungengruppen mit personeller Konstanz über alle Phasen kontinuierlich. Dies bedeutet, dass die Gruppendynamik bei Wegbleiben und Hinzukommen von Jungen und kleinen Jungengruppen immer neu entfacht wird und somit die Phasen erneut durchlaufen werden. Die Inhalte des Modells sind in gestraffter Form auch für kurzfristige Jungenprojekte übertragbar.

Die Stärke dieses Modells liegt darin, quasi auf einen Blick, wesentliche Kernpunkte für die Implementierung von Jungenarbeit zu bedenken.

	Jungen	Jungenarbeiter	Institution	Reflexion
Phase 1 Vorbereitungsphase	Jungen wissen um Idee Jungenarbeit zu beginnen, Jungen fühlen sich aufgefordert eigene gewünschte Inhalte in die Planung einzubringen, Jungen kennen Ansprechpartner, um im Vorfeld Informationen zu bekommen	fachliche Grundlagen der Jungenarbeit erarbeiten, Wahrnehmungen über Jungen bündeln, Befragungen von Jungen zu Themen und Bedürfnissen, pädagogisches Konzept entwickeln als Antworten auf Bedarfe von Jungen, persönliches Selbstkonzept als Jungenarbeiter erarbeiten	Sicherung der Rahmenbedingungen gemäß der Qualitätsstandards, Initiierung eines parallelen Mädchenangebotes, Bereitschaft Ableitungen aus der Jungenarbeit auf andere Arbeitsbereiche anzuwenden, externe Kooperationspartner	Externe Reflexion: Begleitung und Reflexion der Vorbereitungsphase und Entscheidung für Beginn der Jungenarbeit

Entscheidung für Jungenarbeit					
Phase 2	Kontaktphase	Jungen fühlen sich eingeladen, Beziehungsaufbau und Arbeit an der Beziehung zu anderen Jungen und den Jungenarbeitern, Jungen bringen ihre Bedürfnisse und Interessen ein, Jungengruppe beginnt ihre Kultur auszuprägen und sucht erste Rituale	Konkretisierung des pädagogischen Konzeptes, Klärung: Welche Methoden passen für die Jungen und die Jungenarbeiter? Klärung eigener Rollenbilder und eigener Resonanzen auf Rollenbilder der Jungen, bewusste Gestaltung von Nähe und Distanz zu Jungen, Kompetenzen zur Bearbeitung von evtl. Gruppenkonflikten weiterentwickeln	Akzeptanz und Sicherung der geschlechtshomogenen Räume, angepasste Raumnutzungspläne, Kommunikation in alle Bereiche der Institution	Externe Reflexion: des Jungenarbeiters zur Gestaltung des Kontaktes und zur Konzeptkonkretisierung Interne Reflexion: Begleitung der Kommunikation von Genderthemen in andere Abteilungen der Institution

Gestaltung von geschlechtshomogenen Settings als Vergewisserungs-, Übungs-, Erlebnis- und Schonräume					
Phase 3	Arbeitsphase	Jungen beginnen regelmäßig Angebot wahrzunehmen, die Jungengruppe hat sich gefunden und grenzt sich gegenüber anderen Angeboten ab und entwickelt ein Selbstverständnis, Jungen erobern sich geschlechtshomogenes Setting als Vergewisserungs-, Übungs-, Erlebnis- und Schonraum	ressourcenorientiertes Arbeiten in (gefestigten) Beziehungen in Gruppen und/oder Einzelkontexten an den Themen der Jungen für und mit Jungen mit passenden Methoden, Vielfältigkeit fördern, Parteilichkeit für Jungen und Jungenthemen, Arbeit an der Erweiterung der Erlebnis- und Handlungsspielräume	Ableitungen für pädagogische Konzeptionen anderer Bereiche der Institution, Berücksichtigung der Bedürfnisse von Jungen in kollegialen Fallbesprechungen und Dienstberatungen, punktuelle Möglichkeit der Integration von Jungen aus anderen Bereichen	Externe Reflexion: des Selbst-, Handlungs-, Wissens- und Arbeitsbeziehungskonzepts des Jungenarbeiters Interne Reflexion: Sicherung der Bedürfnisse von Jungen in allen Bereichen der Einrichtungen

weitere geschlechtshomogene und koedukative Angebote neben dem bereits Etablierten entwickeln				
Phase 4 Differenzierungsphase	<p>Jungen identifizieren sich mit Themen und Jungengruppe als regelmäßiges Angebot und übernehmen Mitverantwortung, Jungen entwickeln eigene Haltung zu Jungenthemen und vertreten diese gegenüber anderen Jungen in Jungengruppe und suchen Auseinandersetzung mit Jungenarbeitern, Reflexion und Transfer in ihre Lebenswelt sind Jungen entwicklungsentsprechend vertraut</p>	<p>Bereitschaft zur Vertiefung und Erweiterung des Angebotes, neben der etablierten festen Säule werden neue Projekte angeboten,</p> <p>Von situativen Einzelkontakten zu kontraktierter Einzelarbeit</p>	<p>Ressourcen für Erweiterung sichern, „Genderthemen“ von der Praxis in die Institution transferieren,</p> <p>Abstimmung mit Mädchenangeboten, Ableitungen für Leitbild der Institution</p>	<p>Externe Reflexion: Struktur, Leistbarkeit, Konzeption für neue Angebote</p> <p>Interne Reflexion: Ableitung für Leitbild der Institution</p>

Abschied, Transfer und Evaluation				
Phase 5 Ablösephase	<p>Einzelne Jungen bleiben weg,</p> <p>das Interesse an anderen Jungen, Jungenarbeiter und/oder Thema ist erschöpft oder</p> <p>Jungen können neue biografische Aufgaben bewältigen (z. B. Ortswechsel, Ausbildungsbeginn, Partnerschaft, Arbeitsplatz), Gruppe „bröseln“ auseinander</p>	<p>bewusster Schlusspunkt,</p> <p>Abschied für Jungen gestalten,</p> <p>loslassen, um neu oder in anderer Phase zu beginnen,</p> <p>Transfer für Jungen nachhaltig sichern,</p> <p>Ableitung für Weiterentwicklung des päd. Konzeptes und Evaluation der bisherigen Arbeit</p>	<p>Vermeidung von Druck, dass das Angebot unbedingt weitergeführt werden muss, Gesamtevaluation, Kommunikation der Gesamtergebnisse in alle Bereiche der Institution, Implementierung von Genderthemen in alle Bereiche der Institution</p>	<p>Externe Reflexion: Begleitung des Ablösungsprozesses, Ableitung für neue Jungenangebote entwickeln, Sicherung der Ergebnisse, Implementierung der Genderthemen in die Institution</p>

3.3 Anregung einer Professionalisierungsdebatte für geschlechtsbewusste Arbeit mit Jungen in der Jugendhilfe

Als ein wesentliches Produkt zur Anregung der Professionalisierungsdebatte möchten wir die Qualitätsstandards für Jungenarbeit vorstellen. Sie wurden am 03.09.2009 vom Landesjugendhilfeausschuss Sachsens verabschiedet und wurden maßgeblich vom Modellprojekt erarbeitet.

3.3.1. Qualitätsstandards Jungenarbeit

Vorbemerkung

Die Qualitätsstandards zur Jungenarbeit basieren auf den Erkenntnissen des sächsischen Modellprojektes zur Jungenarbeit in ausgewählten Bereichen der Jugendhilfe sowie auf den langjährigen praktischen Erfahrungen einzelner Projekte im Bereich der Jungen- und Männerarbeit. Sie richten sich vor allem an Fachkräfte der Jugendhilfe, welche Jungenarbeit bereits umsetzen bzw. umsetzen möchten. Ferner sollen die Standards ermutigen und Unterstützung geben, Angebote der Jungenarbeit zu initiieren und eine diesbezügliche Professionalisierungsdebatte anregen. Gleichwohl in der Sozialen Arbeit Angebote mit einem geschlechtsreflektierenden Fokus, das heißt, für Jungen als auch für Mädchen konzipiert und durchgeführt werden, beziehen sich die hier vorliegenden Standards ausschließlich auf geschlechtshomogene Ansätze/Angebote für Jungen.

1. Einleitung

In der modernen Gesellschaft bekommt der Begriff der Männlichkeit einen pluralen Charakter (Winter 1997, S. 149). Nach Böhnisch werden mit Männlichkeit nicht mehr nur die traditionellen Zuschreibungen, z.B. Stärke, Durchsetzungsfähigkeit, Unabhängigkeit etc., in Verbindung gebracht (Böhnisch 2003, S. 14). Vielmehr sind durch den Wandel von Kultur, Ökonomie, Sozialem und Geschlechterverhältnis eine Reihe von neuen Männlichkeitsentwürfen dazu gekommen (ebd., S. 14).

Böhnisch schätzt ein, dass junge männliche Erwachsene keine Sicherheit mehr haben, nach der Ausbildung einen Beruf ergreifen zu können und damit auch die Basis für traditionelle Familienfunktionen (z.B. Ernährerfunktion) zu legen (Böhnisch 2003, S. 14). Der Grundstein, auf den Männer ihr Selbstbild aufgebaut haben, scheint zu bröckeln, so dass sozialer Abstieg und persönliche Verunsicherung die Folge sein können (Gesterkamp 2006, S. 61).

Vor dem Hintergrund, dass die Schlüsselpositionen in den derzeitigen wirtschaftlichen Leitbranchen nach wie vor eindeutiges Männerterritorium sind, scheint es insbesondere die geringqualifizierten Männer zu treffen (ebd., S. 62). Zudem hat ein Wandel zur Dienstleistungsgesellschaft eingesetzt, in der vordergründig Kommunikationsfähigkeit und Serviceorientierung – „soft skills“¹¹ erwartet werden, die eher Frauen zugetraut werden (ebd., S. 60).

Innerhalb unserer Gesellschaft fehlen Jungen in ihrer Sozialisationszeit unmittelbar anwesende Repräsentanten ihres eigenen Geschlechts (Böhnisch 2003, S. 14).

¹¹ zu deutsch: 'weiche Fähigkeiten' oder besser formuliert, das Wissen um den Umgang mit Menschen und Entscheidungen, http://www.infoquelle.de/Job_Karriere/Wissensmanagement/Soft_skills.cfm, Zugriff am 22.06.2006.

Im Bereich der innerfamiliären Situation sind verschiedene Aspekte zu konstatieren, die für die Abwesenheit der Väter bei der Kindererziehung ursächlich sind. Auf Grund immer noch fixierter Rollenbilder wird die Elternzeit originär von der Mutter in Anspruch genommen (Franz 2004, S. 23). Inwieweit geht von dieser Männerabwesenheit, also dem Aufwachsen ohne Vater oder andere starke männliche Bezugspersonen, eine Verunsicherung für die Entwicklung von Jungen aus? Mit Blick auf den Sozialisationsprozess ist anzunehmen, dass die Findung einer eigenen männlichen Identität ohne Vater bzw. andere anwesende männliche Vorbilder und Wegbegleiter stark erschwert wird. Als Ausdruck einer Vaterbedürftigkeit sieht Franz eine Neigung der in Rede stehenden Jungen, sich mit medialen, idealisierten, jedoch destruktiven Vaterfiguren zu identifizieren (ebd., 22).

Jungen und Männer sind durch den gesellschaftlichen Individualisierungsprozess und ihre biographische Entwicklung vor die Aufgabe gestellt, ihre Identitätsfindung eigenverantwortlich zu gestalten. Die sich aus beiden Entwicklungen ergebenden Anforderungen an Jungen eröffnen diesen einerseits Interpretationsspielräume für ihre eigene Identität, andererseits können sie auch zu erheblichen Verunsicherungen bei der Entwicklung ihres individuellen Mann-Seins führen. Jungen suchen und brauchen Orientierung sowie Begleitung bei ihrer individuellen männlichen Sozialisation.

2. Was ist Jungenarbeit?

Als Spezialisierung des gesetzlichen Auftrages gem. § 9 Abs. 3 SGB VIII verstehen wir Jungenarbeit als eine professionelle, konzeptionell begründete und geschlechtsreflektierende Begleitung von Jungen und jungen Männern bei der Entwicklung ihres individuellen Junge- und Mann-Seins. Jungenarbeit versteht sich als Bildungs- und Beziehungsarbeit und braucht eine ressourcenanerkennende Grundhaltung. Jungen werden mit ihren Themen, biografischen Brüchen, Problematiken und Ambivalenzen wahr- und angenommen. Daraus leiten sich entsprechende pädagogische Angebote ab, welche Jungen unterstützend begleiten.

Jungenarbeit richtet sich an Jungen und junge Männer im Geltungsbereich des SGB VIII. Jungenarbeit findet in einem geschlechtshomogenen Setting statt und wird von männlichen Fachkräften geleistet. Sie soll zur Durchsetzung der Geschlechterdemokratie und zum Abbau geschlechtshierarchischer Strukturen beitragen. Synergieeffekte aus der Männer- und Väterarbeit bereichern die Jungenarbeit inhaltlich.

3. Themen der Jungenarbeit

Jungenarbeit im geschlechtshomogenen Setting beschäftigt sich mit Inhalten, die für die Mannwerdung von prägender Bedeutung sind, wobei individuelle Themen der Jungen aufgegriffen werden.

Innerhalb dieses Prozesses sind insbesondere folgende Schwerpunkte relevant:

- ▶ einengende Männlichkeitsbilder und individuelles Junge- und Mann-Sein
- ▶ Körperlichkeit
- ▶ Sexualität
- ▶ Gesundheit
- ▶ Berufs- und Lebensplanung
- ▶ Dominanz- und Gewaltverhalten
- ▶ Homophobie und
- ▶ Übergangsgestaltung

Die Jungenarbeit verfügt über keine eigenen gesonderten Methoden, sie bedient sich der Methoden der sozialen Arbeit und fokussiert diese unter einem geschlechtsreflektierenden Aspekt.

4. Ziele und Aufgaben von Jungenarbeit

- ▶ eine pädagogische Begleitung bei der Entwicklung von Jungen und jungen Männern zu emotional lebendigen, sozial- und selbstverantwortlichen Persönlichkeiten ist gewährleistet
- ▶ Jungen erfahren Begleitung beim Ausprobieren und Erlernen neuer Verhaltensweisen mit dem Zweck der Erweiterung von Männlichkeitsentwürfen
- ▶ Jungen und Jungenarbeiter setzen sich mit dem jeweiligen individuellen Verständnis vom Junge- und Mann-Sein auseinander
- ▶ männliches Selbstbewusstsein, Selbstwertgefühl und Selbstachtung, welche nicht auf Abwertung von anderen angewiesen sind, ist gestärkt
- ▶ Jungen erfahren bei ihrer eigenen Planung realistischer Lebensziele Unterstützung
- ▶ gewaltfreie Konfliktlösungs- und Kommunikationsstrategien werden umgesetzt
- ▶ Gleichberechtigung der Geschlechter und Formen des geschlechterdemokratischen Umgangs und Zusammenlebens sind implementiert

5. Grundsätze von Jungenarbeit

5.1 Jungenarbeit setzt eine eigene Haltung voraus

Geschlechtsreflektierende Jungenarbeit ist getragen von einer positiven und parteilichen Haltung der Jungenarbeiter zu Jungen und jungen Männern, die die Stärken und Ressourcen von Jungen im pädagogischen Prozess einbindet. Sie werden dabei in ihrer gesamten Entwicklung wahrgenommen und begleitend unterstützt. Diese Grundhaltung beinhaltet auch eine klare Positionierung, die die Jungen bestärkt, sich mit eigenen sowie fremden Grenzen auseinander zu setzen, diese wahrzunehmen und anzuerkennen.

5.2 Jungenarbeiter als Identifikationsperson

Der Jungenarbeiter wird von den Jungen als ein Modell für exemplarisches Mann-Sein wahrgenommen. Er dient ihnen zur Identifikation und als Reibungsfläche zu ihren eigenen geschlechtsbezogenen Unsicherheiten. Unabdingbar ist hierfür seitens des Jungenarbeiters eine kontinuierliche Selbstreflexion des eigenen Männlichkeitsentwurfes und der in der Arbeit transportierten Männlichkeitsbilder. Er begleitet die Jungen professionell, kritisch und solidarisch auf dem Weg zum individuellen Mannsein.

5.3 Jungenarbeit ist Beziehungsarbeit

Beziehungsarbeit beruht auf Freiwilligkeit, Partizipation und Kontinuität. Sie ermöglicht es den Jungen Befindlichkeiten, Gefühle und Bedürfnisse zu thematisieren sowie Verhaltensalternativen zu erproben.

5.4 Jungenarbeit ist ressourcenorientiert

Jeder Junge ist einzigartig, verfügt vor dem Hintergrund seiner Biografie über besondere Qualitäten und individuelle Ressourcen. Gelingt es, diese zu aktivieren und zu verstärken, ist durch Jungenarbeit ein nachhaltiger Entwicklungsprozess möglich.

5.5 Jungenarbeit nutzt Freiräume

Das geschlechtshomogene Setting der Jungenarbeit bietet im Gegensatz zur koedukativen Pädagogik spezifische Freiräume.

Diese werden genutzt als:

Vergewisserungsraum, der Schutz und Austausch bietet und in welchem Unsicherheiten als geteilte Erfahrungen erlebt werden können,

Übungsraum, in welchem neue Verhaltensweisen ohne Repressalien ausprobiert werden können,

Erlebnisraum, in welchem intensive Begegnungen mit sich selbst und mit anderen Jungen eröffnet werden,

Schonraum, welcher Schutz vor Konkurrenzverhalten gegenüber Mädchen bietet

5.6 Jungenarbeit nutzt drei Ebenen

Um Jungenarbeit nachhaltig zu praktizieren, bedarf es entsprechender institutioneller Rahmenbedingungen und Voraussetzungen:

1. Institutionen, die Jungenarbeit fördern und das Gender-Mainstreaming-Prinzip dauerhaft im Konzeptions- und Arbeitskontext integrieren und reflektieren.
2. Jungenarbeiter, die durch Fort- und Weiterbildung fachliche Qualifikationen erwerben.
3. Jungen und junge Männer, die sich entsprechend ihrer altersspezifischen Voraussetzungen mit ihren Bedarfslagen, Bedürfnissen, biografischen Erfahrungen und Kompetenzen in die Jungenarbeit partizipierend einbringen.

6. Ebenen der Jungenarbeit

Die Professionalisierungsdebatte der Jungenarbeit erfordert eine Auseinandersetzung mit den Anforderungen auf den Ebenen Institution, Jungenarbeiter und Jungen.

6.1 Institution

Die Institution (Leitungsebene und Team) gewährleistet Offenheit und Unterstützung im Prozess der Auseinandersetzung mit geschlechtsspezifischen Themen. Sie etabliert organisatorisch und inhaltlich Jungenarbeit als Querschnittsaufgabe und integriert sie in Konzepte der pädagogischen Arbeit.

Durch die Implementierung des Gender-Mainstreaming-Prinzips trägt die Institution zum Abbau von Benachteiligung von Jungen und Mädchen bei und umfasst die Bereitschaft der Institution zur Implementierung und Entwicklung von Parallelangeboten der Mädchenarbeit und Cross-Over-Angeboten, mit dem Ziel der Förderung von Geschlechtergerechtigkeit.

6.2 Jungenarbeiter

Die Anforderungen an die Jungenarbeiter lassen sich in folgenden drei Konzeptbereichen beschreiben:

Selbstkompetenz: Die Selbstkompetenz umfasst die Selbstreflexion und Auseinandersetzung

- ▶ zum eigenen Mann-Sein
- ▶ zu Vorstellungen von Männlichkeit
- ▶ zu gesellschaftlichen Zuschreibungen von Männlichkeit und Rollenbildern sowie
- ▶ zum eigenen geschlechtsbezogenen Handeln.

Voraussetzung für eine kontinuierliche Weiterentwicklung und Qualifikation einer professionellen Jungenarbeit ist die Bereitschaft der Fachkräfte zur eigenen Weiterbildung und zum fachlichen Austausch.

Wissenskompetenz:

- ▶ Grundwissen zu aktuellen Erkenntnissen aus Theorie und Praxis der Jungenarbeit,
- ▶ Kenntnisse über Lebenslagen und Sozialisation von Jungen sowie
- ▶ Kenntnisse und Erfahrungen in Methoden der Sozialen Arbeit.

Handlungskompetenz: Fähigkeiten in der Konzepterarbeitung und -umsetzung, d.h.

- ▶ Kompetenz, Jungen in ihrem Handeln, Lebenslagen, biografischen Brüchen und Ressourcen wahrzunehmen,
- ▶ Bedürfnisse, Interessen und Gefühlsqualitäten von Jungen zu erkennen und entsprechende pädagogische Ansätze zu entwickeln sowie
- ▶ Methodenkompetenz in der Gruppenarbeit und in einzelfallbezogenen Unterstützungs- und Begleitprozessen zu erwerben
- ▶ kontinuierliche Thematisierung von Geschlechterfragen und -gerechtigkeit im institutionellen Kontext

6.3 Jungen

In der Jungenarbeit im geschlechtshomogenen Setting wird mit Jungen im Geltungsbereich des SGB VIII gearbeitet. Jungenarbeit ist grundsätzlich offen für alle Jungen, unabhängig ihrer sozialen Herkunft, kultureller Zugehörigkeit, sexueller Orientierung sowie ihres Hilfebedarfes. Sie beruht auf Freiwilligkeit und erfordert von den Jungen keine besonderen Fähigkeiten. Sie werden in ihrer Individualität und Biografie vom Jungenarbeiter angenommen.

7. Rahmenbedingungen

Personelle Ressourcen:

Jungenarbeit findet häufig im Gruppenkontext statt. Um geschlechtsreflektierende Gruppenprozesse professionell zu begleiten, bedarf es zweier männlicher Bezugspersonen, wobei mindestens eine über eine Qualifikation als Dipl.-Sozialpädagoge oder einen vergleichbaren Abschluss verfügen muss. Jungenarbeit wird mit Kontinuität konzipiert, durchgeführt und evaluiert. Sie hat keinen ausschließlichen Event-Charakter.

Neben der Kontaktzeit werden als zeitliche Ressourcen bereitgestellt:

Zeit für:

- ▶ Vor- und Nachbereitung von Angeboten,
- ▶ kontinuierliche Dokumentation der Aktivitäten,
- ▶ Evaluation der eigenen Arbeit,
- ▶ Fachberatung, Coaching oder Supervision,
- ▶ Fort- und Weiterbildung, Literaturstudium,
- ▶ Lobbyarbeit und Vernetzungsaufgaben.

Als räumliche Ressourcen werden insbesondere bereitgestellt:

- ▶ Raum für Bürotätigkeiten und Beratung,
- ▶ ein Gruppenraum mit ausreichender Bewegungsfreiheit für handlungsorientierte Methoden.

Als finanzielle Ressourcen werden insbesondere bereitgestellt:

- ▶ Budget für pädagogische Materialien sowie für freizeitaktivierende Bildungsprozesse,
- ▶ Budget für Öffentlichkeitsarbeit,
- ▶ Budget für professionelle, externe Reflexion des pädagogischen Handelns (z.B. Supervision, Coaching, Fachberatung),
- ▶ Budget für Fort- und Weiterbildung,
- ▶ Budget für Honorarkosten.

8. Qualitätssicherung in der Jungenarbeit

Das jeweilige pädagogische Konzept beinhaltet die drei Ebenen von Jungenarbeit. Es wird schriftlich und präzise formuliert und damit für eine Verständigung nutzbar gemacht. Es enthält Angaben hinsichtlich der Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität.

Das Konzept umfasst:

Ziele :

Beschreibung beabsichtigter Veränderungen bei den Adressaten

Indikatoren:

Beschreibung von Zuständen, Situationen oder Handlungen, die das Erreichen oder Nichterreichen eines Ziels erkennen lassen

Handlungsschritte:

Beschreibung von Aktivitäten, durch die die jeweiligen Ziele erreicht werden. Anhand des sozialpädagogischen Prozesses (Anamnese, Diagnose, Intervention und (Selbst-) Evaluation) wird eine beständige Zielüberprüfung realisiert, die in einer konzeptionellen

Fortschreibung mündet. Dabei ist eine Rückkopplung zum örtlichen Träger der öffentlichen Jugendhilfe im Sinne der §§ 79, 80 SGB VIII sicherzustellen.

Der Leitungsebene der Institution obliegt es, im Rahmen eines dialogisch geführten Prozesses, die Jungenarbeit in die jeweilige Jugendhilfeplanung zu implementieren.

9. Fortbildung und Fachberatung

Jungenarbeit bedarf der Professionalisierung und einer kontinuierlichen Anpassung an die sich verändernden Lebenslagen und individuellen Lebensentwürfe von Jungen. Durch die Teilnahme der Jungenarbeiter an Fort- und Weiterbildung, regelmäßige Fachberatung, Coaching oder Supervision ist dies zu gewährleisten und durch den Träger sicherzustellen. Wünschenswert sind entsprechende Zusatzqualifikationen zum Jungenarbeiter.

Mit einem Blick in die Praxis offenbart sich folgendes Bild:

Die Soziale Arbeit im Freistaat Sachsen ist überwiegend von weiblichen Fachkräften geprägt, die mit vorwiegend männlichem Klientel arbeiten. Fortbildung und Fachberatung können sich deshalb nicht nur auf Jungenarbeiter und Jungenarbeit beziehen. Vor diesem Hintergrund bedarf es geeigneter Angebote, die Frauen in die Lage versetzen, mit Jungen geschlechtsreflektierende pädagogische Konzepte umzusetzen.

Im Beratungskontext gilt dies auch für Adressaten in den für die Jugendhilfe relevanten Leitungsebenen sowie für Institutionen, die in enger Kooperation mit der Jugendhilfe agieren.

10. Vernetzung

Um das Arbeitsfeld Jungenarbeit trägerübergreifend zu etablieren sind Vernetzungen auf Landes- und kommunaler Ebene erforderlich. Damit ist es möglich, Jungenarbeit als Querschnittsaufgabe zu implementieren. Als landesweiter Ansprechpartner übernimmt die LAG Jungen- und Männerarbeit Sachsen e.V. Vernetzungs- und Koordinationsaufgaben. Des Weiteren ist Jungenarbeit durch kommunale Vernetzung von Trägern und Fachkräften zu gewährleisten.

Jungenarbeit versteht sich als gleichberechtigtes Angebot zur Mädchenarbeit und baut auf eine konstruktive Zusammenarbeit mit deren Vertreterinnen. Darüber hinaus hat Jungenarbeit als sozialpädagogisches Arbeitsfeld die Aufgabe, durch Öffentlichkeitsarbeit sowohl mit Jungen in Kontakt stehende Personen, als auch die Gesellschaft für die Zielgruppe und deren individuelle Lebenslagen zu sensibilisieren.

11. Literaturverzeichnis

Böhnisch, Lothar u. a. (2003): Explorative Studie zum Modellprojekt „Therapeutische Jungenwohngruppe“ der Kinderarche Sachsen e.V. – Projektbericht.

Böhnisch, Lothar/Winter, Reinhard (1994): Männliche Sozialisation. Bewältigungsprobleme männlicher Geschlechtsidentität im Lebenslauf. 2. korr. Auflage. Weinheim. München (1. Aufl. 1993).

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2005): Kinder- und Jugendhilfe (Achstes Buch Sozialgesetzbuch). Berlin.

Franz, Matthias (2004): Wenn der Vater fehlt. In: Psychologie heute. Heft 03/2004, S. 20 – 25.

Gesterkamp, Thomas/Voigt-Kehlenbeck, Corinna (2006): Gibt es sie, die Krise der Kerle? Männliche Jugendliche in einer veränderten Arbeitswelt. In: Juventa Verlag GmbH (Hrsg.): deutsche jugend. Zeitschrift für die Jugendarbeit 54 (2). Weinheim 2006., S. 59 – 64.

Grote, Christoph/Jantz, Olaf (2003): Perspektiven der Jungenarbeit – Konzepte und Impulse aus der Praxis, Opladen 2003., S. 95.

Winter, Reinhard (1997): Jungenarbeit ist keine Zauberei. In: Möller (Hrsg.): Nur Macher und Macho? Geschlechtsreflektierende Jungen- und Männerarbeit. Weinheim. München., S. 147 – 163.



3.3.2 Zusatzqualifizierung zum Jungenarbeiter

Wir erleben einen großen Fortbildungsbedarf zum Thema Jungenarbeit in Sachsen. In den Qualitätsstandards für Jungenarbeit wird eine Zusatzqualifizierung zum Jungenarbeiter empfohlen. Aus den Erkenntnissen des Modellprojektes haben wir ein Curriculum entwickelt, welches wir in Kooperation mit der LAG Jungen- und Männerarbeit Sachsen und der LAG Mädchen und junge Frauen in Sachsen umsetzen wollen.

Ziele dieser Ausbildung:

- ▶ Motivation für Jungenarbeit als intensive Beziehungsarbeit voller lebendiger Begegnung schüren
- ▶ Vermittlung von praxistauglichem Wissen über Junge-Sein in der Moderne, über Lebenslagen von Jungen sowie Ansätzen und Themen von Jungenarbeit
- ▶ Erweiterung des eigenen Handlungs- und Methodenkonzepts für die Jungenarbeit
- ▶ Erarbeitung, Umsetzung und Reflexion eines eigenen (kleinen) Jungenprojektes
- ▶ Auseinandersetzung mit eigener Person, eigener Professionalität und eigenem Mann-Sein
- ▶ Reflexion von Jungenthemen mit Mädchenarbeiterinnen/ GenderpädagogInnen

Das Konzept dieser Zusatzqualifikation wurde von Dr. Gerd Stecklina, Vertretungsprofessor an der Technischen Universität Dresden, Fakultät Erziehungswissenschaften und wissenschaftlicher Begleiter des Landesmodellprojektes Jungenarbeit begleitet und evaluiert.

Zielgruppe:

Jungenarbeit definieren wir als professionelle Arbeit von männlichen Fachkräften mit Jungen. Deshalb wird diese Fortbildung nur für männliche Erzieher, Pädagogen, Sozialpädagogen, Psychologen ausgeschrieben.

Struktur: 7 Module á 4 Tage
Coaching 15 Stunden
20 Stunden Lerngruppenarbeit
Erarbeitung eines Praxisprojektes

Diese Zusatzqualifikation erfolgt in den Modulen 3 und 5 in Kooperation mit der berufsbegleitenden Weiterbildung zum/ zur Gendertrainer/in, welche die LAG Mädchen und junge Frauen Sachsen und die LAG Jungen- und Männerarbeit Sachsen e.V. veranstaltet.

Termine und Themen:

Orientierungsworkshop: 13. August 2010

Bevor Sie sich für diese Fortbildung entscheiden, bieten wir Ihnen einen Workshop an, indem Sie unser Fortbildungskonzept, die anderen Interessenten und einen Referenten kennenlernen können.

Referent: Peter Wild

Ort: Geschäftsstelle der AGJF Sachsen e.V. Chemnitz

Modul 1: Jungenarbeit – Die Basics 21.- 24. September 2010

- ▶ männliche Sozialisation
- ▶ pädagogische Ziele von Jungenarbeit
- ▶ Zugänge und Ansätze von Jungenarbeit
- ▶ Auseinandersetzung mit der eigenen Jungen/ Vater/ Berufsbiografie
- ▶ Männlichkeit(en) und Junge-sein

Referenten: Joachim Majunke und Peter Wild

Ort: Ev. Freizeitheim Röhrsdorfer Park „Rehgarten“

Modul 2: Selbstbehauptung statt Gewalt 30. November - 03. Dezember 2010

- ▶ Konzepte des Selbstbehauptungstrainings
- ▶ Selbstwertarbeit
- ▶ Grenzen erfahren und akzeptieren
- ▶ Gefühle kennen und ausdrücken
- ▶ Gruppenprozesse verstehen und gestalten

Referenten: Olaf Jantz und Peter Wild

Ort: Ev. Freizeitheim Röhrsdorfer Park „Rehgarten“

Modul 3: Jungenarbeiter meets Gendertrainer/in 02.- 05. Februar 2011

gemeinsam mit der berufsbegleitenden Weiterbildung Genderpädagogik -

- ▶ Kommunikation von Frauen und Männern
- ▶ Mädchen- und Jungenarbeit – Gemeinsamkeiten und Unterschiede
- ▶ Geschlechtsreflektierende Pädagogik – Cross over
- ▶ Erarbeitung von Themen für Modul 5 durch Open space

Referenten: Katrin Schröter-Hüttich, Simone Kruschwitz, Florian Peters, Peter Wild

Ort: Heimvolkshochschule Kohren-Sahlis

Modul 4: Liebe Sex und Partnerschaft 21.- 24. Juni 2011

- ▶ sexualpädagogische Konzepte für Jungen
- ▶ körperorientierte und sexualpädagogische Methoden
- ▶ Homophobie von Jungen
- ▶ Umgang mit Pornografie
- ▶ Auseinandersetzung mit Mädchenwelten

Referenten: Rainer Neutzling und Peter Wild
Ort: Universitas im Bauernhaus Goßberg

Modul 5: Jungenarbeiter meets Gendertrainer/in 27.- 30. September 2011

gemeinsam mit der berufsbegleitenden Weiterbildung Genderpädagogik -

- ▶ gemeinsam im Modul 3 erarbeitete Themen

Referenten: Katrin Schröter-Hüttich, Simone Kruschwitz, Florian Peters, Peter Wild
Ort: Heimvolkshochschule Kohren-Sahlis

Modul 6: Wofür lohnt es sich zu kämpfen ? Dezember 2011

- ▶ Erlernen von Schwertkampf als Methode der Jungenarbeit
- ▶ Umgang mit Macht und körperlicher Kraft
- ▶ Aggressionsarbeit
- ▶ Lebensplanung
- ▶ Achtsamkeit und Respekt eigener Körperlichkeit

Referenten: Peter Moser und Peter Wild

Modul 7: Abschied und Beginn Februar 2012

- ▶ Rückmeldungsgespräche
- ▶ Präsentation des Praxisprojektes
- ▶ Transfer in die berufliche Praxis
- ▶ würdiger, feierlicher Abschluss

Referenten: Peter Wild, Dr. Gerd Stecklina u.a.

Referentinnen:

Joachim Majunke, Berlin, Diplom-Pädagoge, langjährige Fortbildungserfahrungen und Praxis in der Männerarbeit, systemischer Supervisor, Kinder- und Familientherapeut.

Olaf Jantz, Hannover, Diplom Pädagoge, Jungenbildungsreferent, Klientenzentrierter Gesprächspsychotherapeut (GwG), mannigfaltig – Verein und Institut für Jungen und Männerarbeit.

Katrin Schröter-Hüttich, Dresden, LAG „Mädchen und junge Frauen in Sachsen“ e.V., M.A. Erziehungswissenschaft/ Erwachsenenbildnerin, Gendertrainerin, Bildungsreferentin, Projektleiterin landesweiter Modellprojekte, Fachfrau für Projektmanagement.

Simone Kruschwitz, Dresden, Diplom- Sozialpädagogin/ Soziologin, LAG „Mädchen und junge Frauen in Sachsen“ e.V., geschäftsführende Bildungsreferentin, Coach (DGfC), Psychdramaleiterin.

Florian Peters, Dresden, Diplom-Sozialpädagoge/Sozialarbeiter (FH), M.A. Ökonomische und Soziologische Studien (Uni), WB zum Jungenarbeiter (i.A.), geschäftsführender Bildungsreferent der LAG Jungen- und Männerarbeit Sachsen e.V.

Rainer Neutzling, Köln, Autor, Fortbilder, Sachbuch- und Romanautor, Medizinjournalist und wissenschaftlicher Referent im Bereich Familienplanung der BZgA.

Peter Moser, Potsdam, Diplom-Sozialpädagoge(FH), Bildungsreferent, Berater, Coach, Gründung und Aufbau von MANNE e.V., langjährige Erfahrung in der Arbeit mit Jungen und Männern.

Dr. Gerd Stecklina, Dresden, Vertretungsprofessur an der TU Dresden, Institut für Sozialpädagogik, Sozialarbeit und Wohlfahrtswissenschaften, wissenschaftlicher Begleiter des Modellprojekts Jungenarbeit

Peter Wild, Chemnitz, AGfJ Sachsen e.V., Diplom-Sozialpädagoge/ Diplom-Sozialarbeiter (FH), Fortbildner, Mediator, Coach, Leiter des Landesmodellprojektes Jungenarbeit 2006 -2009.

Zertifikat:

Diese Zusatzqualifikation erfolgt nach den Qualitätsstandards der AGJF Sachsen. Bei erfolgreicher Absolvierung aller Fortbildungsanforderungen vergeben wir den Titel: **Jungenarbeiter (AGJF)** und ein detailliertes Zertifikat.

Ausführliche Ausschreibung auf Anfrage.

Kosten:	inkl. Übernachtung und Verpflegung und dem Fachbuch Starthilfe Jungenarbeit
Module 1 - 7	1.400,00 EUR
Gruppencoaching	je nach Gruppenstärke 10 Stunden zwischen 200,00 – 300,00 EUR
Ort:	verschiedene Tagungshäuser in Sachsen



Diese Fortbildung wird in Kooperation mit der LAG Mädchen und junge Frauen in Sachsen e.V. und der LAG Jungen- und Männerarbeit Sachsen e.V. durchgeführt.



LANDESGEMEINSCHAFT
JUNGEN & MÄNNERARBEIT
SACHSEN e.V.

3.3.3 Wissenschaftliches Kolloquium

Als gemeinsames Anliegen der Wissenschaftlichen Begleitung und der Projektleitung fand am 07.09.2009 im Gästehaus der TU Dresden ein wissenschaftliches Kolloquium statt.

Ziel dieses Treffens war es einige Erkenntnisse des Modellprojektes mit externen Fachexperten zu diskutieren und Ableitungen für den Abschlussbericht und das Fachbuch zu treffen.

Teilnehmer des Kolloquiums waren:

- Michael Cremers, Dissens e.V. Berlin
- Holger Strenz, Männernetzwerk e.V. Dresden
- Florian Peters, LAG Jungen- und Männerarbeit Sachsen e.V.
- Mathias Kühne, Pro Mann Magdeburg.
- Jungenarbeiter des Modellprojektes
- wissenschaftliche Begleitung und Projektleitung

Im Kolloquium wurde die Arbeit in den Modellstandorten mit einer gelungenen und einer schwierigen Praxissituation vorgestellt. Im Verlauf wurden 5 prägnante Themenkreise diskutiert:

1. Jungenarbeit als Reparaturwerkstatt
2. Einzel- und Gruppenarbeit im Kontext von Jungenarbeit
3. Geschlechterinszenierungen von Jungen
4. Institution und Jungenarbeit
5. Phasenmodell

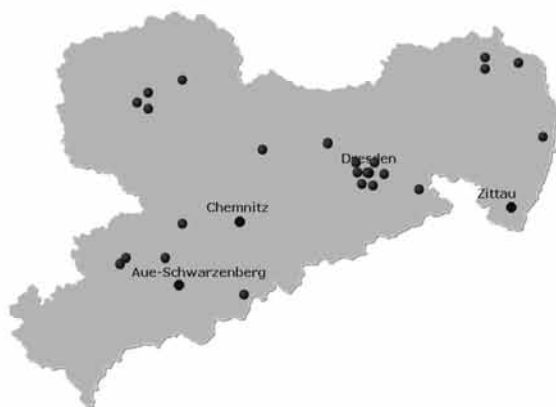
Der Verlauf der Diskussion wurde von der wissenschaftlichen Begleitung aufgezeichnet und wurde bei der Erstellung des Fachbuches und des Abschlussberichtes berücksichtigt.

3.3.4 Jungenarbeit on Tour

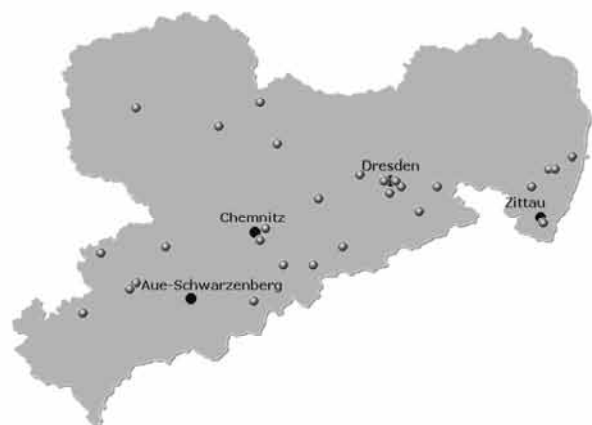
Das Modellprojekt Jungenarbeit hat in den letzten drei Jahren verschiedene Ansätze und Themen von Jungenarbeit in Sachsen erprobt und weiterentwickelt. Neben vielen intensiven Begegnungen, kraftvollen Entwicklungen, sensiblen Gesprächen haben wir auch schwierige und anstrengende Momente erlebt. Daraus haben wir Anforderungen an Jungenarbeiter, Qualitätsstandards und verschiedene Methoden für die Jungenarbeit entwickelt. Wir wollten diese pädagogischen Erfahrungen nicht für uns behalten, deshalb boten wir allen interessierten Vereinen und Institutionen im Zeitraum von Oktober – Dezember 2009 Inhouse-Seminare mit folgenden Themenbausteinen an:

- ▶ Wie wird ein Mann ein Mann? – Jungensozialisation
- ▶ Wer mit Fäusten spricht, spricht zu Muskeln - Ein Gewaltpräventiver Ansatz in der Jungenarbeit
- ▶ Faszination Ego-Shooter - Jungen in virtuellen Welten
- ▶ Phönix aus der Asche? Vom auf und ab der Jungenarbeit in der offenen Arbeit
- ▶ Mann, ist das intensiv! Jungenarbeit in den stationären Hilfen zur Erziehung
- ▶ Inkognito – Jungen zwischen realen und virtuellen Welten
- ▶ Was fasziniert Jungen an Alkohol?
- ▶ Reden ist Silber – Erleben ist Gold – ein Methodenworkshop
- ▶ Das Balancemodell- ein geschlechtsbezogenes Persönlichkeits- und Entwicklungsmodell für die Jungenarbeit
- ▶ „Ich bin doch kein Hosenscheißer“ – Arbeit mit Jungen in Kindertageseinrichtungen
- ▶ Konzeptberatung zur Implementierung von Jungenarbeit
- ▶ Kollegiale Fallberatung: Ein Junge, welcher mich gerade beschäftigt.

Insgesamt 51 Institutionen meldeten schriftlich ihr Interesse. Aus Kapazitätsgründen konnten leider nur 28 Seminare mit 439 Teilnehmer/innen durchgeführt werden.



Übersichtskarte durchgeführte Inhouse-Seminare



Übersichtskarte abgesagte Inhouse-Seminare

3.3.5 Seminare und Fachtagungen

Wir haben insgesamt 9 Seminare (381 TN-Tage) und 7 Fachtagungen (805 TN-Tage) durchgeführt. Eine Kurzbeschreibung dazu ist unter Fachtagungen und Seminare zu finden.

SeminarTitel	Untertitel	Seminarart	Beginn	Ende	TN-Tage
Anforderungen an eine moderne Jungenarbeit	Impulse zum Start des Modellprojektes	Fachtagung	19.03.07	19.03.07	62
Wir machen jetzt mal Jungenarbeit ...	Von einer Methode zur päd. Grundhaltung	mehrtägig	25.04.07	27.04.07	33
Laut, aggressiv und nervig?	Grundlagen der Jungenarbeit	mehrtägig	20.06.07	22.06.07	60
Bis zum Horizont und ein Stück weiter	Päd. Gestaltung biographischer Übergänge v. Jungen	mehrtägig	22.10.07	24.10.07	45
Geschlechtsbewusste Arbeit mit Jungen		mehrtägig	02.11.07	03.11.07	48
Weder Macho noch Weichei	Jungen auf Identitätssuche	Fachtagung	28.11.07	28.11.07	118
Summe 2007					366
Prinzen, Paschas, Prügelknaben	Jungen auf Identitätssuche	Fachtagung	18.04.08	18.04.08	94
Hinter den Fassaden	Handwerkszeug für die Arbeit mit Jungen	Fachtagung	22.05.08	22.05.08	60
Wofür lohnt es sich zu kämpfen?	Schwertkampf - eine besondere Methode in der sozialen Arbeit mit Jungen und Mädchen	mehrtägig	02.06.08	04.06.08	48
Jungen stärken	Selbstbehauptungstraining mit Jungen	mehrtägig	01.09.08	03.09.08	48
Jungenarbeit - immer noch nicht aus der Mode?	Ein Arbeitsfeld auf dem Weg zur Professionalisierung	Fachtagung	17.11.08	18.11.08	154
Summe 2008					404
DURCHREIS(S)ER	Jungen in den Hilfen zur Erziehung	Fachtagung	30.03.09	30.03.09	109
Auch Indianer kennen Schmerz!?	Grundlagen der Jungenarbeit	eintägig	20.04.09	20.04.09	15
Laut, aggressiv und nervig?	Hinter den Fassaden der männlichen Sozialisation	mehrtägig	15.06.09	17.06.09	42
Programmänderung	Jungen in der Pubertät	mehrtägig	16.09.09	18.09.09	42
Abschlussfachtagung	Impulse für die sozialpäd. Praxis	Fachtagung	23.11.09	24.11.09	208
Summe 2009					416
Summe gesamt					1186

3.3.6 Fachbuch Starhilfe Jungenarbeit – Impulse zur Weiterentwicklung eines sozialpädagogischen Arbeitsfeldes

Als weiteren Beitrag in der Professionalisierungsdebatte haben die Mitarbeiter des Modellprojektes, gemeinsam mit der wissenschaftlichen Begleitung, ein umfassendes Fachbuch verfasst. Ziel dieser Veröffentlichung ist es, Praktiker/innen wichtige fachliche Grundlagen zu vermitteln und sie zu ermutigen, Jungenarbeit bzw. Jungenthemen stärker in ihre pädagogische Arbeit einzubeziehen.

ISBN 978-3-00-028796-1



3.4 Beförderung des Dialoges zur geschlechtsbewussten Arbeit mit Jungen und Mädchen in Sachsen im Sinne der Gender-Mainstreaming-Strategie

Der Blick auf Jungen impliziert immer die Frage nach den Mädchenbedürfnissen und nach den Aspekten der Geschlechtergerechtigkeit. Jungenarbeit kann nicht losgelöst von Genderthemen gedacht werden. So ist als wesentliche Querschnittsaufgabe der Blick auf Mädchen und Jungeninteressen zu entwickeln und Benachteiligungen abzubauen.

Dieser Focus hatte Auswirkungen auf die Arbeit des Modellprojektes auf verschiedenen Ebenen:

Ebene der Adressaten:

Ein wesentliches Ziel der Arbeit mit den Jungen beschreibt die Aufgabe, dass sie sich reflektiert mit den patriarchalen Strukturen der sie umgebenden Welt auseinandersetzen.

Dabei setzten wir die Methode der Crossover-Pädagogik bewusst ein. Jungen- und Mädchengruppen setzten sich zuerst in geschlechtshomogenen Gruppen mit Themen auseinander und vertieften diese in einer koedukativen Gruppenarbeit. Dabei bekamen Jungen und Mädchen eine direkte Reflexion aus Sicht des anderen Geschlechtes, welche erneut in einer Jungen oder Mädchengruppe beraten wurde. Diese Form der Überkreuzpädagogik erlebten wir als sehr nachhaltig. Dabei entstand, fast wie nebenbei, eine intensive Auseinandersetzung zu Genderthemen und spannende Gruppendynamiken.

Ebene der Institution

Wenn Jungenarbeit als neues Angebot etabliert wird, ist als gleichwertiges Parallelangebot Mädchenarbeit notwendig. In den Einrichtungen entstand weiterhin eine Reflexionskultur die pädagogische Angebote auch unter dem Focus der Geschlechtergerechtigkeit analysierte. Dies wurde, entgegen der klassischen Verankerung von Gender-Mainstreaming durch eine Top-Down-Methode, eher umgekehrt praktiziert. Über die Auseinandersetzung mit der Jungenarbeit ergab sich fast automatisch eine fachliche Auseinandersetzung der Fachkräfte zu Genderthemen, Mädchenarbeit und geschlechtsreflektierender Pädagogik. Dieser Fachdiskurs erweiterte sich auf andere Projekte der Träger. Als Ergebnis wurden pädagogische Konzepte erweitert und sogar Leitbilder unter diesem Focus diskutiert.

Ebene der Jungenarbeiter

Die Jungenarbeiter in den Standorten betonten immer wieder die Notwendigkeit, Genderthemen im pädagogischen Alltag als Ergebnis einer eigenen reflektierten Haltung einzubringen. Diese Haltung gilt es, im Dialog mit Mädchenarbeiterinnen und Gendertrainerinnen zu reflektieren und zu schärfen. Aus dieser Notwendigkeit heraus werden wir unsere Zusatzqualifikation zum Jungenarbeiter in zwei Modulen gemeinsam mit einer Ausbildungsgruppe zum/zur Gendertrainerin durchführen. Ziel ist ein lebendiger, kritisch würdigender Austausch, welcher das Handlungskonzept zu Genderthemen erweitert.

In Fachtagungen, im wissenschaftlichen Kolloquium, bei der Erarbeitung der Qualitätsstandards und in Kooperationstreffen mit der LAG Jungen- und Männerarbeit Sachsen e.V. und der LAG Mädchen und junge Frauen in Sachsen e.V. wurden der Dialog zur geschlechtsbewussten Arbeit mit Mädchen und Jungen im Sinne der Gender-Mainstreaming-Strategie geführt.

4. Praxisberichte der vier Modellstandorte

4.1 Praxisbericht: Modellstandort CVJM Computerclub e.V. Chemnitz

Andreas Reupert



1. Einführung

Der vorliegende Sachbericht legt Rechenschaft über die Arbeit des Modellstandortes „CVJM Computerclub e.V.“ im Rahmen des Sächsischen Landesmodellprojektes Jungenarbeit im Zeitraum 01/2007 bis 09/2009 ab. Aufgabe des Modellstandortes war u.a. die Auseinandersetzung mit Jungenarbeit im Arbeitsfeld des Erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes nach §14 SGB VIII mit einem besonderen Focus auf medienpädagogischen Herangehensweisen.

2. Erzieherischer Kinder- und Jugendschutz als ein Arbeitsfeld des SGB VIII

2.1 Begriffsbestimmung

Mit dem Begriff „Jugendschutz“ wird der gesetzliche Schutz vor Gefahren bezeichnet, die *die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen oder ihre Erziehung zu eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeiten beeinträchtigen* können. Gesetzlich nominiert ist der Jugendschutz in Deutschland im Jugendschutzgesetz (JuSchG) und im Jugendmedienschutzstaatsvertrag (JMStV).

Das im §14 SGB VIII beschriebene Arbeitsfeld des *Erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes* wendet sich als eine Säule des Jugendschutzes *präventiv* möglichen Gefährdungslagen Heranwachsender zu und versucht, diese mittels geeigneter Angebote frühzeitig zu erkennen und zu verhindern.¹²

2.2 Medienpädagogik als ein Handlungsfeld des Erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes

Mit der zunehmenden Medialisierung unserer Gesellschaft hat auch das Handlungsfeld der Medienpädagogik im Erzieherischen Kinder- und Jugendschutz an Bedeutung gewonnen. Ein zentraler Begriff ist hierbei die *Jugendgefährdung*. Was meint dieser Begriff?

Die derzeitige Spruchpraxis der *Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien* fasst folgende Inhalte unter „einfacher“ Jugendgefährdung¹³ zusammen:

- ▶ unsittliche Medieninhalte, beispielsweise mit sexuell-erotischen Inhalten;
- ▶ mediale Gewaltdarstellungen;
- ▶ Medieninhalte, die zum Rassenhass anreizen und die NS-Ideologie verherrlichen;
- ▶ Diskriminierung von Menschen;
- ▶ Verherrlichung oder Verharmlosung von Drogenkonsum und Alkoholmissbrauch;
- ▶ Anleitung zu schwerer, körperlicher Selbstschädigung und zum Selbstmord.¹⁴

Über diese Inhalte hinaus bestimmen einige neuere Themen die medienpädagogische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, die nicht explizit in der Jugendschutzgesetzgebung verankert sind:

- ▶ Kinder und Jugendliche als Opfer von Computerkriminalität;
- ▶ Urheberschutzfragen;
- ▶ Cyber-Mobbing und – Bullying;
- ▶ Exzessiver Medienkonsum und Mediensuchtverhalten.

¹² Wiesner (2006), 258

¹³ „Schwere“ Jugendgefährdung dagegen beinhaltet dagegen alle im Strafgesetzbuch nominierten Straftatbestände

¹⁴ vgl. Bundesprüfstelle für Jugendgefährdende Medien (2009)

3. Jungenarbeit im Erzieherischen Kinder- und Jugendschutz

Die Beschäftigung mit Computer, Spielkonsole und Co. ist bei Jungen neben dem Treffen mit Freunden und dem Interesse für Sport und Autos eine der beliebtesten Freizeitbeschäftigungen. Die empirischen Daten verbinden dabei insbesondere Computerspiele in der Altersgruppe von 12-19 Jahren eindeutig mit einem maskulinen Genus: Fast viermal so viele Jungen wie Mädchen widmen ihre Freizeit regelmäßig dieser Beschäftigung. Knapp die Hälfte der Jungen spielt dabei mehrmals pro Woche. Insgesamt ist die vor dem Computer verbrachte Zeit ca. dreimal höher als die der Mädchen.¹⁵

Dass Medienpädagogik sich daher auch Jungen und Mädchen geschlechtsbewusst zuwenden muss, hat sich in der Praxis weitestgehend etabliert.¹⁶ Was ist aber nun das Besondere von Jungenarbeit im Gegensatz zu geschlechtsbewusster Medienpädagogik? Anhand einiger Differenzierungsmerkmale soll der Versuch einer Abgrenzung unternommen werden:

- ▶ Der *Ausgangspunkt*: Während Medienarbeit im Kontext des Erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes beim Medium selbst ansetzt und sich an den Gefährdungslagen neuer Medien orientiert, geht Jungenarbeit von den Ressourcen der Jungen aus und fragt nach der Bedeutung des Nutzungsverhaltens für die Jungen und den daraus resultierenden Ableitungen für die Angebotsentwicklung geschlechtshomogener Aktivitäten.
- ▶ Die *Zielstellung*: Während medienpädagogisches Handeln damit auf die Herausbildung eines kompetenten Umgangs mit Medien (Erwerb von „Medienkompetenz“¹⁷) abzielt, versucht Jungenarbeit, Identitätsbildungsprozesse anzuregen und zu gestalten.
- ▶ Das *Material*: Während Medienpädagogik oft per se an die Auseinandersetzung mit Medienmaterial gebunden ist, kann sich Jungenarbeit verschiedenster, zielführender Methoden der Sozialen Arbeit frei bedienen.
- ▶ Die *Rolle* des Pädagogen: während sich die Rolle der Fachkraft in der medienpädagogischen Arbeit eher auf die Gestaltung des Gruppenprozesses und der Vermittlung von Medienkompetenz im Allgemeinen konzentriert, steht in der Jungenarbeit die männliche Bezugsperson als Vorbild und Gegenüber im Mittelpunkt. Der Jungenarbeiter fungiert dabei als Modell gelebter Männlichkeit, an dem sich die Jungen orientieren, reiben und auseinandersetzen können.

4. Spezifika des Modellstandortes CVJM Computerclub e.V.

Der 1993 gegründete Christliche Verein Junger Menschen Computerclub e.V. kann auf eine mehr als 15jährige Erfahrung in der medienpädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zurückblicken. Wesentlich mehr Jungen als Mädchen nahmen die Medienangebote des Vereins seitdem wahr. Mit der Zugehörigkeit zu den Dachverbänden der CVJM und der Evangelischen Kirche in Sachsen hat der CVJM darüber hinaus bereits Wurzeln in der Jungmännerarbeit. Diese beiden Aspekte waren u.a. tragende Beweggründe des Vereins für die Bewerbung als Modellstandort.

Der Jungenarbeiter Andreas Reupert war bereits seit 1999 in der Einrichtung tätig. Dem Beginn des Modellprojektes folgte daher keine direkte, für die Jungen sichtbare personelle Veränderung ihrer Bezugsperson, sondern lediglich eine Neuausrichtung der inhaltlichen Konzeption. Konsequenzen hatte dieser „fließende Übergang“ hinsichtlich folgender Aspekte:

- ▶ Die (neue) Rolle als Jungenarbeiter musste „von innen“ intensiv erarbeitet, reflektiert und entwickelt werden und erhielt erst damit eine veränderte „äußere, sichtbare Hülle“.

¹⁵ vgl. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2009a und 2009b).

¹⁶ vgl. Anfang (2005).

¹⁷ Wolfgang Baacke definiert den Begriff der Medienkompetenz in vier Dimensionen: Medienkritik, Medienkunde, Medien-nutzung und Mediengestaltung, vgl. Baacke (2009), 201.

- ▶ Der Jungenarbeiter konnte auf ein großes, bereits bestehendes Netzwerk auf den Ebenen Klientel, Mitarbeiter innerhalb der Einrichtung und Multiplikatoren in Chemnitz zurückgreifen.
- ▶ Die Beziehungsebene zu den Jungen in der Einrichtung hatte eine stabile Ausgangsqualität, die für die Angebote der Jungenarbeit aufbauend genutzt werden konnte.
- ▶ Die gleichzeitige Funktion als Bereichsleiter ermöglichte und förderte vielfältige Spielräume der Entwicklung und Etablierung von Strukturen zur Implementierung von Jungenarbeit.

5. Evaluation der Zielstellungen des Sächsischen Modellprojektes Jungenarbeit im Modellstandort in Chemnitz

5.1 Jungenarbeit als konstitutives Element im Rahmen bereits bestehender Projekte verankern

Mit dem Sächsischen Modellprojekt Jungenarbeit sollte geschlechtsbewusste Arbeit mit Jungen im Arbeitsfeld des Erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes entwickelt und in der Einrichtung des CVJM Computerclub e.V. verankert werden. Um den Initiierungs- und Entwicklungsprozess im Nachgang zu verdeutlichen, sollte das pädagogische Handeln in den drei Dimensionen Institution, Klientel und berufliche Rolle als Jungenarbeiter dokumentiert und reflektiert werden.

Während sich die erste Hälfte des Modellprojektes überwiegend mit der Erprobung und Etablierung geeigneter Angebote für Jungen am Modellstandort des CVJM Computerclub e.V. beschäftigte und parallel dazu die Reflexion der eigenen Rolle als Jungenarbeiter im Focus stand, wendete sich der Blick in der zweiten Hälfte mehr auf institutionelle Faktoren, die eine nachhaltige Verankerung von Jungenarbeit innerhalb der Einrichtung ermöglichen könnten.

In der Realisierung dieser Zielstellung stand die Fortbildung der Mitarbeiter im CVJM Computerclub e.V. besonders im Blickpunkt. Im Gegensatz zu Professionalisierung von Jungenarbeit in anderen Arbeitsfeldern (vgl. Punkt 5.4) lag der Schwerpunkt der innerinstitutionellen Entwicklung auf der Reflexion von Praxis und der sich daraus ableitenden Konzeptentwicklung und -fortschreibung. So flossen regelmäßige Fallberatungen über Jungen, Diskussionen über gesellschaftliche Veränderungsprozesse sowie aktuell-politische Diskurse in die regelmäßigen Dienstberatungen mit ein. Darüber hinaus wurden Projektansätze und Angebotsmethodik der Jungenarbeit immer wieder transparent offengelegt und gemeinsam diskutiert, um die Mitarbeiter des Hauses an der fachlichen Weiterentwicklung der Ansätze teilhaben zu lassen.

Im Verlauf des Modellprojektes zeigte sich, wie stark eine gelingende Jungenarbeit von der männlichen Fachkraft und deren Bereitschaft, sich durch kontinuierliche Reflexion und Fortbildung eine eigene Haltung gegenüber Jungen (und Jungenarbeit) zu entwickeln, abhing. Da bereits im letzten Drittel des Modellprojektes feststand, dass der Jungenarbeiter nach Beendigung des Modellprojektes die Einrichtung verlassen würde, wurden frühzeitig Möglichkeiten einer personellen Fortführung des Projektes durch eine männliche Fachkraft sondiert. Die dafür erforderliche Parallelbesetzung einer neuen Fachkraft zur Einarbeitung in die Jungenarbeit noch während der Laufzeit des Modellprojektes konnte jedoch aufgrund fehlender Finanzierungsmöglichkeiten nicht realisiert werden. Erschwerend kam dabei hinzu, dass die Modelleinrichtung im letzten Quartal des Projektes rekonstruiert wurde und für Besucher aus diesem Grund nicht zugänglich war. Eine kontinuierliche Weiterführung der Jungenarbeit im Sinne einer Konstituierung war so leider nicht gegeben.

Wohl aber konnte ein Selbstverständnis geschlechtsbewusster Herangehensweisen in die täglichen Abläufe des Einrichtungsbetriebes etabliert und in die Strukturen integriert werden. Der sich so veränderte Blick auf Jungen durch das Modellprojekt bietet eine solide Basis für die Neu- und Weiterentwicklung von Angeboten der Jungenarbeit am Standort durch eine neue, männliche Fachkraft ab voraussichtlich 01/2010.

5.2 Eine Übertragung des Handlungsansatzes »Jungenarbeit« auf andere Bereiche der Jugendhilfe anregen

Die Erfahrungen im Modellstandort des CVJM Computerclub e.V. sollten auch anderen Trägern und Einrichtungen zur Verfügung gestellt werden und sie damit anregen, ihr Arbeitsfeld unter einem geschlechtsbewussten Focus zu betrachten und Ansätze von Jungenarbeit in ihren Kontexten zu entwickeln.

Die Jungenarbeit des CVJM Computerclub e.V. wurde innerhalb der Laufzeit des Modellprojektes von Trägern und Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe in und um Chemnitz interessiert wahrgenommen. Anfragen konzentrierten sich stark auf die Initiierungs- und die Abschlussphase.

Beratungsangebote für andere Träger und Einrichtungen wurden über vielfältige Wege realisiert. Von sehr niederschwelligem Austausch über elektronische Kommunikationsformen (E-Mail) über intensivere Telefongespräche bis hin zur Moderation von Konzeptentwicklungsprozessen konnten insgesamt fast 100 Beratungssittings gestaltet werden.

Die Themen der Beratungsanfragen bezogen sich weniger auf direkte Fragen im Kontext der Entwicklung von geschlechtsbewussten Angeboten. Vielmehr standen Beobachtungen und Wahrnehmungen aus dem Bereich der Mediennutzung von Jungen im Vordergrund, auf die konzeptionell reagiert werden sollte. Schwerpunktmäßig wurden u.a. folgende Inhalte nachgefragt:

- ▶ Computerspiele, insbesondere die sog. „Killerspiele“ im Hinblick auf Jugendschutzaspekte sowie Wirkungsvermutungen der Übertragungen zwischen virtuellen und realen Welten;
- ▶ Suchtverhalten und exzessiver Konsum von Medieninhalten und Computerspielen;
- ▶ Videomitschnitte durch Jungen im Schulalltag und deren Veröffentlichung im Internet;
- ▶ Gewalt-Videos auf Handys und nachgelagerte Phänomene (Mobbing, Happy Slapping etc.);
- ▶ Online-Communitys, insbesondere mit den Aspekten Privatsphäre, Cybermobbing und Cyberbullying und der Rolle von Jungen - sowohl als Täter als auch als Opfer virtueller Attacken.

Im Prozess der Beratung und Begleitung bei der Entwicklung geschlechtshomogener Angebote für Jungen in den anfragenden Trägern und Einrichtungen wurde u.a. deutlich, dass

- ▶ Mitarbeiter in den Einrichtungen durchaus über ein gutes „Bauchgefühl“ bezüglich der Bedürfnisse von Jungen und den daraus abzuleitenden Bedarfen verfügten. Dagegen fehlte es oft an einer reflektierten Haltung, die methodisches Handeln auch begründen, erklären und damit auch konzeptionell legitimieren konnte.
- ▶ Professionellen oft der Zugang zur medialen Lebenswelt von Jungen fehlt. Die sich daraus ergebende Unwissenheit führte nicht selten zu Fehlinterpretationen des Verhaltens von Jungen und wirkte einer den Jungen gegenüber zugewandten und offenen Haltung dekonstruktiv entgegen.
- ▶ Professionelle zeigten aber auch große Unsicherheiten bei der Anwendung jugendschutzrechtlicher Regularien. Ursachen sind einerseits in fehlenden Kenntnissen über Gesetze (z.B. BGB, JuSchG) und deren Handlungsspielräume, andererseits in fehlenden Erfahrungen bei der Umsetzung (präventiver) Jugendschutzprojekte zu suchen. Als Konsequenz nahmen nicht selten Ängste überhand, die die Mitarbeiter in den Einrichtungen vor einer aktiven, handlungsorientierten Auseinandersetzung mit jugenaffinen Themen zurückschrecken ließen.

Folglich lag der vorwiegende Schwerpunkt der Einzelberatungen in der Erarbeitung von Zugängen zu Jungen und der Strukturierung inhaltlicher Rahmenbedingungen (z.B. Abklärung der Rechtssicherheit) für geschlechtshomogene Angebote mit Jungen.

5.3 Ansätze (Themen) und Methoden (Arbeitsformen) der geschlechtsspezifischen Arbeit mit Jungen erproben und weiterentwickeln

In speziellen Angeboten sollten lebensweltliche Themen der Jungen aufgegriffen und in geeignete Angebote des Erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes überführt werden. Einen Schwerpunkt sollte dabei die medienpädagogische Arbeit bilden.

Bei der Suche nach geeigneten Zugängen zu Jungen in der Einrichtung des Vereins wurde teilweise auf bereits bestehende Angebote zurückgegriffen. Diese wurden unter den spezifischen Zielstellungen der Jungenarbeit vertieft und weiterentwickelt. Zur besseren Übersicht sind die verschiedenen Aktivitäten innerhalb Jungenarbeit des CVJM Computerclub e.V. in den Jahren 2007-2009 in den folgenden zwei Punkten thematisch zusammengefasst.

5.3.1 Jungen in ungewohnten Rollen

Bereits seit 2001 führte der CVJM Computerclub e.V. neben der Kinder- und Jugendarbeit verschiedene Angebote für Eltern, Senioren und Multiplikatoren durch. Inhaltlich wurde die Auseinandersetzung mit Medienthemen wie Computerspielen, Digitalfotografie, Office- und Internetanwendungen sowie E-Learning angeboten. Realisiert wurden die Veranstaltungen von Jugendlichen aus der Einrichtung des Vereins.

Dieser Ansatz wurde für die Jungenarbeit aufgegriffen und weiterentwickelt. Jungen aus der offenen Kinder- und Jugendarbeit des CVJM Computerclub e.V. konnten sich für eine verabredete Zeit für ein Engagement innerhalb der Erwachsenenfortbildung verpflichten. Die Jungen wurden bei der Vorbereitung, Durchführung und Auswertung der Veranstaltungen unterstützt. Ein paralleles Gruppenangebot („Referententraining“) begleitete die Aufarbeitung von Erfahrungen und bot Möglichkeiten der Reflexion des Erlebten.

Folgende Themen der Jungenarbeit spielten dabei eine besondere Rolle (Auswahl):

- ▶ **individuelle Stärke-Schwäche-Einsichten:** Was kann ich gut? Was fällt mir schwer? Woran muss ich noch arbeiten?
- ▶ **Bewältigung von Konfliktsituationen:** Wie kann ich konstruktiv mit konfliktbehafteten Situationen umgehen? Welche Strategien kenne ich und kann ich anwenden? Wie erarbeite ich mir einen Methoden-Habitus damit?
- ▶ **Kommunikationstraining:** Wie kann ich Wissen strukturiert transportieren und vermitteln? Wie kann ich auf Teilnehmerbedürfnisse individuell eingehen?
- ▶ **Rollenklarheit und Rollenflexibilität:** Wie verschaffe ich mir als Referent Autorität? Wie kann ich mich durchsetzen? Wie gehe ich mit Fehlern und Unwissenheit um?
- ▶ **Teamfähigkeit:** Wie gestalten wir als Jungengruppe ein Team? Wie gelingen mir Leiter- und Co-Leiter-Rolle? Wie geht es mir in den unterschiedlichen Rollen?
- ▶ **Umgang mit Gefühlen:** Wie gehe ich konstruktiv mit Gefühlen wie Anspannung, Aufregung, Frust, Freude, Stolz und Enttäuschung um? Welche Formen des Gefühlsausdruckes gehören zu mir? Welche sind mir fremd?

Innerhalb der Projektlaufzeit konnten so ca. 130 Veranstaltungen realisiert werden. Ca. 50 Jungen engagierten sich mit unterschiedlicher Intensität in diesen Angeboten.

5.3.2 Virtuelle und reale Welten

Jungen lieben Bewegung. Sie erobern und besetzen sich ihre Räume. Sie träumen von großen Taten und orientieren sich dabei an ihren Helden und Vorbildern. Jungen lieben Gefahren, aber auch den Wettbewerb.

Hierarchien und Regeln sind für sie eine wichtige Orientierung. In der Gleichaltrigengruppe initiieren und pflegen sie Gruppenrituale und definieren damit ihre Zugehörigkeit.¹⁸

Was die reale Welt heute nicht mehr vorbehaltlos ermöglicht, bietet ihr virtuelles Pendant: in Onlinespielen finden sich Jungen mit ihren Bedürfnissen wieder: sie durchstreifen endlose Welten auf der Suche nach der nächsten Herausforderung – als einsame Helden, die gegen übermächtige Gegner antreten und am Ende doch gewinnen. Sie können sich mit anderen Jungen dabei messen und auch gemeinsam erfolgreich sein. Das Spielen bestimmter Spiele wie beispielsweise aus dem Genre der Ego-Shooter schafft Anerkennung – und gleicht einem Aufnahme ritual für Jungen in den Kreis der Jugendlichen. Die Spielergemeinschaften (der Clan, die Gilde, das Team etc.) mit ihren individuellen (Zugangs-)Bestimmungen bieten ihre klar strukturierten Regelwerke, an denen sie sich orientieren können. Aggression ist – im Gegensatz zur Realität – erlaubt und in manchen Situationen sogar höchst erfolgsversprechend.

In der Auseinandersetzung mit dieser Phänomenologie versuchte der CVJM Computerclub e.V., die Motivationszugänge der Jungen bei der Nutzung von Computerspielen aufzugreifen und zur Entwicklung geeigneter Angebote für die Jungenarbeit nutzbar zu machen. Dabei ging es nicht in erster Linie explizit um die Bereitstellung nonmedialer Angebote, sondern vielmehr um die bewusste Etablierung handlungserweiternder Aktivitäten.

Unter diesem Focus wurden vor allem gemeinschaftsfördernde Angebote entwickelt, die neben dem für die Jungen verbindenden Thema der Computerspiele vielfältige Erprobungsräume für erfahrungsorientiertes Lernen bot. Neben erlebnispädagogischen Aktivitäten und Angeboten der Jugenderholung erwies sich u.a. die Ausgestaltung von LAN-Partys¹⁹ als eine sehr erfolgreiche Methode. Neben der Reflexion medienpädagogischer Fragestellungen konnten durch diese Veranstaltungen vielfältige Themen der Jungenarbeit niederschwellig aufgegriffen und bearbeitet werden, wie zum Beispiel:

- ▶ Schulung der *Kommunikationsfähigkeit* (Absprachen im Organisationsteam, Aushandeln eines Spielplans unter den Teilnehmern während der Veranstaltung etc.);
- ▶ Schulung der *Körperwahrnehmung* (Wahrnehmung und Achtung des eigenen Schlafbedürfnisses, Erhalt der Konzentrationsfähigkeit, Einteilen des eigenen Leistungsvermögens über einen längeren Zeitraum etc.);
- ▶ Übernahme von *Verantwortung* (Mitarbeit im Organisationsteam, Übernahme von vereinbarten Aufgaben etc.);
- ▶ *Sorgeselbständigkeit* (Planung und Umsetzung der Essensversorgung während der Veranstaltung, Einkauf und Finanzplanung etc.);
- ▶ Wahrnehmung und Achtung von *Grenzen* (Erstellung und Durchsetzung einer gemeinsamen Veranstaltungsordnung etc.).

Im Berichtszeitraum wurden sieben Veranstaltungen mit einem zeitlichen Rahmen von 24 bis 48 Stunden realisiert. Ca. 90 Jungen konnten über diese Angebotsform erreicht werden.

5.4 Eine Professionalisierungsdebatte für geschlechtsbewusste Arbeit mit Jungen in der Jugendhilfe anregen

Ausgehend von den Erfahrungen als Modellstandort sollte innerhalb der lokalen Jugendhilfelandchaft eine qualitative Auseinandersetzung mit dem Thema geschlechtsbewusster Arbeit mit Jungen angeregt und begleitet werden.

¹⁸ vgl. Bentheim/Murphy-Witt (2007).

¹⁹ LAN (Lokal Area Network) ist die Verbindung mehrerer Computer zu einem Netzwerk. So können mehrere Spieler ihren PC mit anderen vernetzen und in Computerspielen gemeinsam oder in Teams gegeneinander antreten.

Die „qualitative Auseinandersetzung“ mit dem Thema Jungenarbeit wurde im Modellstandort mit einer Doppelstrategie realisiert: Einerseits wurde der Schwerpunkt „geschlechtsbewusste Pädagogik“ in zahlreiche Fortbildungsveranstaltungen integriert und damit formal transportiert (vgl. Punkt 5.4.1), andererseits wurde durch Netzwerkarbeit und Praxisprojekte eine fachliche Reflexion von Angeboten der Jungenarbeit angeregt und begleitet (vgl. Punkte 5.4.2 und 5.4.3).

5.4.1 Fortbildungsveranstaltungen

Neben der praktischen Erprobung von Jungenarbeit konnten im Zeitraum 01/2007 bis 09/2009 ca. 20 Fortbildungsveranstaltungen in Chemnitz und Umgebung realisiert werden. Adressaten der Angebote waren Mitarbeiter aus unterschiedlichsten Arbeitsfeldern des SGB VIII. Schwerpunkt der Fortbildungen war die Auseinandersetzung mit Grundlagen der Jungenarbeit (Anforderungen, Ziele, Settings, Methoden, Begründungszusammenhänge etc.).

Während diese Form der Fortbildung für die Teilnehmer eher eine erste Annäherung an das Thema Jungenarbeit bot, gelang es auch, die Erfahrungen des Modellprojektes in sehr qualifizierte Bildungssettings zu integrieren. Ein Beispiel dafür sind die Praxisworkshops der drei letzten Fachtage²⁰ des Vereins im Arbeitsfeld des §14 SGB VIII. Hierbei wurde versucht, konkrete Fragestellungen des Kinder- und Jugendschutzes unter Schwerpunkten der Mädchen- und Jungenarbeit getrennt zu fokussieren. Die Resonanz der Teilnehmer war überaus positiv. Insbesondere über die Erarbeitung neuer Zugänge zu Jungen und die daraus resultierende Entwicklung geeigneter Angebote in den Einrichtungen der Teilnehmer fand besonderen Zuspruch für diese methodische Herangehensweise.

5.4.2 Netzwerk für Jungenarbeit in Chemnitz

Im Rahmen des Sächsischen Modellprojektes Jungenarbeit wurde – angeregt durch die Landesarbeitsgemeinschaft für Jungen und junge Männer (LAG) Sachen e.V. – am 18.06.2007 ein „Netzwerk für Jungenarbeit in Chemnitz“ gegründet. 15 Treffen konnten innerhalb der dreijährigen Laufzeit des Modellprojektes realisiert werden. Schwerpunkte der Arbeit waren u.a. die Auseinandersetzung mit grundsätzlichen Themen der Jungenarbeit über die Methoden Referat, Diskussion und Praxisreflexion (Kollegiale Beratung) sowie die Vorbereitung, Durchführung und Evaluation einer gemeinsamen Aktion: Der „Ersten Chemnitzer Jungentage 2009“ (siehe folgender Abschnitt).

Zum Zeitpunkt der Berichtserstellung waren 38 Mitglieder im Verteiler des Arbeitskreises registriert. Die Treffen wurden von durchschnittlich ca. 10 Teilnehmern frequentiert. Darüber hinaus verfolgen verschiedene Amtsbereiche der Stadtverwaltung Chemnitz aktiv die Entwicklung des Netzwerkes über die Protokolle der Arbeitstreffen.

5.4.3 Erste Chemnitzer Jungentage 2009

Als eine gemeinsame Aktion des Netzwerkes für Jungenarbeit Chemnitz wurden im April 2009 die „Ersten Chemnitzer Jungentage“ veranstaltet. Fünf Praxisstandorte von Mitgliedern aus dem „Netzwerk für Jungenarbeit in Chemnitz“ gestalteten an einem Tag ein individuelles Angebot für Jungen aus. Schwerpunkte waren u.a. Handwerk, Sport, Medien und Erlebnispädagogik. Die Aufgabe des Modellstandortes konzentrierte sich neben Werbung und Öffentlichkeitsarbeit vorrangig auf die Begleitung der Beteiligten hinsichtlich der Konzeptentwicklung, der methodischen Herangehensweisen sowie der Reflexion bzw. Evaluation der Projekte.

²⁰ „Verstrickt in virtuellen Welten“ (2008), „SchülerVZ: Erwachsene müssen draußen bleiben!?“ (2009) und „Wenn das Internet zur Sucht wird...“ (2009).

Die Ergebnisse wurden in einer gemeinsamen Auswertungsveranstaltung am 20.04.2009 der Fachöffentlichkeit vorgestellt. Die Printmedien publizierten zwei thematische Artikel zu den Aktionstagen (siehe Anlage Presseartikel).

5.5 Einen Dialog zur geschlechtsbewussten Arbeit mit Jungen und Mädchen im Sinne der Gender-Mainstreaming-Strategie befördern

Jungenarbeit sollte innerhalb der Projektlaufzeit nicht nur als ein neues Arbeitsfeld im CVJM Computerclub e.V. entwickelt werden, sondern den Blick auf eine geschlechtsdifferenzierte Arbeit mit Jungen und Mädchen generell befördern.

Die Hinwendung zu den überproportional die Einrichtung des CVJM Computerclub e.V. frequentierenden Jungen zog zwangsläufig die Frage nach sich, was in der Zeit der Jungen-Angebote mit den Mädchen passieren sollte. Neben dieser zeitorganisatorischen Fragestellungen war es insbesondere auch die Forderung nach Gleichbehandlung, die die Mädchen für sich beanspruchten. Eine zentrale Erfahrung im Modellstandort war daher, dass Jungenarbeit nicht losgelöst von Angeboten für Mädchen initiiert werden sollte.

Bereits im ersten Drittel des Modellprojektes begannen daher die päd. Fachkräfte des CVJM Computerclub e.V., mit Formen von Parallelangeboten zu experimentieren. Gerade in der Arbeit mit Mädchen und Jungen im Umbruchsalter (11-16 Jahre) zeigten sich erhebliche Unterschiede im Aufgreifen von Interessenlagen, in der methodischen Ausgestaltung der Angebote sowie im Interesse an den Arbeitsergebnissen der jeweilig anderen Projektgruppe. Während sich in der Anfangsphase Cross-Over-Aktivitäten als ein Schlüssel der gemeinsamen Arbeit zeigte, verschob sich in den folgenden zwei Jahren der Focus stark auf inhaltlich getrennte Parallelangebote für Jungen und Mädchen. Dies kann u.U. einerseits auf die zunehmende Sicherheit in geschlechtshomogenen Settings, andererseits auf das spezifische Thema der „Neuen Medien“ mit seinen ausgeprägten, geschlechtsdifferenzen Nutzungsmustern zurückgeführt werden.

Die Praxis der Parallelangebote zog in vielen Projekten auch einen Diskurs der beteiligten Fachkräfte über geschlechtsbewusste Methoden in ihren jeweiligen Arbeitsfeldern nach sich. Auch hier versuchte der CVJM Computerclub e.V., die Erfahrungen im Modellprojekt durch Praxisreflexion zu transportieren. Insbesondere Lehrkräfte zeigten sich in Kooperationsprojekten immer wieder erstaunt über die Tiefgründigkeit der Auseinandersetzung ihrer Jungen im geschützten Raum – ohne Mädchen und manchmal auch ohne Lehrer.

Nicht zuletzt wurde durch das Modellprojekt Jungenarbeit auch immer wieder versucht, den Diskurs geschlechtsdifferenzierter Arbeit auf Multiplikatorenebene zu führen. In den Arbeitskreisen für Jungen- und Mädchenarbeit in Chemnitz wurde durch kontinuierlichen Informations- und Erfahrungsaustausch sowie über vereinzelte, gemeinsame Projekte versucht, die unterschiedlichen Anforderungen an Jungen- und Mädchenarbeit fachlich zu erfassen und daraus Handlungskonsequenzen auf individueller (z.B. Einrichtungen), gesellschaftlicher (z.B. Multiplikatoren) sowie politischer Ebene (z.B. weitere Fachgremien) abzuleiten. Dies offenbarte sich im Verlauf des Projektes als schwierig. Während der „Arbeitskreis für Mädchen und junge Frauen in Chemnitz“ auf eine langjährige Tradition, eine etablierte Struktur und eine breite Aufstellung in unterschiedlichen Arbeitsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe zurückgreifen und damit ein solides Selbstverständnis entwickeln konnte, lagen die Aufgaben des neu gegründeten „Netzwerkes für Jungenarbeit in Chemnitz“ eher auf der Information, Erprobung und Reflexion erster, vorsichtiger Ansätze von Jungenarbeit in ausgewählten Arbeitsfeldern der Beteiligten. Die weitere Annäherung beider Gremien wird daher eine zentrale Entwicklungsaufgabe über das Ende des Modellprojektes Jungenarbeit hinaus bleiben.

6. Schlussfolgerungen

6.1 Jungenarbeit grundständig weiterentwickeln

Die Erfahrungen aus der Übertragung des Handlungsansatzes „Jungenarbeit“ hinein in weitere Arbeitsfelder der Kinder- und Jugendhilfe im Modellstandort des CVJM Computerclub e.V. zeigten, dass die drei Jahre des Modellprojektes eine solide Ausgangsbasis für die Entwicklung geeigneter Konzeptionen und Ansätze bildete. Über die Laufzeit des Projektes hinaus bedarf es daher weiterhin der Begleitung der Akteure durch Fortbildung, Beratung und Formen des kollegialen Austausches.

In Chemnitz wurde versucht, dies durch die Etablierung eines Netzwerkes innerhalb der Laufzeit des Modellprojektes Jungenarbeit zu ermöglichen. Wie erfolgreich und wie beständig sich diese Basis in Zukunft entwickeln kann, wird von den möglichen Ressourcen der Verantwortung übernehmenden Beteiligten abhängen. Somit muss eine wichtige Voraussetzung in den Folgejahren geschaffen werden: Jungenarbeit muss als ein Handlungsansatz innerhalb der individuellen Arbeitsfelder des SGB VIII anerkannt und vom Leistungsverpflichteten auch legitimiert werden, um den Akteuren die erforderlichen Freiräume zur Entwicklung ihrer eigenen Haltung und der damit verbundenen, individuell-konzeptionellen Zugänge zu ermöglichen.

6.2 Fachlichkeit durch neue Zugänge zu Jungen weiterentwickeln

In der Auseinandersetzung mit Jungenarbeit im Bereich des „Erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes“ wurden die Bedürfnisse nach weiteren staatlichen Sanktionierungen der Jungen (z.B. einer Verschärfung des Waffenrechtes aufgrund aktueller Medienberichterstattung) besonders deutlich. Dem entgegen steht der im europäischen Vergleich bereits überdurchschnittlich organisierte staatliche Jugendschutz in Deutschland. Wirklich wirksame pädagogische Arbeit (mit Jungen) kann sich in diesem Arbeitsfeld daher nicht in weiteren Sanktionierungen, sondern nur in handlungsorientierten Angeboten der Kompetenzentwicklung (für Jungen) äußern. Dafür brauchen die Akteure zunächst vielfältige Möglichkeiten der eigenen Annäherung an den für sie häufig fremden Zugang zu den technischen Anwendungen der neuen Mediengeneration. Folglich ist eine zukunftsorientierte Jungenarbeit im Erzieherischen Kinder- und Jugendschutz im Sinne einer Querschnittsaufgabe nicht losgelöst von der Entwicklung medienpädagogischer Angebotsformen in unterschiedlichsten Handlungsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe zu betrachten. Dafür braucht es zunächst vielfältige Angebote der Fort- und Weiterbildung.

7. Literaturnachweis

Baacke, Dieter (2009): Was ist Medienkompetenz. In: Lauffer, Jürgen; Röllecke, Renate (Hg.): Kinder im Blick - Medienkompetenz statt Medienabstinz. Dieter Baacke-Handbuch 4: Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskult, S. 201f.

Bentheim, Alexander; Murphy-Witt, Monika (2007): Was Jungen brauchen. Das Kleine-Kerle-Coaching. 2. Aufl. München: Gräfe und Unzer.

Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien (BpJM) (2009): Indizierungsgründe nach der Spruchpraxis der Bundesprüfstelle. Online verfügbar unter <http://www.bundespruefstelle.de/bmfsfj/generator/bpjm/Jugendmedienschutz/Indizierungsverfahren/spruchpraxis,did=33018.html>, zuletzt geprüft am 10.10.2009.

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2009): KIM-Studie 2008. Kinder und Medien, Computer und Internet. Basisuntersuchung zum Medienumgang 6- 13jähriger in Deutschland. Online verfügbar unter <http://www.mpfs.de/fileadmin/KIM-pdf08/KIM2008.pdf>, zuletzt geprüft am 10.10.2009.

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2009b): JIM-Studie 2008. Jugend, Information, (Multi-) Media. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- 19 Jähriger in Deutschland. Online verfügbar unter http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf08/JIM-Studie_2008.pdf, zuletzt geprüft am 10.10.2009.

Wiesner, Reinhard (2006): SGB VIII. Kinder- und Jugendhilfe. 3., völlig überarb. Aufl. München: Beck.

4.2 Praxisbericht: Modellstandort Volkssolidarität KV Aue/Schwarzenberg e.V.

Christian Bienert



1. Vorwort

Mit dem Zuwendungsbescheid vom 02.02.2007 bewilligte das Landesamt für Familie und Soziales (Landesjugendamt) Zuwendungen im Rahmen einer Projektförderung für den Zeitraum von drei Jahren, beginnend vom 01.01.2007 bis zum 31.12.2009.

Das Modellprojekt zur „Weiterentwicklung und Professionalisierung der Jungenarbeit in ausgewählten Bereichen der Jugendhilfe in Sachsen“ wirkte im Modellstandort Aue – Schwarzenberg im Bereich der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in zwei Einrichtungen. Der Auftrag im Zusammenhang mit dem Modellprojekt war es:

- ▶ Ansätze und Methoden der Jungenarbeit zu erproben und zu professionalisieren,
- ▶ Leitlinien zur geschlechtsbewussten Arbeit mit Jungen zu entwickeln,
- ▶ Jungenarbeit in die Jugendhilfe Sachsens zu verankern,
- ▶ eine Professionalisierungsdebatte für Jungenarbeit anzuregen.

2. Definition des Arbeitsfeldes

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit bildet den Arbeitsschwerpunkt des Modellstandortes. Aufgabe dieses Arbeitsfeldes ist es, Kindern und Jugendlichen eine **Hilfestellung zu bieten**, damit diese ihre alters- und lebenslagespezifischen Probleme selbst lösen können. Dabei erhalten die Kinder und Jugendlichen **Unterstützung hinsichtlich der Bildung, der Entwicklung** sowie beim **Erwerb von sozialen Kompetenzen**. Die Jugendlichen werden dazu angehalten, die Angebote mit auszugestalten und werden so an **soziales Engagement** herangeführt.

Die pädagogischen Fachkräfte schaffen Freiräume für Jugendliche, in denen sie sich selbst inszenieren können. Dies trägt zur **Identitätsbildung** der Jugendlichen bei, die in unserer pluralistischen Gesellschaft verschiedener solcher Räume bedürfen, in denen die Kinder und Jugendlichen lernen, sich auf unterschiedliche Art auszudrücken und auszuleben.

Die Kinder und Jugendlichen sollen in ihrer **Selbständigkeit im Denken und Handeln** erzogen und gefördert werden. Ein elementares Ziel ist die Entwicklung der **Gruppenfähigkeit**, die dazu beiträgt, dass sich Jugendliche gegenseitig treffen, zusammenfinden und fördern. Die pädagogische Arbeit soll den Jugendlichen bestehende Anforderungen und **Normen** bewusst machen und sie darauf vorbereiten. An konkreten Beispielen sollen die Kinder und Jugendlichen **Gruppenprozesse** erfassen lernen, Umwelterfahrungen sammeln sowie gesellschaftliche Zusammenhänge verstehen und nutzen können.

3. Definition/ Beschreibung der Jungenarbeit im Arbeitsfeld

In zwei Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit (Volkssolidarität Aue–Schwarzenberg e.V. – Jugendclub Raschau sowie in Kooperation der Arbeiterwohlfahrt Erzgebirge gGmbH – Jugendclub Phoenix) konnten Ansätze der Jungenarbeit erprobt, umgesetzt und evaluiert werden. Im Projektzeitraum wurden durchschnittlich 10 – 15 Jugendliche im Alter von 14 bis 21 Jahren erreicht.

Bezogen auf die oben dargestellten Aufgabenstellungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (Punkt 2) lässt sich die Jungenarbeit im Modellstandort Aue – Schwarzenberg wie folgt beschreiben:

Hilfestellung bieten/ Entwicklung sozialer Kompetenzen: Im Bereich der Jugendhilfe nehmen wir wahr, dass die Jungen immer mit ihren Defiziten und weniger mit ihren Ressourcen wahrgenommen werden. Jungen machen nicht nur Probleme, Jungen haben auch Probleme. Aus diesem Grunde wurden für die Jungen im Projektzeitraum geeignete Angebote geschaffen, welche die Stärken und Schwächen der Jugendlichen berücksichtigte. Diese Aktivitäten ließen die Jungen ihre Kompetenzen, Stärken/ Schwächen und Grenzen erfahren, für die es Verantwortung zu übernehmen galt.

Identitätsbildung: Die Sozialisation der heutigen Jungen ist geprägt von fehlenden männlichen Bezugspersonen, die für die Ausbildung einer männlichen Identität von enormer Bedeutung sind. Demnach sind die Jungen durch den gesellschaftlichen Individualisierungsprozess sowie durch ihre biographische Entwicklung vor die Aufgabe gestellt, ihre Identitätsfindung eigenverantwortlich zu gestalten. Die Jungen erhielten im Verlaufe des Projektes bei Ihrer Suche nach einer individuellen männlichen Sozialisation Anregungen, Begleitung und Unterstützung durch den Jungenarbeiter. Dessen Aufgabe war es, die Jungen professionell, kritisch und solidarisch auf dem Weg zum individuellen Mannsein zu begleiten und zu unterstützen.

Normen/ Gruppenprozesse: Jungen wollen ihre Grenzen erfahren, diese austesten und gegebenenfalls übertreten. Ein wichtiges Anliegen der Jungenarbeit waren Erkenntnisgewinne auf Basis Sozialpädagogischer Gruppenarbeit, über spezifische Aufgabenstellungen bzw. Grenzerfahrungen konnten soziale Kompetenzen vermittelt, trainiert und verfestigt werden.

4. Spezifik des Modellstandortes

Der Modellstandort Aue – Schwarzenberg wurde im Wesentlichen durch folgende vier Komponenten geprägt:

1. Kooperation zwischen zwei Jugendhilfeträgern

Im Gegensatz zu den übrigen Modellstandorten basierte die Jungenarbeit im Erzgebirge auf einer Kooperation von zwei anerkannten Jugendhilfeträgern. Die Volkssolidarität Aue – Schwarzenberg e.V., die die männliche Fachkraft stellte, arbeitete gemeinsam mit der Arbeiterwohlfahrt Erzgebirge gGmbH an der Umsetzung der Aufgaben innerhalb des Projektes.

2. Wirkungsgebiet – ländlicher Raum des Erzgebirges

Anders als in den Städten Dresden, Chemnitz und Zittau richtete sich das Angebot an Jungen des Altlandkreises Aue – Schwarzenberg, vorwiegend im ländlichen Raum der Städte Schwarzenberg, Grünhain – Beierfeld und Raschau. Durchschnittlich nahmen 10 bis 15 Jungen im Alter von 14 – 21 Jahren an den Veranstaltungen des Modellprojektes teil.

3. Jungenarbeit in zwei Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit

Dort, wo Jugendliche einander begegnen, sich austauschen und den Alltag hinter sich lassen, arbeiteten wir gemeinsam mit den Jungen an folgenden Themen:

- ▶ Körperlichkeit/ -wahrnehmung
- ▶ Lebensplanung/ Biographiearbeit
- ▶ Gesundheit/ Ernährung
- ▶ Sexualität & Partnerschaft
- ▶ Sucht/ Suchtprävention

- ▶ Bildung/ Erwerbstätigkeit
- ▶ Risikoverhalten
- ▶ Gewalt/ Gewaltprävention
- ▶ Fremdenfeindlichkeit

4. Gehstruktur statt Kommstruktur

Im Gegensatz zu den übrigen Modellstandorten arbeitete der Mitarbeiter nicht kontinuierlich vor Ort in den beiden Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Die Jungenarbeit erfolgte unter dem Aspekt einer Geh- und nicht einer Kommstruktur.

5. Evaluation der Zielstellungen

Entsprechend der Ausschreibung zum Modellprojekt „Weiterentwicklung und Professionalisierung der Jungenarbeit in ausgewählten Bereichen der Jugendhilfe in Sachsen“ wurden folgende fünf Ziele verfolgt:

5.1 Jungenarbeit als konstitutives Element im Rahmen bereits bestehender Projekte zu verankern

Der Ansatz der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (Schwerpunkt des Modellstandortes) erhielt durch die Auseinandersetzung in der Arbeit mit Jungen eine geschlechtsbezogene Spezifik in der Ausrichtung des pädagogischen Angebotes. Folglich grenzte sich die Jungenarbeit von der bisherigen Jugendarbeit ab und richtete ihr Handeln auf die Bedürfnisse und die Problemlagen der Zielgruppe. Die drei Dimensionen Institution, Klientel sowie die eigene Rolle als Jungenarbeiter fanden in der Reflexion besondere Beachtung.

→ Institution:

Geeignete Rahmenbedingungen, die die Arbeit mit Jungen ermöglichten, mussten eruiert und geschaffen werden. Daraus ergab sich die Fragestellung nach Bedarfen, der Qualifizierung bzw. der entsprechenden Fort- und Weiterbildung des Mitarbeiters/ Jungenarbeiters.

Die Institution begann im Projektzeitraum die Jungenarbeit auf die übrigen Arbeitsbereiche des Trägers zu übertragen. Konkrete Planungen zur Umsetzung der Jungenarbeit gibt es in den Bereichen der Kinderbetreuung (Kindertagesstätten und Hort), Jugendarbeit bzw. in den Hilfen zur Erziehung, die im Jahr 2010 fortgeführt und umgesetzt werden. Nach Ablauf des Projektzeitraumes lässt sich konstatieren, dass Jungenarbeit institutioneller Unterstützung bedarf, die die entsprechenden Ressourcen (Räume, Qualifikation etc.) zur Verfügung stellt.

→ Klientel:

Die Arbeit mit Jungen muss als Jungenarbeit verstanden werden, welche sich von der Jugendarbeit durch entsprechende Methodik (geschlechtshomogene Räume sowie geschlechtshomogenes Setting) abgrenzt. Von Jungenarbeit kann nach Erkenntnissen des Projektes ausgegangen werden, wenn männliche Fachkräfte Themen, Ziele, Sozialisation, Lebenslagen, Sorgen und Wünsche der Jungen wahrnehmen und daraus pädagogische Angebote ableiten.

Im Berichtszeitraum wurden die Klientel zur Partizipation sowie zur Implementierung angeregt. Im Laufe des Vorhabens konnten methodische Ansätze, Themen, Bedürfnisse sowie Problemlagen von Jungen ermittelt und durch die Zielgruppe benannt werden.

(Beispiel: Der Themenschwerpunkt „Was fasziniert Jungen am Alkohol?“ erfasste die Bedarfe der Jungen, die nach ausführlicher Betrachtung der Thematik in zwei Projekttagen an zwei Schulen als Multiplikatoren Schülern den gesunden Umgang mit der gesellschaftlich akzeptierten Droge Alkohol verdeutlichen konnten.)

→ Rolle des Jungenarbeiters:

Dem Jungenarbeiter kommt in der Auseinandersetzung mit den Jungen eine besondere Rolle zuteil. Die Jungenarbeit, welche ressourcenorientiert den Jungen vielfältige Erfahrungen jenseits einengender Rollenanforderungen ermöglicht, erfordert in Fragen zur männlichen Identifikation, zu authentischen Männerbildern wie auch zu geschlechtsspezifischen Problemlagen männliche Fachkräfte mit einer eigenen Grundhaltung. Hieraus ergibt sich der Anspruch, dass der Jungenarbeiter sich ein eigenes, reflektiertes Bild seines Junge- und Mann-Seins erarbeitet, er über Grundkenntnisse zur männlichen Sozialisation und über ein breites Spektrum von Handlungsmethoden der sozialen Arbeit verfügt.

5.2 Übertragung der Handlungsansätze auf andere Bereiche der Jugendhilfe

Die im Rahmen des Modellprojektes Jungenarbeit gewonnenen Kenntnisse sollten anderen Trägern, Einrichtungen und Institutionen zugänglich gemacht werden, damit diese ihr Arbeitsfeld unter dem Fokus der geschlechtsbewussten Arbeit betrachten und entsprechende geschlechtsreflektierende Handlungsansätze ermöglichen bzw. entwickeln können.

Das Thema Jungenarbeit stieß bei Fachkräften der Sozialen Arbeit auf ein großes Interesse. Dies verdeutlichen zahlreiche Anfragen seitens der Mitarbeiter von freien bzw. von öffentlichen Einrichtungen der Jugendhilfe, von Mitarbeitern (berufs-) bildender Einrichtungen sowie von interessierten Eltern bzw. Großeltern.

Großes Interesse bzw. Nachfragen wurden im Bereich **Jungen und Gewalt/ Jungen und Alkohol, Jungensozialisation** sowie nach **praktischen Handlungsanleitungen** zum Umgang mit Jungen gestellt. Das Interesse bezog sich vor allem auf methodische Vorgehensweisen, auf die Beziehungsgestaltung zwischen Pädagogen und Klientel, auf die Schaffung von geeigneten Freizeitaktivitäten sowie auf mögliche Themenschwerpunkte, die eine Auseinandersetzung mit der Zielgruppe ermöglichen.

Bestehende Kooperationen sowie Partizipationen konnten im Sinne der Professionalisierung beständig ausgebaut und internalisiert werden. Durch zahlreiche Veranstaltungen bzw. Seminare zur Jungenarbeit, durch die Projektphase Jungenarbeit onTour, wie auch durch die Erstellung der sächsischen Qualitätsstandards zur Jungenarbeit, basierend auf den Erfahrungen und Erkenntnissen des Modellprojektes, konnten weitere Jugendhilfeträger angeregt werden, ihre pädagogische Grundhaltung auf eine geschlechtsspezifische Arbeit auszurichten.

5.3 Ansätze und Methoden der geschlechtsspezifischen Arbeit mit Jungen erproben und weiterentwickeln

Die Jungenarbeit bedient sich der Methoden der Sozialen Arbeit in der Besonderheit des geschlechtshomogenen Raumes bzw. des geschlechtsreflektierenden Settings. Im Rahmen des Jungenprojektes wurde daher untersucht, welche Möglichkeiten gegeben sein müssen, damit die Arbeit mit Jungen gelingen und realisiert werden kann. Die konkrete Umsetzung orientierte sich an den Stärken bzw. an den Ressourcen der Zielgruppe. Diese galt es zu erfassen und als pädagogisches Element in die Arbeit zu implementieren.

Wie bereits dargestellt, waren die beiden Einrichtungen der Jugendhilfe, wie auch die Jungenarbeit selbst, Neuland für den Jungenarbeiter der Volkssolidarität. Somit ließ sich ein Neubeginn mit den Jungen in der geschlechtsreflektierenden Arbeit realisieren. Während des gesamten Projektverlaufes konnte der Mitarbeiter als

externe Fachkraft (Geh – Struktur) die Einrichtungen aufsuchen, was sich aus Sicht des Jungenarbeiters als vorteilhaft erwiesen hat. Die Jungen gaben ihm das Attribut eines Geheimnisträgers, dem sie vertrauliche Informationen (Sorgen, Nöte, Empfindungen etc.), anvertrauen konnten. Darüber hinaus konnte sich dieser ausschließlich den Jungen in den beiden Jugendclubs widmen. Als unmittelbarer Einrichtungsmitarbeiter hätte der Mitarbeiter die Mädchen während des gesamten Projektverlaufes vernachlässigen bzw. ausschließen müssen. Im Anschluss an die Zielgruppenbestimmung galt es Schwerpunkte und Arbeitsansätze für die Jungenarbeit zu entwickeln und zu erproben, diese mündeten in folgende Hauptschwerpunkten, die vorwiegend in sozialpädagogischer Gruppenarbeit und vereinzelt in Sozialpädagogischer Einzelarbeit bzw. -hilfen ihre Anwendung bzw. Auseinandersetzung fanden:

1. Stärkung bestehender Strukturen sowie Auf- und Ausbau tragender Beziehungen zur Bearbeitung jungentypischer Problemlagen;

Jungen identifizieren sich über Stärken und Schwächen. Sie tragen einen ständigen Kampf über Vormachtstellungen in einem bestimmten Beziehungsgefüge aus. Gruppenmitglieder, die gemeinsame Ziele/ Interessen verfolgen, grenzen sich nach außen ab und entscheiden über Zugehörigkeit/ Nichtzugehörigkeit von neuen Gruppenmitgliedern. Für die Entwicklung tragender Beziehungen, die eine Auseinandersetzung mit jungentypischen Themen ermöglichen, wurden zahlreiche Angebote geschaffen, die dazu beitragen, dass die Gruppe gefestigt und für die Auseinandersetzung mit spezifischen Angeboten sensibilisiert wurde.

2. Ausbau von Gemeinschafts- und Teamfähigkeit sowie Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Defizitbeschreibungen von Jungen und Erarbeitung entsprechender Ressourcen;

Jungen sind selten in der Lage, ihre Dispositionszeit zu gestalten. Sie suchen Reibungspunkte und streben danach, ihre Grenzen kennen zu lernen und diese zu übertreten. Durch erlebnis- und sportpädagogische Maßnahmen erhielten die Jungen ausreichend Möglichkeiten, ihre Grenzen kennenzulernen und diese gegebenenfalls zu übertreten. Durch gemeinschaftliche Erfahrungen in Sport, Spiel und Spaß, bei dem die Jungen miteinander agieren mussten, um erfolgreich zu sein, konnten die Team- und Gemeinschaftsfähigkeit der Jungen ausgebaut werden. Der Sport ermöglichte es, tragende Beziehungen zu Jungen aufzubauen, die eine Zusammenarbeit in Gruppenarbeit oder Einzelfallarbeit ermöglichten und in einer Auseinandersetzung mit jungentypischen Problemen mündeten. In Anlehnung an Module des Anti – Agresions – Trainings wurden den Jugendlichen ein Zugang zu gewaltpräventiven Methoden ermöglicht.

Jungen stellen in vielfältigen Formen ihre Anschauung von Männlichkeit dar, so werten sie unter anderem Mädchen/ Frauen ab, um Anerkennung und Beachtung zu finden. Gleichmaßen haben Jungen ein Defizit in ihrer Selbstwahrnehmung und in ihrem Selbstbild. Innerhalb des Projektes konnten sich die Jungen in ungewohnten Rollen erproben, diese wurden gemeinsam mit den Jugendlichen, vorwiegend in Gruppenarbeit, reflektiert und ausgewertet. Individuelle Jungenthemen wie übermäßiger Alkoholkonsum, Zukunfts- und Versagensängste, Unsicherheiten in der Beziehungsgestaltung sowie eigene Zugänge zu Delinquenz und Gewalt konnten vorwiegend in Einzelarbeit thematisiert und aufgearbeitet werden. Im Rahmen des Modellprojektes erarbeiteten die Jungen des Jugendclubs Grünhain ein Video, welches sich mit den Stigmatisierungszuschreibungen von Jungen auseinandersetzt und gleichermaßen das Verständnis der Jungen von Jungenarbeit widerspiegelt. Dieses Video dient der Darstellung von Jungenarbeit anhand von gruppenspezifischen Prozessen. Ferner haben die Jungen das Thema Männlichkeit und Alkohol mit Schülern des Mittelschul- und Gymnasialbereiches unter Beachtung und Berücksichtigung eigener (Erfahrungs-) Erlebnisse bzw. Erkenntnisse aus dem Modellprojekt als Multiplikatoren näher betrachtet.

3. Erweiterung des Rollenverständnisses der Jungen.

Die Gesellschaft stellt neue Anforderungen an die Jungen, zudem sollen sie ihre individuelle Männlichkeit begreifen. Jungen benötigen männliche Vorbilder und Wegbegleiter, denn auch sie haben ganz geschlechtsspezifische Probleme. Gerade die Medien, aber auch tradierte Rollenzuweisungen prägen die Wahrnehmung der Jungen. Anhand von medialen Darstellungen (Film, Fernsehen und Printmedien) setzten sich die Jungen in Gruppenarbeit mit dem Rollenbild des Mannes auseinander. In Einzelgesprächen und Interviews schilderten die Jungen ihr Verständnis in der Ausgestaltung von Männlichkeit. Dabei benannten die Jungen ganz offen ihre Ängste, Sorgen und Nöte, aber auch ihr Unbehagen in der Chancenungleichheit von Frau und Mann. In der Einzelarbeit äußerten die Jungen ihre Gefühle, Bedürfnisse und Problemlagen. Aus der Auswertung der Einzelgespräche wurden die Themen Homosexualität, Zukunftsgestaltung bzw. Berufswahl gesondert betrachtet.

Folgende Themenschwerpunkte, die durch die Mitarbeiter der Modellstandorte erarbeitet wurden, fanden ebenfalls ihre Berücksichtigung:

- ▶ Körperlichkeit/ -wahrnehmung
- ▶ Lebensplanung/ Biographiearbeit
- ▶ Gesundheit/ Ernährung
- ▶ Sexualität & Partnerschaft
- ▶ Sucht/ Suchtprävention
- ▶ Bildung/ Erwerbstätigkeit
- ▶ Risikoverhalten
- ▶ Gewalt/ Gewaltprävention
- ▶ Fremdenfeindlichkeit

5.4 Eine Professionalisierungsdebatte für geschlechtsbewusste Arbeit mit Jungen in der Jugendhilfe anregen

Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen erfahren jeden Tag, wie sich Jungen im Heranwachsen auf die Suche nach einer männlichen Identität machen. Dies geschieht nicht ohne Konflikte und nicht ohne blaue Flecke. Dass Jungen nicht nur Probleme machen, sondern selbst welche haben, ist ein guter Grund, die Jungenarbeit durch Fort- und Weiterbildungen und gleichsam dieses Arbeitsfeld mit all seinem Facettenreichtum zu befördern und letztendlich zu etablieren.

Regionaler Bezug:

Eine wichtige Aufgabe, die Belange der Jungen als Element der Jugendarbeit zu sichern, war die Information über Ziele, Inhalte und Anliegen der Jungenarbeit bei Kooperationspartnern sowie der kommunalen Verwaltung. In zahlreichen Veranstaltungen/ Fachkreisen/ Qualifizierungsmaßnahmen konnten die Intentionen der Jungenarbeit bzw. die geschlechtsreflektierte Arbeit verdeutlicht werden.

Regionale Ansprechpartner waren u.a. die Stadt Schwarzenberg, die Jugendpfleger des Referates Jugendhilfe sowie die Staatliche Studienakademie Breitenbrunn. Im Rahmen von Fachtagungen, wie auch in Lehrveran-

staltungen wurde die Thematik Jungenarbeit vertieft. Nachweislich verzeichnet sich eine große Themenvielfalt in Studien- bzw. Diplomarbeiten zur geschlechtsreflektiven Pädagogik.

Am Beispiel kommunaler Kindertagesstätten, die die Jungenarbeit in ihrem Leistungsbereich implementieren wollen, lässt sich das regionale Interesse an der Jungenarbeit verdeutlichen. Unter anderem hat die Stadt Schwarzenberg neben der Volkssolidarität Aue – Schwarzenberg e.V. großes Interesse, die Jungenarbeit in ihren Einrichtungen (Kindertagesstätten und Hort) zu etablieren und zur Gewinnung männlicher Fachkräfte zu nutzen. Spezielle Weiterbildungsangebote konnten für die Mitarbeiter des Elementarbereichs, der Jungenarbeit sowie im Jugendmigrationsdienst realisiert werden

Überregionaler Bezug:

In den Jahren 2007 bis 2009 wurden durch die Fachkraft zahlreiche Veranstaltungen der Jungenarbeit (Fachtagungen, Seminare, Jungencamps bzw. Vater – Sohn – Wochenenden) realisiert. Eine Betrachtung mit diesem Thema über die Modellprojektphase hinaus erscheint sinnvoll und notwendig in Anbetracht der Sozialisation von Jungen.

5.5 Den Dialog zur geschlechtsbewussten Arbeit mit Jungen und Mädchen im Sinne einer Gender Mainstream Strategie zu befördern

Die Auseinandersetzung in der Arbeit mit den Jungen verdeutlichte, dass zu einer gelingenden Jungenarbeit auch die Mädchen gehören. Die Mädchen, die gleichsam zu den Besuchern der Offenen Einrichtungen zählen, dürfen aufgrund der Jungenarbeit nicht vernachlässigt und zu den Verlierern der Professionalisierungsdebatte gehören. Eine gelingende Jungenarbeit schließt demnach die Mädchen nicht aus. Gemeinsam mit der Jugendclubleitung Grünhain konnten parallel zu den Angeboten des Jungenprojektes Angebote nur für Mädchen, wie auch gemeinsame Veranstaltungen der Koedukation, realisiert werden.

6. Rückschlüsse auf die Arbeit im Modellstandort Aue – Schwarzenberg

Anhand der Erfahrungen und Wahrnehmungen, die die Fachkraft des Modellstandortes Aue – Schwarzenberg gewinnen konnte, lassen sich folgende Ableitungen für die Jungenarbeit vornehmen:

▶ Jungen benötigen ganz spezielle Räume!

In der Arbeit mit den Jungen nehmen wir wahr, dass diese einen Raum benötigen, in dem sie sich öffnen und ihre Gefühle, Stimmungen und Bedürfnisse benennen können. Dieser Raum bietet den Jungen aufgrund der Geschlechtertrennung die Möglichkeit des offenen Umgangs, ohne Beobachtung, Bewertung und Ausgrenzung durch die Mädchen.

▶ Jungenarbeit darf Mädchen nicht ausschließen!

Eine gelingende Jungenarbeit braucht im Kontext der Offenen Kinder- und Jugendarbeit eine Auseinandersetzung mit Mädchen. Im Rahmen der Jungenarbeit können diese nicht ausgeschlossen werden. Parallele Veranstaltungen für die weiblichen Besucher bzw. Cross Over – Aktionen sind anzustreben.

Die Erfahrungen zeigen, dass die Beschäftigung mit den Mädchen eine positive Wirkung auf die Jungen hat. Entsprechende zeitliche und räumliche Ressourcen sind demnach zu realisieren. Ferner gilt es, die Mitarbeiterinnen in ihren Anliegen zu unterstützen und mögliche gemeinsame Ansatzpunkte in der geschlechtsspezifischen Arbeit zu konzipieren.

▶ **Jungen wollen Grenzen kennenlernen und übertreten!**

Jungen wollen ihre Grenzen erkennen, ausloten und gegebenenfalls überschreiten. Deshalb gilt, es entsprechende Angebote zu unterbreiten und mit den Jungen zu reflektieren. Dabei kann es mitunter vorkommen, dass Jungen ihre individuellen Ängste und Schwächen benennen, die anerkannt und respektiert werden müssen.

▶ **Parteilichkeit!**

In unserer Wahrnehmung erwarten die Jungen eine Parteilichkeit bei ihrer Suche nach Struktur, Hilfestellung und Akzeptanz ihrer Selbst. Der Jungenarbeiter muss demnach (all)parteilich männlich sein.

▶ **Jungenarbeit umfasst mehr als nur die Arbeit mit den Jungen!**

Jungenarbeit bedeutet, mit einer klaren, reflektierten Grundhaltung authentisch an und mit Themen der Jungen zu arbeiten. Jungen benötigen gerade bei der Ausbildung der eigenen Identität männliche Vorbilder und Wegbegleiter. Um dieser Aufgabe bzw. dieser Anforderung gerecht zu werden, bedarf es der Erarbeitung und Ausbildung einer eigenen geschlechtsreflektierenden Haltung.

▶ **Jungenarbeit bedarf der Akzeptanz und Unterstützung!**

Jungenarbeit benötigt institutionelle Unterstützung (Leitung und Mitarbeiter), das heißt Personen, die diese Arbeit ermöglichen, unterstützen und die notwendigen Ressourcen (Qualifikation, Räume etc.) bereitstellen.

▶ **Vielfalt der Methoden!**

Wie bereits aufgeführt greift die Jungenarbeit auf erprobte Methoden der Sozialen Arbeit zurück. Großes Interesse der Jungen bestand an handlungsorientierten Interaktions- und Kooperationsübungen, die die Teilnehmer durch konkrete Beispiele Gruppenprozesse erleben ließ. Über spezifische Aufgabenstellungen bzw. Grenzerfahrungen werden soziale Kompetenzen vermittelt, trainiert und verfestigt.

4.3 Praxisbericht: Modellstandort Diakonie Dresden, Stadtmission Dresden e.V.

Patrick Büttner

1. Vorwort

Das Landesmodellprojekt Jungenarbeit in Dresden war als Kooperationsprojekt zwischen Hilfen zur Erziehung (HzE) und offener Kinder & Jugendarbeit des Diakonischen Werkes – Stadtmission Dresden e.V. angelegt. Das Modellprojekt (MP) arbeitete bereichsübergreifend in zwei Teams der stationären Jugendhilfe und einem Team der aufsuchenden Jugendhilfe. Die Projektstandorte waren die Heilpädagogischen Wohngruppen Oberer Kreuzweg 5 und das Projekt Mobile Arbeit mit Kindern und Familien (MoKi).

Schwerpunkt des Modellprojektes in Dresden lag im Bereich der stationären Jugendhilfe.

2. Definition des Arbeitsfeldes

Die stationäre Jugendhilfe hat ihre gesetzliche Grundlage im SGB VIII, § 34 (Heimerziehung oder andere betreute Wohnformen). Die Hilfen sind auf Minderjährige ausgerichtet und unterstützen sorgeberechtigte Eltern bei ihren Bemühungen um das Wohl ihrer Kinder/ Jugendlichen (Jgdl.). Eine stationäre Unterbringung, im fortlaufenden Text als Wohngruppe bezeichnet, ist dann nötig und sinnvoll, wenn die Minderjährigen nicht mehr bei der Herkunftsfamilie leben können. Die Unterbringung in den Wohngruppen (WG) ersetzt für die betroffenen Minderjährigen die bisherige alltägliche Lebenswelt. Diese muss den Entwicklungsbedürfnissen der Minderjährigen gerecht werden. „Die Verselbständigung und die Entwicklung der Fähigkeit zur eigenständigen Alltagsbewältigung (nach der Heimunterbringung) sind bei einem Aufenthalt in stationärer Unterbringung bis zur Volljährigkeit zentrale Lernaufgaben.“²¹ Die zentralen methodischen Elemente sind die Gruppenarbeit und die Beziehung des Kindes / Jgdl. zu seinem/r Bezugsbetreuer/in (Einzelfallarbeit). Die Mädchen und Jungen in den Wohngruppen müssen in die Lage versetzt werden, sich auf die neue Lebenswelt einlassen zu können. Dabei werden alle Aspekte der Lebenswelt von Minderjährigen berücksichtigt. Folgende Funktionen (nach Thiersch) müssen die Wohngruppen bereitstellen: „Entlastung und Schutz, bedürfnisorientierte Lebenswelt, verlässliche Beziehungen und angemessene Lernfelder“.²²

Bei den Pädagogen liegt nun die Herausforderung „drei Lernfelder“ parallel zu bearbeiten. Zum einen wird ganzheitliches Lernen im Sinne der Alltagsgestaltung erwartet. Zum zweiten eine Unterstützung der Minderjährigen bei schulischen Anforderungen. Zum dritten eine Persönlichkeitsbildung, bei der die eigene Persönlichkeit der/s Pädagogin/en, auch in Auseinandersetzung mit dem eigenen Geschlecht, Vorbildcharakter besitzt.

3. Definition/ Beschreibung der Jungenarbeit im Arbeitsfeld

Grundsätzlich haben Wohngruppen Minderjährige im Alter von null bis siebenundzwanzig Jahren als Zielgruppe. In den zwei Wohngruppen des Modellprojektes lag der Jungenanteil im Modellprojektzeitraum zwischen 70 und 75 %, im Alter zwischen 6 und 21 Jahren. Insgesamt wohnten achtzehn Jungen in dieser Zeit in den Wohngruppen. Alle Jungen sind aus Familien gekommen, wo die Eltern dem Jugendamt gegenüber signalisierten, dass sie mit der Erziehung ihrer Jungen nicht zurecht kommen und Hilfe benötigen. Die familiären Hintergründe reichten von Verlust, Zwangsäumung, Trennung der Eltern, Suchtgefährdung, schulischen Problemen bis hin zu Überforderung der Eltern bei der Erziehung. Eine „freiwillige“ Selbstmeldung gab es bei einem Jungen im MP-Zeitraum. Themen der Jungen sind der Verlust des familiären Nahraumes, der

²¹ Seithe, 2001, S.57

²² Seithe, 2001, S. 58

Wunsch, wieder zurück zur Herkunftsfamilie zu können, die Suche nach der eigenen Identität und das Gefühl, anders zu sein als die Jungen in ihrer Altersgruppe (z.B. in der Schule). Eigene Entwicklungsdefizite erhalten dadurch einen so hohen Stellenwert, dass das Selbstbild und Selbstwertgefühl der Jungen sehr niedrig ist. Kompensationen finden über Abwertung anderer, gewaltvolles Handeln, individualisiertes Scheitern und verbale Aggressivität statt.

Der Aufenthalt in einer Wohngruppe ist für die Jungen immer Teil ihrer biografischen Entwicklung. Jungenarbeit geht davon aus, dass das eigene Tun und Handeln von jedem Jungen geschlechtsbezogen hinterfragt wird und die Bedeutung von Männlichkeit ein wesentlicher Teil der Selbstdarstellung und des Selbstverständnisses der Jungen ist. Jungenarbeit will freiwillig Identitätsfindungsprozesse in Gang setzen und nimmt dabei an, dass bei den Themen männliche Identität, Vorbild und Authentizität männliche Pädagogen benötigt werden. Verlässliche Beziehungen und angemessene Lernfelder im Rahmen der stationären Hilfen bilden den Rahmen für diese Prozesse. Dabei entwickeln die Jungen im Laufe der Zeit eine männliche Geschlechtsidentität.

Jungen in den stationären Hilfen sind oft nicht freiwillig hier. Es ist meiner Wahrnehmung nach eine „gezwungene Freiwilligkeit“, da die Entscheidungen federführend von den Sorgeberechtigten und den Institutionen der Jugendhilfe getroffen werden. Meist ist ein Wohngruppenaufenthalt Ausdruck von Entscheidungsprozessen in der Jugendhilfe²³, verbunden mit problematisch wahrgenommenen Verhalten der Jungen. In der Fülle der Problematiken ist die Vorstellung von Mann-sein oftmals die einzige Ressource, die die Jungen haben. Jungenarbeit kann mit der Ressource Männlichkeit arbeiten und eröffnet dadurch Handlungsspielräume. Entlastungs- und Schutzräume bieten die nötige Basis, damit die Jungen sich freiwillig mit ihren Themen beschäftigen; sich vergewissern, üben, erleben und schonen.

Die Jungen bei uns in den Wohngruppen waren meist Jungen, welche mit dem „Leitbild“ Männlichkeit sehr gut umgehen können. Es sind jedoch die traditionellen Zuschreibungen von Männlichkeit, bestehend aus Leistung, Härte, Macht, Distanz, Konkurrenz, Kampf und Gewalt, welche die Jungen gut beherrschen. Die Jungen versuchen ihre Mischung aus brüchigem Selbstwertgefühl, Ressourcenarmut, geringen Bildungs- und Teilhabechancen durch die (Über)Betonung dieser Männerrollenmuster zu kitten und können diese gleichzeitig nicht erreichen.

Die Erwartungen der Jungen an die Hilfe waren unterschiedlichster Natur. Oft erwarteten sie eine enge Beziehung zu ihrem Bezugsbetreuer, Unterstützung in der Alltagsgestaltung und Hilfe bei ihrer Schulausbildung. Die Umsetzung ihrer eigenen Ideen und Wünsche ist meist schon Teil des pädagogischen Begleitprozesses. Das heißt, die Jungen erwarten individuelle Zuwendung und Freiräume. Von institutioneller Seite aus sollen die Jungen in die Lage versetzt werden, innerhalb der Wohngruppe agieren zu können. Sie sollen als Teil der Gruppe individuelle Hilfe erhalten, den Wohngruppenalltag mitgestalten, sich an die verabredeten Regeln und Vereinbarungen halten und die anderen Gruppenmitglieder respektieren.

Für die Jungen bedeutet dies meist erst einmal die Verortung in der Jungengruppe und dann in der gemischtgeschlechtlichen Gruppe.

Jungenarbeit koppelt an den Wünschen, Fähigkeiten und Entwicklungsaufgaben der Jungen an. Alltagsrelevante Aufgaben werden zusammen erledigt oder können delegiert werden. Die Jungen erleben sich dabei manchmal in ungewohnten Rollen (z.B. Verantwortlicher für Badsauberkeit, Gruppensprecher, Gärtner), die ihr Selbstwertgefühl stärken.

²³ vgl. Blandow 2001, S. 104

4. Spezifik des Modellstandortes

Im Leitbild des Diakonischen Werkes – Stadtmission Dresden e.V. ist verankert, dass wir Kinder und Jugendliche sowie ihre Familien unterstützen, Lebensbedingungen zu finden, die ihnen ein eigenverantwortliches Leben ermöglichen. Um die Potentiale des Junge- und Mannseins zu entwickeln, bieten die stationären Hilfen eine Lebenswelt, die sich den Bedürfnissen, Wünschen und Ideen der Jungen öffnet. Sie begegnen Jungen und Männern, die andere Meinungen haben und anders leben. Sie setzen sich mit ihnen konstruktiv auseinander und erleben dabei etwas über die eigene Form des Junge-seins. Spaß und Freude an den eigenen Ideen wird geweckt.

Eine besondere Form der geschlechtshomogenen Gruppenarbeit war das Pilgern, welches im MP- Zeitraum dreimal mit den Jungen stattfand. Für die Jungen war es eine zeitgemäße Form, sich mit ihren Themen zu beschäftigen und dabei Fragen zu stellen. Im Selbstverständnis von diakonischem Handeln konnten wir den Jungen Sicherheit bieten, „sich auf den Weg zu begeben“ und sie bei der Entdeckung von Spiritualität begleiten.

Während des gesamten MP-Zeitraumes war ich in drei Teams tätig. Ein Team war in der aufsuchenden und zwei Teams in der stationären Jugendhilfe tätig. Ich kam immer zusätzlich in die Teams, so dass Jungenarbeit immer mehr mit meiner Person verbunden wurde. Dies brachte Vor- und Nachteile mit sich. Der Nachteil bestand darin, dass ich immer einen „Gaststatus“ in den Teams besaß. Dadurch bekam ich manche pädagogische Prozesse gerade in Bezug auf die Jungen nicht mit und wurde vor vollendete Tatsachen gestellt. Der Vorteil lag darin, dass ich mich voll auf die Jungen und ihre Themen konzentrieren konnte und wusste, dass für alle anderen Themen weitere Mitarbeiter vor Ort waren. Somit musste ich nichts tun, was nicht originär für die Jungen als Angebot gedacht war.

Die heilpädagogischen Wohngruppen, in denen ich tätig war, befinden sich in einem Haus, in dem zwei Wohnungen mit jeweils acht Plätzen zur Verfügung stehen. Pro Wohngruppe arbeitet ein Team aus vier weiblichen und zwei männlichen Pädagogen zusammen. Unterstützt werden die Teams durch Praktikanten, Hausmeister und zusätzliche Fachkräfte in Form von Psychologen, Therapeuten, Heilpädagogen und Pädagoginnen. Konzeptionell sind diese Wohngruppen Angebote für Mädchen und Jungen im Alter zwischen sechs bis siebenundzwanzig Jahren. Durch die hohe Altersspanne war es oft schwierig, in Kleingruppen gemeinsam zu arbeiten. Die Interessenslagen waren doch zu unterschiedlich. Neben einer Geschlechterhomogenität stellten wir eine Altershomogenität her. Erst dann gelang es uns, die unterschiedlichen Interessen im partizipativen Austausch soweit zusammenzuführen, dass alle Jungen von sich aus Teil der Gruppenangebote sein wollten.

Eine weitere Besonderheit war der Anfang und das Ende des gemeinsamen Hilfeprozesses zwischen den Jungen und mir. Die Jungen waren oft ohne mein Zutun plötzlich da und Teil der Wohngruppe. Ob sie freiwillig oder gezwungenermaßen da waren, entzog sich oft meiner Kenntnis. Das Ende verlief oftmals ebenso abrupt wie der Anfang. Manch Wohngruppenaufenthalt fand schon nach einem halben Jahr sein Ende. Manchmal erfuhr ich erst 14 Tage vor dem Auszugstermin, dass der Junge die WG verlässt. Auch hier war ich oftmals mehr auf Vermutungen als auf Gewissheiten über die Hintergründe angewiesen. Durch die Vielzahl der Jungen, allein achtzehn im Bereich stationäre Hilfen, gelang es mir nicht, Beziehungsanfänge und -enden so zu gestalten, dass beide Seiten, der Junge und ich, sich gebührend begrüßen oder verabschieden konnten.

5. Evaluation der Zielstellung

5.1 Jungenarbeit als konstitutives Element im Rahmen bereits bestehender Projekte der Jugendhilfe verankern

Durch die konzeptionelle Ausrichtung des Modellprojektes wurde Jungenarbeit während der drei Jahre in bestehenden Projekten verankert.

Ausgehend von dem Grundansatz, dass Jungenarbeit keine Frage von bestimmten Methoden ist, sondern eine Frage der professionellen pädagogischen Haltung, suchte ich mir Möglichkeiten, bei denen ich kontinuierlich mit den Teams ins Gespräch kommen und an den Lebenswelten der Jungen teilhaben konnte. Ich nahm bei den zwei Teams im stationären Bereich wöchentlich einmal an den Dienstberatungen (DB) teil. Das heißt, ich stellte meine Person und mein Wissen den Kollegen im Rahmen der DB zur Verfügung. Unter dem Aspekt „Jungenpädagogik“ waren Kollegiale Fallberatungen, Aufstellung von Gruppenkonstellationen oder Beratung einzelner Kollegen Teil meines Aufgabengebietes.

Die regelmäßige Feedbackrunde der Mitarbeiter/innen zu ihren Bezugsjungen war ein weiterer Aspekt für die Teilnahme an den Dienstberatungen. Diese Feedbackrunde ist eine methodische Mischung aus Informationsabgleich, Reflektion und Beratung zu den aktuellen Themen der Jungen. Dadurch war es mir möglich, regelmäßig mit allen Mitarbeiter/innen thematisch zu den einzelnen Jungen ins Gespräch zu kommen. Dabei wurden u.a. Themen wie: familiäre Beziehungen, Gruppenaktivitäten, Stärken, Schwächen, Kommunikationsstrukturen, verbale Entgleisungen, sexistische Sprüche, Alkoholkonsum, Nutzung neuer Medien, Hinzunahme eines männlichen Co - Betreuers, Stärkung des Selbstwertgefühles, Sorgselbständigkeit, Delinquenz, Gesundheitsfürsorge, Väterarbeit, Umgang mit Aggression und Gewalt von Jungen angesprochen.

Den Focus innerhalb dieser Feedbackrunden legten wir auf die Frage: Wie kann die Hilfe gestaltet werden, damit eine männliche Sozialisation gelingt?

In den Wohngruppen (WG) werden Jungen im Alter von 6 – 27 Jahren betreut. In jeder Altersphase gibt es Themen, welche die Jungen für Ihre Entwicklung als junge Männer benötigen. Wir führten ein Altersmodell ein, in das wir die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben und der Themen einordneten. Den theoretischen Hintergrund für dieses Modell lieferte Prof. Dr. Lothar Böhnisch in seinem Buch „Männliche Sozialisation“. Nach Prof. Böhnisch gibt es drei, für alle Jungen erlebbare, neuralgische Punkte des männlichen Aufwachsens, wo Erziehung auf besonders fruchtbaren Boden fällt. Der erste Punkt liegt im Alter von drei bis fünf Jahren und spielte konzeptionell bei uns im Wohngruppen-Alltag keine Rolle. Der zweite Punkt liegt im Alter von 10 – 12 Jahren. Im pädagogischen Alltag haben wir diese Altersspanne nach oben und unten auf 9 – 14 Jahre ausgeweitet, da die Jungen mit sehr unterschiedlichen biographischen und entwicklungsbedingten Eckdaten zu uns kamen. Ich meine damit, es gab den 14-jährigen Jungen, der in der Herkunftsfamilie seine jüngeren Geschwister versorgt hat, jedoch kaum sprechen konnte, oder den 13-jährigen Jungen, welcher perfekt einen Trabant reparieren konnte, jedoch seit zwei Jahren nicht mehr kontinuierlich die Lerninhalte der Schule erfasste, oder den 11-jährigen Jungen, der sich bisher um seine Mutter gesorgt hatte, jedoch Frauen und Mädchen ablehnte. Themen der Jungen in der WG waren die Wahrnehmung und der Umgang mit der eigenen Kraft, dem eigenen Körper, Umgang mit Aggression, körperliche Entwicklung der eigenen Sexualität, Pornografie und Verantwortungsübernahme für das eigene Tun.

Der dritte neuralgische Punkt liegt im Alter von 15 – 22 Jahren, während der Pubertät. Auch hier hatten wir es mit Jungen zu tun, die eine große Bandbreite an Entwicklungsaufgaben mitbrachten. Es gab den 22-jährigen Jungen, der eine klare Vorstellung seines weiteren Lebens hatte jedoch in seiner Sexualität wie ein 14-Jähriger agierte oder den 16-Jährigen, der körperlich kraftvoll entwickelt war, jedoch die geistige Reife eines 13-Jährigen besaß und den 16-jährigen Gymnasiasten, der überdurchschnittlich intelligent war, jedoch seelische Entwicklungsdefizite hatte, welche körperliche Symptome nach sich zogen. Themen der Jungen waren der eigene Freundeskreis (Peergroup), eigene Sexualität und Partnersuche, Maskulinität, wirtschaftliche Unabhängigkeit und der Umgang mit Suchtmitteln.

Um den Entwicklungsaufgaben der Jungen innerhalb des Hilfeverlaufes gerecht zu werden wurden die augenscheinlichen Defizite hinterfragt. Die Fragestellung lautete: Welche Ressourcen benötigten die Jungen, um

ihre Defizite zu kompensieren? Zu welchem Teil der männlichen Identitätsbildung tragen diese Defizitorientierungen bei? Wenn diese Fragen beantwortet waren, wurden weitere Handlungsschritte oder Ziele beschlossen.

Parallel dazu wurden diese Erkenntnisse in das Konzept der Wohngruppen eingeflochten. Konkret bedeutete dies, dass das Diakonische Werk – Stadtmission Dresden e.V. versucht, die Teams möglichst zu gleichen Teilen paritätisch zu besetzen, damit die Jungen im Regelfall immer einen männlichen Bezugsbetreuer erhalten. Eingeflochten wurde, dass altersspezifische und geschlechtshomogene Vergewisserungs-, Schon-, Übungs-, und Erlebnisräume in Form von „Mädchen/ Jungencamps“ angeboten werden. Die Pilgerreise wurde als regelmäßiges Angebot aufgenommen. Bei den 9 – 14-Jährigen werden Angebote zur Körperwahrnehmung (Massagen, sportliche Aktivitäten, Geschicklichkeitsspiele) und zum Umgang mit der eigenen Aggression (Kampfspiele, Kontroll-Affekt Training) eingeflochten. Weiterhin bieten die WGs Plattformen, wo die Jungen Kommunikation und Kooperation untereinander und mit dem anderen Geschlecht üben können. Diese Plattform wird bei allen pädagogischen Aktivitäten berücksichtigt.

Bei den 15 – 22-Jährigen sind es Angebote, die der Sorgselbständigkeit der männlichen Jugendlichen dienen. Diese sind u.a. das Erlernen einer gesunden Ernährung, medizinische Prävention, die Begleitung bei Konsequenzen von Grenzverletzungen, bei wirtschaftlicher Unabhängigkeit und der Findung der eigenen Sexualität. Auch hier bietet die WG eine Plattform, um mit anderen Jungen und Männern Gedanken und Gefühle auszutauschen und das andere Geschlecht wahrzunehmen.

Im Projekt der Mobilen Arbeit mit Kindern und Familien nahm ich am Anfang des Modellprojektes ebenfalls an den Dienstberatungen teil. Hier unterstützte ich die Kollegen bei der theoretischen Einordnung von jungenspezifischem Verhalten bis hin zu praktischen Handlungsempfehlungen im Kontakt mit den Jungen auf den Plätzen. Es spielten Themen wie nicht vorhandene Väter, Konkurrenz, Aggression, körperliche Nähe und Distanz sowie emotionale und materielle Armut eine Rolle. Ergebnisse waren die Umsetzung von Anfangs- und Endritualen bei den Angeboten auf den Plätzen. Der Umgang von körperlicher Nähe und Distanz der Jungen zu den Mitarbeiter/innen wurde in geschlechtshomogenen Angeboten thematisiert.

Der Schwerpunkt des Modellprojektes in Dresden lag bei den stationären Hilfen. Angeregt durch die intensive Arbeit der anderen Modellstandorte im Bereich der offenen Kinder- und Jugenarbeit, der Begrenztheit meiner Zeitressourcen und dem guten Personalschlüssel im Projekt Mobile Arbeit mit Kindern und Familien entschied ich mit dem Team zusammen, dass wir uns auf Kooperationsprojekte zwischen den drei Projektstandorten innerhalb des Trägers konzentrieren. Dies bedeutete, dass ich ab Sommer 2008 nicht mehr regelmäßig an den Dienstberatungen im Projekt Mobile Arbeit mit Kindern und Familien teilnahm. Im zweiten Quartal des dritten Jahres flossen die Erkenntnisse aus diesen Kooperationsprojekten in die Konzeptionsfortschreibung ein.

5.2 Eine Übertragung des Handlungsansatzes »Jungenarbeit« auf andere Bereiche der Jugendhilfe anregen

Anfangs galt es für mich (als Jungenarbeiter), einen theoretischen Einstieg in die Jungenarbeit zu finden. Dies geschah durch Weiterbildungen im Rahmen des Modellprojektes und die persönliche eigene Weiterbildung. Eine Herausforderung, war es für mich, dass gerade frisch erworbene Wissen sofort an die Mitarbeiterteams weiterzugeben. Durch die Teilnahme der Mitarbeiterteams an einem Seminar zur Jungenarbeit an der TU Dresden und der gemeinsamen Reflektion in den oben beschriebenen Dienstberatungen gelang es uns, Jungenpädagogik als Querschnittsthema zu verankern. Innerhalb der DB - Struktur reservierte ich mir ein Zeitfenster von wöchentlich ½ Stunde, in der es mir möglich war, Themen und Inhalte der Jungenarbeit zu transportieren. Systematisch wurden die Kollegen über Module weitergebildet. Themen waren: Jungenpädagogik und ihre Ansätze, Sozialisation von Jungen und Reflexionsthemen der Jungenarbeit in stationären Hilfen.

Daraus wurden Handlungsempfehlungen, pädagogische Methoden und persönliche Haltungen entwickelt.

Methoden aus den Weiterbildungen wurden während der Angebote für die Jungen umgesetzt. Praktische Umsetzung der Übungen und Methoden erlernten die männlichen Mitarbeiter innerhalb der gemeinsamen Camps. Die Planung, Umsetzung und Reflexion mit den beteiligten Männern war integraler Bestandteil aller Angebote der Jungenarbeit. Ein wichtiges Reflexionsthema war immer wieder unsere (der Pädagogen) eigene Person. Fragen der eigenen Männlichkeit, der eigenen Geschlechtsrolle, der eigenen Väterlichkeit wurden gestellt. Ableitungen in Bezug der Beziehungskontinuität zu den Jungen, der Interpretation des Handelns der Jungen und der pädagogischen Handlungen wurden entworfen. In anschließenden Reflexionen prüften wir gemeinsam, welche Methoden für den Wohngruppenalltag tauglich sind.

In allen Teams erlebte ich eine Offenheit, sich der geschlechtsbewussten Arbeit mit den Jungen zu stellen. Mein Ansatz, die Potentiale der Jungen zu erkennen und diese positiv zu verstärken, war bei den Reflexionen und Beratungen die Basis. Mir ging es dabei weniger um neues methodisches Werkzeug, welches ich speziell für die Jungen „entwerfe“, als um meine pädagogische Einstellung und die der Mitarbeiter gegenüber dem Verhalten, den Wünschen und Sehnsüchten der Jungen. Dies führte zu einem Paradigmenwechsel innerhalb der Wohngruppen. Stationäre Hilfen (HzE) sind von ihrem Zugang her meist defizitorientiert. Für die Jungen bedeutet dies, oftmals wiederkehrende Handlungsmuster zu erfahren, die ihnen keinen neuen Erfahrungshorizont eröffnen. Wir näherten uns den Hilfen von der Seite der Ressourcenorientierung. Die Jungen, welche bei uns aufgenommen wurden, hatten scheinbar keinerlei Ressourcen. Es fiel immer wieder schwer Ressourcen zu entdecken. Die einzige Ressource, die alle Jungen mitbringen, ist das Wissen um ihre eigene Jungenkultur und eine Fantasie von ‚Mann sein‘. Für uns war dies der kleinste gemeinsame Nenner, auf dem wir bei allen Jungen aufbauen konnten. Hintergrund lieferte das Modell von Jantz O. und Brandes S. aus „Geschlechtsbezogene Pädagogik an Grundschulen - Basiswissen und Modelle zur Förderung sozialer Kompetenzen bei Jungen und Mädchen“. Wir nahmen alle Jungen und deren Hilfeverläufe in den Blick und veränderten die Zielstellungen. Fortfolgend führte dies zu kleinen Veränderungen im Wohngruppenalltag. Beispiele sind: bewusste (Ver)Änderung von geschlechtlich terminierten Handlungen, Vereinfachung des Regelwerkes, Bereitstellung von Räumen zur kreativen Gestaltung, gemeinsames handwerkliches Arbeiten mit einem Mann, Förderung der Sprache, wiederkehrender strukturierter Tagesablauf, Bereitstellung eines Internetzuganges, fallbezogene geschlechtssensible Freizeitangebote.

Diese Erkenntnisse flossen in die Konzeptionsfortschreibungen, Leistungs- und Kooperationsvereinbarungen sowie in Organisations- und Personalentwicklungsprozesse ein.

In den Teams der stationären Hilfen wird jeweils ein Mitarbeiter in seiner Stellenbeschreibung bzw. in der Anlage zur Stellenbeschreibung die geschlechtssensible Arbeit als dauerhafte Aufgabe übertragen bekommen. Diese Mitarbeiter werden perspektivisch als so genannte „Jungen-/ Mädchenbeauftragte“ für die Projekte fungieren.

Weiterhin wird es (wie schon am Anfang des Modellprojektes Jungenarbeit) für alle Mitarbeiter/innen gemeinsame Weiterbildungen mit dem Lehrstuhl „Sozialpädagogik“ der TU Dresden geben.

Im Team der Mobilen Arbeit mit Kindern und Familien wurden die Projekte für das nächste Jahr unter geschlechtssensiblen Aspekten geplant. Das heißt es wurde sehr genau abgewogen, mit welchen Gruppen es geschlechtshomogene und mit welchen Gruppen es geschlechtsheterogene Freizeiten geben soll. Pädagogische Rollen und Funktionen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wurden sichtbar. Die Ausgestaltung der Angebote im Bewusstsein, dass die Mitarbeiter/innen weibliche/ männliche Identifikationsfiguren sind und Projektionsflächen bieten, erfüllt die Kriterien der Mädchen- und Jungenarbeit.

5.3 Ansätze (Themen) und Methoden (Arbeitsformen) der geschlechtsspezifischen Arbeit mit Jungen erproben und weiterentwickeln

Das Besondere am Wohnen in einer WG ist die Vielzahl von Kontakten zu Menschen verschiedenen Alters. Zum einen gibt es 16 Kinder und Jugendliche zwischen 6 und 21 Jahren, zum anderen 12 erwachsene Betreuer/innen zwischen 25 & 55 Jahren. Zusätzlich kommen noch weitere Betreuungskräfte in Form von Praktikanten, Heilpädagogen etc. dazu. Durch die Menge an Personen wird eine Vielzahl von Beziehungs- und Kontaktmöglichkeiten im WG - Alltag geboten.

Durch gemeinsame Aktionen gelang es mir, intensiveren Kontakt zu den Jungen der WG aufzubauen. Mir stellten sich folgende strukturelle Hürden in den Weg: Durch mein punktuelltes Erscheinen und die Zuordnung zu einem Bezugsbetreuer in der WG konnte ich den Jungen kein exklusives Beziehungsangebot anbieten, durch raschen Ein- und Auszug (im letzten Jahr 6 Einzüge, drei Auszüge) gelang es mir nicht, alle Jungen intensiv kennen zu lernen. Als eines der ersten Ergebnisse erkannte ich, dass ich keine Konkurrenzsituation zu den Bezugsbetreuern aufbauen durfte. Konkret bedeutete dies für mich, dass ich mit den Jungen zusätzlich Freizeit, Arbeit und Lernen gestaltete. Alle meine Unternehmungen mit den Jungen basierten auf freiwilliger Basis. Beim gemeinsamen Arbeiten oder gemeinsamen Unternehmungen erzählten die Jungen mal mehr, mal weniger. Mein Job war, durch Nachfragen/ Nachspüren die Themen, die die Jungen beschäftigten, in Worte zu gießen und miteinander in Austausch zu treten. Sprache war dabei oft nicht die Stärke der Jungen. Oftmals wurde mit Bewertungen agiert, um das eigene Tun in ihr Verständnis von Mann sein zu „pressen“. Dies spiegelte sich in folgenden Sätzen wieder: „So, ich bin jetzt fertig, was hast Du noch“, „Ist egal jetzt, ich kann das schon“, „Wenn mich jemand sieht, sage ich, ich mache das freiwillig“, „Ich kann das am besten“, „Das mache ich, wenn die Schule vorbei ist“, „Den Scheiß mache ich nicht“. Wenn ich an diese Sätze anknüpfte und näher nachfragte, kamen Themen zum Vorschein, mit denen sich die Jungen beschäftigten.

Abgeleitet konnte ich Folgendes zuordnen:

- ▶ Das Interesse an Tätigkeiten, die sie körperlich fordern im Pendant zur geistigen Schularbeit
- ▶ Die Suche nach männlichen Erwachsenen, die sie bestätigen, bei denen sie nachfragen können
- ▶ Die Suche nach einem geschützten Raum, um sich auszuprobieren
- ▶ Die Unsicherheit bei den Anforderungen an sich selbst
- ▶ Die Unsicherheit bei ihrer Perspektive als junger Mann
- ▶ Die Unsicherheit bei dem eigenen Selbstwertgefühl

Wenn ich versuchte ihre eigenen Sätzen mit meinen Worten wiederzugeben, wurden die Themen für die Jungen sichtbar. Sie versuchten gedanklich neue Wege zu gehen und bedienten sich meiner Impulse.

Mit Fortschreitung des Modellprojektes trat ich immer mehr in Beziehung zu den Jungen. Zum einen bedeutete es für mich, dass ich die Konkurrenz zum Bezugsbetreuer im Blick behalten musste, auch damit die Jungen nicht verunsichert wurden. Im Gegenzug erhielten die Kollegen jedoch zeitliche Freiräume, um mit den Jungen zusätzliche intensive Einzelfallarbeit leisten zu können. Somit konnte ein männlicher Kollege mit einem Jungen zusätzliche Angebote im Bereich der erlebnispädagogischen Freizeitgestaltung wahrnehmen, meist außerhalb der WG. Dies war immer ein Spagat zwischen pädagogischem Wunsch und Realität. Detaillierte Absprachen und transparente Gestaltung der pädagogischen Arbeit ermöglichten die Gestaltung des Begleitprozesses.

Ein Thema war die Gestaltung von Übergängen in oder aus der WG. Hier versuchten wir, die Übergänge mit Hilfe von Ritualen sichtbar und für die Jungen ganzheitlich erlebbar zu machen. Es gab Jungennachmittage, ein Camp und Unterstützungsleistungen zum Thema. Die Unterstützungsleistungen reichten von der Ausgestaltung einer Auszugs- (Einzugs-)party, Biographiearbeit bis hin zu logistischer Unterstützung und Betreuung

in der eigenen Wohnung. Thematisch wurde im Rahmen der Jungennachmittage und des Jungencamps gearbeitet.

Grundsätzlich sind die stationären Hilfen kein freiwilliger Kontext. Jungenarbeit sollte jedoch immer im freiwilligen Kontext arbeiten. Dies versuchte ich umzusetzen. Ich beteiligte die Jungen frühzeitig und ließ ihnen immer die Möglichkeit auszusteigen. Die Erfahrung war sehr negativ. Immer dann, wenn es anstrengend oder unsicher für die Jungen wurde oder sie ihre Wünsche nicht 100%ig umgesetzt sahen, stiegen sie aus. Freiwillig nahmen die Jungen an gar nichts teil. Zum einen waren sie es nicht gewöhnt, sich intensiver mit sich selbst zu beschäftigen, zum anderen konnten sie mit den Themen nichts anfangen oder die Themen machte ihnen Angst. An dieser Stelle lag es an uns Pädagogen, sensibel für die Schwierigkeiten zu sein, ohne diese abzuwerten. Dann war es möglich, einen Kompromiss zu wählen. Die Jungen wurden frühzeitig an der Entwicklung der Angebote beteiligt. Dann sollten sie sich verbindlich entscheiden, ob sie teilnehmen. Erfahrungsgemäß nahmen ca. 90 % der Jungen an den Angeboten teil. Wer sich zur Teilnahme entschlossen hatte, musste auch zu seiner Entscheidung stehen. Die Ernsthaftigkeit, mit welcher wir die Entscheidungen der Jungen akzeptierten, eröffnete uns Handlungsspielräume. Wir erreichten eine hohe Akzeptanz der pädagogischen Arbeit und die Jungen erhielten die Möglichkeit, neue Erfahrungsräume, wenn auch manchmal mit Angst, auszutesten. Wichtig war den Jungen die Zusicherung, dass sie für ihre Angst einen Schutzraum (zeitlicher oder räumlicher Natur) innerhalb der Angebote erhielten. Von 18 Jungen nahmen 16 an den Angeboten teil. Einer von diesen sechzehn sagte im Nachhinein, dass er es nicht gut fand und es ihm nichts gebracht habe.

„Alles, was einer woanders erlebt, kann er, im Prinzip, auch zu Hause erleben; oder anders gesagt: Er wird in der Fremde nur das erfahren, was in ihm (für das Erlebnis) bereit ist. Nur hindert ihn in der eigenen Kultur allzu oft das Eingespielte des Alltagslebens daran, sich für Anderes zu öffnen. Der Zugang zu vielen Erlebnissen in ihm ist erschwert und verstellt.“ (W. Klawe, W. Bräuer, Erlebnispädagogik zwischen Alltag und Alaska, Weinheim & München 1998, S. 7).

Am Anfang des Jungenprojektes versuchte ich, geschlechtsspezifische Gruppenarbeit in Form von Gruppenstunden oder Gruppenaktivitäten aller Jungen anzubieten. Diesen Ansatz ließ ich sehr schnell wieder fallen, da die Jungen zu unterschiedliche Lebenswelten und biographische Themen mitbrachten. Zusätzlich sind die Wohngruppen für Mädchen und Jungen konzipiert. Das heißt es war fast unmöglich, geschlechtshomogene Räume innerhalb der WG anzubieten. Wir einigten uns in den Teams darauf, diese Schutzräume außerhalb des Wohngruppenalltags anzubieten. Im Ergebnis hatten die Jungen in den drei Jahren des Modellprojektes Gelegenheit, an Fahrten teilzunehmen, die den Schutz einer geschlechtshomogenen Gruppe bieten konnten. Umgesetzt wurden zwei Herbstcamps, drei Sommercamps, drei Pilgerreisen und zwei Frühjahrs camps. Ziel der Fahrten war es, zu den für die Jungen bekannten Zuschreibungen, Erwartungen, Rollenbildern weitere, manchmal ungewohnte, dazuzugeben. Die Jungencamps fungierten somit als Identitätsstiftendes Lernfeld für die Jungen.

Der Altersunterschied innerhalb der Jungengruppe in den Wohngruppen beträgt teilweise acht Jahre, so dass von einer Peer - Group nicht gesprochen werden kann.

Am ehesten gab es noch gemeinsame Themen bei den Jungen, die von ihrer alterstypischen Entwicklung nahe beieinander lagen. Ich orientierte mich an den neuralgischen Entwicklungsphasen²⁴ im Leben der Jungen und bot dann Jungencamps zu bestimmten Themen an.

In der Altersgruppe der 9-14-Jährigen waren der Umgang mit der eigenen Aggression, die Suche nach verlässlichen Männern, Vater, das Austesten von Kommunikationsformen, Stärkung des Selbstbewusstseins/Selbstwertgefühls einzelner Jungen, Pubertät, Sexualität und Pornografie Themen.

Hauptthemen der 15-22-Jährigen waren: Entwicklung der eigenen Identität (Mann sein), Konkurrenz in der Peer - Group oder im WG Alltag, die Wahrnehmung und der Umgang mit den eigenen Grenzen und den

²⁴Referat Prof. Dr. L. Böhnisch, Anforderungen an eine moderne Jungenarbeit – Impulse für das Modellprojekt, S. 3 ff.

Grenzen der anderen, Umgang mit Suchtmitteln, einen Lebensabschnitt zu beenden und dies zu markieren, Partnerschaft, Lebensplanung, Erwerbstätigkeit, eigene Biographie sowie die Positionierung zu den Mädchen.

Bei allen Camps achtete ich darauf, dass ich den Wünschen und Sehnsüchten der Jungen so nah als möglich kam. Ich konzentrierte mich auf altershomogene Kleingruppen, welche thematisch (z.B. Pubertät) an derselben Sache interessiert waren und fuhr immer mit einem Kollegen aus den Projekten zu den Camps.

Die Erfahrung war, dass die Jungen offen sind für erlebnispädagogische Maßnahmen. Mir war es weiterhin wichtig, die Jungen frühzeitig an Erlebnispädagogik als Gestaltungselement zu gewöhnen (siehe W. Klawe, W. Bräuer, Erlebnispädagogik zwischen Alltag und Alaska, Weinheim & München 1998, S. 181). Ein besonderer Wert bei allen vier Maßnahmen lag auf den strukturierten Tagesabläufen, die teilweise schon Ritualcharakter hatten.

Die Pilgerreisen als besondere Art der Jungencamps signalisierten für die Jungen oft das Ende oder den Anfang von neuen Lebensabschnitten. Pilgern, das heißt gehen und innehalten. Dieser Satz der so kurz und lapidar klingt, hat für Jungen und Männer eine hohe Bedeutung. Bei meiner Arbeit mit Jungen erlebte ich fast immer, dass Jungen sich am besten mit sich selbst und ihrer Lebenswelt beim Gehen auseinandersetzen konnten. Dem Innehalten kam insofern eine Bedeutung zu, dass wichtige Gedanken erst dann fassbar und kommuniziert werden konnten. Spiritualität als konkrete Erfahrung ist für uns als Evangelischer Träger ein wichtiger Baustein in der Lebensentwicklung der Jungen. Außer einem konnten alle Jungen von sich sagen, dass die beiden Pilgerreisen wichtige Meilensteine auf dem Weg zur Selbstständigkeit waren. Für die Jungen bedeutete dies Sicherheit, womit sie Freiraum gewannen, um für sich neue Erfahrungsräume zu erschließen.

Zwischen Mobiler Arbeit mit Kindern und Familien und stationären Hilfen wurden gemeinsame Aktionen und Freizeiten geplant, durchgeführt und evaluiert. Die Zusammenführung von Jungen mit sehr unterschiedlichen Lebensverläufen war für alle eine positive Erfahrung. Unter der Zielebene „Jungen erleben in drei Projekten männliche Erwachsene“ fand eine zweijährige Kooperation statt.

Wir verstanden darunter mehrere Aktivitäten, bei denen die Jungen für sie interessante Themen wie z.B. raumgreifende Spiele, Wettkampf und Geschicklichkeit in Kombination mit Themen wie Kommunikation, Kooperation und Väter erleben konnten. Als Zielgruppe definierten wir Jungen im Alter von 8–12 Jahren und ihre Väter. Um uns den oben genannten Zielen zu nähern, boten wir ein „Piratensommercamp“, ein „Indianercamp“ und ein „Bausommercamp“ in Zusammenarbeit mit Vätern an. Diese Themen ermöglichten es uns, Rollenklischees von Männlichkeit zu thematisieren. Durch Austesten wurde die zumeist als heroisch-männlich interpretierte Vorstellung von Piraten, Indianern und Bauarbeitern im Rahmen der Gruppen- und Einzelarbeit und durch Rituale um weitere Facetten erweitert. Es fanden Nachmittags-, Ganztages- und Mehrtagesaktion statt. Ziel der Tagesaktionen war die inhaltliche Vorbereitung der verschiedenen Camps pro Jahr. Weitere Ebenen waren die Vermittlung von Wissen und das Schaffen einer Vertrauensbasis.

5.4 Eine Professionalisierungsdebatte für geschlechtsbewusste Arbeit mit Jungen in der Jugendhilfe anregen

Um eine Professionalisierungsdebatte anregen zu können, bedurfte es der parallelen Arbeit auf vier Ebenen. Auf der Ebene der Jungen, der Mitarbeiter/innen, der Institution und meiner Person. Die Ebene der Jungen habe ich im vorangegangenen Text hinlänglich beschrieben, ebenso die Ebene der Mitarbeiter/innen. Auf der Ebene der Institution nahm ich während des Modellprojektzeitraumes an der Ausarbeitung der Leistungsbeschreibung und der Konzeptentwicklung im betreuten Wohnen teil, ebenfalls an der Konzeptentwicklung der Mobilen Arbeit mit Kindern und Familien.

In der Abteilung Kinder, Jugend und Familie des Diakonischen Werkes – Stadtmission Dresden e.V. wurden die ersten Zwischenergebnisse und der Zwischenbericht des Modellprojektes transparent gemacht. Als Ergebnis dieses Prozesses wurde im dritten Jahr des Modellprojektes eine zweitägige Abteilungsklausur unter dem Titel „Mädchen und Jungen – Geschlechtsreflektierte pädagogische Arbeit“ durchgeführt. Teilnehmer dieser Klausur waren der Geschäftsführer des Diakonischen Werk – Stadtmission Dresden e.V., die Abteilungsleiterin, die Bereichsleiter und die Fachkoordinatoren der Abteilung. Diese Personen vertraten die Bereiche Kindertagesbetreuung, Arbeitsweltbezogene Sozialarbeit, stationäre Kinder- und Jugendhilfe, ambulante Kinder- und Jugendhilfe sowie Kinder-, Jugend- und Familienberatung der Abteilung. Als Ergebnis dieser Klausur wurde vereinbart, dass sämtliche Konzepte unter dem Focus der Geschlechtsreflektierten Arbeit überprüft werden. Weiterhin werden bis zum Ende des Jahres 2009 Handlungsschritte (in Form von Prozessbeschreibungen) in den Bereichen erarbeitet, wie geschlechtsreflektierte pädagogische Arbeit ab 2010 weiter implementiert werden kann.

Eine regionale Vernetzung fand über die Fach AG Jungen und junge Männer der Stadt Dresden statt. Hier wurden gemeinsame Angebote z.B. Dresdner Jungentage geplant, organisiert und durchgeführt.

Während des Modellprojektzeitraumes wurden die Qualitätsstandards Jungenarbeit des Landes Sachsen erarbeitet. Parallel dazu führte ich Workshops und Referate im Rahmen von Fachtagen des Modellprojektes, auf Anfragen von landesweiten Dachverbänden und bundesweiten Organisationen durch.

Das Diakonische Werk – Stadtmission Dresden e.V. stellt, im Rahmen des Landesmodellprojektes Jungenarbeit, mich als Mitarbeiter in diesem Projekt vom 01.10. – 31.12.2009 für die „Jungenarbeit on Tour“ frei, um die Ergebnisse und Erfahrungen aus dreijähriger Arbeit weiteren Trägern, Projekten und Initiativen des Land Sachsen zur Verfügung zu stellen. Über diesen Zeitraum hinaus wird sich das Diakonische Werk – Stadtmission Dresden e.V. weiterhin in den örtlichen und überörtlichen Gremien zum Thema Jungenarbeit engagieren und die Ergebnisse weiteren Trägern auf Nachfrage zur Verfügung stellen.

Ich selbst erhielt die Möglichkeit, an den Weiterbildungen des Landesmodellprojektes Jungenarbeit teilzunehmen. In diesem Rahmen konnte ich meine pädagogische Arbeit reflektieren und selbstreflektierende Prozesse durchlaufen. Parallel dazu wurde ich durch Peter Wild gecoacht. Publikationen und Fachartikel zu meiner Arbeit konnte ich im Rahmen des Modellprojektes veröffentlichen.

5.5 Einen Dialog zur geschlechtsbewussten Arbeit mit Jungen und Mädchen im Sinne der Gender-Mainstreaming-Strategie befördern

Während des gesamten Modellprojektzeitraumes fand eine Vernetzung von Projekten, Initiativen und Kooperationspartnern unter dem Focus Jungenarbeit statt.

In den drei Projektstandorten des Diakonischen Werkes - Stadtmission Dresden e.V. fanden parallel zu den Angeboten für Jungen Angebote für Mädchen statt. In den Reflexionen und Austauschrunden wurde immer wieder überlegt, an welchen Stellen es Sinn hat, geschlechtshomogene Gruppenarbeit anzubieten und wo heterogene Gruppen sinnvoller sind. Abwägungen zwischen individueller pädagogischer Arbeit mit einem Jungen oder einer Gruppe unter der Kategorie Junge waren tagtägliche Entscheidungsprozesse. Bei der konzeptionellen Einflechtung der Jungenarbeit wurde die Mädchenarbeit mitgedacht.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wurden bei dieser Tätigkeit unterstützt, auf die vorhandenen Netzwerke zur Mädchen- und Jungenarbeit zuzugreifen.

Institutionell wurde die Abteilungsklausur unter dem Focus Mädchen- und Jungenarbeit abgehalten. Weiterführende Gedanken zu einer Abteilungskonzeption und der Überprüfung des Leitbildes des Diakonischen Werkes – Stadtmission Dresden e.V. stehen im Raum.

Alle Konzepte in der Abteilung Kinder, Jugend und Familie werden unter Aspekten der Arbeit mit Mädchen und Jungen überprüft und unter Genderaspekten überarbeitet.

Das Modellprojekt förderte den Austausch zwischen Mädchen und Jungen unter anderem mit der Teilnahme am Arbeitstreffen der AG Jungen und junge Männer und der AG Mädchen und junge Frauen in Dresden. Weitere Impulse gab es aus der Teilnahme am Girls und Boys Day in Dresden, der Beteiligung an den Dresdner Jungentagen, den German Games und Podiumsdiskussionen zum Thema Jungenarbeit.

6. Schlussfolgerungen

Auf den Ebenen Jungen, Mitarbeiter und Institution gedacht, können folgende Ableitungen getroffen werden: Jungen benötigen

- ▶ eine gewisse Routine, um sich dem Thema „männliche Identitätsbildung“ zu nähern
- ▶ die Entscheidungsgewalt, damit sie sich freiwillig auf ihre Themen einlassen können
- ▶ eine offene Thematisierung der Diskrepanz zwischen dem Zwangskontext stationärer Hilfen und dem freiwilligen Kontext der Jungenarbeit
- ▶ feste Rahmenbedingungen für ihre Freiwilligkeit, ansonsten wird es für Jungen beliebig
- ▶ körperliche Bewegung um über „schwere“ Themen reden zu können
- ▶ Beziehungskontinuität
- ▶ männliche Vorbilder im Alltag

Die Jungencamps sollten sich thematisch in einem immer wiederkehrenden Zyklus wiederholen. Eine Erfahrung ist, dass für ein Thema (z.B. Übergang vom betreuten Wohnen in selbstständiges Wohnen) ca. ein Jahr Zeit benötigt wird. In diesem Jahr sollten mindestens zwei Camps zu demselben Thema stattfinden. Optimal sind die Jahreszeiten Herbst (Rückblick) und Frühjahr (Ausblick). Das heißt, angeknüpft an die oben genannten Entwicklungsphasen, wird ein Jahr lang an ein oder zwei Themen gearbeitet. Wichtig ist dabei die ganzheitliche Erfahrung der Jungen zu ihrem Thema.

Die Mitarbeiter/innen in das Thema Mädchen-/ Jungenarbeit mitzunehmen, ist eine der wichtigsten Ableitungen. Die Mitarbeiter / innen benötigen zeitliche Kapazitäten, um Mädchen-/ Jungenarbeit umzusetzen. Hilfreich waren Bildungsmodule, welche es den Mitarbeiter/innen ermöglichten, geschlechtsbewusste pädagogische Arbeit ohne jahrelange Vorbereitung zeitnah umzusetzen. Parallel dazu können regelmäßige Weiterbildungen stattfinden.

Von den Mitarbeiter/innen aus wird der Dialog mit dem örtlichen Jugendamt und den Fach AGs geführt.

Um institutionell dauerhaft geschlechtsbewusste Arbeit mit Mädchen und Jungen umzusetzen, bedarf es der Beschreibung innerhalb der Konzeptionen. Gerade in den HzE werden diese Konzepte von einer Fülle von externen Faktoren beeinflusst. Zu nennen sind die Jugendhilfekonzepte der Kommunen, die Personalentwicklungskonzepte und die Leistungsbeschreibungen der Träger.

Im Rückblick kann ich sagen, dass Jungenarbeit in den stationären Hilfen gut umgesetzt werden kann, wenn dieser Arbeitsbereich auf allen Organisationsebenen entwickelt wird. Institutionell muss die Rolle des Geschlechts als Strukturmerkmal verankert sein. Die Rahmenbedingungen von geschlechtshomogener Gruppenarbeit müssen von den Entscheidungsträgern des Leistungssystems HzE unterstützt werden. Alle Mitarbeiter/innen müssen sich theoretisch mit den Grundlagen der Jungenarbeit vertraut machen, Sozialisationsbedingungen und alterstypische Entwicklungsaufgaben von Jungen kennen und ihr eigenes Geschlecht als methodisches Mittel berücksichtigen. Die Jungen müssen immer unter der Kategorie Gender, sprich als Jungen, wahrgenommen werden und ihnen Wege für eine männliche Identitätsbildung aufgezeigt werden.

4.4 Praxisbericht: Modellstandort Deutscher Kinderschutzbund OV Zittau e.V.

Sebastian Kubasch



die lobby für kinder

1. Vorwort

Seit Juni 2007 stellt der Deutsche Kinderschutzbund Ortsverband Zittau e.V. einen von vier Modellstandorten des Sächsischen Modellprojektes Jungenarbeit. Der vorliegende Abschlussbericht gibt einen Überblick über die in Zittau erlangten Arbeitsergebnisse.

2. Definition des Arbeitsfeldes

Der Kinderschutzbund OV Zittau e.V. setzte seinen Fokus als Modellstandort auf den Schwerpunkt der offenen Kinder und Jugendarbeit. Der im Haus integrierte Kinder und Familientreff „Fair Play“ stand hierfür als Arbeitsplattform zur Verfügung.

Die Besucher des Treffs setzen sich zum großen Teil aus Mädchen und Jungen im Alter von 6-18 Jahren zusammen, wobei einerseits die Jungen ca. im Verhältnis 4:1 überwiegen und sich weiterhin die Altersstruktur im Mittel seit Längerem immer mehr verjüngt. Die Hauptzielgruppe des Jungennachmittages, eines im Modellprojekt geschaffenen Angebotes, befindet sich im Alter zwischen 10-14 Jahren. Zwar lässt sich auf der Grundlage des offenen Settings keine abschließende Aussage über die sozialen Verhältnisse jedes einzelnen Jungen treffen, jedoch stammt deren Mehrzahl aus eher bildungsfernem Milieu.

3. Definition/Beschreibung der Jungenarbeit im Arbeitsfeld

Die Jungenarbeit im offenen Treff „Fair Play“ des DKSB OV Zittau e.V. ist zum Einen geprägt von der offenen Struktur der Angebote die alle auf Freiwilligkeit basieren. Zum Anderen bedingt die Altersstruktur der Jungen, die den Treff besuchen, eine darauf abgestimmte Angebotspalette.

Um der Jungenarbeit eine Basis zu geben wurde zunächst ein Jungennachmittag konzipiert, in dem der offene Treff nur für Jungen geöffnet wurde. Die zeitliche Struktur dieses Angebotes verschob sich in Absprache mit der Zielgruppe mehrmals während des Modellprojektes wobei der Wochentag durchgehend derselbe blieb. Innerhalb dieses Angebotes konnten nun verschiedene Themenfelder mit den Jungen bearbeitet werden. Diese reichten von Alkohol- und Drogenkonsum, über Musik und Medien sowie politischer Ausrichtung bis hin zu Teamarbeit und Gewalt. So differenziert diese Themen waren, so sensibel mussten die Projektmitarbeiter auch mit ihnen umgehen da die Jungen gerade zum Anfang des Projektes längerfristigen Projektarbeiten eher ablehnend gegenüber standen. Je dauerhafter die Beziehung zwischen Jungenarbeitern und Jungen bestand und je Tragfähiger sie wurde, umso mehr ließen sich die Jungen auch auf schwierigere Themen ein. Die Erfahrungen während des Projektes zeigten, dass Jungen, die sich von bestimmten Angeboten überfordert fühlten, dazu neigten, dem Angebot für mehrere Wochen fernzubleiben, bevor sie sich wieder auf niederschwelligere Angebote einlassen konnten. Neben dem wöchentlichen Jungen-nachmittag wurden deshalb während der Ferien Camps mit verschiedenen thematischen Schwerpunkten konzipiert.

Diese Camps, zu nennen sind hier beispielsweise das Abenteuercamp im Zittauer Gebirge 2008, die Leipziger Jungentage 2009 und das Schwertkampfcamp 2009, halfen oftmals dabei, die Beziehung zu den Jungen und bestimmte Themeninhalte weiter zu vertiefen. Letztendlich jedoch basiert die gesamte Jungenarbeit im offenen Treff „Fair Play“, welche in den letzten 2 ½ Jahren geleistet wurde, auf einer tragfähigen, belastbaren Beziehung zwischen Jungenarbeitern und Jungen, welche auch kritische Fragen und Themen der Jungen abfangen und aushalten kann.

4. Spezifik des Modellstandortes

Der offene Kinder- und Familientreff „Fair Play“ ist im Kellergeschoss des Hauses „Blauer Elefant“ des Deutschen Kinderschutzbundes OV Zittau e.V. angesiedelt. Weiterhin befinden sich in diesem Haus die Fachbereiche Sozialpädagogische Familienhilfe, Tagesgruppe, Beratungsprojekt „Brücke“, Familienbildung und grenzübergreifende Jugendarbeit „AG Grenzenlos“.

Das „Fair Play“ wird aus Eigenmitteln finanziert und erhält einen Betriebskostenzuschuss aus öffentlicher Hand. Die Mitarbeiter des Treffs setzen sich aus ehrenamtlichen Kräften bzw. Kräften, die eine Qualifizierungs- oder Beschäftigungsmaßnahme absolvieren, zusammen.

Zum Startzeitpunkt des Modellprojektes waren zwei Frauen und ein Mann im Treff beschäftigt, wobei eine der Frauen staatlich anerkannte Erzieherin ist. Über den Projektzeitraum blieb der Stamm der Mitarbeiter konstant. Der offene Treff besteht aus einem großen Aufenthaltsraum mit abgegrenzter Internetwerkstatt, einem Sport- und einem Ruheraum sowie separaten Toiletten. Weiterhin gibt es ein großes Außengelände mit verschiedenen Klettergeräten, Sandkästen, Trampolin und Fahrradstrecke. Das „Fair Play“ ist eines von vier offenen Treffangeboten im Stadtgebiet von Zittau und wird zum größten Teil von nicht konfessionell gebundenen Kindern und Jugendlichen aus den Haupt-, Real- und Förderschulen im Umkreis genutzt. Aus der Randlage im Dreiländereck zwischen Tschechien und Polen bzw. der mäßigen Infrastruktur, leidet die Region unter einer erhöhten Arbeitslosenrate und den damit verbundenen sozialen Verwerfungen. Die Prozentzahlen der rechtsextremen Parteien bei den Regionalwahlen lassen außerdem auf eine erhöhte Bereitschaft zu radikalem, ausländerfeindlichem Gedankengut in der Bevölkerung schließen.

Der Deutsche Kinderschutzbund (DKSB) versteht sich als Lobby für alle Kinder und arbeitet deutschlandweit daran, Kinder zu schützen und deren Rechte durchzusetzen. Dabei hat er natürlich auch die unterschiedlichen Bedürfnisse von Jungen und Mädchen im Blick. Im Konzept des DKSB OV Zittau findet sich zum Start des Modellprojektes noch kein spezieller Passus, welcher auf die Geschlechterspezifika der Sozialen Arbeit eingeht. Dem Modellprojekt begegneten die MitarbeiterInnen des Hauses zum großen Teil mit Interesse.

Sebastian Kubasch, der Mitarbeiter der für das Modellprojekt ausgewählt wurde, war zum Startzeitpunkt 28 Jahre alt und hatte das Studium zum Diplom-Sozialpädagogen gerade beendet. Da er bereits ein 20-wöchiges Praktikum im Haus absolviert hatte, war er weitestgehend bekannt und wurde schnell als Teamleiter in das Kollegium integriert.

5. Evaluation der Zielstellungen

5.1 Jungenarbeit als konstitutives Element im Rahmen bereits bestehender Projekte der Jugendhilfe verankern

Erstes Ziel des Modellprojektes in Zittau war die Verankerung der Jungenarbeit in die Arbeit des offenen Kinder- und Familientreffs „Fair Play“. Hierfür waren erst einige grundlegende Vorarbeiten nötig. So mussten die Bedarfe der Zielgruppe und die Nutzungsstruktur des offenen Angebotes evaluiert und ein Angebot für die Jungen im Treff konzipiert werden. Nach verschiedenen Absprachen im Team einigten wir uns auf ein Nachmittagsangebot, welches jeden Mittwoch stattfinden sollte. Der „Jungennachmittag“ wurde als solches während des ganzen Modellprojektes beibehalten. Von Anfang an wurde das Angebot sehr gut von den Jungen genutzt, welche das Angebot des offenen Treffs wahrnehmen und erlangte im Laufe der Projektzeit durch mündliche, informelle Werbung Einiges an Bekanntheit unter den Zittauer Jungen. Später im Projekt wurde der Projektmitarbeiter immer wieder auch von Eltern angesprochen, um eine Teilnahme durch deren Söhne am Projekt zu vereinbaren. Als Motiv wurde hier oft die fehlenden Männer in der Erziehung genannt.

Die wöchentliche intensive Arbeit mit den Jungen, verlangte den Mitarbeitern des Modellprojektes, besonders in den ersten Monaten, Einiges an Geduld und Kraft ab, da die Jungen ihnen von Anfang an sehr fordernd gegenüber standen. Zum Einen waren die Jungenarbeiter gefordert, ihre eigenen Grenzen gegenüber den Jungen klar zu definieren um möglichst authentisch mit der Zielgruppe umgehen zu können, zum Anderen waren auch gewisse Druckmomente auszuhalten, die auf Grund des Modellprojektsetting entstehen mussten.

So waren besonders Schulen und Kindertageseinrichtungen, aber auch das Jugendamt an einer engen Zusammenarbeit interessiert.

Weiterhin waren die Jungenarbeiter permanent gefordert, sich selbst, ihre Arbeit und ihre männliche Identität zu reflektieren, um den Anforderungen an die neue Profession des Jungenarbeiters zu entsprechen. Die ersten Monate der Projektzeit waren daher geprägt von permanentem Erkenntnisgewinn aus der Arbeit mit den Jungen, einem ständigen Zuwachs an Vertrauen seitens der Jungen aber auch immer wieder von kurzfristigen Misserfolgen in der praktischen Umsetzung von neuen Methoden oder Themeninhalten.

Hausintern sorgte das geschlechtshomogene Setting des Jungennachmittags für unterschiedliche Reaktionen unter den Mitarbeiterinnen des Hauses. Zum größten Teil bestanden diese aus Interesse am neuen Konzept, wobei der Ausschluss von Mitarbeiterinnen manchmal auch kritisch reflektiert wurde. Es waren mehrere Absprachen nötig, um das Verständnis für diese Arbeitsmethode der Jungenarbeit zu fördern und zu verhindern, dass Mitarbeiterinnen den Treff zur Jungennachmittagszeit aus Unachtsamkeit betraten. Am Ende der Projektzeit ist der Jungennachmittag jedoch zu einer Selbstverständlichkeit im Haus geworden und wird von allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern respektiert.

5.2 Eine Übertragung des Handlungsansatzes »Jungenarbeit« auf andere Bereiche der Jugendhilfe anregen

Im Kinderhaus „Blauer Elefant“ des DKSB OV Zittau e.V. bestand durch die interne Vernetzung der einzelnen Fachbereiche eine Zusammenarbeit mit dem Modellprojekt, welche sich im Laufe der Projektzeit intensivier- te. Ab 2008 besuchten beispielsweise mehrere Jungen aus Familien, die von der sozialpädagogischen Familien- enthilfe betreut wurden, den Jungennachmittag und mehrere Camps des Modellprojektes. Weiterhin wurden in Einzelprojekten die Jungen der Tagesgruppe von den Jungenarbeitern betreut, was den Mitarbeiterinnen zusätzlich die Möglichkeit gab, spezielle Mädchenprojekte durchzuführen. Eine Übertragung des Handlungs- ansatzes der Jungenarbeit gelang besonders ab der zweiten Hälfte der Projektzeit nachdem eine hausinterne Fortbildung zum Balance-/Variablenmodell nach Neubauer und Winter für alle Mitarbeiter des DKSB OV Zit- tau e.V. durchgeführt wurde. Dieses ressourcenorientierte Analyse-Modell ist speziell für die Arbeit mit Jun- gen konzipiert und wurde von den Jungenarbeitern während der Projektzeit immer wieder erfolgreich einge- setzt. Besonders die Tagesgruppe zeigte starkes Interesse an diesem Modell und versuchte es mit Hilfe des Jungenarbeiters in ihre Arbeit zu integrieren. Rückblickend kann gesagt werden, dass allein die Anwesenheit eines Jungenarbeitsprojektes im Haus und die damit durch den Jungenarbeiter vermittelten Sichtweisen auf Jungen, wie z.B. Parteilichkeit und Ressourcenorientierung, zu einem veränderten Umgang mit den Jungen und jungen Männern in den verschiedenen Hilfen führte.

An einem Familienratgeber zum Thema Jungen, der 2008 im DKSB OV Zittau e.V. erschien, arbeiteten alle Fachbereiche mit.

Außerhalb des Kinderschutzbundes gelang eine sehr fruchtbare Kooperation mit der IB Jugendberatung Ebersbach, dessen Mitarbeiter von Anfang an sehr interessiert am Modellprojekt war. Während des Projekt- zeitraumes wurde in Zusammenarbeit ein Vater-Sohn-Schwertkampfcamp organisiert und durchgeführt und ein Projekt mit dem Namen „Oberländer Jungentage“ geplant, welches auf dem Vorbild der Leipziger bzw. Dresdener Jungentage basiert. Weiterhin konnte in Zusammenarbeit mit der Gleichstellungsbeauftragten der Stadt Görlitz ein gemeinsamer Jungenaktionstag mit verschiedenen ansässigen Jugendhilfeträgern organisiert werden. Der Mitarbeiter des Modellprojektes in Zittau wurde hier weitestgehend beratend tätig.

5.3 Ansätze (Themen) und Methoden (Arbeitsformen) der geschlechtsspezifischen Arbeit mit Jungen erproben und weiterentwickeln

Eine Grundsatzfrage zu Beginn des Modellprojektes war die nach den Themen der Jungen. Hier jedoch kristallisierte sich im Diskurs zwischen den einzelnen Modellstandorten schnell heraus, dass es zwar bestimm- te jungenspezifische Problemlagen gibt, die jedoch je nach Altersgruppe, Bildungsstand etc. der Zielgruppe zum Einen stark variieren und zum Anderen auch sehr differenziert formuliert werden. So ist das Thema

Sucht zwar grundsätzlich ein Thema der Jugend- und auch der Jungenarbeit, jedoch waren die Jungen hier evtl. auch auf Grund des jüngeren Alters wenig zugänglich für Alkohol- bzw. Drogenmissbrauch. Dafür waren die Internet- und Spielesucht ein lebensnahes Thema, zu dem fast alle Jungs Bezug hatten.

Weitere Themen die wir während des Modellprojektes bearbeiteten, waren bspw. Gewalt und Grenzübertretungen körperlicher und verbaler Art, Pornographie bzw. die Abwertung des weiblichen Geschlechtes über mediale Inhalte wie z.B. Hip-Hop.

Bei der Bearbeitung dieser Themen versuchten wir vor allem in der Anfangszeit des Projektes, Angebote zu konzipieren, die zielgerichtet auf die Arbeit und die Reflexion in der Gruppe ausgerichtet waren. Methodisch orientierten wir uns dabei an den Grundlagen der sozialpädagogischen Gruppen- bzw. Projektarbeit. Die Erfolge bei diesen Angeboten waren, gelinde gesagt, sehr übersichtlich, was vor allem daran lag, dass es sehr schwer war, vor allem die jüngeren Jungen zu ausdauernder und kreativer Arbeit zu motivieren. Oft scheiterten wir dann zusätzlich an der Reflexion des Inhaltes der Übungen. Im Laufe der Zeit versuchten wir also neue Methoden in der Arbeit mit den Jungen zu entwickeln und verlagerten beispielsweise konkrete themenbezogene Gruppenaufgaben weg vom Jungennachmittag hin zu verschiedenen Camps, in denen das offene Setting, zumindest was die Örtlichkeit betrifft, teilweise aufgelöst wurde. Im neuen Setting konnten einerseits die Übungen mit neuen Elementen z.B. der Erlebnispädagogik gewürzt werden und andererseits konnten sich die Jungen besser auf die Übungen einlassen. Möglich ist hier eventuell der Vergleich zu Sexualpädagogen, welche z.B. punktuelle Projektangebote in Schulen anbieten, dies jedoch in zeitlich abgegrenztem Rahmen. Dabei geraten die Schüler nicht in „Gefahr“ den Pädagogen am nächsten Tag wieder zu begegnen und auf „peinliche“ veröffentlichte Beiträge aus dem Angebot angesprochen zu werden. Im Modellprojekt nehmen wir als Jungenarbeiter zwar eine Position ein, in der wir enge Beziehungen zu den Jungen aufbauen können, jedoch verlieren wir damit auch eine gewisse Distanz bei schwierigen Themen. Zwar können wir aus meiner Sicht hier besser als Berater im 4-Augen-Gespräch agieren, versperren uns aber zum Teil den Zugang zur Gruppenarbeit.

Als Reflexionsmethoden bewährten sich praktische Arbeitsweisen, bei denen die verbale Reflexion den Zugang über einen, beispielsweise handwerklichen Ansatz erhält. Als Beispiel soll hier die Nagelprobe genannt sein. Hier werden die Jungen nacheinander aufgefordert, einen Nagel mit so wenig wie möglich Hammer schlägen in einen Holzklötz zu schlagen. Auf diesem ist eine Skala markiert von „gut“ zu „schlecht“ und die Jungen haben die Wahl, damit ihr Befinden zu äußern und ein kurzes Statement abzugeben. Die Methode sollte ritualisiert und von Zeit zu Zeit variiert werden um sie interessanter zu gestalten.

5.4 Eine Professionalisierungsdebatte für geschlechtsbewusste Arbeit mit Jungen in der Jugendhilfe anregen

Neben der Erstellung von Fachstandards zur Jungenarbeit auf Landesebene konnte durch verschiedenen Wege auch auf regionaler Ebene im Landkreis Görlitz eine Debatte über die geschlechtsbewusste Arbeit mit Jungen angeregt werden. Mehrfach wurde der Jungenarbeiter des Modellprojektes in Zittau zu Fortbildungsveranstaltungen für Fachkräfte und Studenten der Sozialen Arbeit angefragt. So wurden mehrere Seminareinheiten in der Fachhochschule Görlitz zum Thema Jungenarbeit gestaltet. Weiterhin fanden Fortbildungen zur Jungenarbeit und zum Balance-/Variablenmodell nach Neubauer und Winter in Görlitz, Ebersbach, Zittau, Ostritz, Weißwasser und Niesky statt. Dabei wurde immer wieder der Bedarf an Methoden zum Umgang vor allem mit, im pädagogischen Sinne problematischen, Jungen angemeldet und mehr Fachkräftefortbildung gefordert. Vor allem die Fragen nach der Befähigung zum Jungenarbeiter bzw. der Anforderungen an diesen nahmen in den Fortbildungen sehr viel Raum ein.

Durch ein Folgeprojekt des Modellprojektes in Zittau, welches die Aus- und Weiterbildung von Fachkräften zur geschlechterbewussten Sozialarbeit beinhaltet und das sich momentan in der Beantragung befindet, wurde die Debatte um die Jungenarbeit bis in die Verwaltungsebene getragen und trägt somit den Anfragen der Fachkräfte des Landkreises Rechnung.

5.5 Einen Dialog zur geschlechtsbewussten Arbeit mit Jungen und Mädchen im Sinne der Gender-Mainstreaming-Strategie befördern

In Zusammenarbeit mit verschiedenen Initiativen und Trägern konnte auch auf regionaler Ebene das Thema der geschlechterbewussten Sozialarbeit mit Mädchen und Jungen befördert werden. Als Leiter des Netzwerkes „Männer und Familie“, welches im trinationalen Netzwerkverbund „Chancengerechtigkeit von Frauen und Männern im Dreiländerecke Neiße-Nisa-Nysa“ agierte, gelang es dem Mitarbeiter des Jungenprojektes, verschiedene grenzübergreifende und regionale Kontakte aufzubauen. Dies half dabei, die Jungenarbeit und damit auch das Thema der Chancengerechtigkeit zwischen den Geschlechtern weiter zu befördern und aus Männer- und Jungenperspektive zu argumentieren.

In Zusammenarbeit mit der Landesarbeitsgemeinschaft Mädchen und Frauen in Dresden wurde ein Fortführungskonzept für das Modellprojekt Jungenarbeit in Zittau konzipiert. Dieses neue innovative Konzept für die offene Kinder- und Jugendarbeit, welches die Arbeit mit Mädchen und Jungen im geschlechtshomogenen und -heterogenen Setting beinhaltet, trägt weiterhin dazu bei, dass sich der Dialog zur Chancengerechtigkeit zwischen den Geschlechtern normalisiert.

6. Schlussfolgerungen

Die Jugendhilfe soll laut SGB VIII §9 Abs. 3:

...die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen (...) berücksichtigen, Benachteiligungen ab(...)bauen und die Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen (...) fördern.

Um dieses Ziel umzusetzen müssen verschiedenen Grundvoraussetzungen erfüllt werden:

1. Die Institution muss eine selbstverständliche Grundhaltung gegenüber der geschlechterbewussten Sozialarbeit entwickeln. Besonders im Hinblick auf die oft defizitorientierte Sicht der Gesellschaft auf Jungen ist es eine ihrer Hauptaufgaben, Partei zu ergreifen und die Stärken der Jungen hervorzuheben und zu fördern. Weiterhin kann die Jungenarbeit nicht für sich allein gestellt ohne parallele, entsprechende Konzepte für die Arbeit mit Mädchen gesehen werden. Dauerhafte Chancengerechtigkeit entsteht in der aktiven Auseinandersetzung mit beiden Geschlechtern schon im Kindesalter. Hierfür sind soziale Einrichtungen und insbesondere die offene Kinder- und Jugendarbeit prädestiniert.
2. Jungenarbeiter müssen ein grundsätzliches Interesse für die Kategorie Geschlecht mitbringen, um gewinnbringend mit der Zielgruppe zu arbeiten. Neben der Belastbarkeit, dem Engagement und dem Willen sich auf die Zielgruppe einzulassen, welche in der offenen Kinder- und Jugendarbeit selbstverständlich sind, benötigt er ebenfalls die Fähigkeit, sein eigenes Geschlecht zu reflektieren. Dazu gehört der Willen, seine eigene und andere männliche und weibliche Geschlechterrollenbilder zu erkennen und gegebenenfalls kritisch zu hinterfragen. In Zusammenarbeit und mit Unterstützung der Institution muss er den Mut haben, neue Methoden der Arbeit mit Jungen zu entwickeln und auszuprobieren.
3. Die Jungenarbeit im Setting der offenen Sozialarbeit benötigt eine besondere Sensibilität im Umgang mit den Themen der Jungen, da diese die Möglichkeit haben, sich jederzeit zurückzuziehen. Daher ist es besonders wichtig, eine tragfähige Beziehung zu den Jungen aufzubauen, welche das Herangehen an sensible Themen der Jungensozialisation erst ermöglicht. Zusätzlich müssen die Inhalte der Arbeit und besonders auch der Reflexion bedarfsgerecht auf die Zielgruppe zugeschnitten sein. Abschließend lässt sich sagen, dass Jungenarbeit grundsätzlich kein Methodenkatalog, sondern eine Einstellung ist, mit der sich Fachkräfte und Institutionen der Zielgruppe Jungen nähern, wie sie sie annehmen und ihre individuellen Bedürfnisse, Entwicklungsaufgaben, Sorgen und Stärken anerkennen.

5. Projektmanagement durch Projektleitung

5.1 Coaching:

Als ein wesentliches Instrument der fachlichen Begleitung fanden monatlich ausführliche Coachinggespräche statt. Die Jungenarbeiter haben mit ihren Fragen und Themen als „Einzelkämpfer“ in den Einrichtungen großen Reflexionsbedarf.

Dabei wurden u.a. folgende Themen reflektiert:

Ebene der Jungen:

sexualisierte Sprache, Umgang mit Homophobie, passende Reflexionsmethoden für Jungen, Körperlichkeit, Lebenswelten, Alkohol, Kampfspiele, Schutzräume, Konkurrenz, Umgang mit Mädchen, Sexualität, Einzelbegleitung, Regelbeachtung, Gruppenfähigkeit erweitern

Ebene der Jungenarbeiter:

eigene Haltung als Jungenarbeiter entwickeln, Auseinandersetzung mit der eigenen männlichen Sozialisation, Bedürfnisse der Zielgruppe, Nähe und Distanz zu Jungen, Grenzziehung versus Empathie, Umgang mit Aggression, Rollenvorbild als Mann, Professionalisierung des Handlungs- und Wissenskonzeptes, Fallberatung

Ebene der Institution:

einzigster Mann in der Einrichtung, Veränderung von Hausordnungen, Kommunikation von Jungenarbeit in meiner Einrichtung, bei konkreten Veränderungen gibt es Widerstand im Haus, Jungenarbeit ist Alleinstellungsmerkmal, Konzeptentwicklung, Leitbildentwicklung, Weiterführung nach dem Modellprojekt

Ebene des Modellprojektes

Konzeptkonkretisierung, Projektdokumentation, Verhältnis praktischer Arbeit und Anforderungen Projektleitung, vom Eventcharakter der Angebote zur Verstetigung, plötzlich als Experte angefragt, von der Präsentation zur Reflexionskultur, Verhältnis von Gruppenarbeit und Einzelarbeit, Vorteile interner oder externer Jungenarbeiter, Erstellung von Fachartikeln, Seminarkonzepten, Praxisberatungen

FAZIT: Jungenarbeit als ein sich etablierendes Arbeitsfeld braucht Supervision und Coaching

5.2 Meilensteintreffen

Die Jungenarbeiter brauchen Kontakt, Reflexion und Anregungen voneinander. Deshalb trafen sich alle Beteiligten des Modellprojektes aller 6-8 Wochen zu einem eintägigen Meilensteintreffen. Die Metapher des Meilensteins haben wir aufgenommen, weil wir den gerade bewältigten Arbeitsabschnitt würdigen und den weiteren Weg besprechen wollten. Diese Treffen fanden rotierend in den Projekten statt, so dass die Besonderheiten der Standorte sichtbar wurden. Dabei gab es Zeit zum Vorstellen der momentanen Arbeitsschwerpunkte, zur kollegialen Fallbesprechung, zur Reflexion des Standes der wissenschaftlichen Begleitung und Besprechung der Projektdokumentationen und zur Auswertung von Fortbildungen bzw. Fachtagungen.

FAZIT: Jungenarbeiter brauchen Vernetzung und kollegialen Austausch.

5.3 Fortbildungen

Jungenarbeit ist ein Arbeitsfeld, welches bisher in sozialpädagogischen Studiengängen wenig berücksichtigt wurde. Deshalb boten wir den Jungenarbeitern des Modellprojektes und anderen interessierten Fachleuten Fortbildungen an.

Interne Klausur im Appenhof:

Anfang Februar nahmen wir uns drei Tage Zeit, um gemeinsam die Weichen für eine konstruktive Zusammenarbeit zu stellen.

Inhaltlich arbeiteten wir an:

- ▶ Philosophie des Modellprojektes,
- ▶ Vorstellen der Konzeptionen in den Standorten,
- ▶ Gegenseitigen Erwartungen,
- ▶ Vorstellen des Konzeptes der wissenschaftlichen Begleitung,
- ▶ Definition von Jungenarbeit und der Präsentation des Projektes.



Wir machen jetzt mal Jungenarbeit ... von einer Methode zur pädagogischen Grundhaltung

25.- 27. April 2007 in Kohren-Sahlis

mit Joachim Majunke, Diplom-Pädagoge, Familientherapeut, systemischer Supervisor

Geschlechtsbewusste Jungenarbeit braucht Beziehung und Kontakt zu Jungen. Jungen begegnen uns in unseren Rollen als Pädagog/inn/en. Jungenarbeiter sind also Vorbild und Jungen sind uns ein Spiegel in unserer Biografie. Es ist deshalb notwendig, nach eigenen biografischen Entwicklungen zu schauen und eine eigene reflektierte Grundhaltung als Jungenarbeiter zu entwickeln. Dazu haben die Mitarbeiter des Modellprojektes gemeinsam mit Sozialpädagog/inn/en aus verschiedenen Einrichtungen in diesem Seminar intensiv gearbeitet.

Laut, aggressiv und nervig

20.- 22. Juni 2007 in Goßberg

mit Peter Moser, Diplom-Sozialpädagoge und Mitbegründer von MANNE e.V. Potsdam

Jungen haben manchmal gelernt, Gefühle der Hilflosigkeit, Ohnmacht und Angst zu verdrängen oder sich strategisch z.B. auf aggressive „männliche Art“ mitzuteilen und entsprechend aufzutreten. In diesem Seminar haben wir unsere Wahrnehmungen der Jungen, unser Wissen und unsere inneren Glaubenssätze über Jungen überprüft und uns Wissen über das Leben und Aufwachsen von Jungen und deren Umgang mit Aggressionen angeeignet.



Bis zum Horizont und ein Stück weiter - Pädagogische Gestaltung von Übergängen von Jungen

22.- 27. Oktober 2007 in Goßberg

mit Peter Moser, Diplom-Sozialpädagoge und Mitbegründer von MANNE e.V. Potsdam

Die Grenzen zwischen den Lebensabschnitten verlaufen immer fließender. Jungen beschreiben oft eine diffuse Sehnsucht nach für sie stimmigen Übergangsritualen. Wie können Jungenarbeiter darauf antworten?

An Hand des Projektes „Phönixzeit“ von Manne e.V. Potsdam wurde beispielhaft entwickelt, wie Jungen auf dem Weg zum jungen Mann begleitet und mittels eines bewusst gewählten pädagogischen Settings zu dem Schritt „über die Schwelle“ ermuntert werden können.

Interne Projektklausur für Modellprojektmitarbeiter

03.-05. März 2008 in Kohren-Sahlis

mit Joachim Majunke, Diplom-Pädagoge, Familientherapeut, systemischer Supervisor

Diese Klausur wurde von den Jungenarbeitern gewünscht. Dabei profitierten wir von der fachlich wie methodisch hochwertigen Prozessbegleitung durch Joachim Majunke. Inhalte waren: Umgang mit Erwartungsdruck, Feinschliff zur wissenschaftlichen Begleitung und eine detaillierte Auseinandersetzung zu aktuellen Praxisthemen.

Gesamttreffen mit Jungen aus den vier Modellstandorten

24. Mai 2008 im Klettergarten Moritzburg

Die Jungen, welche in den vier verschiedenen Orten in Sachsen Jungenarbeit erlebten, haben sich bisher noch nie persönlich kennengelernt. Wir wollten ihnen mit einer gemeinsamen Aktion im Klettergarten Moritzburg diese Begegnung ermöglichen und ihnen gleichzeitig Dankeschön sagen, für ihre Bereitschaft in Gruppen – und Einzelinterviews der wissenschaftlichen Begleitung ihre Erfahrungen und Eindrücke zur Verfügung zu stellen.

Wir erlebten in Moritzburg, dass die Jungen auf die „Anderen“ im Modellprojekt neugierig waren und sich bei den verschiedenen Aktionen gut mischten.

Für die Jungenarbeiter wurde wieder einmal deutlich, wie unterschiedlich und individuell Jungen sind und das die verschiedenen Altersgruppen deutlich andere Bedürfnisse haben. Wir genossen es sehr, zu erleben, dass die Älteren sich sehr verantwortungsbewusst um die Jüngeren kümmerten.

Alles in Allem eine gemeinsame Aktion, die die Identität der Jungen zum Modellprojekt gefestigt, viel Spaß gemacht hat und den Jungenarbeitern neue Ansätze für ihre weitere Jungenarbeit vermitteln konnte.



Gesamttreffen mit Jungen aus den vier Modellstandorten
13.-14. Juni 2009 im Abenteuer- und Erlebniscamp Deutschbaselitz



Das Abenteuercamp in Deutsch-Baselitz bot uns wunderbare Möglichkeiten, um gemeinsam mit den Jungen aus den verschiedenen Modellstandorten intensive Begegnung zu gestalten. So wurde Schlauchboot gefahren, geklettert, Fußball gespielt, gemeinsam gegessen und gebetet. Die Jungen genossen die Zeit und die Gespräche mit den Jungenarbeitern. Ziel dieses Camps war es, Dankeschön zu sagen für die Bereitschaft zu Interviews und anstrengenden Be-

fragungen. Gleichzeitig wollten wir den Jungen signalisieren, dass die Jungenarbeit in den Standorten langsam ausläuft und die praktische Arbeit im Oktober beendet sein wird.

Wofür lohnt es sich zu kämpfen - Schwertkampf als besondere Methode in der sozialen Arbeit mit Jungen

02.- 04. Juni 2008 in Goßberg

mit Peter Moser, Diplom-Sozialpädagoge und Mitbegründer von MANNE e.V. Potsdam

Dieses Seminar war völlig überbucht. Wir boten es deshalb zweimal in geschlechtshomogenen Gruppen an. An diesem Seminar nahmen 16 männliche Sozialpädagogen teil. Es machte viel Freude, zu erleben wie sich jeder Mann sein eigenes Schwert baute und dann die Grundlagen erlernte. Schwertkampf an sich macht Spaß – hat aber mit Jungenarbeit nichts zu tun. Erst durch die bewusste Reflexion unter den Fragen: Wofür lohnt es sich zu kämpfen? Wie schützt ihr euch? Wie geht ihr mit eurer Kraft um? wurde erlebbar, welche intensiven, pädagogischen Möglichkeiten für die Jungenarbeit Schwertkampf beinhalten kann.



Jungen stärken – Selbstbehauptungstraining mit Jungen

01.-03. September 2008 in Naunhof

mit Olaf Jantz, Diplom Pädagoge, Jungenbildungsreferent, Klientenzentrierter Gesprächspsychotherapeut (GwG)

Dieses Seminar wurde bewusst nur für männliche Fachkräfte ausgeschrieben. 14 Pädagogen erarbeiteten sich an Hand der Methoden aus den Selbstbehauptungs- und Identitätskurskonzept von mannigfaltig e.V. Hannover eigene Zugänge zu geschlechtsreflektierender Jungenarbeit.

Auch Indianer kennen Schmerz!? – Grundlagen der Jungenarbeit

20. April 2009 in Röhrsdorf

mit Peter Wild

Ein Grundlagenseminar, welches die Wichtigkeit geschlechtsreflektierender Pädagogik begründete und eine Einführung in die männliche Sozialisation vermittelte.

Laut, aggressiv und nervig? – Hinter den Fassaden männlicher Sozialisation

15. – 17. Juni 2009 in Gößeberg

Peter Moser, Dipl.-Sozialpädagoge, Bildungsreferent, Berater, Coach, Potsdam

Dieses Seminar wurde auf Grund der hohen Nachfrage auch 2009 angeboten.

Programmänderung – Jungen in der Pubertät

16. – 18. September 2009 in Gößeberg

Rainer Neutzling, Soziologe MA

Ein sexualpädagogisches Seminar. Jungen auf den Weg in ihre männliche Sozialisation zu begleiten, bedeutet auch Jungen bei Fragen und Themen zur Sexualität professionell beraten zu können.

Abschlussklausur

09.-11. Dezember 2009 in Erlabrunn

Joachim Majunke, , Diplom-Pädagoge, Familientherapeut, systemischer Supervisor

Hier standen Auswertung, Reflexion und Transfer der Ergebnisse des Modellprojektes in die weitere Praxis nach dem Modellprojekt im Mittelpunkt.

FAZIT: Alle Seminare des Modellprojektes Jungenarbeit waren sehr gut nachgefragt. Der Austausch mit anderen an dem Thema interessierten Fachkräften belebte die Arbeit des Modellprojektes. Wir arbeiteten dabei in bewusst gewählten geschlechtshomogenen und geschlechtsheterogenen Settings. Es ist ein großer Bedarf an Fortbildung zu geschlechtsbewusster Pädagogik sichtbar.

5.4 Fachtagungen als Unterstützung der Professionalisierungsdebatte für Jungenarbeit

Fachtagung

Anforderungen an eine moderne Jungenarbeit in Naunhof

Am **19. März 2007** fand die Fachtagung in Naunhof bei Leipzig statt. 65 Frauen und Männer aus der sächsischen Jugendhilfe wollten erfahren, wie unser Modellprojekt konzipiert ist. Das Hauptreferat gestaltete Prof. Dr. Lothar Böhnisch von der TU Dresden.



Lars Rohwer



Prof. Dr. Lothar Böhnisch

Erfreulich, dass Vertreter bzw. jugendpolitische Sprecher von vier Landtagsfraktionen anwesend waren. Journalisten von MDR-figaro und CORAX bereiten Beiträge zur Fachtagung vor.

Fachtagung

Bildungschancen von Jugendarbeit - ohne Risiko, aber mit Wirkung!

04. Oktober 2007 in Meißen:

Auf dieser Fachtagung stellte sich das Modellprojekt Jungenarbeit vor und Peter Wild formulierte Bildungsimpulse aus der Sicht von Jungenarbeit. Diese Fachtagung verdeutlichte u.a., dass in der Jungenarbeit erhebliche außerschulische Bildungspotenziale liegen, welche bewusst herbeigeführt und mit den Jungen reflektiert werden sollen. Die ausführliche Dokumentation kann unter www.agjf-sachsen.de downgeloadet werden

Fachtagung

Weder Macho noch Weichei – Jungen auf Identitätssuche in Breitenbrunn

28. November 2007

Um die Arbeit des Modellstandortes Aue/Schwarzenberg in der Erzgebirgsregion bekannt zu machen, organisierten wir gemeinsam mit der Staatlichen Studienakademie Breitenbrunn diese Fachtagung. Mit 240 Teilnehmer/innen war die Nachfrage riesig.



Ursula Specht



Christian Kurzke

Das Impulsreferat „Der geschlechterverdeckende Blick in der sozialen Arbeit“ - Ableitungen für die Jungenarbeit- hielt Prof. Dr. Lothar Böhnisch von der TU Dresden. Er setzte sich mit einer allzu oft erlebbareren „Idealisierung des Männlichen und einer damit einhergehenden Abwertung des Schwachen“ auseinander.

Fachtagung

Prinzen, Paschas, Prügelknaben – Jungen auf Identitätssuche

Am **18. April 2008** fand diese Fachtagung in Görlitz in Kooperation mit der Hochschule Zittau/ Görlitz statt. Der Große Hörsaal war mit 120 Teilnehmer/inne/n völlig ausgebucht, so dass wir auch hier nicht allen Interessenten zusagen konnten. Inhaltlich spannte sich der Bogen von einem Grundlagenreferat von Peter Wild über die Vorstellung der Studie „Not am Mann“ bis zum Bundesprojekt „Neue Wege für Jungs“, welches sich besonders für eine vielfältigere Berufsorientierung von Jungen stark macht. Sehr eindrücklich stellte Sebastian Kubasch, Jungenarbeiter im Modellstandort Zittau seine Jungenarbeit und die Erfolge und Schwierigkeiten in der sozialpädagogischen Praxis vor.



Fachtag

Hinter den Fassaden - Handwerkszeug für die Arbeit mit Jungen

22. Mai 2008 in Chemnitz

Auf dieser Fachtagung wollten wir Sozialpädagog/inn/en ermuntern, mit einem verständnisvollen und ressourcenorientierten Blick „hinter die Fassaden von Jungen“ zu schauen. Dieser differenzierte Blick kann die widersprüchlichen und zahlreichen Rollenanforderungen sichtbar werden lassen.

Dr. Gerd Stecklina formulierte diese Rollenanforderungen in seinem Impulsreferat unter den Titel: „Sei sensibel aber setzt Dich durch“.

Peter Wild, Leiter des Modellprojektes, stellte unter dem Titel „Die erste Halbzeit – Analyse und Interviews“ erstmals pädagogische Ableitungen aus den 18 Monaten Jungenarbeit im Modellprojekt vor.

In einem lebendigen und interessanten Vortrag nahm uns Reinhard Fries mit auf den Jakobsweg. Er ist mit Jungen diesen Weg gegangen und berichtete über die Entwicklungen und Veränderungen der beteiligten Jungen während des Pilgerns.

Diese Fachtagung gestalteten fast ausschließlich Mitarbeiter des Modellprojektes als Referenten. Sie wurde in Kooperation mit der Gleichstellungsbeauftragten der Stadt Chemnitz durchgeführt.



Bettina Bezold



Dr. Gerd Stecklina

Fachtagung

Jungenarbeit – immer noch nicht aus der Mode? –

Ein Arbeitsfeld auf dem Weg zur Professionalisierung

17.- 18. November 2008 in Meißen

In Kooperation mit der Evangelischen Akademie
Meißen.

Referenten: Prof. Dr. Lothar Böhnisch
Dr. Tim Rohrmann
Dr. Claudia Wallner
Gunter Neubauer
Michael Drogand-Strud
Peter Wild



Christian Kurzke, Vorsitzender der LAG Jungen- und Männerarbeit
Sachsen e.V. begrüßt die Teilnehmer/innen

Fachtag

DURCHREIS(S)ER – Jungen in den Hilfen zur Erziehung

30. März 2009 in Dresden

Jungen sind überproportional oft in den Hilfen zur Erziehung. Auf dieser
Fachtagung stellten wir Erfahrungen und Erkenntnisse aus dem Modell-
standort Dresden der Fachöffentlichkeit vor und erweiterten sie um die
Sichtweisen weiterer Experten.

Referenten: Prof. Dr. Michael Behnisch,
Dr. Steve Stiehler
Ingo Gelfert
Holger Heiten
Jan Schweinsberg
Dr. Gerd Stecklina
Birgit Heinisch
Diakonie Jakobsweg
Patrick Büttner



Prof. Dr. Michael Behnisch

Abschlussfachtagung – Impulse für die sozialpädagogische Praxis

23. – 24. November 2009 in Käbschütztal bei Meißen

Unsere Abschlussfachtagung stellte die Ergebnisse des Modellprojektes vor und hat weitere Impulse zur Etablierung von Jungenarbeit in Sachsen gesetzt. Das Fachbuch und die Qualitätsstandard wurde dabei offiziell vorgestellt.



Regina Mannel, Sächsisches Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz

Referenten:

Dr. Hans-Joachim Maaz,
Olaf Jantz,
Gunter Neubauer,
Dr. Tim Rohrmann,
Lars Rohwer

Peter Wild,
Hannelore Güntner,
Joachim Majunke,
Dr. Gerd Stecklina,

5.5 Beirat

Der Beirat verstand sich als **Bindeglied** zwischen Projektstandorten, Landesjugendamt, Projektleitung, Praxis und wissenschaftlicher Begleitung und hat die Aufgabe, die Arbeit des Modellprojektes zu beraten. Es fanden insgesamt 6 Sitzungen in Dresden, Chemnitz, Schwarzenberg und Zittau statt.

Mitglieder des Beirates waren:

Lars Rohwer,
Bernd Heidenreich,
Sascha Rösch,
Christian Kurzke,
Bèla Ullmann,
Reinhard Fries
Dr. Volker Beer
Torsten Haubert
Dr. Gerd Stecklina
Peter Wild

Vorsitzender des Landesjugendhilfeausschusses Sachsen
stellvertretender Leiter des Landesjugendamtes
Sachbearbeiter Landesjugendamt
LAG Jungen- und Männerarbeit Sachsen e.V.
Geschäftsführer Volkssolidarität Aue / Schwarzenberg e.V.
Bereichsleiter stationäre Kinder- und Jugendhilfe Diakonie Dresden
Vorstand des Deutschen Kinderschutzbundes OV Zittau e.V.
Vorstandsvorsitzender CVJM Computerclub Chemnitz e.V.
TU Dresden
AGJF Sachsen e.V.

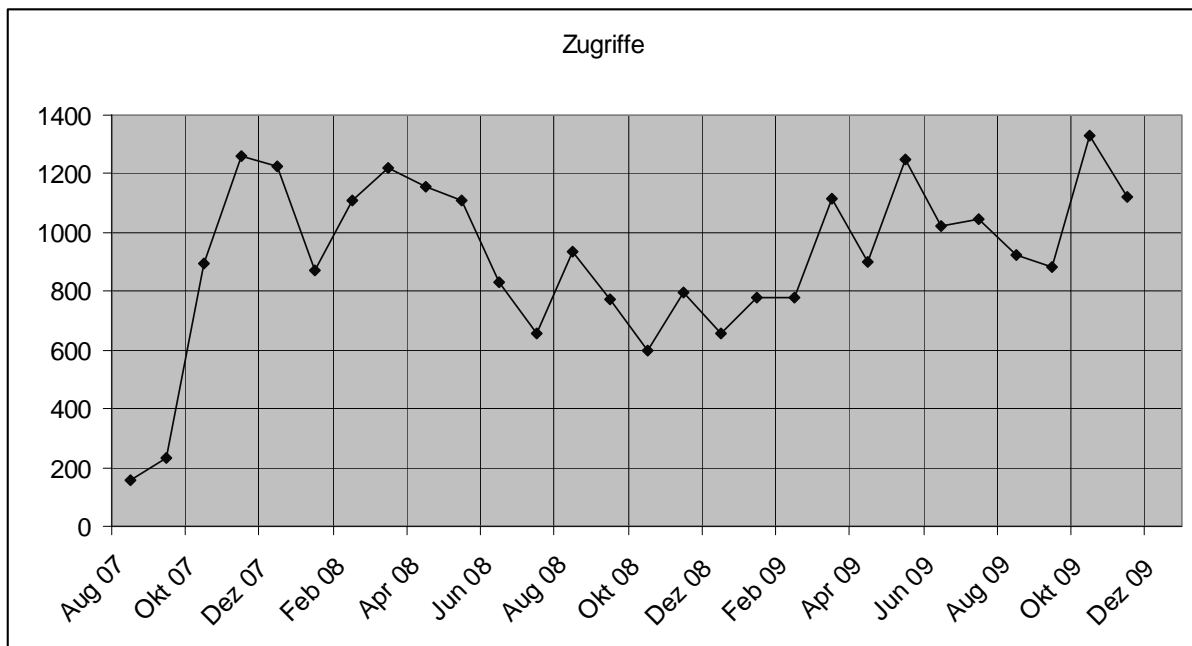
5.6 Öffentlichkeitsarbeit

Eine wichtige Voraussetzung, um eine Professionalisierungsdebatte zu führen und das Thema in der sächsischen Jugendhilfe zu verankern, ist eine gute Öffentlichkeitsarbeit.

Dabei investierten wir viel Zeit in den Aufbau und die Pflege unserer **Homepage**. Unter **www.modellprojekt-jungenarbeit.de** bieten wir einen Einblick über Philosophie, Personen, Arbeitsansätze, Ziele und Themen des Modellprojektes. Besonders nachgefragt sind die Kalenderblätter, in denen monatlich eine konkrete Aktion des Modellprojektes vorgestellt wird. Unter der Rubrik Arbeitsmaterialien stellen wir unsere Ergebnisse in Form von Arbeitmaterialien, Referaten und Literaturlisten zur Verfügung.



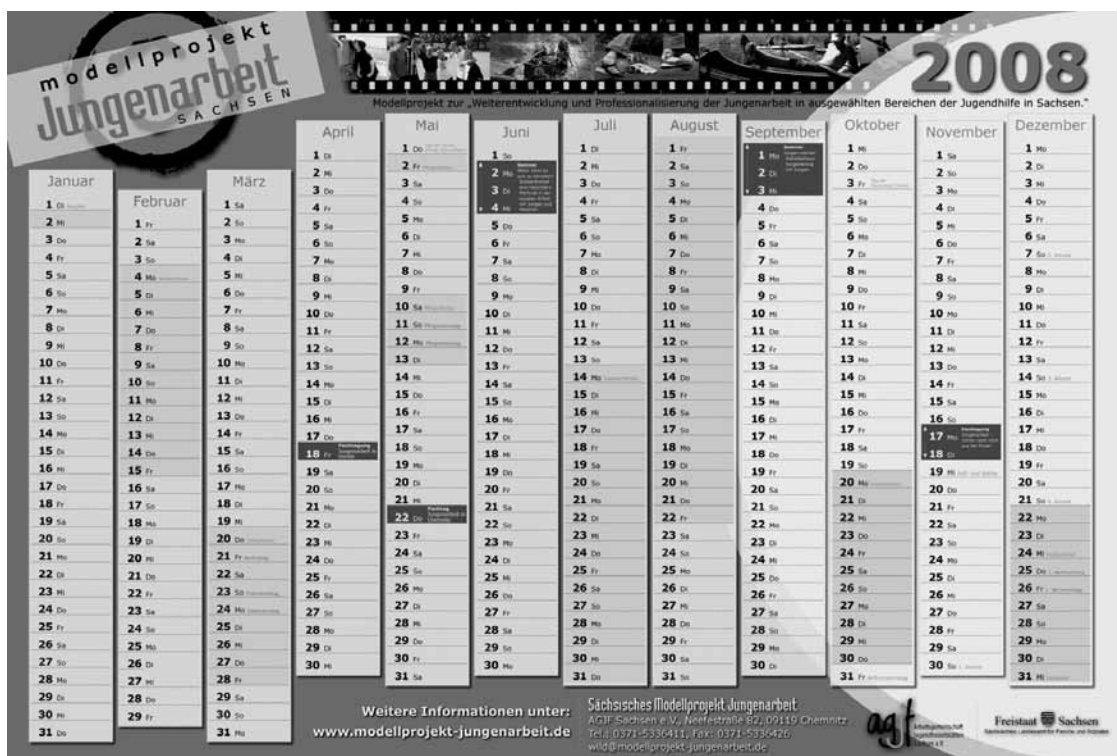
Seit Bestehen der Homepage konnten insgesamt über 25.700 Zugriffe verzeichnet werden. Eine monatliche Statistik ist in folgender Übersicht dargestellt.





Besonders auf Fachtagungen und Seminaren wurde immer wieder der Wunsch nach einer praxistauglichen überschaubaren **Broschüre** für die sozialpädagogischen Praktiker/innen zur Nachbereitung in den Arbeitsteams geäußert. Wir haben deshalb eine achtseitige Broschüre entwickelt, in der wir Jugendarbeit, das Modellprojekt und Ansprechpartner vorstellen. 800 Broschüren wurden in die sächsische Jugendhilfe abgegeben.

Zum Jahreswechsel 2007 – 2008 haben wir 3000 Jahreskalender im A2 Format mit unserem Fortbildungsprogramm verschickt. In diesen **Kalendern** sind die Fortbildungen und Veranstaltungen des Modellprojektes eingedruckt und unsere Homepage beworben. In vielen Einrichtungen hängen die Kalender in den Büros, werden für interne Planungen benutzt und erinnern an das Modellprojekt Jugendarbeit.



In den **Medien** wird unsere Arbeit ebenfalls wahrgenommen. Es erschienen zahlreiche, zum Teil mehrseitige Zeitungsartikel in der Tages- und Fachpresse, zwei Rundfunkbeiträge und drei Fernsehbeiträge. Der Presspiegel befindet sich im Anhang dieses Abschlussberichtes. Die Medienbeiträge können auf unserer Homepage angeschaut werden.

5.7 Kooperationen

Das Modellprojekt kooperiert mit verschiedenen Partnern. Dabei steht für uns das gemeinsame Interesse an geschlechtsreflektierender Pädagogik mit Jungen im Vordergrund.

Bundesweit:	Modellprojekt Jungenberatung Bremen	Diskussionsrunde zum Zwischenbericht mit Dr. Stecklina
	Ev. Akademie Meißen	Fachtagungen zu Jungenarbeit
	Neue Wege für Jungen	Modellprojekt ist Netzwerkpartner
Hochschulen:	BA Breitenbrunn	Fachtagung
	Hochschule Zittau / Görlitz	Fachtagung
	TU Dresden	Seminare
	Ausbildungszentrum der Justiz Niederbobritzsch	Seminare
Politische Gremien:	Gleichstellungsbeauftragte Chemnitz	Fachtagung
	Agentur für Arbeit Chemnitz	Ausstellung Rollenbilder
	Ausschuss für Schule und Sport im Sächsischen Landtag	Anhörung als Sachverständiger
Fachöffentlichkeit bundesweit:	13. Kinder- und Jugendhilfetag Essen	Workshop
	Switchboard – Zeitschrift für Männer- und Jungenarbeit Hamburg	Fachartikel
	Katholische Akademie Hessen	Vortrag Dr. Stecklina
	Evangelische Akademie Hessen	Vortrag Dr. Stecklina
	Bundeskongress der Jugendgerichtshilfen Kassel	Workshop
	Zeitschrift: Offene Jugendarbeit	Fachartikel
Fachöffentlichkeit sachsenweit:	LAG Jungen und Männerarbeit Sachsen e.V.	Arbeitstreffen
	LAG Mädchen und junge Frauen Sachsen e.V.	Arbeitstreffen
internationale Kooperation:	Internationales Begegnungszentrum St. Marienthal	
	trinationales Fachforum	
	Professor Hisao Ikeya, Japan	
	Nihon Fukushi Universität	
	Arbeitstreffen	



Peter Wild und Prof. Hisao Ikeya

FAZIT: Das Modellprojekt wird in der Fachöffentlichkeit wahrgenommen. Es gibt in Sachsen und in der bundesweiten Fachöffentlichkeit ein großes Interesse an unseren Arbeitsinhalten und an unseren Ergebnissen.

5.8 Ausblicke

Im Modellprojekt begegneten uns viele Themen, die wir auf Grund unserer klaren Zielvorgaben nicht (ausführlich) bearbeiten konnten. Wir halten diese Themenbereiche für wichtig und wollen sie als Anregung für Folgeprojekte benennen.

Schule

Immer wieder erreichten uns Anfragen von Pädagog/inn/en aus dem schulischen Bereich. Sie betreffen Themen wie Disziplinschwierigkeiten, Leseleistungen, Lernmotivation, Einführungen von Jungenklassen, Übergang vom Jungen zum jungen Mann, didaktische Unterrichtsgestaltung, Klassenfahrten, Computerspiele.

Berufswahl

Bei der Berufswahl orientiert sich immer noch die Mehrzahl der Jungen an „klassischen“ Männerberufen. (Kfz.-Mechatroniker, Industriemechaniker, Elektroniker). Hier könnte eine Erweiterung zu vielfältigeren Berufswünschen Jungen den Übergang in Ausbildung und Arbeit erleichtern, zumal männliche Bewerber im Dienstleistungs- und Sozialbereich sinnvolle Alternativen finden könnten. Auch in diesem Bereich sind innovative Ideen gefragt, um pädagogische Konzepte zu entwickeln.

Jugendgerichtshilfe und Strafvollzug

Der überwiegende Teil der Klienten der Jugendgerichtshilfen und aller Inhaftierten sind männlich. Für diesen Bereich sehen wir einen großen Beratungs- und Fortbildungsbedarf zu Grundlagen der männlichen Sozialisation, um auch bei der Tataufarbeitung mit einem geschlechtsreflektierenden Focus Unterstützung leisten zu können und unnötige Beschämung zu vermeiden.

Väter und Söhne Konzepte

Themen der Jungenarbeit sind immer auch Männerthemen. Jungen brauchen Väter, welche ihnen vorleben, wie vielschichtig Mann-sein sein kann. Männer geben Jungen gern eigene Erfahrungen mit auf den Weg. Wir sehen einen großen Bedarf an Konzepten zu Vater- Sohn Aktivitäten, welche gelingende Begegnungen initiieren und pädagogisch begleiten.

Männliche Pädagogen in den Elementarbereich

Es fehlen männliche Pädagogen in Grundschulen und Kindertagesstätten. Das bedeutet für Jungen wie Mädchen eine fehlende Möglichkeit, verschiedene Modelle von Mann-Sein zu erleben. Dies ist besonders gravierend, da bereits im Alter von etwa drei Jahren die Ausbildung einer eigenen geschlechtlichen Identität beginnt. Aus unserer Sicht benötigen wir Konzepte und Überlegungen, wie pädagogische Berufe für Männer eine erstrebenswerte berufliche Option darstellen könnten.

Männlichkeiten und Migration

Im Modellprojekt leider nicht bearbeitet, erscheint uns Jungenarbeit mit Jungen mit Migrationshintergrund sehr herausfordernd. In der Moderne stehen neue Anforderungen an die Jungen, dies bedeutet für Migranten eine doppelte Herausforderung. Zu der in unserer Gesellschaft erwarteten Flexibilisierung kommt noch die Rollenerwartung aus einer anderen Kultur dazu. Hier gibt es bundesweit bereits Konzepte, (mannigfaltig e.V., Hannover), welche auch im sächsischen Kontext erprobt werden sollten.

Männlichkeit und Rechtsextremismus

Rechtsextremismus und fremdenfeindliche Gewalt ist überwiegend ein Jungen- bzw. Männerproblem. Diesem Phänomen nachzugehen, bedeutet auch zu fragen: Was fasziniert Jungen an rechtsextremen Gruppierungen? Mit der Perspektive auf männliche Sehnsüchte lässt sich eine pädagogisch - präventive Arbeit entwickeln, welche an Jungenbedürfnissen ansetzt und danach die pädagogischen Handlungsspielräume Schritt um Schritt erweitert.



Peter Wild
Leiter des Modellprojektes

Chemnitz, den 15.12.2009

Anlage: Auszug aus Pressespiegel

Der komplette Pressespiegel ist unter www.modellprojekt-jungenarbeit.de unter der Rubrik „Wie werden wir gesehen?“ zu finden

Freie Presse vom 01.04.2009 „Chemnitzer Jungentage“

CHEMNITZER ZEITUNG

„Jungs sind immer noch auf Jäger und Beschützer getrimmt“

Interview mit Andreas Reupert über den Nutzen von Jungenarbeit und die ersten Chemnitzer Jungentage

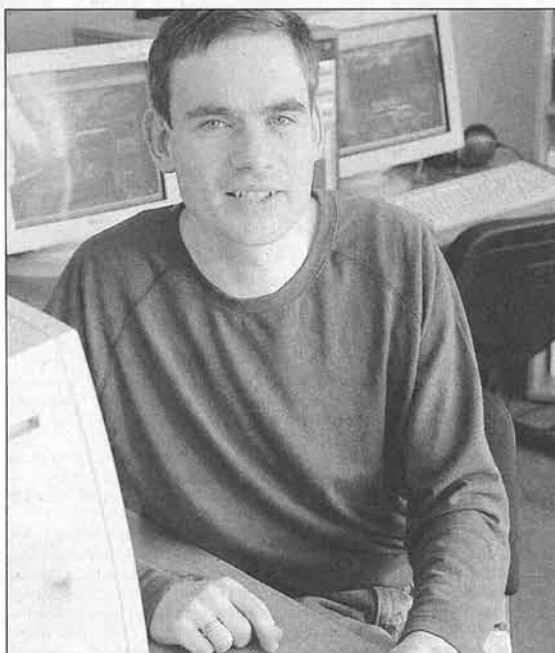
Die ersten Chemnitzer Jungentage finden in dieser Woche statt. Sechs freie Träger bieten spezielle Aktionen für Acht- bis 18-Jährige an. Die Woche ist der Abschluss eines sachsenweiten Modellvorhabens zur Jungenarbeit. Sandra Czabania sprach mit Andreas Reupert, Sozialpädagoge im CVJM-Computerclub und Leiter des Netzwerks für Jungenarbeit in Chemnitz, darüber, warum Jungs besondere Zuwendung brauchen und was das bringt.

Freie Presse: Jahrzehntlang hieß es, Mädchen und Frauen müssen gefördert werden. Jetzt stehen auf einmal die Jungs im Mittelpunkt. Warum?

Andreas Reupert: Die Rollen von Mann und Frau haben sich in den vergangenen Jahren stark gewandelt. Die klassische Aufgabenverteilung gibt es nicht mehr. Mädchen sind sehr flexibel und haben sich gut auf die Situation eingestellt. Jungs aber nicht. Biologisch und entwicklungspsychologisch gesehen, sind sie immer noch auf Jäger, Beschützer und Ernährer getrimmt. Entsprechend verhalten sie sich oft auch – und ecken an, weil heute andere Verhaltensweisen gefragt sind. Dafür fehlen ihnen jedoch die Vorbilder. Denn in der Generation ihrer Eltern war die Rolle des Mannes meist noch eine andere. Und in den ersten Lebensjahren werden sie in Kindergarten und Grundschule häufig nur von Frauen betreut und unterrichtet. Ihnen fehlen also aktuelle männliche Vorbilder. Jungs brauchen das aber mehr als Mädchen.

Freie Presse: Wie kann Jungenarbeit aus dem Dilemma helfen?

Reupert: Zunächst einmal: Jungenarbeit ist keine neue Methode im Umgang mit Jugendlichen, sondern lediglich eine besondere Haltung gegenüber Jungen. Sie soll eine kritisch-solidarische Begleitung von Jungen durch Männer sein. Indem wir Jungs zum Beispiel Angebote machen, wo sie unter sich sind und ihre weiche Seite zeigen können, ohne dafür ausgelacht zu werden, ermöglichen wir, dass Jungs sich typischer Verhaltensmuster bewusst werden und neue Muster kennen



In seiner täglichen Arbeit mit Jungen will der Sozialpädagoge Andreas Reupert kritisch-solidarischer Begleiter sein. – FOTO: ANDREAS SEIDEL

lernen. Ich vergleiche das gern mit einer Klaviatur: Mädchen spielen alle Töne. Jungs meist nur die tiefen, lauten. Wenn man denen zeigt, dass es noch viel mehr Tasten gibt, eröffnet man ihnen zumindest Möglichkeiten.

Freie Presse: Warum ist das so wichtig?

Reupert: Wenn Jungs nicht geschlechtsspezifisch begleitet werden, kann das später an vielen Stellen problematisch werden, weil die Jungs verhaltensauffällig werden. Nur ein paar Beispiele: Jugendarbeitslosigkeit ist bei Männern verbreiteter als Frauen. Die Leseschreib-Schwäche betrifft Jungen weit häufiger als Mädchen. Dabei haben Wissenschaftler herausgefunden, dass in 90 Prozent der Fälle das Lesen und Schreiben den Jungs nur didaktisch unangepasst vermittelt

wird. Mädchen und Jungs lernen eben anders. Jungen beschäftigen soziale und psychologische Beratungsstellen weit öfter als Mädchen. Und: 96 Prozent aller Gefängnisinsassen sind Männer, was unter anderem daran liegt, dass sie die schwereren Delikte begehen.

Freie Presse: Kann Jungenarbeit Gewaltausbrüche wie den Amoklauf eines 17-jährigen in Winnenden verhindern?

Reupert: So weit würde ich nicht gehen. Jungenarbeit baut immer auf Freiwilligkeit auf. Als solche ist sie keine kontrollierende oder gar sanktionierende Instanz in unserer Gesellschaft. Jungenarbeit kann aber gleichwohl dazu beitragen, dass Jungen möglichst früh viele Strategien kennen und anwenden lernen, die sie in schwierigen Situationen gewaltfrei handeln lassen.

SERVICE

Das sind die Angebote der ersten Chemnitzer Jungentage:

■ **Zirkus-Projekt**, heute ab 14.30 Uhr, Don-Bosco-Haus, für Jungen im Grundschulalter, Kontakttelefon 0371 433160

■ **Aktionswochenende**, KJF, Kinder- und Jugendhaus „Compact“, Termine unter Kontakttelefon 0371 242343

■ **Skulpturenbau**, 2. April, für Jungen ab zehn Jahren, Stadtmission Chemnitz, Kontakttelefon 0371 8205803

■ **Freizeitangebot** für Jungen ab zehn Jahren, Caritas-Verband Chemnitz, Termine unter Kontakttelefon 0371 46685121

■ **Kistenklettern**, 2. und 3. April in der Fröbelschule für Jungs ab 1,20 Meter Körpergröße, Kontakttelefon 0371 6742630

■ **Lan-Party** vom 3. bis 4. April (24 Stunden), für Jungen ab 14 Jahre, CVJM-Computerclub, Kontakttelefon 0371 303011
@ www.modellprojekt-jungenarbeit.de

Freie Presse: Sie arbeiten viel mit Jungs aus sozial schwierigen Verhältnissen. Wie haben die auf das Ereignis in Winnenden reagiert?

Reupert: Die Jungen haben die Medienberichte sehr bewegt. Wir haben darüber nachgedacht, warum ein Mensch wohl eine solche Tat ausführt. Die Jungen waren sich einig, dass Freunde wichtig sind, mit denen man über scheinbar ausweglose Situationen im Leben reden kann und die einem ernsthaft zuhören. Missverstanden fühlen sie sich jedoch im öffentlichen Diskurs um Computerspiele. Nicht jeder Junge, der Computerspiele spielt, muss gleich ein potenzieller Gewalttäter werden. Für die Jungen ist das eine Stigmatisierung einer ganzen Jungen-Generation. Zu einem Gewalttäter gehört für sie mehr als ein gewalthaltiges Spiel.

Der Sonntag vom 03.05.2009 „Jungs sind anders“

www.sonntag-sachsen.de

DER SONNTAG

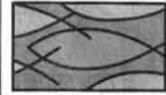
Wochenzeitung für die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens

64. Jahrgang

Nr. 18 vom 3. Mai 2009 • Jubilare

1,00 Euro / F 6993

Jede Woche im SONNTAG:



KIRCHE SIND WIR

KLEINERWURSTLAND 2008 - 2014

»Einfluss nehmen«
auf Seite 5



Jungs sind anders

Oft werden sie abgestempelt als laut und aggressiv. Doch immer mehr Pädagogen glauben, dass Jungen ganz eigene pädagogische Angebote brauchen.

Von Annika Falk

Zwei Drittel der Schulabbrecher und 96 Prozent der Gefängnisinsassen sind männlich. Jugend Arbeitslosigkeit ist bei Jungen weiter verbreitet als bei Mädchen. Spezielle Angebote für sie werden dringend gebraucht, so das Fazit des Chemnitz Netzwerkes für Jungenarbeit.

Doch diese stecken in den Kinderschuhen – ganz entgegen der fest etablierten Angebote der Mädchenarbeit, wie dem bundesweiten »Girls' days«, der am 23. April zum neunten Mal Mädchen motivierte, technische und naturwissenschaftliche Berufe zu ergreifen.

In Chemnitz hatten die Mitarbeiter verschiedener Einrichtungen beobachtet, wie sich Jungen im Heranwachsen auf die Suche nach einer eigenen, einer

männlichen Identität machten. Oft verläuft diese Suche nicht ohne Konflikte und blaue Flecken. Jungs werden deshalb oft als laut, aggressiv und nervig beschrieben.

Um daran etwas zu ändern, gründete sich das Netzwerk für Jungenarbeit vor zwei Jahren. In der »Geburtsphase« versuchte der Arbeitskreis, den Begriff »Jungenarbeit« zu definieren. »Nur weil ich ausschließlich mit Jungs Fußball spiele, ist das noch lange keine Jungenarbeit«, so Andreas Reupert, Sozialpädagoge und Jungenarbeiter im Computerclub des Christlichen Vereins

»Jungen müssen mehr Zeit mit ihresgleichen verbringen.«

Junger Menschen (CVJM) Chemnitz, Jungs, die in sächsischen Kindergärten und Grundschulen zu 97 Prozent von Frauen betreut werden, müssten verschiedene Männerbilder kennen lernen.

Um auf die Thematik hinzuweisen, initiierte der Freistaat Sachsen vor drei Jahren das »Modellprojekt Jungenarbeit«. An vier Standorten wurden Leitlinien zur Jungenarbeit erarbei-

tet und die Arbeit vor Ort verankert. Der CVJM-Computerclub ist eines der Modellprojekte. Beim Computerspielen, einer Freizeitbeschäftigung von fast ausschließlich Jungen, beobachtet Andreas Reupert seine Schützlinge. »Jungen sehen sich selbst ganz anders, wenn sie in geschlechterspezifischen Gruppen agieren«, sagt er.

Auch Frank Hoppenz machte diese Erfahrung. Während der Anfang April organisierten Jungentage baute der Sozialarbeiter der Stadtmission Chemnitz Skulpturen aus Gasbeton – ausschließlich mit Jungen. Als er das Projekt wenige Tage später mit Jungen und Mädchen in der Werk-Statt-Schule der Stadtmission ausprobierte, konnte er die Unterschiede zwischen geschlechtergetrennter und gemeinsamer Arbeit beobachten: »Da mussten sich die Jungen profilieren und haben sich gegenseitig hochgeschaukelt.«

Auch Jan Schober hat festgestellt, dass sich Jungs in Gegenwart von Mädchen immer beweisen wollen. Deshalb bietet der Gemeindepädagoge in Kitzscher (Kirchenbezirk Leipziger Land) geschlechterspezifische Christenlehre an. »Jungen brauchen einen Raum für die Entwicklung der eigenen Ge-

schlechtlichkeit«, so Schober. Es müsse ein Umdenken in der Gesellschaft und in den Gemeinden geschehen, fordert er. Einmal im Monat setzt er sich mit einer kleinen Gruppe von Jungs mit Themen wie Gewalt, Sport, Freundschaft und natürlich Glauben auseinander. »Ich möchte als Mann der sein, an dem sie sich auch mal reiben, dessen Grenzen sie ausloten können.«

Auch Christian Kurzke fordert mehr »eigenen Raum und Zeit für Jungen unter sich«. Der Studienleiter der Evangelischen Akademie in Meißen ist Vorsitzender der Landesarbeitsgemeinschaft Jungen- und Männerarbeit (LAG). Landesjugendpfarramt, verschiedene Landesorganisationen und Vereine vernetzen sich in ihr seit drei Jahren, um Bildungsangebote zu bündeln und eine Lobby für Jungenarbeit zu schaffen.

»Jungen müssen mehr Zeit mit ihresgleichen verbringen und brauchen männliche Vorbilder«, so Kurzke. Derzeit sucht die LAG einen Sozialpädagogen, denn durch den Aufbau einer Fachstelle für Jungenarbeit soll diese sachsenweit verstärkt werden.

www.jungenarbeit-sachsen.de

Halbzeit in Sachsen

Zwischenstände von den verschiedenen Standorten
des sächsischen Modellprojektes „Jungenarbeit“
und erste Einschätzungen der wissenschaftlichen Begleitforschung.

CHRISTIAN BIENERT, PATRICK BÜTTNER, SEBASTIAN KUBASCH,
ANDREAS REUPERT, DR. GERD STECKLINA & PETER WILD

[Chemnitz] Den Stärken auf der Spur ...

Jungenarbeit – dass kann bei uns auch heißen, als Junge bewusst in eine neue Rolle zu schlüpfen und sich im geschützten Raum darin auszuprobieren. Jungen unterrichten Kinder und Erwachsene zu computerspezifischen Inhalten in Kursen und Seminaren im CVJM Computerclub e.V. in Chemnitz. 12 Jungen im Alter von 14-20 Jahren beteiligen sich am aktuellen Wintersemester. 70 Veranstaltungen konnten letztes Jahr in diesem Rahmen realisiert werden.

Begleitet wird dieser Erfahrungsraum von einer regelmäßigen Reflexionsrunde. Hier werden Themen aus den Angeboten aufgegriffen und gemeinsam bearbeitet. Im Mittelpunkt steht dabei das Erleben und Wahrnehmen eigener Gefühle und Empfindungen sowie der bewusste Umgang mit ihnen. In Spielen und gezielten Übungen im Schutzraum der geschlechtshomogenen Gruppe erleben die Jungen jene Dinge, die ihnen auch in den Praxiseinheiten begegnen: Anspannung, Zeitdruck, Versagensangst, Einsamkeit, Entscheidungsunsicherheit etc. Über die Polarisierung von Gefühlen lernen die Jungen schrittweise, Ressourcen dieser vermeintlich hinderlichen Empfindungen zu entdecken und zu gebrauchen. Das gemeinsame Gruppengespräch dazu förderte in den letzten Treffen nicht selten sehr sensible Themen zu Tage, beispielsweise das Gespräch über den Umgang mit dem Thema Trauer und Tod innerhalb der Teilnehmergruppe.

Einer der Jüngeren im Projekt ist Daniel (15). Ich habe ihn nach seinem Blick auf diese Form der Jungenarbeit im Modellprojekt gefragt. Hier ein kleiner Auszug aus seinem Statement:

Wenn du auf dein letztes Jahr hier zurückschaust, was hat sich für dich persönlich verändert? – Ich bin viel selbstbewusster geworden. Noch vor zwei Jahren hätte ich mir nicht zugetraut, vor anderen zu stehen. In der Schule sah das beim Lehrer immer so einfach aus. Jetzt weiß ich, wie schwer es ist, Lehrer zu sein.

Haben dir die Trainings dabei geholfen? – Glaub' schon! Ich weiß jetzt, was ich drauf habe und was nicht, wo ich noch was machen muss und so...

Gab es ein Erlebnis im letzten Jahr, an das du dich besonders erinnerst? – Oh ja, mein erster eigener Kurs – auf dem Programm stand eine Wiederholung zu Textverarbeitung. Ich saß nur da und habe nichts gecheckt. Das war total peinlich! Das zweite mal habe ich mich besser vorbereitet und konnte schon was zeigen...

Was wird die nächste Herausforderung für dich sein? – Ich will meine Prüfungsangst loswerden. Damit habe ich alle meine Schulnoten versaut. Ich brauche irgend etwas, damit ich das herunterkriege.



Rollentausch: mit den Augen eines Lehrers andere sehen lernen

© CVJM Computerclub e.V.

Sind die Übungen, die wir in der Gruppe machen, da eine Hilfe für dich? – Auf jeden Fall. Ich lerne, mit Extremsituationen umzugehen.

Welche zum Beispiel? – Lampenfieber. Komische Fragen. Oder wenn jemand ständig quatscht.

Und was willst du da ändern?? – Ich will damit besser umgehen können. Zum Beispiel das, was wir neulich besprochen haben, wenn einer aus meinem Seniorenkurs gestorben ist oder so... – Danke Daniel! Viel Glück morgen bei deinem Kurs!

ANDREAS REUPERT, CVJM Computerclub e.V., Chemnitz

[Zittau] Ein „Spaziergang“ ...

Von „...das wird cool...“ bis „...müssen wir da hoch?“ reichen die Kommentare der sieben Jungs. „Da steckt Potential drin, aber hoffentlich wird's nicht zu herausfordernd“ dachten wir Jungenarbeiter. Der lakonische Ausspruch des Bergführers „Kein Problem – das wird ein Spaziergang“ läßt uns schließlich voller Erwartungen in den Klettersteig im Zittauer Gebir-

ge einsteigen. Das heißt, zwei Jungs entscheiden sich lieber für die Route um den Berg herum. Die Alu-Leiter die da in den Sandstein geschraubt ist, kommt ihnen nicht geheuer vor. Ein wertvoller Anlass für uns, um diese Entscheidung als eine bewusste Selbstbehauptung zu würdigen.

Der „Spaziergang“ wird für viele von uns zur Grenzerfahrung: „Ich kann das nicht, ich kann das nicht...“ sagt Felix fast die ganze Zeit gebetsmühlenartig vor sich her. Dabei kletterte er aber unbeirrt weiter und sucht sicher Griff für Griff. Der immer coole Fußballgott Roy wird ganz leise an den Passagen, an denen es steil herunter geht. Marcel, der „Kleine mit der großen Klappe“, der in der Nische einer Steilwand einfach stehen bleibt und nicht weiter will, weint, „...Ich kann nicht mehr...ich will hier runter“. Hier stoße auch ich an meine Grenzen, denn ich kann ihm seine Verunsicherung nur schwer nehmen. Als wir schließlich alle heil wieder unten sind, ist das Hochgefühl bei allen unübersehbar. Und später ist Zeit zu reden: Darüber, dass Felix immer wieder seine Angst übergeht und plötzlich ein Motiv dafür erkennt: „Ich will auch mal was, das meine Schwestern nicht haben...“. Zeit für Marcel, der im Gegensatz zu Kevin und Francis seine Grenzen so schlecht einschätzen kann, und Zeit für Roy, der darunter leidet, dass sein unsportlicher Bruder Ron am Felsen so viel sicherer ist als er selbst. Viele spannende und bewegende Themen, an denen wir weiterarbeiten werden. Am Ende war es ziemlich „cool“, in keinem Fall war es ein „Spaziergang“ und es steckte auf jeden Fall eine riesige Menge Potential drin.

SEBASTIAN KUBASCH, Jungearbeiter im Kinderschutzbund Zittau

[Dresden] Respekt

„Ich will Respekt!“ Das ist der Satz, als ich den 16-jährigen Alexander im Frühjahr nach seinen Wünschen fragte. Wir saßen gemeinsam beim Bäcker, er stiert vor sich hin und wiederholt „Ich will nur Respekt“.

Alexander lebte damals, seit anderthalb Jahren, in der Wohngruppe (WG) und hatte gerade mit einer Menge von Problemen zu kämpfen. In der WG selber war Alexander nur zum Schlafen. Nach der Schule ging er meist zu seiner Clique, wo er sich den ganzen Tag aufhielt. „In der Clique kann ich so sein wie ich bin, dort sind meine Freunde und niemand nervt mich mit irgendwelchen Aufgaben.“



© Patrick Büttner



© Sebastian Kubasch

Gemeinsame Wege

„Respekt“ spürte Alexander außer in seiner Clique nirgendwo und das war der zentrale Wunsch bei ihm. Mit seiner Clique zog er um die Häuser oder hing bei älteren Freunden in der Wohnung ab. Da er sprachliche Schwierigkeiten hatte, redete er ziemlich wenig. Dies ist in seiner Clique auch nicht nötig. Hier ist er ein Mann, wenn er kräftig gebaut ist, Alkohol verträgt, schnell zuschlagen kann und eine Freundin vorweisen kann. In der WG sind diese Fähigkeiten nicht so sehr von Nutzen. Hier soll er reden, soll erzählen, wie es ihm geht. Ob er kräftig gebaut ist oder nicht, ist egal.

Jungenarbeit in den stationären Hilfen bedeutet, die Jungen bei ihren altersentsprechenden Entwicklungsaufgaben zu begleiten und zu unterstützen. Langfristige Ziele wie die männliche Identitätsbildung werden in kleinen Schritten begleitet. Aktuelle Themen der Jungen sind die Erweiterung ihrer Kommunikationsfähigkeit und die Entwicklung eines Selbstwertgefühles, welches nicht auf die Abwertung anderer angewiesen ist. Wenn Jungen in die stationären Hilfen kommen, haben sie meist biographische Brüche hinter sich und kaum noch Ressourcen.

Die Ressource bei Alexander war und ist seine Maskulinität. Als gemeinsames Ziel der Hilfe versuchten wir, diese Ressource



Situativ gegensätzliche Interessen

sinnvoll zu nutzen. Alexander war im Winter und Sommer 2008 Teilnehmer der Jungencamps. In den Camps bedienten wir seine Ressourcen, indem wir ihn aufmunterten, seine Kraft und körperliche Geschicklichkeit für Dinge einzusetzen, welche ihm und der Gruppe zugute kamen. Er war derjenige, welcher im Winter für das Feuerholz sorgte (indem er es zerhackte), er trommelte zwei Stunden am Stück bei einem Abschlussritual und er spielte den rasenden Büffel bei einem Fangspiel gegen die Jüngeren. Er übernahm zum einen Verantwortung für Jüngere, zum anderen spielte er ausgiebig. Am Abend hütete er das Feuer und hörte aufmerksam zu, was die älteren Jungen und Männer von ihren Wünschen und Sehnsüchten erzählten. Zwischen den Camps arbeiteten wir gemeinsam körperlich schwer und standen uns gegenseitige Schwächen ein. Die positive Umdeutung Alexanders letzter Ressource eröffnete ihm einen Weg, seine Gedanken klarer zu fassen und Fragen zu stellen.

Ich sitze wieder mit Alexander zusammen. Die Probleme sind gewaltig. Er kommt nur selten in die WG, zieht mit seiner Clique um die Häuser und redet wenig. Ein Haftaufenthalt ist nicht ausgeschlossen. Auf die Frage, wie er sich sein späteres Leben vorstellt, druckst er herum, wird rot. „Ich will meine Ausbildung schaffen. Vielleicht später mal Familie mit Frau und Kindern - und dass die anderen mich respektieren.“

PATRICK BÜTTNER, Jungenarbeiter Diakonie Dresden

[Aue/Schwarzenberg] Baustellendialoge

Zu einer Baustellenbegehung waren die Jugendlichen des Jugendclubs Grünhain im Rahmen des Modellprojektes Jungenarbeit vom 2. auf den 3. Oktober zu einer Crossover-Veranstaltung eingeladen. Die 16 Mädchen und Jungen setzten sich an diesen beiden Tagen mit den Baustellen „Kommunikation“, „Zukunft des Treffs“ sowie mit schwelenden Konflikten unter den Jugendclubbesuchern auseinander. Sie nutzten die Möglichkeit, durch eine geschlechtsspezifische Einzel- und Gruppenarbeit gemeinschaftliche, aber auch individuelle „Baustellen“ des Miteinanders im Jugendtreff in Augenschein zu nehmen, diese zu markieren und dazu Baupläne zu erstellen.

Die unterschiedliche und zumeist irritierende Verständigung zwischen Jungen und Mädchen sowie sich daraus ergebende Konflikte wurden in geschlechtshomogenen Kleingruppen ausführlich betrachtet. Spannend war die gemeinsame große Runde mit den Mädchen und Jungen. Mit der vertiefenden Fragestellung: „Was erwarte, wünsche ich mir von den Mädchen/Jungen und wie werde ich als Frau bzw. als Mann wahrgenommen?“ begaben sich alle in eine Solozeit. Abgeschlossen wurde unsere Aktion mit einem Richtfest.

Alles in allem fand ein arbeitsintensives, aber auch ein sehr aufschlussreiches Wochenende mit ausreichend Spannung, Spiel

Aus unserem Projekttagbuch

11. März 08 - Andreas streicht die Fenster seit zwei Tagen immer mit freiem Oberkörper und zeigt sich dabei ganz bewusst der Öffentlichkeit. Ich hab mich an die Werbung von dem Cola trinkenden Fensterputzer erinnert. Für mich bestätigt sich immer mehr, seine Maskulinität als letzte, einzige ihm verbliebene Ressource.

3. April 2008 - Obwohl ich nur sehr sporadisch im Hort bin, bemerke ich, dass ich sehr sehnsüchtig erwartet werde. Obwohl ich zu Anfang meiner Besuche immer den Praktikanten mitgenommen habe und den Jungen erklärt habe, dass er aufgrund seines Studiums nicht immer dabei sein kann, fragen die Jungen immer wieder nach meinem Kollegen oder gar meinem Bruder.

Für die Jungen ist ein Genuss zwei Stunden zu haben, in denen sie mal Jungs sein können. Auf die Frage, was denn Jungs ausmachen würde, antworteten diese, dass man mal laut und frech sein kann; Ich bemerke, dass die Jungen sich rich-

tig auf unsere Zusammenkunft vorbereiten, sie bringen Musik mit, die sie mir zeigen; und wollen, dass wir von ihnen vorbereitete Lieblingsspiele spielen.

15. Mai 2008 - Solche Sachen bringen mich zur Verzweiflung. Patrick lässt keine Möglichkeit aus, mich zu provozieren. Oder besser: ich lasse mich von ihm provozieren. Ständig will er sich mit mir messen und mich herausfordern. Ich glaube, ich muss da echt noch sehr an mir arbeiten, um nicht in eine Konkurrenzsituation mit ihm zu geraten.

26. Mai 2008 - Das Gespräch stößt mich auf ein altes Problem des Jungenprojektes: Den Anspruch von Außen, dass wir die Jungen gefälligst normal und problemfrei zu machen hätten. Ich bin ehrlich verärgert über den Kollegen, da er den Sinn des Projektes nicht zu verstehen scheint.

5. Juni - Die Aussage einiger Mitarbeiter im Haus, es lohne sich eh nicht, was Teures zu kaufen, da die Jungs es eh "zerammeln" würden, stört mich. Glücklicherweise ist ressourcenorientiertes

Denken noch nicht ganz ausgestorben und viele Mitarbeiter unterstützen mich in meinem Vorhaben einen stabileren Kicker anzuschaffen.

10. September - Eigentlich wollte ich Hannes zum Abschied drücken, aber das hätte er wahrscheinlich nicht ausgehalten. Unsere Beziehung war einerseits wie ein seidener Faden, aber sie war trotzdem belastbar! Hannes hat einfach wenig Worte, Dinge auszudrücken. Das macht es so schwierig. Aber er hat sich bei uns sehr wohl gefühlt und gewaltig persönlich zugelegt. Das hat er selbst auch so reflektiert – schön!

14. Oktober - Was für ein Widerstand das Projekt bei den Lehrern erzeugt hat – furchtbar! Scheinbar traut sich keiner, das Thema Sexualität mit den Jungen anzugehen. "Sie kennen unsere 8. Klasse nicht! Die sind furchtbar, da können Sie so etwas nicht machen!". Und die Jungs haben so gut mitgemacht, selbst Konstantin, der nervöse Zocker...

und „Baustellen“ statt. Gelingen ist den Jungen und Mädchen eine faire Auseinandersetzung mit den Bedürfnissen des anderen Geschlechts.

Wie erleben die Jungen das Modellprojekt?

Tom (19): „Durch das Jungenprojekt verspüre ich einen Rückhalt, ich nehme mich mehr als Mann wahr. Früher habe ich die Zuweisungen, Männer seien Machos oder Weicheier, als Schuldzuweisung betrachtet. Nun fühle ich mich irgendwie freier und weiß, dass es den einen Mann nicht gibt.“

Christian (19): „Über die Gruppenerlebnisse habe ich mich und die Gruppe der Jungen meines Jugendclubs besser kennengelernt. Die gegenseitige Hilfestellung, die ich in den erlebnisorientierten Aktivitäten erlebe, habe ich lieben und schätzen gelernt. In diesem Zusammenhang verstehe ich vieles besser, es macht auch richtig Spaß. Die Spiele haben zu einem besseren Feeling unter uns Jungen beigetragen, wir haben auch einiges lernen und verinnerlichen können.“

CHRISTIAN BIENERT, Volkssolidarität Aue/Schwarzenberg



© Christian Bienert

Einzelarbeit im Kollektiv

Halbzeitanalyse des Modellprojektes Jungenarbeit Sachsen

Das Modellprojekt Jungenarbeit hat die Aufgabe, Jungenarbeit in Sachsen weiterzuentwickeln und zu professionalisieren. Dazu arbeiten wir drei Jahre in vier sächsischen Städten mit vier Jungenarbeitern. Als wissenschaftliche Begleitung evaluiert Dr. Gerd Stecklina, zurzeit Vertretungsprofessor an der Uni Kassel, unsere Praxis. Ausführliche Informationen gibt es unter www.modellprojekt-jungenarbeit.de.

Kürzlich hatte das Modellprojekt nun Halbzeit – und damit auch Zeit zum Reflektieren, Sortieren und Analysieren. Wir haben einen umfangreichen Zwischenbericht erstellt. Davon stellen wir hier einen stark gekürzten Ausschnitt vor [1], die vier Eingangsbeispiele stammen von dort.

Als Grundhaltung der praktischen Arbeit hat sich bewährt, dass wir sehr bewusst an den Stärken der Jungen ansetzen, mit einem ressourcenorientierten Blick akzeptieren, was sie gut können und ihnen dann mehr Vielfalt eröffnen, um ihre Handlungsmöglichkeiten zu erweitern. Dabei haben wir in der Praxis schnell erfahren, dass die Person des Jungenarbeiters der Schlüssel zu den Jungen ist. Als Jungenarbeiter sind wir immer auch männliches Modell für die Jungen und deshalb erscheint es uns wichtig, eine eigene Bewusstheit dafür zu entwickeln. Dies beinhaltet natürlich die Auseinandersetzung mit der eigenen Männlichkeitsvorstellungen und den eigenen männlichen

Sternstunden und Verletzungen. Eine reflektierte eigene Haltung des Jungenarbeiters ist das Fundament für jede professionelle Intervention.

Als wir die ersten Schritte in der Praxis versuchten, wurden wir überrascht. Zuerst suchten die Mädchen Kontakt und Auseinandersetzung mit dem Jungenarbeiter. Wir erlebten, dass Mädchen schnell und sicherer kommunizieren und aufgeschlossen Kontakt suchten. Die Mädchen nahmen wahr, dass es nun ein Angebot für die Jungen geben sollte und stellten die berechtigte Frage: Wer ist für uns da? Nachhaltige geschlechtsbewusste Pädagogik braucht Jungenarbeit und Mädchenarbeit.

In der Praxis und als Ergebnis der wissenschaftlichen Begleitung wurde uns deutlich, dass in der Jungenarbeit drei Säulen beachtet werden müssen.

1. Jungenarbeit braucht Jungen, welche ihre Themen einbringen und sich beteiligen.
2. Jungenarbeit braucht Jungenarbeiter, die eine Beziehung zu Jungen gestalten können, Themen der Jungen aufgreifen und sich als Mann zur Verfügung stellen.
3. Jungenarbeit braucht eine Institution einen Rahmen, eine arbeitsfähige Einrichtung mit einer funktionierenden institutionellen Anbindung sowie Unterstützung durch die Sozialpolitik.

Jede dieser Säulen ist für uns gleichwertig. Verlieren wir eine Säule aus den Augen, so gefährden wir nachhaltige Jungenarbeit.

Je intensiver die Jungenarbeit in den vier Städten gelang, umso deutlicher wurde deren Verschiedenheit. Regionale Bezüge (ländlicher Raum oder städtischer Raum), das unterschiedliche Alter der Jungen (7- 12 oder 15- 18 Jahre), bildungs“ferne“ oder bildungs“nahe“ Jungen erfordern andere Zugänge. Jungenarbeit findet sehr vielschichtig, bunt und verschieden statt. Dies muss bei der Formulierung von Qualitätsstandards beachtet werden. Jungenarbeit ist immer individuell auf die Bedürfnisse der Jungen zugeschnitten und damit vielseitig.

Die Angebote an die Jungen wurden zuerst als Gruppenangebote konzipiert. Über gemeinsames Tun in der Gruppe wird Kontakt und Beziehung zwischen den einzelnen Jungen und dem Jungenarbeiter geknüpft. In der Praxis zeigt sich, dass Jungen nach intensiven Gruppenarbeiten, die dort besprochenen Themen in Einzelkontakten mit dem Jungenarbeiter vertiefen wollen. Dazu suchen die Jungen verschiedene Anlässe. Diese situativen Einzelkontaktwünsche müssen von dem Jungenarbeiter erkannt und ihnen offen begegnet werden. Wird der Einzelkontakt über mehrere situative Einzelgespräche intensiviert und immer wieder gesucht, dann bieten Jungenarbeiter kontraktierte, fest vereinbarte Einzelfallarbeit an.

Je nach (Gruppen)Situation, Thema und pädagogischer Absicht verschieben wir die Schwerpunkte zwischen den beiden Ausgangspunkten, zwischen den „Vorlieben“ und der „Erweiterung“, in angemessener Intensität, ohne dabei Jungenverhalten zu verurteilen (vgl. Tabelle rechts). Wir akzeptieren diese (tendenziellen) Vorlieben der Jungen als Ausgangspunkt von Jungenarbeit und möchten neben diesen Lieblingsthemen weitere Erfahrungsräume anbieten.

Das Modellprojekt Jungenarbeit hat sich auf verschiedene Themenschwerpunkte beschränkt. Dies ermöglicht uns ausreichend Handlungsspielräume, ohne uns in der Fülle der Möglichkeiten zu verlieren. Es hat sich herauskristallisiert, dass als Querschnittsthema über allen die individuelle Entwicklung einer eigenen männlichen Identität steht. Jungen spüren Zuschreibungen und Angebote von Vorstellungen von Männlichkeit(en) und vergleichen diese mit real erlebbaren Männern, um eine eigene Vorstellung von Männlichkeit zu entwickeln. Die Jungen sind mit dieser Identitätsfrage auch in allen Themenfeldern unterwegs. Als Themenschwerpunkte begegnen uns bei den Jungen: Aggression, Gewalt, Sucht, Zukunftsplanung, Erwerbstätigkeit, Familie, Vater, Risikoverhalten, Körperlich-

Erweiterung des Handlungsspielraumes der Jungen

Was Jungen lieben [2]	Erweiterungsangebot der Handlungsoptionen
In der Praxis stellen wir fest, dass Jungen tendenziell (jede Abweichung freut uns) begeistert sind von:	Als pädagogisches Angebot erweitern wir deshalb um folgende Bereiche:
Bewegung und raumgreifende Spiele, Aktivitäten	<> Entschleunigung, Ruhe, Besinnung
Wettbewerb und Konkurrenzsituationen	<> Kooperations- und Interaktionsangebote
Herausforderungen und Gefahren	<> eigene und fremde Grenzen wahrnehmen, akzeptieren und kommunizieren
Hierarchien und Regeln	<> Eigenverantwortung, gemeinsam entwickelte Regeln
Helden und Vorbilder	<> Auseinandersetzung mit realen Männern aus dem Lebensumfeld der Jungen
größere Gruppen und „Rudelrituale“	<> Einzelarbeit, Selbsterfahrung, Selbstwertarbeit

keit, Gesundheit, Partnerschaft, Sexualität, Fremdenfeindlichkeit, Kommunikation.

Wir bearbeiten diese Themen mit verschiedenen Methoden. Die Sozialpädagogik bietet viele handlungs- oder erlebnispädagogische Möglichkeiten an. Es gibt somit für uns keine speziellen Methoden der Jungenarbeit. Sie wird „lediglich“ unter dem Fokus der Geschlechtsbewusstheit reflektiert und in die Lebenswelt der Jungen transferiert.

Für das nächste Jahr im Modellprojekt haben wir uns vorgenommen, gemeinsam mit der LAG Jungen- und Männerarbeit Sachsen Qualitätsstandards für Jungenarbeit zu entwickeln. Wir konzipieren ein Curriculum für eine berufsbegleitende Zusatzqualifikation zum Jungenarbeiter und wollen ein Praxishandbuch für Jungenarbeit veröffentlichen.

PETER WILD, Projektleiter, AGJF Sachsen e.V., Chemnitz

Anmerkung

[1] Den ausführlichen Zwischenbericht können Sie kostenlos downloaden unter: www.modellprojekt-jungenarbeit.de. Ein längerer Beitrag vom Beginn des landesweiten Projektes findet sich in Switchboard 183, Winter 2007, 4-9

[2] Bentheim, Alexander & Murphy-Witt, Monika [2007]: Was Jungen brauchen. München: GU

Wissenschaftliche Begleitforschung: erste Einschätzungen

Im Rahmen der Evaluation der wissenschaftlichen Begleitung zeigt sich, dass bei der Implementierung von Jungenarbeit in die offene Kinder- und Jugendarbeit der Blick nicht nur ausschließlich auf die Jungen und jungen Männern als Adressaten gerichtet sein darf, sondern die Qualität von Jungenarbeit genauso bestimmt wird:

1. von den Zielen des jeweiligen Trägers und seiner Bereitschaft, seine Struktur-, Konzeptions-, Prozess- und Ergebnisqualitäten in Hinblick auf die Genderdimension zu analysieren sowie geschlechtsreflektierende Arbeit zu einem zentralen fachlichen Standard der eigenen Arbeit zu erheben;

2. von engagierten Jungenarbeitern, die bereit sind, in einem kontinuierlichen Prozess ihre professionelle Tätigkeit und ihre eigene Geschlechtsidentität zu reflektieren, und dies in differenzierter Form sowohl in die Arbeit mit den Jungen als auch in die des eigenen Trägers einbringen.

Deutlich wird: Es bedarf der kontinuierlichen Analyse aller drei Ebenen – Institution, Professionelle sowie Adressaten – um sowohl die Arbeit mit Jungen als auch die Qualitätsstandard von Jungenarbeit (weiter) zu entwickeln.

Nach knapp zwei Jahren Modellprojekt lässt sich auf der Basis der geführten Interviews, der Gruppendiskussionen sowie der

durch Projektplanung und -dokumentation gewonnenen Ergebnissen der wissenschaftlichen Begleitung bisher diagnostizieren, dass es für die Initiierung einer zielgerichteten Jungenarbeit auf institutioneller wie auf professioneller Ebene einer Reihe von Voraussetzungen und Standards bedarf. Zu nennen sind hierbei insbesondere:

- auf der *Institutionsebene* die Implementierung von gender mainstreaming-Ansätzen und Genderperspektiven in die Trägerkonzeption; die Aufnahme von Genderaspekten in Bedarfsermittlung, Angebotsstrukturen und Fortbildungseinheiten; die kontinuierliche Reflexion der Genderdimension in Teambesprechungen und Konferenzen sowie die Orientierung der eigenen Arbeit an den spezifischen Bedarfslagen der Jungen und jungen Männer, ihren Bildungs- Erziehungs- und Sozialisationsanforderungen sowie ihren Ressourcen, Stärken, aber auch Schwierigkeiten, Brüche und Lebensbewältigungsstrategien;
- auf der *MitarbeiterInnenebene* die kontinuierliche Reflexion eigener Geschlechterannahmen und Verdeckungszusammenhänge, Analyse der im Rahmen der Jungenarbeit eingesetzten Arbeitsweisen und Methoden (offene Angebote, Projekte, Gruppenangebote, Angebote für Einzelne), die Einbeziehung der Geschlechterdimension in Fallbesprechungen (z.B. Erkennen von geschlechtsbedingten Handlungsweisen und Einstellungen), die Wahrnehmung der Geschlechterdimension als relationale Kategorie (Männlichkeit ist nicht ohne Weiblichkeit, Jungen nicht ohne Mädchen zu denken) und Gestaltung der Jungenarbeit als Beziehungsarbeit.

Zur Analyse der beschriebenen Sachverhalte auf institutioneller und professioneller Ebene erweist sich insbesondere die von der wissenschaftlichen Begleitung für das Modellprojekt als Forschungsmethode angeregte Projektplanung und -dokumentation als geeignetes Instrumentarium, weshalb nachfolgend kurz näher auf sie eingegangen werden soll.

Die durch Jungenarbeiter zu führende Projektplanung und -dokumentation soll zwei Aufgaben erfüllen:

- zum einen sind die kurz-, mittel- und langfristigen Ziele und geplante Aktivitäten durch den Jungenarbeiter – im Kontext der Zielstellungen der eigenen Institution – (vorab) zu bestimmen (Projektplanung als systematische Zusammenfassung des Gegenstandes), wobei die Darstellung der Ziele durch die Kategorien
 - a) Benennen von spezifischen, messbaren, ausführbaren und terminierten Zielen,
 - b) Operationalisierung,
 - c) Indikatoren für Zielerreichung und
 - d) externe Voraussetzungen strukturiert wird.
- zum anderen wird die im Prozess der Arbeit mit Jungen geleisteten Gestaltungs- und Entwicklungsarbeit durch die Jungenarbeiter dokumentiert (als Instrument der Selbstevaluation). In ihr werden aus Sicht der Jungenarbeiter alle relevanten Handlungen und Ereignisse, welche maßgeblich zur Umsetzung der eigenen Aktivitäten beitragen, dokumentiert (Dokumentation soll aktuell den Verlauf der Aktivitäten abbilden: zeit- und ereignisnah).

Die Projektplanung und -dokumentation erweist sich im Rahmen des Modellprojekts bisher als entscheidendes Instrumentarium, um Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualitäten auf den Ebenen Institution, Professionelle und Adressaten zu dokumentieren und zu analysieren. Deutlich wird insbesondere, dass

die geschlechterreflektierende Arbeit in der offenen Kinder- und Jugendarbeit und den erzieherischen Hilfen freier Träger bedarf, die bereit sind, die Genderdimension als grundlegend für die eigene Arbeit zu erachten.

Aus der Projektplanung und -dokumentation der Jungenarbeiter sowie Interviews mit Mitarbeiterinnen der 4 Träger lässt sich für die Ebene Institution bisher folgendes ableiten:

1. Struktur

- Durch den Träger werden die institutionellen Strukturen und Bedingungen dahingehend reflektiert, dass sie durch Ausstattung und Organisation sowohl das differenzierte Arbeiten mit Jungengruppen bzw. mit gemischtgeschlechtlichen Gruppen im Rahmen geschlechterbewusster Interaktion erlaubt (u.a. Analyse geschlechterhierarchischer institutioneller Strukturen, Konzeptionsfortentwicklung, Fort- und Weiterbildungen).
- In die Konzeption des Trägers werden Fragen der Genderdimension aufgenommen (Grundlage: Bedarf an Mädchen- und Jungenarbeit = sozialräumliche und zielgruppenspezifische Analyse).
- Der Träger vernetzt sich mit anderen Institutionen und Personen (z.B. in Form von Arbeitskreisen), um die Entwicklung des Arbeitsfeldes zu fördern und Genderarbeit als Querschnittsaufgabe weiterzuentwickeln.

2. Prozess

- Analyse der genderreflektierenden Angebote
- Wahrnehmung von Jungengruppen und einzelne Jungen durch den Träger: Erfahren Jungen und -gruppen Anerkennung und Wertschätzung, werden Gruppenprozesse bewusst reflektiert und wie fließen aktuellen Interessen, Bedürfnissen, Gefühlen und Konflikten der Jungen und jungen Männern in die Arbeit ein?
- Werden die Angebote systematisch geplant und methodisch gestaltet sowie öffentlich und zielgruppenspezifisch beworben?
- Sind die Kommunikation und Interaktion mit den Jungen ressourcenorientiert?

3. Ergebnis

- Analyse von kurz-, mittel- und langfristigen Wirkungen der Angebote der Jungenarbeit,
- Einfließen der Ergebnisse in die Weiterentwicklung der Angebote und die Einrichtungskonzeption,
- Analyse der Arbeitsweisen,
- Vergleich der vom Träger mit den Angeboten verfolgten Intentionen sowie den tatsächlich mit den Angeboten erreichten Zielen.

DR. GERD STECKLINA, TU Dresden



Zwischenbericht zum Landesmodellprojekt Jungenarbeit
www.modellprojekt-jungenarbeit.de

Weitere Infos
Peter Wild, Projektleitung
AGJF Sachsen e.V.
Neefestr. 82, 09119 Chemnitz,
wild@modellprojekt-jungenarbeit.de
Tel. 0371. 533 64-11, Fax -26

Fachbuch

Starthilfe Jungenarbeit – Impulse zur Weiterentwicklung eines sozialpädagogischen Arbeitsfeldes



In der Praxis der Kinder- und Jugendarbeit erfahren wir täglich, wie sich Jungen im Heranwachsen auf die Suche nach einer eigenen, einer männlichen Identität begeben. Dies geschieht nicht ohne Reibung, nicht ohne Konflikte und nicht ohne Beulen. Und das ist gut so!

Dieses Buch gibt deshalb praxisnah Starthilfe für Jungenarbeit und unterstützt die Professionalisierung für pädagogische Fachkräfte für dieses spannende sozialpädagogische Arbeitsfeld.

Dabei wird ein fachlicher Bogen von einführenden Grundlagen, über Praxisgeschichten und Fachbeiträgen, bis zu den sächsischen Qualitätsstandards für Jungenarbeit gespannt. Die Beiträge sind maßgeblich aus den Erfahrungen des Modellprojektes Jungenarbeit Sachsen entwickelt worden.

Ein Buch sowohl für pädagogische Fachkräfte als auch für allgemein an Jungenthemen Interessierte.

ISBN 978-3-00-0287696-1

Buchbestellungen zum Preis von 13,20 EUR* zzgl. Versandkosten 1,50 EUR*

unter Angabe der gewünschten Stückzahl, der Anschrift (falls abweichend die Rechnungsanschrift), für Rückfragen die Telefon-Nummer oder die Mail-Adresse


per Post an AGJF Sachsen e.V., Neefestraße 82, 09119 Chemnitz, per Fax an 0371/5336426 oder per Mail an info@agjf-sachsen.de

IMPRESSUM

AGJF Sachsen e.V.
Sächsisches Modellprojekt Jungenarbeit
Neefestraße 82
09119 Chemnitz
Tel.: 0371 53364 11
Fax: 0371 53364 26
Mail: wild@modellprojekt-jungenarbeit.de

Alle Rechte vorbehalten.
Satz und Layout Umschlag: Vogeldesign Werbeagentur GmbH, Chemnitz

Lektorat: Aileen Enders und Melanie Poser
Gefördert aus Mitteln des Sächsischen Staatsministeriums für Soziales und Verbraucherschutz



Das Modellprojekt Jungenarbeit hat in den letzten drei Jahren verschiedene Ansätze und Themen von Jungenarbeit in Sachsen erprobt und weiterentwickelt. Neben vielen intensiven Begegnungen, kraftvollen Entwicklungen, sensiblen Gesprächen haben wir auch schwierige und anstrengende Momente erlebt.

Der vorliegende Abschlussbericht bündelt die praktischen Erfahrungen der Modellstandorte mit den Erkenntnissen der wissenschaftlichen Begleitung und stellt wichtige Ergebnisse wie die Qualitätsstandards für Jungenarbeit und das Curriculum für eine berufsbegleitende Zusatzqualifikation zum Jungenarbeiter vor.

Wir würden uns freuen, wenn Sie dieser Bericht dazu ermutigt, eigene pädagogische Konzepte für Jungenarbeit zu entwickeln, um damit Jungen auf ihrem individuellen Weg zu einem gelingenden Junge-Sein professionell zu begleiten.

Das Modellprojekt wurde durch das Sächsische Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz und der AGJF Sachsen e.V. gefördert.